<36602278520010

<36602278520010

Bayer. Staatsbibliothek

Hom.

1387

Schleiermacher

Hom 1389

Theol.

Über die Religion.

Reden

an

die Gebildeten unter ihren Verächtern.

Zweite Ausgabe.

Berlin.

In der Realschulbuchhandlung.

1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Gustaf von Brinkmann.

Laß es Dir auch unangekündiget und wol unerwartet dennoch gefallen, Freund, daß bei ihrer zweiten Erscheinung diese Schrift Dir besonders dargebracht werde. Denn nicht ungeschikt ist sie schon durch ihren Inhalt Dich an jene Zeit zu erinnern, wo sich gemeinschaftlich unsere Denkart entwikkelte, und wo wir losgespannt durch eigenen Muth aus dem gleichen Joche, freimüthig und von jedem Ansehn unbestochen die Wahrheit suchend, jene Harmonie mit der Welt in uns hervorzurufen anfingen, welche unser inneres Gefühl uns weissagend zum Ziel sezte, und welche das Leben nach allen Seiten immer vollkommener ausdrükken soll. Derselbe innere Gesang, Du weißt es, war es auch der in diesen Reden, wie in manchem andern, was ich öffentlich gesprochen, sich mittheilen wollte; hier jedoch nicht so, wie in wahren Kunstwerken höherer Art, auf eine ganz freie

Weise; sondern Thema und Ausführung war mir abgedrungen von der Zeit und den Umgebungen, und stand in der genauesten Beziehung auf die welche mich zunächst hören sollten.

Dieses Verhältniß nun macht die Gabe welche ich Dir darbringe unbedeutender als sie vielleicht sonst sein würde, so daß ich hoffen muß die schöne Erinnerung zu welcher ich Dich auffordere soll länger leben, als dieses Denkmal seiner Natur nach vermag. Denn sehr vergänglich muß ein Werk sein, welches sich so genau an den Charakter eines bestimmten Zeitpunktes anschließt, eines solchen zumal, wo mit dieser Schnelligkeit, wie wir es jezt in Deutschland gesehen haben, die Schulweisheit nicht nur, sondern auch die herrschende Gesinnung und Empfindungsweise wechselt, und der Schriftsteller nach wenigen Jahren einem ganz anderen Geschlecht von Lesern und Denkern gegenübersteht. Darum hätte ich mich fast widersezt dagegen, diese Reden nachdem sie ihren ersten Umlauf gemacht zum zweiten Male auszusenden, wenn ich nicht gefürchtet hätte, ob mir wol einseitig noch ein Recht zustände auf solche Art

über dasjenige abzusprechen, was einmal in den freien Gemeinbesiz Aller hingegeben wär. Ob ich nun aber bei dieser zweiten Ausstellung das rechte getroffen magst Du beurtheilen. Was zuerst jenen allgemeinen Charakter betrifft der Beziehung auf den Zeitpunkt in welchem das Buch zuerst erschien, so mochte ich diesen nicht verwischen, ja ich bemerkte auch, zu meiner Freude gestehe ich Dir, daß ich es nicht konnte ohne das Ganze so völlig umzubilden, daß es wirklich ein anderes geworden wäre. Daher habe ich mir in dieser Hinsicht nichts erlaubt als Einzelheiten zu ändern, welche allzuleicht bei denen welche an die Sprache des heutigen Tages gewöhnt sind, und die das gestrige nicht kennen, Mißverständnisse verursachen konnten, zumal wo es auf das Verhältniß der Philosophie zur Religion ankam, und das Wesen der lezteren durch ihren Unterschied von der ersteren sollte bezeichnet werden. Was ich dagegen gern ganz verwischt hätte, wenn es mir möglich gewesen wäre, ist das nur allzustark dem ganzen Buch aufgedrükte Gepräge des ungeübten Anfängers, dem die Darstellung immer nicht so klar

gerathen will als der Gegenstand ihm doch wirklich vor Augen steht, und der die Grenzen des Sprachgebietes in welchem er sich zu bewegen hat nicht bestimmt erkennt.

Du erinnerst Dich, was wir über das leztere, als wir uns neulich sahen, gesprochen haben. Deiner Hülfe die ich mir damals erbat habe ich leider entbehrt, und gewiß zum Nachtheil meiner Arbeit. Indeß kannst Du nun aus dem, was an dieser geschehen ist, ziemlich genau beurtheilen, in wiefern wir einig sind über die Grenzen der Prose, und das in ihr nicht zu duldende poetisirende, und in wiefern ich Recht hatte zu sagen, daß oft schon durch eine Änderung in der Stellung der Worte das richtige Verhältniß könne wiederhergestellt werden. Meines Wissens habe ich nichts irgend bedeutendes mein Gefühl in dieser Hinsicht beleidigendes unbewegt gelassen, und mich bei keiner Änderung beruhiget, die jenes Gefühl nicht befriediget hätte.

Was aber die an vielen Stellen sehr unklare Darstellung betrifft, so war mir das Buch seit mehreren Jahren fremd genug geworden, so

daß ich glaube sie izt eben so sehr gefühlt zu haben als irgend ein Leser. Daß ich nicht ganz geringe Anstalten getroffen habe um hierin soviel irgend möglich war zu bessern wird Dir schon eine flüchtige Vergleichung zeigen. In wiefern ich meine Absicht erreicht habe, darüber habe ich jezt noch kein rechtes Urtheil sondern erwarte das Deinige. Zu manchen Mißverständnissen, deren das Buch so vielerlei ganz wunderliche erfahren hat, mag die Veranlassung in jener Unvollkommenheit gelegen haben, und diese können nun wol gehoben werden. Nichts aber sollte mir weher thun, als wenn in der Art wie nun aufs neue über dies Buch wird geurtheilt werden jenes große Mißverständniß nicht mehr hervorträte, an welchem wir uns oft ergözt haben, daß wir nemlich mit unserer Denkart immer von den Ungläubigen für Schwärmer, von den Abergläubigen aber und von denen die in der Knechtschaft des Buchstabens sich befinden für Ungläubige gehalten werden. Denn wenn mein Buch dieses Zeichen nicht mehr an sich trüge, so hätte ich es, anstatt daran zu bessern gänzlich verunstaltet.

Lebe wol, und möge das Schikſal uns bald wieder zuſammenführen. Nur ſei auch dieſe Gunſt nicht die Folge einer ſolchen Ruhe von der nur feigherzige Gemüther etwas angenehmes und erfreuliches zu erwarten fähig ſind.

Halle, den 29. Auguſt 1806.

F. Schleiermacher.

Inhalt.

I. Apologie . . . . . Seite 1

II. Über das Wesen der Religion . . . — 41

III. Über die Bildung zur Religion . . . — 178

IV. Über das Gesellige in der Religion, oder über Kirche und Priesterthum . . . — 220

V. Über die Religionen . . . . . — 282

Zusaz . . . . . — 363

Druckfehler.

Seite	43	Zeile	3	auftreten l. aufzutreten.
—	46	—	27	nennt l. meint.
—	51	—	10	je l. ja.
—	62	—	9	nie l. ein.
—	64	—	27	und l. sondern.
—	78	—	10	soll l. sollen.
—	99	—	16	in l. an.
—	105	—	23	mir l. nur.
—	110	—	18	davon l. deren.
			19	neu l. neue.
—	111	—	9	schonen l. schonend.
—	112	—	5	bestehen l. bestechen.
—	137	—	19	diesen l. diesem.
—	140	—	20	es l. er.
—	161	—	20	schrekte l. schrekke.
—	164	—	9	das l. daß.
—	178	—	6	zu dieser l. für diese.
—	181	—	16	Lave l. Lava.
—	237	—	13	schiene l. scheine.
—	259	—	9	gleich auf darauf l. gleich auch darauf.
—	288	—	22	ihre Vielheit l. ihrer Vielheit.

Erste Rede.

Apologie.

Es mag ein unerwartetes Unternehmen sein, über welches Ihr Euch billig wundert, daß jemand noch wagen kann, gerade von denen, welche sich über das Gemeine erhoben haben, und von der Weisheit des Jahrhunderts durchdrungen sind, Gehör zu verlangen für einen so gänzlich von ihnen vernachläßigten Gegenstand. Auch bekenne ich daß ich nichts anzugeben weiß, was mir nur einmal jenen leichteren Ausgang weissagete, meinen Bemühungen Euren Beifall zu gewinnen, vielweniger den erwünschteren, Euch meinen Sinn einzuflößen, und die Begeisterung für meine Sache. Denn schon von Alters her ist der Glaube nicht jedermanns Ding gewesen; und immer haben nur Wenige die Religion erkannt, indeß Millionen auf mancherlei Art mit

den Umhüllungen gaukelten, welche sie sich lächelnd gefallen läßt. Aber zumal jezt ist das Leben der gebildeten Menschen fern von allem was ihr auch nur ähnlich wäre. Ja ich weiß, daß Ihr eben so wenig in heiliger Stille die Gottheit verehrt, als Ihr die verlassenen Tempel besucht; daß in Euren aufgeschmükten Wohnungen keine andere Heiligthümer angetroffen werden, als die klugen Sprüche Eurer Weisen und die leichten Dichtungen Eurer Künstler, und daß Menschheit und Vaterland, Kunst und Wissenschaft, wieviel Ihr eben dafür zu thun meint, und Euch davon anzueignen würdiget, so völlig von Eurem Gemüthe Besiz genommen haben, daß für das ewige und heilige Wesen, welches Euch jenseit der Welt liegt, nichts übrig bleibt, und Ihr keine Gefühle habt für dies, und von diesem. Ich weiß, wie schön es Euch gelungen ist, das irdische Leben so reich und vielseitig auszubilden, daß Ihr der Ewigkeit nicht mehr bedürfet, und wie Ihr, nachdem Ihr Euch selbst ein Weltall geschaffen habt, nun überhoben seid an dasjenige zu denken, welches Euch schuf. Ihr seid darüber einig, ich weiß es, daß nichts Neues und nichts Triftiges mehr gesagt werden kann über diese Sache, die von Weisen und Sehern, und dürfte ich nur nicht

hinzusezzen, von Spöttern und Priestern, nach allen Seiten zur Genüge besprochen ist. Am wenigsten — das kann Niemanden entgehen — seid Ihr geneigt, die Lezteren darüber zu vernehmen, diese längst von Euch ausgestoßenen, und Eures Vertrauens unwürdig erklärten, weil sie nemlich nur in den verwitterten Ruinen des Heiligthums am liebsten wohnen, und auch dort nicht leben können, ohne es noch mehr zu verunstalten und zu verderben. Dies alles weiß ich; und dennoch, offenbar von einer innern und unwiderstehlichen Nothwendigkeit göttlich beherrscht, fühle ich mich gedrungen zu reden, und kann meine Einladung, daß gerade Ihr mich hören mögt, nicht zurüknehmen.

Was aber das lezte betrifft, so könnte ich Euch wohl fragen, wie es denn komme, daß, da Ihr über jeden Gegenstand, er sei wichtig oder gering, am liebsten von denen belehrt sein wollt, welche ihm ihr Leben und ihre Geisteskräfte gewidmet haben, und Eure Wißbegierde deshalb sogar die Hütten des Landmanns und die Werkstätten der niederen Künstler nicht scheuet, Ihr nur in Sachen der Religion alles für desto verdächtiger haltet, wenn es von denen kommt, welche die Erfahrenen darin zu sein behaupten, und von Staat und Volk dafür angesehen werden? Oder

sollter Ihr etwa, wunderbar genug, vermögen zu beweisen, daß sie es nicht sind, und daß sie eher alles andere haben und anpreisen, als Religion? Wol schwerlich, Ihr besten Männer! Ein solches unberechtigtes Urtheil also nicht sonderlich achtend, wie billig, bekenne ich vor Euch, daß auch ich ein Mitglied dieses Ordens bin; und ich wage es auf die Gefahr, wenn ihr mich nicht aufmerksam anhöret, mit dem großen Haufen desselben unter eine Benennung geworfen zu werden. Dies ist wenigstens ein freiwilliges Geständniß, da meine Sprache mich wol nicht sonderlich sollte verrathen haben, und noch weniger, hoffe ich, die Lobsprüche meiner Zunftgenossen. Denn was ich betreibe, liegt so gut als völlig außer ihrem Kreise, und möchte dem wenig gleichen, was sie gern sehen und hören wollen. Schon in das Hülferufen der Meisten über den Untergang der Religion stimme ich nicht ein, weil ich nicht wüßte, daß irgend ein Zeitalter sie besser aufgenommen hätte als das gegenwärtige; und ich habe nichts zu schaffen mit den altgläubigen und barbarischen Wehklagen, wodurch sie die eingestürzten Mauern ihres jüdischen Zions und seine gothischen Pfeiler wieder emporschreien möchten. Deswegen also, und auch sonst hinreichend bin ich mir bewußt,

daß ich in allem, was ich Euch zu sagen habe, meinen Stand völlig verläugne; warum sollte ich ihn also nicht wie irgend eine andere Zufälligkeit bekennen? Die ihm erwünschten Vorurtheile sollen uns deshalb nicht hindern, und seine heilig gehaltene Grenzsteine alles Fragens und Mittheilens sollen nichts gelten zwischen uns. Als Mensch also rede ich zu Euch von den heiligen Geheimnissen der Menschheit nach meiner Ansicht, von dem was in mir war als ich noch in jugendlicher Schwärmerei das Unbekannte suchte, von dem was seitdem ich denke und lebe die innerste Triebfeder meines Daseins ist, und was mir auf ewig das Höchste bleiben wird, auf welche Weise auch noch die Schwingungen der Zeit und der Menschheit mich bewegen mögen. Und daß ich rede rührt nicht her aus einem vernünftigen Entschlusse, auch nicht aus Hoffnung oder Furcht, noch geschiehet es einer Absicht zu Liebe, oder sonst aus irgend einem willkührlichen oder zufälligen Grunde: vielmehr ist es die reine Nothwendigkeit meiner Natur; es ist ein göttlicher Beruf; es ist das, was meine Stelle in der Welt bestimmt, und mich zu dem macht, der ich bin. Sei es also weder schiklich noch rathsam, von der Religion zu reden, dasjenige was mich also drängt, er-

drükt mit seiner himmlischen Gewalt diese kleinen Rükſichten. Ihr wißt, daß die Gottheit durch ein unabänderliches Gesez sich selbst genöthiget hat, ihr großes Werk bis ins Unendliche hin zu entzweien, jedes bestimmte Dasein nur aus zwei entgegengesezten Thätigkeiten zusammenzuschmelzen, und jeden ihrer ewigen Gedanken in zwei einander feindseligen und doch nur durch einander bestehenden und unzertrennlichen Zwillingsgestalten zur Wirklichkeit zu bringen. Diese ganze körperliche Welt, in deren Inneres einzudringen das höchste Ziel Eures Forschens ist, erscheint den Unterrichtetsten und Beschaulichsten unter Euch nur als ein ewig fortgesextes Spiel entgegengesezter Kräfte. Jedes Leben ist nur die gehaltene Erscheinung eines sich immer erneuenden Aneignens und Zerfließens, wie jedes Ding nur dadurch sein bestimmtes Dasein hat, daß es die Urkräfte der Natur auf eine eigenthümliche Art vereinigt und festhält. Daher auch der Geist, wie er uns im Endlichen lebendig erscheint, solchem Gesez muß unterworfen sein. Die menschliche Seele — ihre vorübergehende Handlungen sowohl als die innern Eigenthümlichkeiten ihres Daseins führen uns darauf — hat ihr Bestehen nur in zwei entgegengesezten Trieben. Zufolge des einen nem-

lich strebt sie, sich als ein Besonderes hinzustellen, und somit, erweiternd nicht minder als erhaltend, was sie umgiebt an sich zu ziehen, es in ihr Leben zu verstrikken, und in ihr eignes Wesen einsaugend aufzulösen. Der andere hingegen ist die bange Furcht vereinzelt dem Ganzen gegenüber zu stehen; die Sehnsucht hingebend sich Selbst in ihm aufzulösen, und sich von ihm ergriffen und bestimmt zu fühlen. Alles daher, was Ihr in Bezug auf Euer abgesondertes Dasein empfindet oder thut, was Ihr Genuß und Besiz zu nennen pfleget, wirket der erste. Und wiederum, wo Ihr nicht auf das besondere Leben gerichtet seid, sondern in Euch vielmehr das in Allen gleiche für Alle dasselbige Dasein sucht und bewahrt, wo Ihr daher Ordnung und Gesez in Eurem Denken und Handeln anerkennt, Nothwendigkeit und Zusammenhang, Recht und Schiklichkeit, und Euch dem fügt und hingebt, das wirket der andere. So wie nun von den körperlichen Dingen kein einziges allein durch eine von den beiden Kräften der materiellen Natur besteht, so hat auch jede Seele einen Theil an den beiden ursprünglichen Functionen der geistigen Natur; und darin besteht die Vollständigkeit der lebenden Welt, daß zwischen jenen entgegengesezten Enden — an deren einem

diese, an dem andern jene ausschließend fast alles ist, und der Gegnerin nur einen unendlich kleinen Theil übrig läßt — alle Verbindungen beider nicht nur wirklich in der Menschheit vorhanden seien, sondern auch ein allgemeines Band des Bewußtseins sie alle umschlinge, so daß jeder Einzelne, ohnerachtet er nichts anderes sein kann als was er ist, dennoch jeden anderen eben so deutlich erkenne als sich selbst, und alle einzele Darstellungen der Menschheit vollkommen begreife. Allein diejenigen, welche an den äußersten Enden dieser großen Reihe liegen, sind von jenem Erkennen des Ganzen am weitesten entfernt. Denn jenes aneignende Bestreben, von dem entgegenstehenden zu wenig durchdrungen, gewinnt die Gestalt unersättlicher Sinnlichkeit, welche, auf das einzelne Leben allein bedacht, nur diesem immer mehreres auf irdische Weise einzuverleiben, und es rasch und kräftig zu erhalten und zu bewegen trachtet. So daß diese in ewigem Wechsel zwischen Begierde und Genuß nie über die Wahrnehmungen des Einzelnen hinaus gelangen, und immer nur mit selbstsüchtigen Beziehungen beschäftigt, das gemeinschaftliche und ganze Sein und Wesen der Menschheit weder zu empfinden noch zu erkennen vermögen. Jenen Anderen hingegen, wel-

che von dem entgegenstehenden Triebe gewaltig ergriffen, selbst keine eigenthümlich bestimmte Bildung gewinnen können, muß deshalb auch das wahre Leben der Welt verborgen bleiben, und es ist ihnen nicht verliehen, bildend hinein zu wirken und etwas eigenthümlich darin zu gestalten. Sondern in ein gewinnloses Spiel mit leeren Begriffen löset sich ihre Thätigkeit auf; an ein unbestimmtes Ideal hängen sie sich mit vergeblichem Eifer, und weil sie nichts jemals lebendig schauen, verzehren sie sich in mißverstandenem Haß gegen jede Erscheinung, die mit glüklicher Kraft vor sie hintritt. Wie sollen diese äußersten Entfernungen zusammengebracht werden, um die lange Reihe in jenen geschlossenen Ring, das Sinnbild der Ewigkeit und der Vollendung zu gestalten? Freilich sind Solche nicht selten, an denen keine Störung des Gleichgewichts dieser Triebe zu bemerken ist. Aber diese sind, wiewol oft und von Vielen höher geschäzt, doch der Wahrheit nach am niedrigsten zu würdigen. Denn das Wesen dieser Erscheinung ist nicht ein lebendiger kräftiger Verein, sondern nur die träge Mittelmäßigkeit, in der kein Uebermaaß hervortritt, weil sie alles frischen Lebens ermangelt. Ständen nun gar Alle, die nicht mehr an den äußersten Enden wohnen,

auf diesem Punkte, so wären Alle vom rechten Leben und vom Schauen der Wahrheit geschieden, der höhere Geist wäre von der Welt gewichen, und der Wille der Gottheit gänzlich verfehlt. Denn in die Geheimnisse einer so getrennten oder einer so zur Ruhe gebrachten Mischung dringt nur der tiefere Seher. Nur seiner Anschauungskraft müssen sich auch die zerstreuten Gebeine beleben; für ein gemeines Auge hingegen wäre die Welt so nur ein blinder Spiegel, der weder die eigene Gestalt belehrend zurükstrahlte, noch das dahinterliegende zu erblikken vergönnte. Darum sendet die Gottheit zu allen Zeiten hie und da Einige, in denen sich beides auf eine fruchtbarere Weise durchdringt; es sei nun mehr als unmittelbare Gabe von oben oder als das Werk angestrengter vollendeter Selbstbildung. Solche sind mit wunderbaren Gaben ausgerüstet, ihr Weg ist geebnet durch ein allmächtiges einwohnendes Wort; sie sind Dolmetscher der Gottheit und ihrer Werke, und Mittler desjenigen, was sonst ewig wäre geschieden geblieben. Ich meine zuerst diejenigen, die eben jenes allgemeine Wesen des Geistes, dessen Schatten nur den Mehresten erscheint in dem Dunstgebilde leerer Begriffe, in ihrem Leben zu einer besonderen eigenthümlichen Gestalt

ausprägen, und eben dadurch jene entgegenge-
sezten Thätigkeiten vermählen. Diese suchen
auch Ordnung und Zusammenhang, Recht und
Schiklichkeit; aber was sie suchen, finden sie
auch. Sie hauchen ihren Trieb nicht in uner-
hörlichen Wünschen aus, sondern er wirkt aus
ihnen als eine bildende Kraft. Für diese schaf-
fen sie, und eignen sich an; nicht für jene des
Höheren entblößte thierische Sinnlichkeit. Nicht
zerstörend verschlingen sie, sondern bildend schaf-
fen sie um, hauchen dem Leben und seinen Werk-
zeugen überall den höheren Geist ein, ordnen
und gestalten eine Welt, die das Gepräge ihres
Geistes trägt. So beherrschen sie vernünftig die
irdischen Dinge, und stellen sich dar als Gesez-
geber und Erfinder, als Helden und Bezwinger
der Natur, als gute Dämonen, die eine edlere
Glükseligkeit im Stillen schaffen und verbrei-
ten. Solche beweisen sich durch ihr bloßes Da-
sein als Gesandte Gottes, und als Mittler zwi-
schen dem eingeschränkten Menschen und der un-
endlichen Menschheit. Auf sie demnach möge
hinblikken, wer unter der Gewalt leerer Begriffe
gefangen ist, und möge in ihren Werken den
Gegenstand seiner unverständlichen Forderungen
erkennen, und in dem Einzelnen, was er bisher
verachtete, den Stoff den er eigentlich bearbei-

ten soll; sie deuten ihm die verkannte Stimme Gottes, sie söhnen ihn aus mit der Erde und mit seinem Plaze auf derselben. Noch weit mehr aber bedürfen die bloß Irdischen und Sinnlichen solcher Mittler, durch welche sie begreifen lernen, was ihrem eignen Thun und Treiben fremd ist, von dem höheren Wesen der Menschheit. Eines Solchen nemlich bedürfen sie, der ihrem niederen thierischen Genuß einen andern gegenüberstelle, dessen Gegenstand nicht dieses und jenes ist, sondern das Eine in Allem und Alles in Einem, und der keine andere Grenzen kennt als die Welt welche der Geist zu umfassen gelernt hat; eines Solchen, der ihrer ängstlichen rathlosen Selbstliebe eine andere zeigt, durch die der Mensch in und mit dem irdischen Leben das Höchste und Ewige liebt, und ihrem unstäten und leidenschaftlichen Ansichreissen einen ruhigen und sichern Besiz. Erkennet hieraus mit mir, welche unschäzbare Gabe die Erscheinung eines Solchen sein muß, in welchem das höhere Gefühl zu einer Begeisterung gesteigert ist, die sich nicht mehr verschweigen kann, bei welchem fast die einzelnen Pulsschläge des geistigen Lebens sich zu Bild und Wort mittheilbar gestalten, und welcher fast unfreiwillig — denn er weiß wenig davon, ob Jemand zugegen

ist oder nicht — was in ihm vorgeht, auch für Andere als Meister irgend einer göttlichen Kunst darstellen muß. Ein Solcher ist ein wahrer Priester des Höchsten, indem er es denjenigen näher bringt, die nur das Endliche und Geringe zu fassen gewohnt sind; er stellt ihnen das Himmlische und Ewige dar als einen Gegenstand des Genusses und der Vereinigung, als die einzige unerschöpfliche Quelle desjenigen, worauf ihr ganzes Trachten gerichtet ist. So strebt er den schlafenden Keim der besseren Menschheit zu wekken, die Liebe zum Höchsten zu entzünden, das gemeine Leben in ein höheres zu verwandeln, die Kinder der Erde auszusöhnen mit dem Himmel, der ihnen gehört, und das Gegengewicht zu halten gegen des Zeitalters schwerfällige Anhänglichkeit an den gröberen Stoff. Dies ist das höhere Priesterthum, welches das Innere aller geistigen Geheimnisse verkündigt, und aus dem Reiche Gottes herabspricht; dies ist die Quelle aller Gesichte und Weissagungen, aller heiligen Kunstwerke und begeisterten Reden, welche ausgestreuet werden aufs Ohngefähr, ob ein empfängliches Gemüth sie finde und bei sich Frucht bringen lasse.

Möchte es doch je geschehen, daß dieses Mittleramt aufhörte, und das Priesterthum

der Menschheit eine schönere Bestimmung erhielte! Möchte die Zeit kommen, die eine alte Weissagung so beschreibt, daß keiner bedürfen wird, daß man ihn lehre, weil alle von Gott gelehrt sind! Wenn das heilige Feuer überall brennte, so bedürfte es nicht der feurigen Gebete, um es vom Himmel herabzuflehen, sondern nur der sanften Stille heiliger Jungfrauen, um es zu unterhalten; so dürfte es nicht in gefürchtete Flammen ausbrechen, sondern das einzige Bestreben desselben würde sein, die innige und verborgene Gluth ins Gleichgewicht zu sezzen bei Allen. Jeder leuchtete dann in der Stille sich und den Andern, und die Mittheilung heiliger Gedanken und Gefühle bestände nur in dem leichten Spiele, die verschiedenen Strahlen dieses Lichts jezt zu vereinigen, dann wieder zu brechen, jezt es zu zerstreuen, und dann wieder hie und da auf einzelne Gegenstände verstärkend zu sammeln. Dann würde das leiseste Wort verstanden, da jezt die deutlichsten Äußerungen nicht der Mißdeutung entgehen. Man könnte gemeinschaftlich ins Innere des Heiligthums eindringen, da man sich jezt nur in den Vorhöfen mit den Elementen beschäftigen muß. Mit Freunden und Theilnehmern vollendete Anschauungen austauschen, wie viel erfreulicher

ist dies, als mit kaum entworfenen Umrissen herausbrechen müssen in den leeren Raum! Aber wie weit sind jezt diejenigen, zwischen denen eine solche Mittheilung statt finden könnte, von einander entfernt! mit solcher weisen Sparsamkeit sind sie in der Menschheit vertheilt, wie im Weltenraum die verborgenen Punkte, aus denen der elastische Urstoff sich nach allen Seiten verbreitet, so nemlich, daß nur eben die äussersten Gränzen ihrer Wirkungskreise zusammenstoßen — damit doch nichts ganz leer sei — aber wohl nie einer den andern antrifft. Weise freilich: denn um so mehr richtet sich die ganze Sehnsucht nach Mittheilung und Geselligkeit allein auf diejenigen, die ihrer am meisten bedürfen; um so unaufhaltsamer wirkt sie dahin, sich die Mitgenossen selbst zu verschaffen, die ihr fehlen. Eben dieser Gewalt liege ich unter, und von eben dieser Art ist auch mein Beruf. Vergönnet mir von mir selbst zu reden: Ihr wißt, niemals kann Stolz sein, was Frömmigkeit sprechen heißt; denn sie ist immer voll Demuth. Frömmigkeit war der mütterliche Leib, in dessen heiligem Dunkel mein junges Leben genährt und auf die ihm noch verschlossene Welt vorbereitet wurde; in ihr athmete mein Geist, ehe er noch sein eigenthümliches Gebiet in Wissenschaft und

Lebenserfahrung gefunden hatte; sie half mir, als ich anfing den väterlichen Glauben zu sichten und Gedanken und Gefühle zu reinigen von dem Schutte der Vorwelt; sie blieb mir, als der Gott und die Unsterblichkeit der kindlichen Zeit dem zweifelnden Auge verschwanden; sie leitete mich ins thätige Leben; sie hat mich gelehrt, mich selbst mit meinen Tugenden und Fehlern in meinem ungetheilten Dasein heilig zu halten, und nur durch sie habe ich Freundschaft und Liebe gelernt. Wenn von andern Vorzügen der Menschen die Rede ist, so weiß ich wohl, daß es vor Eurem Richterstuhle, Ihr Weisen und Verständigen des Volks, wenig beweiset, wenn einer sagen kann, wie er sie besizt; denn er kann sie kennen aus Beschreibungen, aus Beobachtungen Anderer, oder wie alle Tugenden gekannt werden, aus der gemeinen alten Sage von ihrem Dasein. Aber so liegt die Sache der Religion und so selten ist sie, daß wer von ihr etwas ausspricht, es nothwendig muß gehabt haben, denn gehört hat er es nirgends. Besonders von allem, was ich als ihr Werk preise und fühle, findet Ihr wohl wenig in heiligen Büchern, und wem der es nicht selbst erfuhr, wäre es nicht ein Ärgerniß oder eine Thorheit?

Wenn ich nun so von ihr durchdrungen endlich reden und ein Zeugniß von ihr ablegen muß, an wen soll ich mich damit wenden, als an Deutschlands Söhne? Oder wo irgend wären Hörer für meine Rede? Es ist nicht blinde Vorliebe für den väterlichen Boden oder für die Mitgenossen der Verfassung und der Sprache, was mich so reden macht; sondern die innige Überzeugung, daß Ihr die einzigen seid, welche fähig und also auch würdig sind, daß der Sinn ihnen aufgeregt werde für heilige und göttliche Dinge. Jene stolzen Insulaner, von Vielen ungebührlich verehrt, kennen keine andere Losung als gewinnen und genießen; ihr Eifer für die Wissenschaft ist nur ein leeres Spielgefecht, ihre Lebensweisheit ein falscher Edelstein, künstlich und täuschend zusammengesezt, wie sie pflegen, und ihre heilige Freiheit dient selbst nur der Selbstsucht um billigen Preis. Nirgend ja ist es ihnen Ernst mit dem, was über den handgreiflichen Nuzen hinausgeht. Denn aller Wissenschaft haben sie das Leben genommen, und brauchen nur das todte Holz zu Masten und Rudern bei ihrer gewinnlustigen Lebensfahrt. Und eben so wissen sie von der Religion nichts, außer daß nur Jeder Anhänglichkeit prediget an alte Gebräuche, und seine Sazungen vertheidi-

get, und dies für ein durch die Verfassung weislich ausgespartes Hülfsmittel ansieht gegen den Erbfeind des Staates. Aus andern Ursachen hingegen wende ich mich weg von den Franken, deren Anblik ein Verehrer der Religion kaum erträgt, weil sie in jeder Handlung, in jedem Worte fast ihre heiligsten Geseze mit Füßen treten. Denn die rohe Gleichgültigkeit, mit der Millionen des Volks, wie der wizige Leichtsinn, mit dem einzelne glänzende Geister der erhabensten That der Geschichte zusehen, die nicht nur unter ihren Augen vorgeht, sondern sie alle ergreift und jede Bewegung ihres Lebens bestimmt, beweiset zur Genüge wie wenig sie einer heiligen Scheu und einer wahren Anbetung fähig sind. Und was verabscheuet die Religion mehr, als den zügellosen Übermuth, womit die Herrscher des Volks den ewigen Gesezen der Welt Troz bieten? Was schärft sie mehr ein als die besonnene und demüthige Mäßigung, wovon ihnen auch nicht das leiseste Gefühl etwas zuzurufen scheint? Was ist ihr heiliger als die hohe Nemesis, deren furchtbarste Handlungen jene im Taumel der Verblendung nicht einmal verstehen? Wo die wechselnden Strafgerichte, die sonst nur einzelne Familien treffen durften, um ganze Völker mit Ehrfurcht vor dem himmlischen

Wesen zu erfüllen, und auf Jahrhunderte lang die Werke der Dichter dem ewigen Schiksal zu widmen, wo diese sich tausendfältig vergeblich erneuern, wie würde da eine einsame Stimme bis zum Lächerlichen ungehört und unbemerkt verhallen? Allein hier im väterlichen Lande ist das beglükte Klima, welches keine Frucht gänzlich versagt; hier findet Ihr, wenn auch nur zerstreut, alles was die Menschheit ziert, und alles was gedeiht bildet sich irgendwo, im Einzelnen wenigstens, zu seiner schönsten Gestalt; hier fehlt es weder an weiser Mäßigung noch an stiller Betrachtung. Hier also muß auch die Religion eine Freistatt finden vor der plumpen Barbarei und dem kalten irdischen Sinne des Zeitalters.

Nur daß Ihr mich nicht ungehört zu denen verweiset, auf die Ihr als auf Rohe und Ungebildete herabsehet, gleich als wäre der Sinn für das Heilige wie eine veraltete Tracht auf den niederen Theil des Volkes übergegangen, dem es allein noch zieme, in Scheu und Glauben von dem Unsichtbaren ergriffen zu werden. Ihr seid gegen diese unsere Brüder sehr freundlich gesinnt, und mögt gern, daß auch von andern höheren Gegenständen, von Sittlichkeit und Recht und Freiheit zu ihnen geredet, und so auf einzelne

Momente wenigstens ihr inneres Streben dem besseren entgegengehoben, und ein Eindruk von der Würde der Menschheit in ihnen gewekt werde. So rede man denn auch mit ihnen von der Religion; man errege bisweilen ihr ganzes Wesen, daß auch der heiligste Trieb, wie verborgen er immer in ihnen schlummern möge, belebt werde; man entzükke sie durch einzelne Blize, die man aus ihm hervorlokt; man bahne ihnen aus ihrer engen Beschränktheit eine Aussicht ins Unendliche, und erhöhe auf einen Augenblik ihre niedrige Sinnlichkeit zum hohen Bewußtsein eines menschlichen Willens und Daseins: es wird immer viel gewonnen sein. Aber ich bitte Euch, wendet Ihr Euch denn zu ihnen, wenn Ihr den innersten Zusammenhang und den höchsten Grund menschlicher Kräfte und Handlungen aufdekken wollt? wenn der Begriff und das Gefühl, das Gesez und die That, bis zu ihrer gemeinschaftlichen Quelle sollen verfolgt, und das Wirkliche als ewig und im Wesen der Menschheit nothwendig gegründet soll dargestellt werden? Oder wäre es nicht vielmehr glüklich genug, wenn Eure Weisen dann nur von den Besten unter Euch verstanden würden? Eben das ist es aber, was ich jezt zu erreichen wünsche in Absicht der Religion. Nicht einzelne

Empfindungen will ich aufregen, die vielleicht in ihr Gebiet gehören; nicht einzelne Vorstellungen will ich rechtfertigen oder bestreiten: sondern in die innersten Tiefen möchte ich Euch geleiten, aus denen überall eine jede Gestalt derselben sich bildet; zeigen möchte ich Euch aus welchen Anlagen der Menschheit sie hervorgeht, und wie sie zu dem gehört was Euch das Höchste und Theuerste ist; auf die Zinnen des Tempels möchte ich Euch führen, daß Ihr das ganze Heiligthum übersehen, und seine innersten Geheimnisse entdekken könnet. Und wollet Ihr mir im Ernst zumuthen, zu glauben, daß diejenigen, die sich täglich am mühsamsten mit dem Irdischen abquälen, am vorzüglichsten dazu geeignet seien, so vertraut mit dem Himmlischen zu werden? daß diejenigen, die über dem nächsten Augenblik bange brüten, und an die nächsten Gegenstände fest gekettet sind, ihr Auge am weitesten über die Welt erheben können? und daß, wer in dem einförmigen Wechsel einer todten Geschäftigkeit sich selbst noch nicht gefunden hat, die lebendige Gottheit am hellsten entdekken werde? Keinesweges ja werdet Ihr das behaupten wollen zu Eurer Schmach! Und also kann ich nur Euch Selbst zu mir einladen, die Ihr berufen seid den gemeinen Standort der Men-

schen zu verlassen, die Ihr den beschwerlichen Weg in das Wesen des menschlichen Geistes nicht scheuet, um endlich seiner inneren Regungen und seiner äußeren Werke Werth und Zusammenhang lebendig anzuschauen.

Seitdem ich mir dieses gestand, habe ich mich lange in der zaghaften Stimmung desjenigen befunden, der ein liebes Kleinod vermissend, nicht wagen wollte, noch den letzten Ort wo es verborgen sein könnte, zu durchsuchen. Denn, wenn es Zeiten gab, wo Ihr es noch für einen Beweis besonderen Muthes hieltet, Euch theilweise von den Sazungen der ererbten Glaubenslehre loszusagen, und gern über einzelne Gegenstände hin und wieder sprachet und hörtet, wenn es nur darauf ankam einen ihrer Begriffe auszutilgen; wo es Euch demohnerachtet wohlgefiel, eine Gestalt wie Religion, schlank im Schmukke der Beredsamkeit umhergehen zu sehen, weil Ihr gern dem holden Geschlecht wenigstens ein gewisses Gefühl für das Heilige erhalten wolltet: so sind doch jezt diese Zeiten schon längst vorüber; jezt soll gar nicht mehr die Rede sein von Frömmigkeit, und auch die Grazien selbst sollen mit unweiblicher Härte die zarteste Blüthe der menschlichen Fantasie ver-

derben. An nichts anders kann ich also die Theilnehmung anknüpfen, welche ich von Euch fordere, als an Eure Verachtung selbst; ich will Euch nur auffordern, in dieser Verachtung recht gebildet und vollkommen zu sein.

Laßt uns doch, ich bitte Euch, untersuchen, wovon sie eigentlich ausgegangen ist, ob von irgend einer einzelnen Anschauung oder von einem unbestimmten Gedanken? ob von den verschiedenen Arten und Secten der Religion, wie sie in der Geschichte vorkommen, oder von einem allgemeinen Begriff, den Ihr Euch vielleicht willkührlich gebildet habt? Ohne Zweifel werden Einige sich zu dem Lezteren bekennen; aber daß dies nur nicht auch hier, wie gewöhnlich, die mit Unrecht rüstigen Beurtheiler sind, die ihr Geschäft obenhin treiben, und sich nicht die Mühe genommen haben, eine genaue Kenntniß der Sache wie sie liegt zu erwerben. Die Furcht vor einem ewigen Wesen oder überhaupt das Hinsehen auf den Einfluß desselben in die Begebenheiten dieses Lebens, was Ihr Vorsehung nennt, und dann die Erwartung eines künftigen Lebens nach diesem, was Ihr Unsterblichkeit nennt, hierum dreht sich doch Euer allgemeiner Begriff? Diese beiden Euch verhaßten Vorstellungen, meint ihr doch, wären, so oder anders

ausgebildet, die Angel aller Religion? Aber sagt mir doch, Ihr Theuersten, wie habt Ihr nur dieses gefunden? Denn Alles, was in dem Menschen vorgeht, oder durch ihn, kann aus einem zwiefachen Standorte angesehen und erkannt werden; betrachtet Ihr es von seinem Mittelpunkte aus, also nach seinem innern Wesen: so ist es eine Äußerung der menschlichen Natur, gegründet in einer von ihren nothwendigen Handlungsweisen oder Trieben, oder wie Ihr es nennen wollt, denn ich will jezt nicht über Euere Kunstsprache richten. Betrachtet Ihr es hingegen von außen nach der bestimmten Haltung und Gestalt, die es hie und dort angenommen hat, so ist es ein Erzeugniß der Zeit und der Geschichte. Von welcher Seite habt Ihr nun diese große geistige Erscheinung angesehen, daß Ihr auf jene Vorstellungen gekommen seid, als auf den gemeinschaftlichen Inhalt alles dessen, was man je mit dem Namen der Religion benannt hat? Ihr werdet schwerlich sagen, durch eine Betrachtung der ersten Art. Denn, Ihr Guten! alsdann müßtet Ihr doch zugeben, diese Gedanken wären irgend wie wenigstens in der menschlichen Natur gegründet. Und wenn Ihr auch sagen wolltet, daß sie so wie man sie jezt antrifft, nur aus Misdeutun-

gen oder falschen Beziehungen eines nothwendigen Strebens der Menschheit entstanden wären: so würde es Euch doch ziemen Euch mit uns zu vereinigen, um das Wahre und Ewige darin herauszusuchen, und die menschliche Natur von dem Unrecht zu befreien, welches sie allemal erleidet, wenn etwas in ihr miskannt oder misleitet wird. Bei allem was Euch heilig ist — und es muß diesem Geständnisse zufolge etwas Heiliges für euch geben — beschwöre ich Euch, versäumt dieses Geschäft nicht, damit die Menschheit, die Ihr mit uns verehrt, Euch nicht als solchen, welche sie in einer wichtigen Angelegenheit verlassen haben, mit dem größten Rechte zürne. Und wenn Ihr dann findet, aus dem, was Ihr hören werdet, daß es schon gethan ist: so darf ich, auch wenn es anders endiget als Ihr meintet, auf Euren Dank und Eure Billigung rechnen. — Wahrscheinlich aber werdet Ihr sagen, Euere Begriffe vom Inhalt der Religion seien nur die andere Ansicht dieser geistigen Erscheinung. Von dem Äußeren wäret Ihr ausgegangen, von den Meinungen, Lehrsäzen, Gebräuchen, in denen sich jede Religion darstellt, und mit diesen laufe es immer auf jene beiden Stükke hinaus. Aber eben ein Inneres und Ursprüngliches für dieses Äußere hättet Ihr

vergeblich gesucht, und darum könne also die Religion überall nichts anders seyn, als ein leerer und falscher Schein, der sich wie ein trüber und drükkender Dunstkreis um einen Theil der Wahrheit herumgelagert habe. Dies ist gewiß Euere rechte und eigentliche Meinung. Wenn Ihr demnach in der That jene beiden Punkte für den Inhalt der Religion haltet, in allen Formen unter denen sie in der Geschichte erschienen ist: so ist mir doch vergönnt zu fragen, ob Ihr auch alle ihre Erscheinungen richtig beobachtet, und ihren gemeinschaftlichen Inhalt richtig aufgefaßt habt? Ihr müßt Euren Begriff, wenn er so entstanden ist, aus dem Einzelnen rechtfertigen; und wenn Euch jemand sagt, daß er unrichtig und verfehlt sei, und auf etwas anderes hinweiset in der Religion, was nicht hohl ist, sondern einen Kern hat von trefflicher Art und Abstammung, so müßt Ihr doch erst hören und urtheilen, ehe Ihr weiter verachten dürft. Laßt es Euch also nicht verdrießen dem zuzuhören, was ich jezt zu denen reden will, welche gleich von Anfang an, richtiger aber auch mühsamer, an die Anschauung des Einzelnen sich gehalten haben.

Ihr seid ohne Zweifel bekannt mit der Geschichte menschlicher Thorheiten, und habt die

verschiedenen Gebäude der Religion durchlaufen, von den sinnlosen Fabeln wilder Völker bis zum verfeinertsten Deismus, von der rohen Superstition unseres Pöbels bis zu jenen übelzusammengenähten Bruchstükken von Metaphysik und Moral, die man jezt geläutertes Christenthum nennt; und Ihr habt sie alle ungereimt und vernunftwidrig gefunden. Ich bin weit entfernt Euch hierin widersprechen zu wollen. Vielmehr, wenn Ihr es nur damit aufrichtig meint, daß die ausgebildetsten Religionssysteme diese Eigenschaften nicht weniger an sich tragen als die rohesten; wenn Ihr es nur einsehet, daß das Göttliche nicht in einer Reihe liegen kann, die sich auf beiden Seiten in etwas Gemeines und Verächtliches endiget: so will ich Euch gern die Mühe erlassen, alle welche dazwischen liegen näher zu würdigen. Sie erscheinen alle als Uebergänge und Annäherungen zu dem lezteren; jedes kommt etwas geschliffener aus der Hand seines Zeitalters bis endlich die Kunst zu jenem vollendeten Spielwerk gestiegen ist, womit unser Jahrhundert die Geschichte beschenkt hat. Aber diese Vervollkommnung der Glaubenslehren und der Systeme ist oftmals eher Alles, nur nicht Vervollkommnung der Religion; ja nicht selten schreitet sie fort ohne die geringste Gemeinschaft

mit dieser. Ich kann nicht ohne Unwillen davon reden; denn jammern muß es jeden, der Sinn hat für alles was aus dem Innern des Gemüths hervorgeht, und dem es Ernst ist, daß jede Seite des Menschen gebildet und dargestellet werde; wie die Hohe und Herrliche oft von ihrer Bestimmung entfernet ward, und ihre Freiheit verlor, um von dem scholastischen und metaphysischen Geiste barbarischer und kalter Zeiten in einer verächtlichen Knechtschaft gehalten zu werden. Denn was sind doch diese Lehrgebäude für sich betrachtet anders, als Kunstwerke des berechnenden Verstandes, worin jedes Einzelne seine Haltung nur hat in gegenseitiger Beschränkung. Oder gemahnen sie Euch anders, diese Systeme der Theologie, diese Theorien vom Ursprunge und Ende der Welt, diese Analysen von der Natur eines unbegreiflichen Wesens; worin alles auf ein kaltes Argumentiren hinausläuft, und auch das Höchste nur im Tone eines gemeinen Schulstreites kann behandelt werden? Und dies warlich, ich berufe mich auf Euer eigenes Gefühl, ist doch nicht der Charakter der Religion. Wenn Ihr also nur die religiösen Lehrsäze und Meinungen ins Auge gefaßt habt: so kennt Ihr noch gar nicht die Religion selbst, und was Ihr verachtet ist nicht sie. Aber warum

seid Ihr nicht tiefer eingedrungen bis zu dem, was das Innere dieses Äußeren ist? Ich bewundre Euere freiwillige Unwißenheit, Ihr gutmüthigen Forscher, und Euere allzuruhige Beharrlichkeit bei dem was zunächst da ist und Euch angepriesen wird! Warum betrachtet Ihr nicht das religiöse Leben selbst? jene frommen Erhebungen des Gemüthes vorzüglich, in welchen alle Euch sonst bekannten einzelnen Thätigkeiten zurückgedrängt oder fast aufgehoben sind, und die ganze Seele aufgelöst ist in ein unmittelbares Gefühl des Unendlichen und Ewigen und ihrer Gemeinschaft mit ihm? Denn in diesen offenbart sich ursprünglich und anschaulich die Gesinnung, welche zu verachten Ihr vorgebet. Nur wer in diesen Bewegungen den Menschen wahrhaft beobachtet hat, kann dann auch in jenen äußeren Darstellungen die Religion wiederfinden, und wird etwas anderes in ihnen erblicken als Ihr. Denn freilich liegt in ihnen allen Etwas von diesem geistigen Stoffe gebunden, ohne welchen sie gar nicht könnten entstanden sein; aber wer es nicht versteht ihn zu entbinden, der behält, wie fein er sie auch zersplittere, wie genau er auch alles durchsuche, immer nur die todte kalte Masse in Händen. Diese Anweisung aber, Euren eigentlichen Gegenstand, den Ihr in dem ausgebil-

deten und vollendeten, wohin man Euch wies, bisher nicht gefunden habt, vielmehr in jenen dem Anschein nach zerstreuten und ungebildeten Elementen zu suchen, kann Euch doch nicht befremdlich sein, die Ihr mehr oder minder mit der Philosophie Euch zu schaffen macht, und mit ihren Schikſalen vertraut seid. Wiewol es sich nemlich mit dieser ganz anders verhalten sollte, und sie von Natur danach streben muß, ein System zu bilden, weil nur durch die angeschaute Vollständigkeit jede eigenthümliche Erkenntniß sich bewährt und ihre Mittheilung gesichert wird: so werdet Ihr doch auf diesem Gebiet oft eben so müssen zu Werke gehn. Denn erinnert Euch nur, wie Wenige von denen, welche auf einem eigenen Wege in das Innre der Natur und des Geistes eingedrungen sind, und ihr gegenseitiges Verhältniß ihre innere Harmonie in einem eigenen Lichte angeschaut und dargestellt haben, wie dennoch nur Wenige von ihnen gleich ein System ihres Erkennens gebildet, sondern vielmehr fast Alle in einer zarteren — sollte es auch sein zerbrechlicheren — Form ihre Entdekkungen mitgetheilt haben. Und wenn Ihr dagegen auf die Systeme seht in allen Schulen, wie oft diese nichts anders sind als der Siz und die Pflanzstätte des todten Buchstabens; weil nemlich der

Geist sich noch immer nicht will festhalten lassen in Akademien, noch der Reihe nach in bereitwillige Köpfe ausgießen, vielmehr verfliegt er oft schon auf dem Wege aus dem ersten Munde in das erste Ohr. Wenn nun Jemand ohne Unterschied die Verfertiger dieser großen Gebäude der Philosophie für die Philosophirenden selbst hielte, und an ihnen den Geist der Wissenschaft wollte kennen lernen, würdet Ihr ihm nicht belehrend zurufen: Vorgesehen, Freund! daß du nur etwa nicht an solche gerathen bist, welche nur nachtreten und zusammentragen, und bei dem was ein Anderer gegeben hat, stehen bleiben! Denn bei diesen würdest du ja den Geist jener Kunst nicht finden; sondern zu den Erfindern mußt du gehen, auf denen ruhet er ja gewiß. Dasselbige nun muß ich hier Euch zurufen, die Ihr die Religion suchet, mit welcher es sich ja um so mehr eben so verhalten muß, da sie sich ihrem ganzen Wesen nach von allem Systematischen eben so weit entfernt, als die Philosophie sich von Natur dazu hinneigt. Bedenket auch nur, von wem jene kunstreichen Gebäude herrühren, deren Wandelbarkeit Ihr verspottet, deren schlechtes Ebenmaaß Euch beleidigt, und deren Misverhältniß gegen ihre kleinliche Tendenz Euch so lächerlich ist? Etwa von den Heroen

der Religion? Nennt mir doch unter allen denen, die irgend eine neue Offenbarung heruntergebracht haben zu uns, einen Einzigen, von dem an, welchem zuerst von einem Reiche Gottes das Bild vorschwebte, wodurch gewiß, wenn durch irgend etwas im Gebiete der Religion ein System konnte herbeigeführt werden, bis zu dem neuesten Mystiker, in dem vielleicht noch ein ursprünglicher Strahl des innern Lichtes glänzt, denn, daß ich der Buchstabentheologen nicht erwähne, welche glauben das Heil der Welt und das Licht der Weisheit in einem neuen Kostum ihrer Formeln, oder in neuen Stellungen ihrer figurirenden Beweise zu finden, das werdet ihr mir nicht verdenken — nennt mir unter ihnen allen einen Einzigen, der es der Mühe werth geachtet hätte, sich mit dieser sisyphischen Arbeit zu befassen. Sondern nur einzeln bei jenen Entladungen himmlischer Gefühle, wenn das heilige Feuer ausströmen muß aus dem überfülltem Gemüth, pflegt der gewaltige Donner ihrer Rede gehört zu werden, welcher verkündiget, daß die Gottheit sich durch sie offenbart. Genau so ist Begriff und Wort nur das, freilich nothwendige und von dem Innern unzertrennliche Hervorbrechen nach Aussen, und als solches nur verständlich durch sein Inneres und mit ihm zugleich.

Des-

Deshalb nun müßt Ihr Euch ja nicht an dasjenige zunächst halten, was gar nur der wiederholte vielfach gebrochene Nachhall ist von jenem ursprünglichen Laute. Sondern in das Innere einer frommen Seele müßt Ihr Euch versezen, und ihre Begeisterung müßt Ihr suchen zu verstehen; bei der That selbst müßt Ihr jene Licht- und Wärme-Erzeugung in einem dem Weltall sich hingebenden Gemüth ergreifen: wo nicht, so verstehet Ihr nichts von der Religion, und es ergeht Euch wie dem, der zu spät mit dem entzündlichen Stoff das Feuer aufsucht, welches der Stein dem Stahl entlokt hat, und dann nur ein kaltes unbedeutendes Stäubchen groben Metalles findet, an dem er nichts mehr entzünden kann.

Ich fordere also, daß Ihr von allem sonst zur Religion gerechneten absehend Euer Augenmerk nur auf diese inneren Erregungen und Stimmungen richtet, auf welche alle Äußerungen und Thaten gottbegeisterter Menschen hindeuten. Wenn Ihr dann aber auch hierin nichts wahres und wesentliches entdekt, noch eine andere Ansicht von der Sache gewinnt, wie ich es ohngeachtet Eurer Gelehrsamkeit, Eurer Kenntnisse und Eurer Vorurtheile dennoch zur guten Sache hoffe; wenn sich auch dann nicht Eure

kleinliche Vorstellung erweitert und verwandelt, die ja nur von einer übersichtigen Beobachtung erzeugt ward; wenn Ihr auch dann noch diese Richtung des Gemüths auf das Ewige verachten könnt, und es Euch lächerlich scheint alles was dem Menschen wichtig ist auch aus diesem Gesichtspunkte betrachtet zu sehen: dann freilich will ich verloren haben, und endlich glauben Eure Verachtung der Religion sei Euerer Natur gemäß, und habe Euch dann nichts weiter zu sagen.

Besorget nur nicht etwa ich möchte am Ende doch noch zu jenen gemeinen Mitteln meine Zuflucht nehmen, Euch vorzustellen wie nothwendig die Religion doch sei um Recht und Ordnung in der Welt zu erhalten, und mit dem Andenken an ein allsehendes Auge und an eine unendliche Macht, der Kurzsichtigkeit menschlicher Aufsicht und den engen Schranken menschlicher Gewalt zu Hülfe zu kommen; oder wie sie eine treue Freundin und eine heilsame Stüze der Sittlichkeit sei, indem sie mit ihren heiligen Gefühlen und ihren glänzenden Aussichten dem schwachen Menschen den Streit mit sich selbst und das Vollbringen des Guten gar mächtig erleichtere. So reden freilich diejenigen, welche die besten Freunde und die eifrigsten Vertheidi-

ger der Religion zu sein vorgeben; ich aber will nicht entscheiden gegen welches von beiden in dieser Gedankenverbindung die meiste Verachtung liege, gegen Recht und Sittlichkeit welche als einer Unterstüzung bedürftig vorgestellt werden, oder gegen die Religion welche sie unterstüzen soll, oder auch gegen Euch zu denen also gesprochen wird. Denn mit welcher Stirne könnte ich, wenn anders Euch selbst dieser weise Rath gegeben werden soll, Euch wol zumuthen, daß Ihr mit Euch selbst in Eurem Innern ein loses Spiel treiben, und durch etwas, das Ihr sonst keine Ursache hättet zu achten und zu lieben, Euch zu etwas Anderen solltet antreiben lassen, was Ihr ohnedies schon verehrt, und dessen Ihr Euch befleißiget? Oder wenn Euch etwa durch diese Reden nur ins Ohr gesagt werden soll, was Ihr dem Volke zu Liebe zu thun habt: wie sollet dann Ihr, die Ihr dazu berufen seid die Andern zu bilden, und sie Euch ähnlich zu machen, damit anfangen, daß Ihr sie betrügt, und ihnen etwas für heilig und wirksam hingebt, was Euch selbst höchst gleichgültig ist, und was sie wegwerfen sollen, sobald sie sich auf dieselbe Stufe mit Euch erhoben haben? Ich wenigstens kann zu einer solchen Handlungsweise nicht auffordern, in welcher ich die verderblichste Heuchelei gegen

die Welt und gegen Euch selbst erblikke; und wer so die Religion empfehlen will, muß nur die Verachtung vergrößern, der sie schon unterliegt. Denn zugegeben auch, daß Unsere bürgerlichen Einrichtungen noch unter einem hohen Grade der Unvollkommenheit seufzen, und noch wenig Kraft bewiesen haben der Unrechtlichkeit zuvorzukommen oder sie auszurotten, welche strafbare Verlassung einer wichtigen Sache, welcher zaghafte Unglaube an die Annäherung zum Besseren wäre es, wenn deshalb müßte nach der sonst und an sich nicht wünschenswerthen Religion gerufen werden! Beantwortet mir nur dies Eine, hättet Ihr denn einen rechtlichen Zustand, wenn sein Bestehen auf der Frömmigkeit beruhete? und verschwindet Euch nicht, so bald Ihr davon ausgehet, der ganze Begriff unter den Händen, den Ihr doch für so heilig haltet? So greifet doch die Sache unmittelbar an, wenn sie Euch so übel zu liegen scheint; bessert an den Gesezen, rüttelt die Verfassungen untereinander, gebt dem Staate einen eisernen Arm, gebt ihm hundert Augen wenn er sie noch nicht hat, nur schläfert nicht die welche er hat mit einer trügerischen Leier ein. Schiebt nicht ein Geschäft wie dieses in ein anderes ein, denn Ihr habt es sonst gar nicht verwaltet; und erklärt nicht zum Schimpfe der

Menschheit ihr erhabenstes Kunstwerk für eine Wucherpflanze, die nur von fremden Säften sich nähren kann.

Nicht einmal, ich spreche dies aus Eurer eignen Ansicht, nicht einmal der Sittlichkeit, die ihm doch weit näher liegt, muß das Recht bedürfen, um sich die unumschränkteste Herrschaft auf seinem Gebiete zu sichern, es muß ganz für sich allein stehen. Die Staatsmänner müssen es überall hervorbringen können, und jeder welcher behauptet, daß dies nur geschehen kann indem Religion mitgetheilt wird — wenn anders dasjenige sich willkürlich mittheilen läßt, was nur da ist in sofern es aus dem Gemüthe hervorgehet — der behauptet zugleich, daß nur diejenigen Staatsmänner sein sollten, welche geschikt sind der menschlichen Seele den Geist der Religion einzugießen, und in welche finstere Barbarei unheiliger Zeiten würde uns das zurükführen! Eben so wenig aber kann auch auf diese Art die Sittlichkeit der Religion bedürfen. Denn wie meinen sie es anders, als daß ein schwaches versuchtes Gemüth sich Hülfe suchen soll in dem Gedanken an eine künftige Welt. Wer aber einen Unterschied macht zwischen dieser und jener Welt bethört sich selbst; Alle wenigstens welche Religion haben, kennen nur

Eine. Wenn also der Sittlichkeit das Verlangen nach Wohlbefinden etwas fremdes ist: so darf das Spätere nicht mehr gelten als das Frühere, und die Scheu vor dem Ewigen nicht mehr, als die vor einem weisen Manne. Wenn die Sittlichkeit durch jeden Zusaz ihren Glanz und ihre Festigkeit verlieret; wie viel mehr durch einen solchen, der seine hohe und ausländische Farbe niemals verleugnen kann. Doch dies habt Ihr genug von denen gehört, welche die Unabhängigkeit und die Allgewalt der sittlichen Geseze vertheidigen; ich aber füge hinzu, daß es auch gegen die Religion die größte Verachtung beweiset, sie in ein anderes Gebiet verpflanzen zu wollen, daß sie da diene und arbeite. Auch herrschen möchte sie nicht in einem fremden Reiche: denn sie ist nicht so eroberungssüchtig das Ihrige vergrößern zu wollen. Die Gewalt, die ihr gebührt, und die sie sich in jedem Augenblik aufs neue verdient, genügt ihr; und ihr die alles heilig hält ist weit mehr noch das heilig, was mit ihr gleichen Rang in der menschlichen Natur behauptet. Aber sie soll ganz eigentlich dienen, wie jene es wollen; einen Zwek soll sie haben, und nüzlich soll sie sich erweisen. Welche Erniedrigung! Und ihre Vertheidiger sollten geizig darauf sein ihr diese zu verschaffen?

Daß doch diejenigen, die so auf den Nuzen ausgehen, und denen doch am Ende auch Sittlichkeit und Recht um eines andern Vortheils willen da sein müssen, daß sie doch lieber selbst untergehen möchten in diesem ewigen Kreislaufe eines allgemeinen Nuzens, in welchem sie alles Gute untergehen lassen, und von dem kein Mensch, der selbst für sich etwas sein will, ein gesundes Wort versteht, lieber als daß sie sich zu Vertheidigern der Religion aufzuwerfen wagten, deren Sache zu führen sie gerade die ungeschiktesten sind. Ein schöner Ruhm für die Himmlische, wenn sie nun die irdischen Angelegenheiten der Menschen so leidlich versehen könnte! Viel Ehre für die Freie und Sorglose, wenn sie nun etwas wachsamer und treibender wäre als das Gewissen! Für so etwas steigt sie Euch noch nicht vom Himmel herab. Was nur um eines außer ihm liegenden Vortheils willen geliebt und geschäzt wird, das mag wohl Noth thun, aber es ist nicht in sich nothwendig; es kann immer ein frommer Wunsch bleiben, der nie zur Erfüllung kommt, und ein vernünftiger Mensch legt keinen anderen Werth darauf, als nur den Preis, der jener Sache angemessen ist. Und dieser würde sonach für die Religion gering genug ausfallen; ich wenigstens würde kärglich

bieten, denn ich muß es nur gestehen, ich glaube nicht daß es so arg ist mit den unrechten Handlungen, welche sie auf solche Weise verhindert, und mit den sittlichen, welche sie erzeugt haben soll. Sollte dies also das Einzige sein, was ihr Ehrerbietung verschaffen könnte, so mag ich mit ihrer Sache nichts zu thun haben. Selbst um sie nur nebenher zu empfehlen ist es zu unbedeutend. Ein eingebildeter Ruhm, welcher verschwindet wenn man ihn näher betrachtet, kann derjenigen nicht helfen, die mit höheren Ansprüchen umgeht. Daß sie aus dem Innern jeder bessern Seele nothwendig von selbst entspringt, daß ihr eine eigne Provinz im Gemüthe angehört, in welcher sie unumschränkt herrscht, daß sie es würdig ist durch ihre innerste Kraft die Edelsten und Vortreflichsten zu bewegen, und ihrem innersten Wesen nach von ihnen erkannt zu werden: das ist es was ich behaupte, und was ich ihr gern sichern möchte, und Euch liegt es nun ob zu entscheiden, ob es der Mühe werth sein wird mich zu hören, ehe Ihr Euch in Eurer Verachtung noch mehr befestiget.

Zweite Rede.

Über das Wesen der Religion.

Ihr werdet wissen wie der alte Simonides durch immer wiederholtes und verlängertes Zögern denjenigen zur Ruhe verwies, der ihn mit der Frage belästiget hatte: was wohl die Götter seien. Ich möchte nicht ungern bei der unsrigen, jener so genau entsprechenden und nicht minder umfassenden „was die Religion ist" mit einer ähnlichen Zögerung anfangen.

Natürlich nicht in der Absicht um zu schweigen, und Euch wie Jener in der Verlegenheit zu lassen, sondern ob Ihr etwan, um auch für Euch selbst etwas zu versuchen, Euere Blikke eine Zeitlang unverwandt auf den Punkt, den wir suchen, wolltet gerichtet halten, und Euch aller andern Gedanken indeß gänzlich entschlagen. Ist es doch die erste Forderung derer, welche nur gemeine Geister beschwören, daß der Zuschauer, der ihre Erscheinungen sehen, und in ihre Geheimnisse will eingeweiht werden, sich

durch Enthaltsamkeit von irdischen Dingen und durch heilige Stille vorbereite, und dann, ohne sich durch den Anblik fremder Gegenstände zu zerstreuen, mit ungetheilten Sinnen auf den Ort hinschaue, wo die Erscheinung sich zeigen soll. Wie vielmehr werde Ich eine solche Folgsamkeit verlangen dürfen, der ich einen seltenen Geist hervorrufen soll, den Ihr lange mit angestrengter Aufmerksamkeit werdet beobachten müssen, um ihn für den zu erkennen, den Ihr begehrt, und seine bedeutsamen Züge zu verstehen. Denn wahrlich, nur wenn Ihr vor den heiligen Kreisen stehet, mit jener unbefangenen Nüchternheit des Sinnes, die jeden Umriß klar und richtig auffaßt, und weder von alten Erinnerungen verführt, noch von vorgefaßten Ahndungen bestochen, nur aus sich selbst das Dargestellte zu verstehen trachtet, nur dann kann ich hoffen, daß Ihr die Religion die ich Euch zeigen will, wo nicht liebgewinnen, doch wenigstens Euch über ihre Bedeutung einigen, und ihre höhere Natur anerkennen werdet. Denn ich wollte wol, ich könnte sie Euch unter irgend einer wohlbekannten Gestalt darstellen, damit Ihr sogleich an ihren Zügen, ihrem Gang und Anstand Euch erinnern möchtet, daß Ihr sie hier oder dort so gesehen habt im Leben. Aber es will nicht

angehen; denn so wie ich sie Euch zeigen möchte in ihrer ursprünglichen eigenthümlichen Gestalt pflegt sie öffentlich nicht auftreten, sondern nur im Verborgenen läßt sie sich so sehen von denen die sie liebt. Auch gilt es ja nicht etwa von der Religion allein, daß das worin sie öffentlich dargestellt und vertreten wird nicht mehr ganz sie selbst ist. Sondern von jedem, was Ihr seinem innern Wesen nach als ein Eigenthümliches und Besonderes annehmen möget, kann dieses mit Recht gesagt werden, daß in was für einem Äußerlichen es sich auch darstelle, dieses nicht mehr ganz sein eigen ist noch ihm genau entspricht. Ist doch nicht einmal die Sprache das reine Werk der Erkenntniß, noch die Sitte das reine Werk der Gesinnung. Zumal jezt und unter uns ist dieses wahr. Denn es gehört zu dem sich noch immer weiter bildenden Gegensaz der neuen Zeit gegen die alte, daß nirgend mehr Einer Eines ist, sondern Jeder Alles. Und daher ist, wie die gebildeten Völker ein so vielseitiges Verkehr unter einander eröfnet haben, daß ihre eigenthümliche Sinnesart in den einzelnen Momenten des Lebens nicht mehr unvermischt heraus tritt, so auch innerhalb des menschlichen Gemüthes eine so ausgebreitete und vollendete Geselligkeit gestiftet, daß was Ihr auch abson-

dern möget in der Betrachtung als einzelnes Talent und Vermögen, dennoch keinesweges eben so abgeschlossen seine Werke hervorbringt; sondern, ich meine es im Ganzen, versteht sich, jedes wird bei jeder Verrichtung dergestalt von der zuvorkommenden Liebe und Unterstüzung der andern bewegt und durchdrungen, daß Ihr nun in jedem Werk Alles findet, und Euch begnügen müßt nur in dieser Verbindung die herrschende productive Kraft wahrzunehmen. Darum kann nun Jeder jede Thätigkeit des Geistes nur insofern verstehen, als er sie zugleich in sich selbst finden und anschauen kann. Und da Ihr auf diese Weise die Religion nicht zu kennen behauptet, was liegt mir näher als Euch vor jenen Verwechselungen vornemlich zu warnen, welche aus der gegenwärtigen Lage der Dinge so natürlich hervorgehn. Laßt uns deshalb recht bei den Hauptmomenten Eurer eignen Ansicht anheben, und sie sichten ob sie etwa die rechte sei, oder wenn nicht, wie wir vielleicht von ihr zu dieser gelangen können.

Die Religion ist Euch bald eine Denkungsart, ein Glaube, eine eigne Weise die Welt zu betrachten, und was uns in ihr begegnet in Verbindung zu bringen; bald eine Handlungsweise, eine eigne Lust und Liebe, eine besondere

Art sich zu betragen und sich innerlich zu bewegen. Ohne diese Trennung eines theoretischen und praktischen könnt Ihr nun einmal schwerlich denken, und wiewol die Religion beiden Seiten angehört, seid Ihr doch gewohnt jedesmal auf eine von beiden vorzüglich zu achten. So wollen wir sie denn von beiden Punkten aus wohl ins Auge fassen.

Für das Handeln zuerst sezt Ihr doch ein zwiefaches, das Leben nemlich und die Kunst; Ihr möget nun mit dem Dichter, Ernst dem Leben, Heiterkeit der Kunst zuschreiben, oder anderswie beides entgegensezen, trennen werdet Ihr doch gewiß beides. Für das Leben soll die Pflicht die Losung sein, Euer Sittengesez soll es anordnen, die Tugend soll sich darin als das waltende beweisen, daß der Einzelne mit den allgemeinen Ordnungen der Welt harmonire, und nirgends störend oder verwirrend eingreife. Und so, meint Ihr, könne sich ein Mensch beweisen ohne daß irgend etwas von Kunst an ihm zu spüren sei; vielmehr müsse dies durch strenge Regeln erreicht werden, die gar nichts gemein hätten mit den freien beweglichen Vorschriften der Kunst. Ja Ihr sehet es selbst fast als eine Regel an, daß bei denen, welche sich in der Anordnung des Lebens am genauesten be-

weisen, die Kunst zurükgetreten sei und sie ihrer entbehren. Wiederum den Künstler soll die Fantasie beseelen, das Genie soll überall in ihm walten, und dies ist Euch etwas ganz anderes als Tugend und Sittlichkeit; das höchste Maaß von jenem könne, meint Ihr, wol bestehen bei einem weit geringeren von dieser; ja Ihr seid geneigt dem Künstler von den strengen Foderungen an das Leben etwas nachzulassen, weil diese besonnene Kraft gar oft ins Gedränge gerathe durch jene feurige. Wie steht es nun aber mit dem, was Ihr Frömmigkeit nennt, in wiefern Ihr sie als eine eigne Handlungsweise ansieht? Fällt sie in jenes Gebiet des Lebens, und ist darin etwas eignes, also doch auch Gutes und Löbliches? doch aber auch ein von der Sittlichkeit verschiedenes; denn für einerlei wollt Ihr doch beides nicht ausgeben? Also erschöpfte die Sittlichkeit nicht das Gebiet, welches sie regieren soll, wenn noch eine andere, und nicht feindselige Kraft darin wirksam ist neben ihr? Oder wollt Ihr Euch dahin zurükziehn, daß die Frommigkeit eine einzelne Tugend sei, und die Religion eine einzelne Pflicht, oder eine Abtheilung von Pflichten, also der Sittlichkeit einverleibt und untergeordnet, wie das Besondere dem Allgemeinen? Aber so ~~nennt~~ Ihr es nicht, wenn ich

meint

Eure Reden recht verstehe, wie ich sie zu hören gewohnt bin und auch izt Euch wiedergegeben habe, denn sie wollen so klingen als ob der Fromme durchaus und überall noch etwas eigenes hätte in seinem Thun und Lassen. Und wie verhalten sich doch nur Kunst und Religion? doch schwerlich so daß sie einander ganz fremde wären; denn von jeher hatte doch das größte in der Kunst ein religiöses Gepräge. Und wenn Ihr den Künstler fromm nennt, gestattet Ihr ihm dann auch noch jenen Nachlaß von den strengen Forderungen der Tugend? wol schwerlich, sondern unterworfen ist er dann diesen wie jeder Andere. Dann aber werdet Ihr auch wol, sonst sähe ich nicht wie eine Gleichheit herauskäme, denen die dem Leben angehören, wenn sie fromm sein sollen, verwehren ganz kunstlos zu bleiben; sondern sie werden in ihr Leben etwas aufnehmen müssen aus diesem Gebiet, und daraus entsteht vielleicht die eigne Gestalt die es gewinnt. Allein ich bitte Euch, wenn auf diese Weise, und auf irgend so etwas muß es doch herauskommen mit Eurer Ansicht, denn ein anderer Ausweg bietet sich nicht dar, wenn so die Religion als Handlungsweise eine Mischung ist aus jenen beiden, getrübt wie Mischungen zu sein pflegen, und beide etwas durcheinander

angegriffen und abgestumpft: so erklärt mir das zwar Euer Mißfallen, aber nicht Eure Vorstellung. Denn wie wollt Ihr doch ein solches zufälliges Durcheinandergerührtsein zweier Elemente etwas eignes nennen, wenn auch die genaueste Mittelmäßigkeit von beiden daraus entstände, so lange ja doch beide darin unverändert neben einander bestehn? Wenn es aber nicht so, sondern die Frömmigkeit eine wahre innige Durchdringung von jenen ist: so sehet Ihr wol ein daß mein Gleichniß mich dann verläßt, und daß eine solche hier nicht kann entstanden sein durch ein Hinzukommen des einen zum andern, sondern daß sie alsdann eine ursprüngliche Einheit beider sein muß. Allein hütet Euch, ich will Euch selbst warnen, daß Ihr mir dies nicht zugebt. Denn wenn es sich so verhielte; so wären Sittlichkeit und Genie in ihrer Vereinzelung ja nur die einseitigen Zerstörungen der Religion, das Heraustretende wenn sie absirbt; jene aber wäre in der That das Höhere zu beiden, und das wahre göttliche Leben selbst. Für diese Warnung aber, wenn Ihr sie annehmt, seid mir auch wieder gefällig, und theilt mir mit wenn Ihr wo einen andern Ausweg findet, wie Eure Meinung über die Religion nicht als nichts erscheinen kann, bis dahin mir dann nichts

übrig

übrig bleibt als anzunehmen, daß Ihr es noch nicht recht untersucht hattet, und Euch selbst nicht verstanden habt über diese Seite der Religion. Vielleicht daß es uns erfreulicher ergeht mit der andern, wenn sie nemlich angesehen wird als Denkungsart und Glaube.

Das werdet Ihr mir zugeben, glaube ich, daß Eure Einsicht, alles warum Ihr wirklich wißt, Euch in zwei gegenüber stehende Wissenschaften hineinfällt. Über die Art wie Ihr sie weiter abtheilt und über die Namen die Ihr ihnen beilegt will ich mich nicht mit Euch streiten; denn das gehört in den Streit Eurer Schulen mit dem ich nichts zu thun habe. Darum sollt Ihr mir aber auch nicht an den Worten mäkeln, mögen sie nun bald hieher kommen bald daher, deren ich mich zu ihrer Bezeichnung bedienen werde. Wir mögen nun die eine Physik nennen oder Metaphysik, mit Einem Namen, oder wiederum getheilt mit zweien, und die andere Ethik oder Pflichtenlehre oder praktische Philosophie, über den Gegensaz den ich meine sind wir doch einig, daß nemlich die eine die Natur der Dinge beschreibt, oder wenn Ihr davon nichts wissen wollt, die Natur des Menschen und seine dadurch bestimmten Verhältnisse zum Universum, was dieses für ihn sein, und wie er

es finden muß; die andere aber umgekehrt lehrt was er für dasselbe sein und darin thun soll. In wiefern nun die Religion eine Denkungsart ist, und ein Wissen um etwas in ihr vorkommt, hat sie nicht mit diesen einerlei Gegenstand? Was weiß der Glaube anders als das Verhältniß des Menschen zu Gott und zur Welt, wozu jener ihn gemacht hat, was diese ihm anhaben kann oder nicht? Aber wiederum nicht aus diesem Gebiet allein weiß und sezt er etwas, sondern auch aus jenem andern, denn er unterscheidet auch nach seiner Weise ein gutes Handeln und ein schlechtes. Wie nun, ist die Religion einerlei mit beiden? Ihr meint ja nicht; denn Ihr wollt nie zugeben daß ihr Glaube so begründet wäre und so sicher, daß er auf derselben Stuffe der Gewißheit stände wie das Wissen Eurer Philosophie; sondern ihr werft ihm vor, daß er erweisliches und wahrscheinliches nicht zu unterscheiden wisse. Eben so vergeßt Ihr nicht, fleißig zu bemerken daß oft gar wunderliche Vorschriften des Thuns und Lassens von der Religion ausgegangen sind. Ganz recht mögt Ihr haben; nur vergeßt nicht daß es mit dem was Ihr Wissenschaft nennt sich eben so verhält, und daß Ihr vieles berichtiget zu haben meint, und besser zu sein als Eure Väter.

Und was sollen wir nun sagen, daß die Religion sei? wieder wie vorher eine Mischung, also theoretisches Wissen und praktisches zusammen gemengt? Aber noch viel unzulässiger ist ja dies auf dem Gebiete des Wissens, und am meisten wenn, wie es doch scheint, jeder von diesen beiden Zweigen sein eigenthümliches Verfahren hat in der Construction seines Wissens. Nur eine Compilation aufs willkührlichste entständen könnte ja so etwas sein, ohne allen eignen Grund lediglich an dem andern ruhend, eine Methode etwa Anfängern von den Resultaten des Wissens etwas beizubringen um ihnen Lust zu machen zur Sache selbst. Wenn Ihr es so meint, warum streitet Ihr gegen die Religion? Ihr könntet sie ja, so lange es Anfänger giebt, friedlich bestehen lassen und ohne Gefährde. Ihr könntet lächeln über die wunderliche Täuschung, wenn sie sich etwa anmaßen wollte weiter zu sein als Ihr; denn Ihr wißt ja gar zu sicher, daß sie hinter Euch ist, und daß sie immer nur von Euch, den Wissenden, ausgehn kann, und würdet übel thun nur ein ernsthaftes Wort hierüber zu verlieren. Aber so steht es nicht, denke ich. Denn Ihr arbeitet schon lange daran, wenn ich mich nicht ganz irre, einen solchen kurzen Auszug Eures Wissens der Masse des Volkes

beizubringen, ob Ihr ihn nun Religion nennt oder Aufklärung oder wie anders, gilt gleich, und dabei findet Ihr eben nöthig erst ein anderes noch vorhandenes auszutreiben, oder wo es nicht wäre ihm den Eingang zu verhindern, und dies ist eben, was Ihr als Gegenstand Eurer Polemik, nicht als die Waare die Ihr selbst verbreiten wollt, Religion nennt. Also, Ihr Lieben, muß doch der Glaube etwas anderes sein, als ein solches Gemisch von Meinungen über Gott und die Welt, und von Geboten für Ein Leben oder zwei; und die Frömmigkeit muß etwas anders sein als der Instinkt, den nach diesem Gemengsel von metaphysischen und moralischen Brosamen verlangt, und der sie sich durcheinander rührt. Denn sonst strittet Ihr wol schwerlich dagegen, und es fiele Euch wol nicht ein von der Religion auch nur entfernt, als von etwas zu reden, das von Eurem Wissen verschieden sein könnte. Sondern der Streit der Gebildeten und Wissenden gegen die Frommen wäre nur der Streit der Tiefe und Gründlichkeit gegen das oberflächliche Wesen, der Meister gegen die Lehrlinge, die sich zur übeln Stunde freisprechen wollten. Ich hätte Lust, wenn Ihr es so meint, Euch durch allerlei sokratische Fragen zu ängstigen, Manche endlich zu einer

unverholenen Antwort zu nöthigen auf die Frage, ob Einer wol auf irgend eine Art weise und fromm sein könnte zugleich, und Allen die vorzulegen, ob Ihr etwa auch in andern gemeinen Dingen die Principien nicht kennt nach denen das Ähnliche zusammengestellt und das Besondere dem Allgemeinen untergeordnet wird; oder ob Ihr sie nur hier nicht anwenden wollet, um mit der Welt über einen ernsten Gegenstand Scherz zu treiben. Wie soll es nun aber sein, wenn es so nicht ist. Wodurch wird doch im religiösen Glauben das was Ihr in der Wissenschaft sondert und in zwei Gebiete vertheilt mit einander verknüpft und so unauflöslich gebunden, daß sich keins ohne das andere denken läßt. Denn der Religiöse meint nicht daß Jemand das richtige Handeln unterscheiden kann, als nur in sofern er zugleich um die Verhältnisse des Menschen zu Gott weiß, und so auch umgekehrt. Ist es das theoretische worin dieses bindende Prinzip liegt, warum stellt Ihr noch eine praktische Philosophie jener gegenüber, und seht sie nicht vielmehr nur als einen Abschnitt derselben an? und eben so, wenn es sich umgekehrt verhält. Aber es mag nun so sein oder jenes beides welches Ihr entgegenzusezen pflegt, mag nur in einem noch höheren ursprünglichen

Wissen Eins sein, Ihr könnt doch nicht glauben daß die Religion diese höchste wiederhergestellte Einheit des Wissens sei, sie die Ihr bei denen am meisten findet und bestreiten wollt, die von der Wissenschaft weit genug entfernt sind. Hiezu will ich selbst Euch nicht anhalten; denn ich will keinen Plaz besezen, den ich nicht behaupten könnte, aber das werdet Ihr wol zugeben, daß Ihr auch mit diesem Theile der Religion Euch erst Zeit nehmen müßt, um zu untersuchen was er eigentlich bedeute. Laßt uns aufrichtig mit einander umgehen. Ihr mögt die Religion nicht, davon sind wir schon neulich ausgegangen; aber indem Ihr einen ehrlichen Krieg gegen sie führt, der doch nicht ganz ohne Anstrengung ist, wollt Ihr doch nicht gegen einen Schatten gefochten haben, wie dieser, mit dem wir uns herumgeschlagen haben. Sie muß doch etwas eigenes sein, was in der Menschen Herz sich so besonders gestalten konnte, etwas denkbares, dessen Wesen für sich kann aufgestellt werden, daß man darüber reden und streiten kann, und ich finde es sehr unrecht, wenn Ihr selbst aus so disparaten Dingen etwas Unhaltbares zusammennähet, das Religion nennt, und dann so viel unnüze Umstände damit macht. Ihr werdet leugnen, daß Ihr hinterlistig zu

Werke gegangen seid; Ihr werdet mich auffordern alle Urkunden der Religon — weil ich doch die Systeme, die Commentare und die Apologien schon verworfen habe — alle aufzurollen, von den schönen Dichtungen der Griechen bis zu den heiligen Schriften der Christen, ob ich nicht überall die Natur der Götter finden werde, und ihren Willen, und überall den heilig und selig gepriesen, der die erstere erkennt und den leztern vollbringt. Aber das ist es ja eben, was ich Euch gesagt habe, daß die Religion nie rein erscheint, sondern ihre äußere Gestalt auch noch durch etwas anderes bestimmt wird, und daß es eben unsere Aufgabe ist uns hieraus ihr Wesen darzustellen, nicht so kurz und geradezu jenes für dieses zu nehmen, wie Ihr zu thun scheint. Liefert Euch doch die Körperwelt keinen Urstoff als reines Naturprodukt — Ihr müßtet denn, wie es Euch hier in der intellektuellen ergangen ist, sehr grobe Dinge für etwas Einfaches halten, — sondern es ist nur das unendliche Ziel der analytischen Kunst, einen solchen darstellen zu können. So ist Euch auch in geistigen Dingen das Ursprüngliche nicht anders zu schaffen, als wenn Ihr es durch eine ursprüngliche Schöpfung in Euch erzeugt, und auch dann nur auf den Moment wo Ihr es erzeugt. Ich bitte Euch, ver-

stehet Euch selbst hierüber, Ihr werdet unaufhörlich daran erinnert werden. Was aber die Urkunden und die Autographa der Religion betrift, so ist das Anschließen derselben an Eure Wissenschaften vom Sein und vom Handeln nicht bloß ein unvermeidliches Schiksal, sondern ein wesentliches Erforderniß, von ihrem Dasein selbst unzertrennlich. Denn was als das erste und lezte erscheint ist nicht immer das wahre und höchste. Wüßtet Ihr doch nur zwischen den Zeilen zu lesen! Alle heilige Schriften sind wie die bescheidenen Bücher, welche vor einiger Zeit in unserem bescheidenen Vaterlande gebräuchlich waren, die unter einem dürftigen Titel wichtige Dinge abhandelten. Sie schliessen sich freilich metaphysischen und moralischen Begriffen an — wo sie sich nicht etwa unmittelbar dichterischer erheben, und dies pflegt Euch auch nicht das genießbarste zu sein — und scheinen fast ihr ganzes Geschäft in diesem Kreise zu vollenden; aber Euch wird zugemuthet durch diesen Schein hindurchzudringen. So bringt auch die Natur edle Metalle vererzt mit geringeren Substanzen hervor, und doch weiß unser Sinn sie zu entdekken, und in ihrem herrlichen Glanze wieder herzustellen. Die heiligen Schriften waren nicht für die vollendeten Gläubigen

allein, sondern vornemlich für die Kinder im Glauben, für die Neugeweihten, für die welche an der Schwelle stehen und eingeladen sein wollen. Wie konnten sie es also anders machen, als jezt eben auch ich es mache mit Euch. Sie mußten sich anschließen an das Gegebene, und in diesem die Mittel suchen zu einer solchen Spannung, bei welcher dann auch der neue Sinn aus dunkeln Ahndungen konnte aufgeregt werden. Und erkennt Ihr nicht an der Art wie jene Begriffe behandelt werden, an dem bildenden Treiben, wenn gleich oft im Gebiet einer armseligen undankbaren Sprache, das Bestreben aus einem niederen Gebiet durchzubrechen in ein höheres? Eine solche Mittheilung, das seht Ihr wol, konnte nicht anders sein als dichterisch oder redneriſch; und was liegt wol dem lezteren näher als das dialektische? was ist von jeher herrlicher und glüklicher gebraucht worden um die höhere Natur des Erkennens und des inneren Gefühls zu offenbaren. Aber freilich wird dieser Zwek nicht erreicht, wenn Ihr bei der Einkleidung allein stehen bleibt. Darum ist es Zeit die Sache einmal bei dem andern Ende zu ergreifen, und mit dem schneidenden Gegensaz anzuheben, in welchen sich der Glaube gegen Eure Moral und Metaphysik und die Fröm-

migkeit gegen das was Ihr Sittlichkeit zu nennen pflegt, befindet. Das war es was ich wollte, und wovon ich mich abwendete um erst Eure gemeine Vorstellung zu beleuchten. Es ist geschehen, und ich kehre nun zurük.

Um Euch also ihren ursprünglichen und eigenthümlichen Besiz recht bestimmt zu offenbaren und darzuthun, entsagt die Religion vorläufig allen Ansprüchen auf irgend etwas das jenen angehörte, und will alles zurükgeben was sie von jenen geliehen hat, oder was jene ihr aufgedrungen haben. Denn wonach strebt eure Wissenschaft des Seins, Eure Naturwissenschaft, in welcher doch alles reale Eurer theoretischen Philosophie sich vereinigen muß? Die Dinge, denke ich, in ihrem eigenthümlichen Wesen zu erkennen; die besonderen Beziehungen aufzuzeigen, durch welche jedes ist, was es ist; jedem seine Stelle im Ganzen zu bestimmen und es von andern zu unterscheiden; alles Wirkliche in seiner gegenseitigen bedingten Nothwendigkeit hinzustellen und die Einerleiheit aller Erscheinungen mit ihren ewigen Gesezen darzuthun. Dies ist ja warlich schön und göttlich, und ich bin nicht gemeint es herabzusezen; vielmehr wenn Euch meine Beschreibung, hingeworfen und angedeutet wie sie ist, nicht genügt, so will ich Euch das höchste und er-

schöpfendste zugeben, was Ihr nur vom Wissen und von der Wissenschaft zu sagen vermögt: aber doch behaupte ich, daß die Religion es mit dem Wissen gar nicht zu thun hat, und daß auch ohne Gemeinschaft mit demselben ihr Wesen wahrgenommen wird. Denn das Maaß des Wissens ist nicht das Maaß der Frömmigkeit; sondern diese kann sich herrlich offenbaren und eigenthümlich auch in dem, der jenes Wissen nicht ursprünglich in sich selbst hat, sondern nur, wie Jeder, Einzelnes davon durch die Verbindung mit den Übrigen. Ja der Fromme gesteht es Euch gern und willig zu, auch wenn Ihr etwas stolz auf ihn herabseht, daß er das Wissen nicht so in sich habe wie Ihr, und ich will Euch sogar mit klaren Worten dollmetschen, was die meisten von ihnen nur ahnden aber nicht von sich zu geben wissen, daß wenn Ihr Gott an die Spize eurer Wissenschaft stellt als den Grund alles Erkennens, sie dieses zwar loben und ehren, dies aber nicht dasselbige ist wie ihre Art Gott zu haben und um ihn zu wissen, aus welcher ja das Erkennen und die Wissenschaft nicht hervorgeht. Denn freilich ist der Religion die Betrachtung wesentlich, und wer in zugeschlossener Stumpfsinnigkeit hingeht, wem nicht der Sinn offen ist für das Leben der Welt, den werdet Ihr

nie fromm nennen wollen; aber diese Betrachtung geht nicht auf das Wesen eines Endlichen im Gegensaz gegen das andere Endliche; sondern sie ist nur die unmittelbare Wahrnehmung von dem allgemeinen Sein alles Endlichen im Unendlichen und durch das Unendliche, alles Zeitlichen im Ewigen und durch das Ewige. Dieses suchen und finden in allem was lebt und sich regt, in allem Werden und Wechsel, in allem Thun und Leiden und das Leben selbst nur haben und kennen im unmittelbaren Gefühl als dieses Sein, das ist Religion. Ihre Befriedigung ist wo sie dieses findet; wo sich dies verbirgt, da ist für sie Hemmung und Ängstigung, Noth und Tod. Und so ist sie freilich ein Leben in der unendlichen Natur des Ganzen, im Einen und Allen, in Gott, und sieht alles in Gott und Gott in Allem. Aber das Wissen und Erkennen ist sie nicht, weder der Welt noch Gottes, sondern dies erkennt sie nur an ohne es zu sein; es ist ihr auch eine Regung und Offenbarung des Unendlichen im Endlichen, die sie auch sieht in Gott und Gott in ihr. Eben so, wonach strebt Eure Sittenlehre, Eure Wissenschaft des Handelns? Auch sie will ja das Einzelne des menschlichen Handelns und Hervorbringens aus einander halten in seiner Bestimmtheit, und auch dies zu einem in sich gegründeten und

gefügten Ganzen ausbilden. Aber der Fromme bekennt Euch, daß er, als solcher, auch hievon nicht weiß. Er betrachtet ja freilich das menschliche Handeln, aber seine Betrachtung ist gar nicht die aus welcher jenes System entsteht, sondern er sucht und sieht nur in allem dasselbige, nemlich das Handeln aus Gott, die Wirksamkeit Gottes in den Menschen. Zwar wenn Eure Sittenlehre die rechte ist, wird er kein anderes Handeln für das göttliche anerkennen als dasjenige welches auch in Euer System aufgenommen ist; aber dieses selbst zu kennen und zu bilden ist Eure, der Wissenden, Sache, nicht seine. Und wollt Ihr dies nicht glauben so seht auf die Frauen, denen Ihr ja selbst nicht nur Religion als Schmukk und Zierde zugesteht sondern von denen Ihr auch eben hierin das feinste Gefühl fordert, göttliches Handeln zu unterscheiden von anderm, ob Ihr ihnen wol anmuthet Eure Sittenlehre als Wissenschaft zu verstehen. — Und dasselbe, daß ich es grade heraus sage, ist es auch mit dem Handeln. Der Künstler bildet, was ihm gegeben ist zu bilden, Kraft seines besondern Talents; und so sind diese geschieden, daß welches der eine besizt dem andern fehlt, wenn nicht Einer wider den Willen des Himmels alle besizen will; und niemals pflegt Ihr zu fragen, wenn

Euch Jemand als fromm gerühmt wird, welche von diesen Gaben ihm wohl einwohne, kraft seiner Frömmigkeit. Der bürgerliche Mensch, in dem Sinne der Alten nehme ich es, nicht in dem dürftigen von heut zu Tage, ordnet, leitet, bewegt kraft seiner Sittlichkeit. Aber diese ist etwas anderes als seine Frömmigkeit; denn die lezte hat auch eine leidende Seite, sie erscheint auch als ein Hingeben, ~~nie~~ neue sich bewegen lassen von dem Ganzen, welchem der Mensch entgegensteht, wenn die erste sich immer nur zeigt als ein Eingreifen in dasselbe, als ein Selbstbewegen. Und die Sittlichkeit hängt daher ganz an dem Bewußtsein der Freiheit, in deren Gebiet auch alles fällt was sie hervorbringt; die Frömmigkeit dagegen ist gar nicht an diese Seite des Daseins gebunden, sondern eben so rege in dem entgegengesezten Gebiet der Nothwendigkeit, wo kein eignes Handeln eines Einzelnen erscheint. Also sind doch beide verschieden von einander, und wenn freilich auf jedem Handeln aus Gott, auf jeder Thätigkeit durch welche sich das Unendliche im Endlichen offenbart, die Religion mit Wohlgefallen verweilt, so ist sie doch nicht diese Thätigkeit selbst. So behauptet sie ihr eigenes Gebiet und ihren eigenen Charakter nur dadurch, daß sie aus dem der Wissenschaft sowol als aus dem der Praxis

gänzlich herausgeht, und indem sie sich neben beide hinstellt, wird erst das gemeinschaftliche Feld vollkommen ausgefüllt, und die menschliche Natur von dieser Seite vollendet. Sie zeigt sich Euch als das nothwendige und unentbehrliche Dritte zu jenen beiden, als ihr natürliches Gegenstük, nicht geringer an Würde und Herrlichkeit, als welches von jenen ihr wollt.

Versteht mich aber nur nicht wunderlich, ich bitte Euch, als meinte ich etwa Eines von diesen könnte sein ohne das Andere, und es könnte etwa Einer Religion haben und fromm sein, dabei aber unsittlich. Unmöglich ist ja dieses. Aber eben so unmöglich, bedenkt es wol, ist ja nach meiner Meinung, daß Einer sittlich sein kann ohne Religion, oder wissenschaftlich ohne sie. Und wenn Ihr etwa, nicht mit Unrecht, aus dem was ich schon gesagt, schließen wolltet Einer könnte doch meinetwegen Religion haben ohne Wissenschaft, und so hätte ich doch die Trennung selbst angefangen: so laßt Euch erinnern daß ich auch hier nur dasselbe gemeint, daß die Frömmigkeit nicht das Maaß der Wissenschaft ist. Aber so wenig Einer wahrhaft wissenschaftlich sein kann ohne fromm: so gewiß kann auch der Fromme zwar wol unwissend sein, aber nie falsch wissend. Denn sein eignes Sein ist nicht von

jener untergeordneten Art, welche, nach dem alten Grundsaz, daß nur von Gleichem Gleiches kann erkannt werden, nichts erkennbares hätte als das Nichtseiende unter dem trüglichen Schein des Seins. Sondern es ist ein wahres Sein, welches auch wahres Sein erkennt, und wo ihm dieses nicht begegnet, auch nichts zu sehn glaubt. Welch ein köstliches Kleinod aber nach meiner Meinung die Unwissenheit ist für den, der noch von jenem falschen Schein befangen ist, das wißt Ihr aus meinen Reden, und wenn Ihr selbst es für Euch noch nicht einseht, so geht und lernt es von Eurem Sokrates. Also gesteht nur, daß ich wenigstens mit mir einig bin, und daß der größte innere Gegensaz des Wissens auch aufgehoben wird durch die Frömmigkeit, so daß sie mit diesem zusammen nicht bestehen kann. Solche Trennung also gebt mir nicht Schuld daß ich sezte, und Ihr könnt es nicht, ohne mir unverdient Eure eigne Ansicht unterzuschieben, und Eure eben so gewohnte als unvermeidliche Verirrung, dieselbe die ich Euch vorzüglich zeigen möchte im Spiegel meiner Rede. Denn Euch eben, weil Ihr die Religion nicht anerkennt als das Dritte, treten die andern beiden, das Wissen und das Handeln so auseinander, daß Ihr ihre Einheit nicht erblikt, und meint man könne das rechte Wissen

haben ohne das rechte Handeln, und umgekehrt. Eben weil Ihr die Trennung, die ich nur für die Betrachtung gelten lasse wo sie nothwendig ist, für diese verschmäht, dagegen aber auf das Leben übertragt, als ob das wovon wir reden im Leben selbst getrennt könnte vorhanden sein und unabhängig Eines vom Andern; deshalb eben habt Ihr von keiner dieser Thätigkeiten eine lebendige Anschauung, sondern es wird Euch jede ein Abstraktes, ein Abgerissenes, und Eure Vorstellung ist überall dürftig, das Gepräge der Nichtigkeit an sich tragend, weil sie nicht lebendig in das Lebendige eingreift. Wahre Wissenschaft ist vollendete Anschauung; wahre Praxis ist selbsterzeugte Bildung und Kunst; wahre Religion ist Empfindung und Geschmakk für das Unendliche. Eine von jenen haben zu wollen ohne diese, oder sich dünken lassen man habe sie so, das ist eine verwegene übermüthige Täuschung, ein frevelnder Irrthum, hervorgegangen aus dem unheiligen Sinn, der, was er in sicherer Ruhe fodern und erwarten konnte, lieber feigherzig frech entwendet, um es dann doch nur scheinbar zu besizen. Was kann wol der Mensch bilden wollen der Rede werthes im Leben und in der Kunst, als was durch die Aufregungen jenes Sinnes in ihm selbst geworden ist? oder wie kann Einer die

Welt wissenschaftlich umfassen wollen, und wenn sich auch die Erkenntniß ihm aufdrängte in einem bestimmten Talent, selbst dieses üben ohne jenen? Denn was ist alle Wissenschaft als das Sein der Dinge in Euch, in Eurer Vernunft? was ist alle Kunst und Bildung, als Euer Sein in den Dingen, in ihrem Maaß und ihrer Gestalt? und wie kann beides in Euch zum Leben gedeihen als nur sofern die ewige Einheit der Vernunft und Natur, sofern das allgemeine Sein alles Endlichen im Unendlichen unmittelbar in Euch lebt? Darum werdet Ihr jeden wahrhaft Wissenden auch andächtig finden und fromm, und wo Ihr Wissenschaft seht ohne Religion, da glaubt sicher sie ist entweder nur übergetragen und angelernt, oder sie ist krankhaft in sich, wenn sie nicht gar jenem leeren Schein selbst zugehört. Oder wofür haltet Ihr dies Ableiten und Ineinanderflechten von Begriffen, das nicht besser selbst lebt als es dem Lebendigen entspricht? wofür auf dem Gebiet der Sittenlehre diese armselige Einförmigkeit die das höchste menschliche Leben in einer einzigen todten Formel zu begreifen meint? Wie kann dieses nur aufkommen, als nur weil es an dem Grundgefühl der lebendigen Natur fehlt die überall Mannigfaltigkeit und Eigenthümlichkeit aufstellt? wie jenes, als weil der Sinn fehlt das

Wesen und die Grenzen des Endlichen nur aus dem Unendlichen zu bestimmen, damit es in diesen Grenzen selbst unendlich sei? Daher die Herrschaft des bloßen Begriffs! daher statt des organischen Baues die mechanischen Kunststükke Eurer Systeme! daher das leere Spiel mit analytischen Formeln, seien sie kategorisch oder hypothetisch, zu deren Fesseln sich das Leben nicht bequemen will. Wollt Ihr die Religion verschmähen, fürchtet Ihr der Sehnsucht nach dem Unendlichen Euch hinzugeben, und der Ehrfurcht vor ihm: so wird auch die Wissenschaft Eurem Ruf nicht erscheinen; denn sie müßte entweder so niedrig werden als Euer Leben ist, oder sie müßte sich absondern von ihm, und allein stehn; und in solchem Zwiespalt kann sie nicht gedeihen. Wenn der Mensch nicht in der unmittelbaren Einheit der Anschauung und des Gefühls Eins wird mit dem Universum bleibt er in der abgeleiteten des Bewußtseins ewig getrennt von ihm. Darum wie soll es werden mit der höchsten Äußerung der Speculation unserer Tage, dem vollendeten gerundeten Idealismus, wenn er sich nicht wieder in diese Einheit versenkt, daß die Demuth der Religion seinem Stolz einen andern Realismus ahnden lasse, als den welchen er so kühn und mit so vollem Rechte sich unterordnet? Er wird das

Universum vernichten, indem er es bilden zu wollen scheint; er wird es herabwürdigen zu einer bloßen Allegorie, zu einem nichtigen Schattenbilde der einseitigen Beschränktheit seines leeren Bewußtseins. Opfert mit mir ehrerbietig eine Lokke den Manen des heiligen verstoßenen Spinoza! Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche war sein Anfang und Ende, das Universum seine einzige und ewige Liebe; in heiliger Unschuld und tiefer Demuth spiegelte er sich in der ewigen Welt, und sah zu wie auch Er ihr liebenswürdigster Spiegel war; voller Religion war Er und voll heiligen Geistes; und darum steht Er auch da allein und unerreicht, Meister in seiner Kunst, aber erhaben über die profane Zunft, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht.

Warum soll ich Euch erst zeigen wie dasselbe gilt auch von der Kunst? wie Ihr auch hier tausend Schatten und Blendwerke und Irrthümer habt aus derselben Ursache? Nur schweigend, denn der neue und tiefe Schmerz hat keine Worte, will ich Euch statt alles andern hinweisen auf ein herrliches Beispiel, das Ihr alle kennen solltet eben so gut als jenes, auf den zu früh entschlafenen göttlichen Jüngling dem Alles Kunst ward was sein Geist berührte, seine ganze Weltbetrachtung unmittelbar zu Einem großen Gedicht,

den Ihr, wiewol er kaum mehr als die ersten Laute wirklich ausgesprochen hat den reichsten Dichtern beigesellen müßt, den seltenen, die eben so tiefsinnig sind als klar und lebendig. An ihm schauet die Kraft der Begeisterung und der Besonnenheit eines frommen Gemüths, und bekennt wenn die Philosophen werden religiös sein und Gott suchen wie Spinoza, und die Künstler fromm sein und Christum lieben wie Novalis, dann wird die große Auferstehung gefeiert werden für beide Welten.

Damit Ihr aber verstehet wie ich es meine mit dieser Einheit der Wissenschaft, der Religion und der Kunst und mit ihrer Verschiedenheit zugleich: so versucht mit mir hinabzusteigen in das innerste Heiligthum des Lebens, ob wir uns dort vielleicht gemeinschaftlich zurecht finden können. Dort allein findet Ihr das ursprüngliche Verhältniß des Gefühls und der Anschauung, woraus allein ihr Einssein und ihre Trennung zu verstehen ist. Aber an Euch selber muß ich Euch verweisen, an das Auffassen eines lebendigen Momentes. Ihr müßt es verstehen Euch selbst gleichsam vor eurem Bewußtsein zu belauschen, oder wenigstens diesen Zustand für Euch aus jenem wieder herzustellen. Es ist das Werden Eures Bewußtseins, was Ihr bemerken sollt, nicht

nicht etwa sollt Ihr über ein schon gewordenes reflectiren. Sobald Ihr eine gegebene bestimmte Thätigkeit Eurer Seele zum Gegenstande der Mittheilung oder der Betrachtung machen wollt seid Ihr schon innerhalb der Scheidung, und nur das Getrennte kann Euer Gedanke umfassen. Darum kann Euch meine Rede auch an kein bestimmtes Beispiel führen; denn eben weil es eins ist, ist auch das schon vorüber was sie aufzeigen will, und hier könnte ich Euch von dem ursprünglichen Einssein des Getrennten nur eine leise Spur aufzeigen. Aber auch die will ich vorläufig nicht verschmähen. Ergreift Euch dabei, wie Ihr ein Bild von irgend einem Gegenstand zeichnet ob Ihr nicht noch damit verbunden findet ein Erregt- und Bestimmtsein Eurer Selbst gleichsam durch den Gegenstand, welches eben Euer Dasein zu einem besondern Moment bildet. Je bestimmter Euer Bild sich auszeichnet, je mehr Ihr auf diese Weise der Gegenstand werdet, um desto mehr verliert Ihr Euch selbst. Aber eben weil Ihr das Übergewicht von jenem und das Zurüktreten von diesem in seinem Werden verfolgen könnt, müssen nicht jenes und dieses Eins und gleich gewesen sein in dem ersten ursprünglichen Moment der Euch entgangen ist? Oder Ihr findet Euch versunken in Euch selbst, Alles

was Ihr sonst als ein Mannigfaltiges getrennt in Euch betrachtet, in dieser Gegenwart unzertrennlich zu einem eigenthümlichen Gehalt Eures Seins verknüpft. Aber sehet Ihr nicht beim Aufmerken noch im Entfliehen das Bild eines Gegenstandes von dessen Einwirkung auf Euch, von dessen zauberischer Berührung dieses Bewußtsein ausgegangen ist? Je mehr Eure Erregung und Euer Befangensein in dieser Erregung wächst, und Euer ganzes Dasein durchdringt, um, vorübergehend wie sie sein muß, wenigstens eine unvergängliche Spur in der Erinnerung zurükzulassen, damit was Euch auch neues zunächst ergreife ihre Farbe und ihr Gepräge tragen muß, und so zwei Momente sich zu einer Dauer vereinigen; je mehr Euer Zustand Euch so beherrscht, um desto bleicher und unkenntlicher wird jene Gestalt. Allein eben weil sie verbleicht und entflieht war sie vorher näher und heller, sie war ursprünglich Eins und dasselbe mit Eurem Gefühl. Doch wie gesagt, dies sind nur Spuren, und Ihr könnt sie kaum verstehen wenn Ihr nicht auf den ersten Anfang jenes Bewußtseins zurükgehen wollt. Und solltet Ihr dies nicht können? Sprecht doch, wenn Ihr es ganz im allgemeinen und ganz ursprünglich erwägt, was ist doch jeder Akt eures Lebens ohne Unterschied

von andern, in sich selbst? Doch unmöglich etwas anderes als das Ganze auch ist, nur als Akt, als Moment. Also wol ein Werden eines Seins für sich, und ein Werden eines Seins im Ganzen, beides zugleich; ein Streben in das Ganze zurükzugehn, und ein Streben für sich zu bestehn, beides zugleich; das sind die Ringe aus denen die ganze Kette zusammengesezt ist. Wodurch nun seid Ihr im Ganzen? Durch Eure Sinne hoffe ich, wenn Ihr doch bei Sinnen sein müßt um im Ganzen zu sein. Und wodurch seid Ihr für Euch? Durch die Einheit Eures Bewußtseins, die Ihr zunächst in der Empfindung habt, in dem vergleichbaren Wechsel ihres Mehr und Weniger. Wie nun Eins nur mit dem Andern zugleich werden kann, wenn beides zusammen jeden Akt des Lebens bildet, das ist ja leicht zu sehn. Ihr werdet Sinn und das Universum wird Gegenstand, und dieses Ineinandergeflossen- und Einsgewordensein von Sinn und Gegenstand, ehe noch jedes an seinen Ort zurükkehrt, das ist es was ich meine, das ist jener Moment den Ihr jedesmal erlebt aber auch nicht erlebt, denn die Erscheinung Eures Lebens ist nur das Resultat seines beständigen Aufhörens und Wiederkehrens. Eben darum ist er kaum in der Zeit so eilt er; und kaum kann er beschrieben werden, so wenig

ist er eigentlich da für uns. Ich wollte aber Ihr könntet ihn festhalten und jede, die gemeinste so wie die höchste Art Eurer Thätigkeit, denn alle sind sich darin gleich, auf ihn zurükführen. Wenn ich ihn wenigstens vergleichen dürfte würde ich sagen, daß er flüchtig und durchsichtig wäre wie jener Duft den der Thau Blüthen und Früchten anhaucht, daß er schamhaft und zart wäre wie ein jungfräulicher Kuß, und heilig und fruchtbar wie eine bräutliche Umarmung. Auch ist er wol nicht nur wie dieses, sondern man kann sagen dies Alles selbst. Denn er ist das erste Zusammentreten des allgemeinen Lebens mit einem besonderen, und erfüllt keine Zeit und bildet nichts Greifliches; er ist die unmittelbare über allen Irrthum und Mißverstand hinaus heilige Vermählung des Universum mit der fleischgewordenen Vernunft zu schaffender zeugender Umarmung. Ihr liegt dann unmittelbar an dem Busen der unendlichen Welt, Ihr seid in diesem Augenblikk ihre Seele, denn Ihr fühlt alle ihre Kräfte und ihr unendliches Leben wie Euer eigenes; sie ist in diesem Augenblikk Euer Leib, denn Ihr durchdringt ihre Muskeln und Glieder wie Eure eignen, und Euer Sinn und Ahndung sezzen ihre innersten Nerven in Bewegung. So beschaffen ist die erste Empfängniß alles Le-

bendigen in Eurem Leben auf jedem Gebiet, also auch auf dem der Religion. Aber sie ist, wie gesagt, nicht einmal ein Moment, das Bewußtsein wird, das Durchdringen des Daseins in diesem unmittelbaren Verein löset sich auf, und nun tritt entweder lebendig und immer heller die Anschauung vor Euch hin, gleichsam die Gestalt der sich entwindenden Geliebten vor dem Auge des Jünglings, oder es arbeitet sich das Gefühl aus eurem Inneren hervor und nimmt verbreitend Euer ganzes Wesen ein, wie die Röthe der Schaam und der Liebe sich über dem Antliz der Jungfrau verbreitet. Und, wenn sich erst als eines von beiden, als Anschauung oder Gefühl Euer Bewußtsein festgestellt hat, dann bleibt Euch, falls Ihr nicht ganz in dieser Trennung befangen die wahre Anschauung Eures Lebens im Einzelnen verloren habt, nichts anders übrig als das Wissen um die ursprüngliche Einheit beider Getrennten, um ihr gleiches Hervorgehn aus dem Grundverhältniß Eures Daseins. Weshalb denn auch in diesem Sinne wahr ist, was ein alter Weiser Euch gelehrt hat, daß jedes Wissen eine Erinnerung ist an das nemlich was außer der Zeit ist, eben daher aber mit Recht an die Spize jedes Zeitlichen gestellt wird.

Wie es sich nun auf der einen Seite mit der

Anschauung und dem Gefühl verhält, so auch auf der andern mit dem Wissen, als beides unter sich begreifend, und dem Handeln. Denn dies sind die Gegensäze durch deren beständiges Spiel und wechselseitige Erregung Euer Leben sich in der Zeit ausdehnt und Haltung gewinnt. Nemlich eins von beiden ist immer schon von Anfang an Euer Einswerdenwollen mit dem Universum durch einen Gegenstand; entweder überwiegende Gewalt der Gegenstände über Euch, daß sie Euch wollen in den Kreis ihres Daseins hineinziehn, gedeihe es Euch nun zur Anschauung oder zum Gefühl, ein Wissen wird es immer; oder überwiegende Gewalt von Eurer Seite, daß Ihr ihnen Euer Dasein einprägen und Euch in sie einbilden wollt. Denn das ist es doch was Ihr eigentlich handeln nennt, wirken nach außen. Aber nur als ein Erregtes und als ein Bestimmtes könnt Ihr Euer Dasein ihnen mittheilen; also gebt Ihr nur zurük und befestiget, und legt nieder in die Welt, was in Euch ist gebildet und gewirkt worden durch jene Art des gemeinschaftlichen Seins, und eben so kann auch was sie Euch einbilden nur ein solches sein. Daher muß wechselseitig eines das andere erregen, und nur im Wechsel von Wissen und Handeln kann Euer Leben bestehen. Denn ein ruhiges Sein, worin

Eins das Andere nicht thätig erregte sondern beides sich bindend aufhöbe, ein solches wäre nicht Euer Leben, sondern das woraus sich dieses entwikkelt, und worin es wieder verschwindet.

Hier also habt Ihr diese Drei, um welche sich meine Rede bis jezt gedreht hat: das Erkennen, das Gefühl und das Handeln, und könnt verstehen wie ich es meine, daß sie nicht einerlei sind und doch unzertrennlich. Denn nehmt nur alles gleichartige zusammen und betrachtet es für sich, so werden doch alle jene Momente, worin Ihr Gewalt ausübt über die Dinge, und Euch selbst in ihnen abdrükkt, diese werden bilden was Ihr Euer praktisches oder im engern Sinne sittliches Leben nennt. Und wiederum jene beschaulichen, worin die Dinge ihr Dasein in Euch hervorbringen als Anschauung, diese gewiß nennt Ihr, es sei nun viel oder wenig, Euer wissenschaftliches Leben. Kann nun wol eine allein von diesen Reihen ein menschliches Leben bilden, ohne die andere? Oder müßte es der Tod sein, und jede Thätigkeit sich verzehren in sich selbst, wenn sie nicht aufgeregt und erneuert würde durch die andere? Aber ist deshalb eine auch die andere selbst, oder müßt Ihr sie doch unterscheiden, wenn Ihr Euer Leben verstehn und vernehmlich darüber reden wollt. Wie es nun mit diesen beiden sich ver-

hält unter sich, so muß es sich doch auch verhalten mit der dritten in Beziehung auf jene beiden. Und wie wollt Ihr diese dritte wol nennen, die Reihe des Gefühls? was für ein Leben soll sie bilden zu den beiden andern? Das religiöse denke ich, und Ihr werdet gewiß nicht anders sagen können.

Dieses ist demnach das eigenthümliche Gebiet, welches ich der Religion anweisen will, und zwar ganz und allein, und welches Ihr gewiß ihr auch abstekken müßt, Ihr müßtet denn die alte Verworrenheit der klaren Auseinandersezzung vorziehn, oder ich weiß nicht was anderes ganz wunderliches vorbringen. Euer Gefühl insofern es Euer und des Universum gemeinschaftliches Sein und Leben auf die beschriebene Weise ausdrükt, insofern ihr die einzelnen Momente desselben habt als ein Wirken Gottes in Euch durch das Universum, dies ist eure Frömmigkeit, und was einzeln als in diese Reihe gehörig hervortritt, das sind nicht Eure Erkenntnisse oder die Gegenstände Eurer Erkenntniß, auch nicht Eurer Werke und Handlungen oder die verschiedenen Gebiete Eures Handelns, sondern lediglich Eure Empfindungen sind es, und die Einwirkungen oder Handlungsweisen des Universum denen sie entsprechen. Dies sind ausschließend die Ele-

mente der Religion, aber diese gehören auch alle hinein; es giebt keine Empfindung die nicht fromm wäre, außer sie deute auf einen krankhaften verderbten Zustand des Lebens, der sich dann auch den andern Gebieten mittheilen muß. Woraus denn von selbst folgt daß im Gegentheil Begriffe und Grundsäze, alle und jede durchaus der Religion an sich fremd sind, welches uns nun schon zum zweiten Male hervorgeht. Denn diese, wenn sie etwas sein soll, gehören ja wol dem Erkennen zu, und was diesem angehört liegt in einem andern Gebiete des Lebens, als das religiöse ist. Nur muß es uns nun schon näher liegen, weil wir doch jezt einigen Grund unter uns haben, zu erforschen woher doch die Verwechselung kommen mag, und ob denn gar nichts sei an der Verbindung in die man doch Grundsäze und Begriffe gebracht hat mit der Religion, auch wie es wol mit dem Handeln stehe in derselben Hinsicht. Ja ohnedies wäre es wunderlich weiter zu reden, denn Ihr sezt doch in Eure Begriffe um was ich sage, und sucht Grundsäze darin, und so würde das Mißverständniß nur immer tiefer wurzeln. Wer weiß nun ob Ihr mir folgen werdet, wenn ich es so erkläre. Wenn Ihr nemlich die verschiedenen Functionen des Lebens die ich aufgezeigt noch im Sinne habt, was hindert wol, daß nicht eine

jede von diesen auch Gegenstand werden könnte für die andern, an denen diese sich üben und beschäftigen? Oder gehört nicht vielmehr offenbar auch dieses zu ihrer innern Einheit und Gleichheit, daß sie auf solche Weise streben in einander überzugehn? Mir wenigstens erscheint es so. Auf diese Art also könnt Ihr als Fühlende Euch selbst Gegenstand werden, und Euer Gefühl betrachten. Ja auch so könnt Ihr als Fühlende Euch Gegenstand werden, daß Ihr auf ihn bildend wirkt, und ihm mehr und mehr Euer inneres Dasein eindrükt. Wollt Ihr nun das Erzeugniß jener Betrachtung, die allgemeine Beschreibung Eures Gefühls nach seinem Wesen Grundsaz nennen, und die Beschreibung jedes Einzelnen darin hervortretenden, Begriff, und zwar religiösen Grundsaz und religiösen Begriff: so steht Euch das allerdings frei, und Ihr habt Recht daran. Aber vergeßt nur nicht, daß dies eigentlich die wissenschaftliche Behandlung der Religion ist, das Wissen um sie, nicht sie selbst, und daß also die Beschreibung für die Frömmigkeit unmöglich in gleichem Range stehen kann mit dem beschriebenen Gefühle selbst. Vielmehr kann dieses in seiner vollen Gesundheit und Stärke Manchem einwohnen, wie denn fast alle Frauen hievon Beispiele sind, ohne daß es besonders in Betrachtung

gezogen werde; und Ihr dürft dann nicht sagen, daß Frömmigkeit fehle und Religion, sondern nur das Wissen darum. Vergeßt nicht daß die Betrachtung schon die ursprüngliche Thätigkeit voraussezt und ganz auf ihr beruht, und daß jene Begriffe und Grundsäze gar nichts sind als ein von außen angelerntes leeres Wesen, wenn sie nicht eben die Reflexion sind über Euer eignes Gefühl. Also das sei Euch gesagt: wenn Ihr diese Grundsäze und Begriffe noch so vollkommen verstehr, wenn Ihr sie in Euch zu haben glaubt im klarsten Bewußtsein, aber Ihr wißt nicht und könnt es nicht aufzeigen, daß sie aus den Äußerungen Eures Gefühls selbst in Euch entstanden und ursprünglich Euer eigen sind, so überredet Euch und mich nicht weiter, daß Ihr fromm wäret; es ist dem nicht so; Euere Seele hat nie empfangen auf dem Gebiete der Religion, und Eure Begriffe sind nur untergeschobene Kinder, Erzeugnisse anderer Seelen, die Ihr im heimlichen Gefühl der eignen Schwäche adoptirt habt. Als Unheilige und entfernt von allem göttlichen Leben bezeichne ich diejenigen, die also herumgehen, und sich brüsten mit Religion. Da hat der eine Begriffe von den Ordnungen der Welt und Formeln, welche sie ausdrükken sollen, und der andere hat Vorschriften nach denen er sich selbst

in

in Ordnung hält, und innere Erfahrungen, wodurch er sie dokumentirt. Jener flicht seine Formeln über einander zu einem System des Glaubens, und dieser webt eine Heilsordnung aus seinen Vorschriften, und weil sie beide merken, daß dies keine rechte Haltung hat ohne das Gefühl, so ist Streit wie viel Begriffe und Erklärungen man nehmen müsse, oder wie viel Vorschriften und Übungen, unter wie viel und was für Rührungen und Empfindungen, um daraus eine tüchtige Religion zusammenzusezen, die weder kalt noch schwärmerisch wäre, und weder trokken noch oberflächlich. Ihr Thoren und träges Herzens! wißt Ihr nicht daß jenes alles nur Zersezungen des religiösen Sinnes sind, die Ihr selbst müßtet gemacht haben, wenn sie irgend etwas bedeuten sollten? Und wenn Ihr Euch nun nicht bewußt seyd etwas gehabt zu haben, was Ihr zersezen konntet, wo habt Ihr denn diese her? Gedächtniß habt Ihr und Nachahmung, aber keine Religion. Erzeugt habt Ihr die Begriffe nicht wozu Ihr die Formeln wißt, sondern diese sind auswendig gelernt und aufbewahrt, und was Ihr von Gefühlen so mit aufnehmen wollt, das könnt Ihr gewiß nur mimisch nachbilden, wie fremde Physiognomien, und eben deswegen als Karikatur. Und aus diesen abgestorbenen verderbten

Theilen wollt Ihr eine Religion zusammensezen? Zerlegen kann man wohl die Säfte eines organischen Körpers in seine nächsten Bestandtheile; aber nehmt nun diese ausgeschiedenen Elemente, mischt sie in jedem Verhältniß, behandelt sie auf jedem Wege, werdet Ihr wieder Herzensblut daraus machen können? Wird das was einmal todt ist, sich wieder in einem lebenden Körper bewegen und mit ihm einigen können? Die Erzeugnisse der lebenden Natur aus ihren getrennten Bestandtheilen zu restituiren, daran scheitert jede menschliche Kunst, und so wird es Euch mit der Religion nicht gelingen, wenn Ihr Euch ihre einzelnen verwandelten Elemente auch noch so vollkommen von außen an und eingebildet habt; von innen in ihrer ursprünglichen eigenthümlichen Gestalt müssen sie hervorgehen. Also als eigne Gefühle unstreitig, nicht als schale Beschreibung fremder, die nur zu einer kläglichen Nachahmung führen kann. Denn ursprüngliche Erkenntniß kann nun einmal und will die Religion nicht sein. Also was Ihr durch sie fühlt und wahrnehmt, ist nicht die Natur der Dinge, sondern ihr Handeln auf Euch. Was Ihr über jene wißt oder glaubt, liegt weit abwärts von dem Gebiete der Religion. Das Universum ist in einer ununterbrochenen Thätigkeit, und offenbart

sich uns jeden Augenblik. Jede Form die es hervorbringt, jedes Wesen dem es nach der Fülle des Lebens ein abgesondertes Dasein giebt, jede Begebenheit, die es aus seinem reichen immer fruchtbaren Schooße herausschüttet, ist ein Handeln desselben auf Uns; und so alles Einzelne als einen Theil des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen in unser Leben aufnehmen, und uns davon bewegen lassen, das ist Religion; was aber darüber hinaus will, und tiefer hineindringen in die Natur und Substanz der Dinge ist nicht mehr Religion, sondern Wissenschaft, und wiederum, wenn was nur unsere Gefühle bezeichnen und darstellen soll, für Wissenschaft, geoffenbarte etwa und aus der Religion hervorgegangene, oder auch für Wissenschaft und Religion zugleich will angesehen sein, dann sinkt es unvermeidlich zurük in Mystizismus und leere Mythologie. So war es Religion, wenn die Alten, die Beschränkungen der Zeit und des Raumes vernichtend, jede eigenthümliche Art des Lebens durch die ganze Welt hin als das Werk und Reich eines allgegenwärtigen Wesens ansahen; sie hatten eine eigenthümliche Handelsweise des Universum als ein bestimmtes Gefühl in sich aufgenommen, und bezeichneten dieses so. Es war Religion wenn sie für jede hülfreiche Begebenheit,

wobei die ewigen Geseze der Welt sich im Zufälligen auf eine einleuchtende Art offenbarten, den Gott dem sie angehörte, mit einem eigenen Beinamen begabten, und einen eignen Tempel ihm bauten; sie hatten eine That des Universum aufgefaßt, und bezeichneten so ihre Individualität und ihren Charakter. Es war Religion, wenn sie sich über das spröde eiserne Zeitalter voller Risse und Unebenen erhoben, und das goldene wieder suchten im Olymp unter dem fröhlichen Leben der Götter; so fühlten sie in sich die immer rege immer lebendige und heitere Thätigkeit der Welt und ihres Geistes, jenseits alles Wechsels und alles scheinbaren Übels, das nur aus dem Streit endlicher Formen hervorgehet. Aber wenn sie von den Abstammungen dieser Götter eine wunderbare Chronik hatten, oder wenn ein späterer Glaube uns eine lange Reihe von Emanazionen und Erzeugungen vorführt, das ist leere Mythologie. Ja um Alles hieher gehörige in Eins zusammenzufassen, so ist es allerdings das Ein und Alles der Religion, Alles im Gefühl uns Bewegende in seiner höchsten Einheit als Eins und dasselbe zu fühlen, und alles Einzelne und Besondere nur hiedurch vermittelt, also unser Sein als ein Sein in Gott, und als ein Leben in Gott unser Leben. Aber die Gottheit dann

wieder als ein Abgesondertes und Einzelnes hinzustellen, das ist schon nur eine Bezeichnung, Manchen eine unentbehrliche, Vielen eine willkommne, wiewol immer unvollkommen von der nur die gemeine Sprache vielleicht nie loskommen kann. Diese nun aber gar als eine Erkenntniß zu behandeln, und so das abgesonderte Sein Gottes vor der Welt und außer der Welt, aber für die Welt als Wissenschaft durch die Religion oder in der Religion auszubilden und darzustellen, das vorzüglich ist gewiß in der Religion nur leere Mythologie, eine weitere Ausbildung desjenigen, was nur Hülfsmittel der Darstellung ist, als ob es selbst das Wesentliche wäre, ein völliges Herausgehen aus dem eigenthümlichen Boden.

Hieraus könnt Ihr auch sogleich sehen, wie es sich damit verhält, ob die Religion ein Systeme ist oder nicht; eine Frage, die sich so gänzlich verneinen, aber auch so schlechthin bejahen läßt, wie Ihr es vielleicht kaum erwartet. Meint Ihr nemlich damit ob sie sich nach einem innern nothwendigen Zusammenhang gestaltet, so daß die Art wie der Eine so, der Andere anders in religiösem Sinne bewegt wird ein Ganzes in sich ausmacht, und nicht etwa zufällig in einem Jeden jezt dieses jezt etwas anderes durch denselben Gegenstand erregt wird: meint Ihr dies, so ist

sie gewiß ein System. Was irgendwo sei es unter Vielen oder Wenigen als eine eigne Weise und Bestimmtheit des Gefühls auftritt, das ist auch ein in sich Geschlossenes und Abgesondertes durch seine Natur, und nicht etwa konnte eben so gut unter den Christen vorkommen, was Ihr bei den Türken findet oder bei den Indiern. Aber in einer großen Stuffenfolge dehnt sich diese innere Einheit der Religiosität aus und zieht sich zusammen, immer mehr Besonderes in sich aufnehmend als nothwendig, und aus sich ausscheidend als unverträglich. Denn wie zum Beispiel das Christenthum in sich ein Ganzes ist, so ist auch jeder von den Gegensäzen, die zu verschiedenen Zeiten darin aufgetreten sind, bis auf die neuesten des Protestantismus und Katholicismus, jeder ein Abgeschlossenes für sich. Und so ist zulezt die Frömmigkeit jedes Einzelnen mit der er ganz in jener größeren Einheit gewurzelt ist wieder in sich Eins und als ein Ganzes gerundet und gegründet in dem was Ihr seine Eigenthümlichkeit nennt oder seinen Charakter, dessen eine Seite sie eben ausmacht. Und so giebt es in der Religion ein unendliches sich Bilden und Gestalten bis in die einzelne Persönlichkeit hinein, und jede von diesen ist wieder ein Unendliches. Denn Ihr werdet doch nicht, als ob das Sein und Werden

der Einzelnen aus dem Ganzen auf eine endliche Weise in bestimmten Entfernungen fortschritte, daß Eins sich durch die übrigen bestimmen ließe, construiren und aufzählen, und das Charakteristische im Begriff genau bestimmen wollen. Wenn ich die Religion in dieser Beziehung vergleichen soll, so weiß ich sie mit nichts schöner zusammenzustellen als mit einem ihr ohnedies innig verbundenem: die Tonkunst meine ich. Denn wie diese gewiß ein großes Ganzes bildet, eine besondere in sich geschlossene Offenbarung der Welt und doch wiederum die Musik eines jeden Volkes ein Ganzes für sich ist, und dies wiederum in verschiedene ihm eigenthümliche Gestalten sich gliedernd bis zu dem Genie und Styl des Einzelnen herab, und dann doch jedes lebendige Hervortreten dieser innern Offenbarung in dem Einzelnen, zwar alle jene Einheiten in sich hat, und eben in ihnen und durch sie doch aber mit aller Lust und Frölichkeit der ungebundenen Willkühr, wie eben sein Leben sich regt und die Welt ihn berührt in dem Zauber der Töne darstellt: so ist auch die Religion ohnerachtet jenes nothwendigen in ihrer lebendigen Gestaltung dennoch in ihren einzelnen Äußerungen, wie sie unmittelbar im Leben heraustritt, von nichts weiter entfernt als von jedem Scheine des Zwanges und

der Gebundenheit. Denn in das Leben ist alles nothwendige aufgenommen, und somit auch in die Freiheit, und alles Einzelne tritt auf als freie Fantasie in der sich eine vorübergehende Stimmung der Welt abspiegelt. Ein Unheiliger wäre, wer hier ein im Zwange gehaltenes, ein äußerlich gebundenes und bestimmtes fordern wollte; und wenn so etwas liegt in Eurem Begriff von System, so müßt Ihr ihn hier gänzlich entfernen. Ein System von Wahrnehmungen und Gefühlen, vermöget Ihr selbst etwas wunderlicheres zu denken? Oder geht es Euch etwa so, daß indem Ihr etwas fühlt, Ihr zugleich die Nothwendigkeit mitfühlt oder mitdenkt, nehmt welches Ihr lieber mögt, daß Ihr bei diesem und jenem was Euch jezt grade nicht gegenwärtig bewegt, jenem Gefühl zufolge, so und nicht anders würdet fühlen müssen. Oder wäre es nicht um Euer Gefühl geschehen, und es müßte etwas ganz anders in Euch sein, ein kaltes Rechnen und Klügeln, sobald Ihr auf eine solche Betrachtung geriethet. Darum ist es nun offenbar ein Irrthum, daß es zur Religion gehöre diesen Zusammenhang ihrer einzelnen Äußerungen auch noch einzusehen, und ihn nicht nur in sich zu haben und aus sich zu entwikkeln, sondern auch noch beschrieben vor sich zu sehen, und so von außen auf-

zufassen, und es ist eine Anmaßung die für eine mangelhafte Frömmigkeit zu halten, der es daran fehlte. Auch lassen sich die wahren Frommen nicht stören in ihrem einfachen Gange, und nehmen wenig Kenntniß von allen so sich nennenden Religionssystemen, die von dieser Ansicht aus sind aufgeführt worden. Und wahrlich sie sind auch schlecht genug, und bei weitem nicht etwa zu vergleichen mit den Theorien über die Tonkunst, wieviel auch in denen verfehltes sein mag. Denn weniger als irgendwo ist bei diesen Systematikern in der Religion ein andächtiges Aufmerken und Zuhören, um das was sie beschreiben sollen wo möglich in seinem innern Wesen zu belauschen. Auch wollen sie freilich weniger dies, als nur mit den Zeichen rechnen, und nur die Bezeichnung abschließen und vollenden, die grade das zufälligste ist; fast so zufällig als jene Bezeichnung der Gestirne worin ihr die spielendste Willkür entdekt, und die nirgends zureicht weil immer wieder Neues gesehn und entdekkt wird, welches sich nicht hinein fügen will? Oder wollt Ihr hierin ein System finden? irgend etwas Bleibendes und Festes, das es seiner Natur nach wäre, und nicht bloß durch die Kraft der Willkühr und der Tradition? Grade so auch hier. Denn so sehr jede Gestaltung der Religion inner-

lich durch sich selbst begründet ist, so hängt doch grade die Bezeichnung immer vom Äußerlichen ab. Es könnten Tausende auf dieselbe Art religiös erregt sein, und jeder würde vielleicht sich andere Merkzeichen machen um sein Gefühl zu bezeichnen, nicht durch sein Gemüth sondern durch äußere Verhältnisse geleitet. — Sie wollen ferner weniger das Einzelne in der Religion darstellen diese Systematiker, als Eins dem andern unterordnen, und aus dem höheren ableiten. Nichts aber ist weniger als dies im Sinne der Religion, welche nichts weiß von Ableitung und Anknüpfung. In ihr ist nicht etwa nur eine einzelne Thatsache die man ihre ursprüngliche und erste nennen könnte; sondern Alles und Jedes ist in ihr unmittelbar nur für sich wahr, jedes ein für sich Bestehendes ohne Abhängigkeit von einem andern. Freilich ist jede besonders gestaltete Religion eine solche nur vermöge einer bestimmten Art und Weise des Gefühls; aber wie verkehrt ist es doch diese als einen Grundsaz wie Ihr es nennt behandeln zu wollen, von dem das andere sich ableiten ließe. Denn diese bestimmte Form einer Religion ist eben auf gleiche Weise in jedem einzelnen Element der Religion, jenes besondere Gepräge trägt jede Äußerung des Gefühls unmittelbar an sich, und abgesondert von

diesen kann es sich nirgends zeigen, und niemand kann es so haben, ja auch begreifen kann man die Religion nicht, wenn man sie nicht so begreift. Nichts kann oder darf in ihr aus dem andern bewiesen werden, und Alles Allgemeine worunter das Einzelne befaßt werden soll, alle Zusammenstellung und Verbindung dieser Art liegt entweder in einem fremden Gebiet, wenn sie auf das Innre und Wesentliche bezogen werden soll, oder ist nur ein Werk der spielenden Fantasie und der freiesten Willkür. Jeder mag seine eigne Anordnung haben und seine eigene Rubriken, das Wesentliche kann dadurch weder gewinnen noch verlieren, und wer wahrhaft um seine Religion und ihr Wesen weiß, wird jeden scheinbaren Zusammenhang dem Einzelnen tief unterordnen, und ihm nicht das kleinste von diesem aufopfern.

Auf diesem Wege ist man auch zu jenem wunderlichen Gedanken gekommen von einer Allgemeinheit einer Religion, und von einer einzigen Form zu welcher sich alle andern verhielten wie falsche zur wahren; ja wenn nicht gar zu sehr zu besorgen wäre daß Ihr es mißverständet sagte ich gern auch überhaupt zu einer solchen Vergleichung wie wahr und falsch, die sich nicht sonderlich eignet für die Religion. Denn eigentlich gehört alles dies zusammen, und gilt nur da, wo

man es mit Begriffen zu thun hat, und wo die negativen Geseze Eurer Logik etwas ausrichten können, sonst nirgends. Unmittelbar in der Religion ist alles wahr; denn wie könnte es sonst geworden sein? unmittelbar aber ist nur was noch nicht durch den Begriff hindurch gegangen ist, sondern rein im Gefühl erwachsen. Auch alles, was sich irgendwo religiös gestaltet ist gut; denn es gestaltet sich ja nur, weil es ein gemeinschaftliches höheres Leben ausspricht. Aber der ganze Umfang der Religion ist ein Unendliches und nicht unter einer einzelnen Form, sondern nur unter dem Inbegriff aller zu befassen. Unendlich, nicht nur weil jede einzelne religiöse Organisation einen beschränkten Gesichtskreis hat, in dem sie nicht alles umfassen kann, und also auch nicht glauben kann es sei jenseit desselben nichts mehr wahrzunehmen, sondern vornemlich weil jede eine andere ist, und also auch nur auf eine eigene Weise erregbar, so daß auch innerhalb ihres eigenthümlichsten Gebietes für eine andere die Elemente der Religion sich anders würden gestaltet haben; nicht nur weil Handeln und Leiden auch zwischen demselben beschränkten Stoff und dem Gemüth ohne Ende wechselt, und also auch in der Zeit immer wieder neues geboren wird, nicht nur weil sie als Anlage unvollendbar

ist und sich also immer neu entwikkelt, immer schöner reproducirt, immer tiefer der Natur des Menschen einbildet; sondern sie ist unendlich nach allen Seiten. Dieses Bewußtsein ist so unmittelbar mit der Religion zugleich gegeben, wie mit dem Wissen auch das Wissen um seine ewige Wahrheit und Untrüglichkeit gegeben ist; es ist das Gefühl der Religion selbst, und muß daher Jeden begleiten der wirklich Religion hat. Jeder muß sich bewußt sein, daß die seinige nur ein Theil des Ganzen ist, daß es über dieselben Verhältnisse die ihn religiös affiziren, Ansichten und Empfindungen giebt, die eben so fromm sind und doch von den seinigen gänzlich verschieden, und daß aus andern Elementen der Religion Wahrnehmungen und Gefühle ausfließen, für die ihm vielleicht gänzlich der Sinn fehlt. Ihr seht wie unmittelbar diese schöne Bescheidenheit, diese freundliche einladende Duldsamkeit aus dem Wesen der Religion entspringt, und wie wenig sie sich von ihr trennen läßt. Wie unrecht wendet Ihr Euch also an die Religion mit Eueren Vorwürfen, daß sie verfolgungssüchtig sei und gehässig, daß sie die Gesellschaft zerrütte und Blut fließen lasse wie Wasser. Klaget dessen diejenigen an, welche die Religion verderben, welche sie mit einem Heer von Begriffen überschwemmen

und sie in die Fesseln eines sogenannten Systems schlagen wollen. Worüber denn in der Religion hat man gestritten, Parthei gemacht und Kriege entzündet? Über Begriffsbestimmungen, die praktischen bisweilen, die theoretischen immer, und beide gehören nicht hinein. Die Philosophie wol strebt diejenigen, welche wissen wollen, unter ein gemeinschaftliches Wissen zu bringen, wie Ihr das täglich sehet, wiewol auch sie, je besser sie sich versteht um so leichter auch Raum gewinnt für die Mannigfaltigkeit; die Religion begehrt aber auch so nicht einmal diejenigen welche glauben und fühlen, unter Einen Glauben zu bringen und ein Gefühl. Sie strebt wol denen, welche noch nicht fähig sind das Universum anzuschauen, die Augen zu öfnen, denn jeder Sehende ist ein neuer Priester, ein neuer Mittler, ein neues Organ; aber eben deswegen flieht sie mit Widerwillen die kahle Einförmigkeit, welche diesen göttlichen Überfluß wieder zerstören würde. Jene dürftige Systemsucht freilich stößt das Fremde von sich, oft ohne seine Ansprüche gehörig zu untersuchen, schon weil es die wohlgeschlossenen Reihen des Eigenen verderben, und den schönen Zusammenhang stören könnte, indem es seinen Plaz fordert; in ihr ist der Siz der Streitkunst und Streitsucht, sie muß Krieg füh-

ren und verfolgen; denn in so fern das Einzelne wieder auf etwas Einzelnes und Endliches bezogen wird, kann freilich Eins das Andere zerstören durch sein Dasein; in der unmittelbaren Beziehung auf das Unendliche aber steht alles Endliche ungestört neben einander, alles ist Eins und alles ist wahr. Auch haben nur diese Systematiker dies alles angerichtet. Das neue Rom, das gottlose aber konsequente schleudert Bannstrahlen und stößt Kezer aus; das alte, wahrhaft fromm und religiös im hohen Styl, war gastfrei gegen jeden Gott, und so wurde es der Götter voll. Die Anhänger des todten Buchstabens den die Religion auswirft, haben die Welt mit Geschrei und Getümmel erfüllt, die wahren Beschauer des Ewigen waren immer ruhige Seelen, entweder allein mit sich und dem Unendlichen, oder wenn sie sich umsahen, jedem der das große Wort nur verstand, seine eigne Art gern vergönnend. Mit diesem weiten Blik und diesem Gefühl des Unendlichen sieht sie aber auch das an was außer ihrem eigenen Gebiete liegt, und enthält in sich die Anlage zur unbeschränktesten Vielseitigkeit im Urtheil und in der Betrachtung, welche in der That anderswoher nicht zu nehmen ist. Lasset irgend etwas anderes den Menschen beseelen — ich will Sittlichkeit und Philosophie,

so viel nemlich davon übrig bleiben kann wenn ihr die Religion davon trennt nicht ausschließen, sondern berufe mich vielmehr ihretwegen auf Eure eigne Erfahrung — sein Denken und sein Streben, worauf es auch gerichtet sei, zieht einen engen Kreis um ihn, in welchem sein Höchstes eingeschlossen liegt, und ausser welchem ihm alles gemein und unwürdig erscheint. Wer nur schulgerecht denken und nach Grundsaz und Absicht handeln, und dies und jenes ausrichten will in der Welt, der umgränzt unvermeidlich sich selbst und sezt immerfort dasjenige sich entgegen zum Gegenstande des Widerwillens, was sein Thun und Treiben nicht fördert. Nur die freie Lust des Schauens und des Lebens, wenn sie ins Unendliche geht und aufs Unendliche gerichtet ist, sezt das Gemüth in unbeschränkte Freiheit, nur die Religion rettet es aus den schimpflichsten Fesseln der Meinung und der Begierde. Alles was ist, ist für sie nothwendig, und alles was sein kann, ist ihr ein wahres unentbehrliches Bild des Unendlichen; wer nur den Punkt findet, woraus seine Beziehung auf dasselbe sich entdekken läßt. Wie verwerflich auch etwas in andern Beziehungen oder an sich selbst sei, in dieser Rüksicht ist es immer werth zu sein und aufbewahrt und betrachtet zu werden. Einem frommen Gemüthe

müthe macht die Religion alles heilig und werth, sogar die Unheiligkeit und die Gemeinheit selbst, alles was es faßt und nicht faßt, was in dem System seiner eigenen Gedanken liegt und mit seiner eigenthümlichen Handelsweise übereinstimmt oder nicht; sie ist die ursprüngliche und geschworne Feindin aller Pedanterie und aller Einseitigkeit.

Wie nun die Religion selbst die Vorwürfe nicht treffen, welche nur auf ihrer Verunreinigung beruhen mit jenem Wissen, wieviel oder wenig es auch werth sein mag, ein Wissen will es doch immer sein, das ihr eigentlich nicht angehört; so treffen sie auch von einer andern Seite die Vorwürfe nicht, welche ihr wol von Seiten des Handenls sind gemacht worden. Zwar etwas davon habe ich nur eben schon berührt, aber laßt uns auch dies im Allgemeinen ins Auge fassen damit wir es ganz beseitigen, und Ihr recht erfahret wie ich es meine. Nur zweierlei müssen wir recht genau unterscheiden. Einmal beschuldigt Ihr die Religion sie veranlasse nicht selten unanständige schreckliche, ja unnatürliche Handlungen auf dem Gebiete des gemeinsamen bürgerlichen sittlichen Lebens. Ich will Euch nicht erst den Beweis auflegen daß solche Handlungen von frommen Menschen herrühren, diesen will ich Euch

vorläufig schenken. Gut. Aber indem Ihr Eure Beschuldigung ausspricht trennt Ihr doch selbst Religion und Sittlichkeit von einander. Meint Ihr dies nun so, die Religion sei die Unsittlichkeit selbst oder ein Zweig von ihr? Wohl schwerlich; denn sonst müßte Euer Krieg gegen sie noch ein ganz anderer sein, und Ihr müßtet es als einen Maaßstab der Sittlichkeit ansehn, wie weit sie auch die Frömmigkeit schon überwunden hätte. Und so seid Ihr doch nicht aufgetreten gegen sie, Wenige abgerechnet die sich freilich fast wahnsinnig gezeigt haben in ihrem mißverstandenen Eifer gegen einen Mißverstand. Oder meint Ihr es wohl nur so, die Frömmigkeit sei ein anderes als die Sittlichkeit, gleichgültig gegen diese, und könne also wol zufälliger Weise auch unsittlich werden? Dann habt Ihr freilich Recht in dem ersten; nemlich in wiefern man Frömmigkeit und Sittlichkeit trennen kann in der Betrachtung, sind sie auch verschieden, wie ich Euch auch schon zugegeben und gesagt habe, daß die eine im Gefühl ihr Wesen hat, die andere aber im Handeln Allein wie kommt Ihr doch von diesem Gegensaz aus dazu, die Religion für das Handeln verantwortlich zu machen, und es ihr zuzuschreiben? Wäre es dann nicht richtiger zu sagen, solche Menschen wären eben nicht sitt-

lich genug gewesen, und wäre dies nur, so konnten sie immer eben so fromm gewesen sein ohne Schaden. Denn wenn Ihr uns vorwärts bringen wollt, und das wollt Ihr ja, so ist es nicht rathsam wo zweierlei in uns ungleich geworden ist, was eigentlich gleich sein sollte, das voraneilende zurükzuführen, sondern treibet lieber das zurükgebliebene vorwärts, so gedeihen wir weiter. Und damit Ihr mich nicht etwa anklagt daß ich Silbenstecherei triebe, so laßt Euch aufmerksam darauf machen, daß die Religion an sich den Menschen gar nicht zum Handeln treibt, und daß wenn Ihr sie denken könntet Einem Menschen allein eingepflanzt, dieser alsdann weder solche noch andere Thaten hervorbringen würde, sondern gar keine, weil er eben, wenn Ihr ihn das vorige zurükdenken wollt, und es nicht wieder umwerfen, gar nicht handeln würde, sondern nur fühlen. Daher eben, worüber Ihr ja genug klagt, und auch mit Recht, von jeher viele von den religiösesten Menschen, in denen aber das Sittliche zu sehr zurükgedrängt war, und denen es an den eigentlichen Antrieben zum Handeln fehlte, die Welt verließen, und in der Einsamkeit sich müßiger Beschauung ergaben. Merket wol, dies kann die Religion wenn sie sich isolirt und also krankhaft wird bewirken, nicht aber grausame

und schreckliche Thaten. Sondern auf diese Weise läßt sich der Vorwurf den Ihr der Religion machen wollt grade nmwenden, und in einen Lobspruch verwandeln. Nemlich die Handlungen welche Ihr tadelt, wie sie auch besonders mögen beschaffen gewesen sein, stimmen darin überein, daß sie unmittelbar aus einer einzelnen Regung des Gefühls scheinen hervorgegangen zu sein. Denn dies tadelt Ihr ja allemal, Ihr mögt dieses bestimmte Gefühl nun religiös nennen oder nicht; und ich, weit entfernt hierin von Euch abzuweichen, lobe Euch um so mehr je gründlicher und unparteiischer Ihr dies tadelt. Ich bitte Euch es auch da zu tadeln, wo nicht grade die Handlung eine böse zu sein scheint, auch wo sie ein gutes Ansehn hat. Denn das Handeln ist dadurch in eine Abhängigkeit gerathen, die ihm nicht ziemt, unter einen viel zu bestimmten Einfluß fast äußerer Gegenstände. Das Gefühl ist, sein Inhalt sei welcher er wolle, seiner Natur nach wenn es nicht einschläfernd ist heftig; es ist eine Erschütterung, eine Gewalt der das Handeln nicht unterliegen und aus der es nicht hervorgehn soll, sondern aus der Ruhe und Besonnenheit, und diesen Charakter soll es an sich tragen. Auf gleiche Weise wird dies gefordert im gemeinen Leben wie im Staat und in der Kunst. Allein jene Abweichung kann

doch nur daher kommen daß der Handelnde — also doch wol um zu handeln, und also doch das Sittliche in ihm — die Frömmigkeit nicht genug und ganz hat gewähren lassen; so daß es vielmehr scheinen muß, wenn er nur frömmer gewesen wäre, würde er auch sittlicher gehandelt haben. Denn aus zwei Elementen besteht das ganze religiöse Leben; daß der Mensch sich hingebe dem Universum und sich erregen lasse von der Seite desselben, die es ihm eben zuwendet, und dann daß er diese Berührung die als solche und in ihrer Bestimmtheit ein einzelnes Gefühl ist, nach innen zu fortpflanze und in die innere Einheit seines Lebens und Seins aufnehme; und das religiöse Leben ist nichts anders als die beständige Erneuerung dieses Verfahrens. Wenn also Einer erregt worden ist auf eine bestimmte Weise von der Welt, ist es dann seine Frömmigkeit die ihn mit dieser Erregung gleich wieder nach außen treibt in ein Wirken und Handeln, welches dann freilich die Spuren der Erschütterung, tragen und den reinen Zusammenhang des sittlichen Lebens trüben muß? Ohnmöglich; sondern im Gegentheil seine Frömmigkeit lud ihn ein nach innen zum Genuß des Erworbenen, es in das Innerste seines Geistes aufzunehmen und damit in Eins zu verschmelzen, daß es sich des Zeitlichen entkleide, und ihm nicht

mehr als ein Einzelnes, nicht als eine Erschütterung einwohne, sondern als ein ewiges reines und ruhiges. Und aus dieser innern Einheit entspringt dann für sich als ein eigner Zweig des Lebens auch das Handeln, und freilich wie wir auch schon übereingekommen als eine Rükwirkung des Gefühls; aber das gesammte Handeln, dessen Einzelheiten von ganz etwas anderem ababhängen in ihrem Zusammenhang und ihrer Folge, kann nur so genannt werden, und jedes Einzelne stellt in diesem Zusammenhang und an seiner Stelle auf eine freie und eigne Weise die ganze innere Einheit des Geistes dar, nicht aber entspricht es abhängig und knechtisch irgend einer einzelnen Erregung. So ist demnach gewiß daß Euer Tadel die Religion nicht trifft, wenn Ihr nicht von einem krankhaften Zustande redet, und daß auch dieser krankhafte Zustand nicht etwa in dem religiösen System ursprünglich und auf eigne Weise seinen Siz hat, sondern ein ganz allgemeiner ist, aus welchem also gar nichts besonderes gegen die Religion kann gefolgert werden. Es ist gewiß endlich und muß Euch einleuchten, daß im gesunden Zustande, in wiefern wir Frömmigkeit und Sittlichkeit abgesondert betrachten wollen, der Mensch nicht angesehen werden kann als aus Religion handelnd, und von der Religion

zum Handeln getrieben; sondern dieses bildet seine Reihe für sich, und jene auch, als zwei verschiedene Functionen Eines und desselben Lebens. Darum wie nichts aus Religion, so soll alles mit Religion der Mensch handeln und verrichten, ununterbrochen sollen wie eine heilige Musik die religiösen Gefühle sein thätiges Leben begleiten, und er soll nie und nirgends erfunden werden ohne sie. Daß ich aber in dieser Darstellung weder Euch noch mich hintergangen, könnt Ihr auch daraus sehen, wenn Ihr Achtung geben wollt, ob nicht jedes Gefühl, je mehr Ihr selbst ihm den Charakter der Frömmigkeit beilegt, um desto stärker auch die Neigung hat nach innen zurükzukehren, nicht aber nach außen in Thaten hervorzubrechen; und ob nicht ein Frommer den Ihr recht innig bewegt fändet sich in der größten Verlegenheit befinden, oder Euch wol gar nicht verstehn würde, wenn Ihr ihn fragtet was für eine einzelne Handlung er denn nun zu verrichten gesonnen wäre um sein Gefühl zu beurkunden und auszulassen. Nur böse Geister, nicht gute, besizen den Menschen und treiben ihn, und die Legion von Engeln womit der himmlische Vater seinen Sohn ausgestattet hatte, übten keine Gewalt über ihn aus, sie halfen ihm auch nicht in seinem einzelnen Thun und Lassen, und sollten es

auch nicht, aber sie flößten Heiterkeit und Ruhe in die von Thun und Denken ermattete Seele; er verlor sie wol bisweilen aus den Augen, in Augenblikken, wo seine ganze Kraft zum Handeln aufgeregt war, aber dann umschwebten sie ihn wieder in frölichem Gedränge, und dienten ihm. Doch warum führe ich Euch auf solche Einzelheiten, und rede in Bildern! Am deutlichsten zeigt sich ja mein Recht darin, daß ohnerachtet ich mit Euch ausging von der Trennung die ihr seztet zwischen Religion und Sittlichkeit, und nur indem wir diese recht genau verfolgten, wir von selbst auf ihre wesentliche Vereinigung im wahren Leben zurükgekommen sind, und gesehen haben, daß was sich als ein Verderbniß in der einen zeigt, auch eine Schwäche in der andern voraussezt, und daß wenn nicht auch die andere ganz das ist was sie sein soll, keine von beiden vollkommen sein kann.

Hiemit also verhält es sich gewiß so. Ihr redet aber oft noch von andern Handlungen, welche bestimmt die Religion hervorbringen müsse, weil sie für die Sittlichkeit nichts wären, und also aus Ihr unmöglich könnten hervorgegangen sein, eben so wenig aber aus demselben Grunde auch aus der Sinnlichkeit, wie man diese der Sittlichkeit entgegensezt, für welche sie auch nichts wä-

ren; verderblich aber wären sie doch, weil sie den Menschen gewöhnten sich an das Leere zu halten und auf das Nichtige einen Werth zu sezen, und weil sie, wenn auch noch so gedankenleer- und bedeutungslos, nur allzuoft die Stelle des sittlichen Handelns vertreten sollten. Ich weiß was Ihr meint; erspart mir nur das lange Verzeichniß von äußerlicher Zucht, geistlichen Übungen, Entbehrungen, Kasteiungen und was sonst noch, was Ihr in diesem Sinn der Religion als ihr Erzeugniß vorwerft, wovon aber, was Ihr doch ja nicht übersehen mögt, grade die größten Helden der Religion, die Stifter und Erneuerer der Kirche auch sehr gleichgültig urtheilen. Hiemit freilich verhält es sich anders; aber auch hier meine ich wird die Sache die ich vertheidige sich selbst rechtfertigen. Nemlich wie jenes Wissen, wovon wir vorher sprachen, jene Lehrsäze und Meinungen, welche sich näher an die Religion anschließen wollten als ihnen zukam, ~~nur~~ Bezeichnungen und Beschreibungen des Gefühls waren, kurz ein Wissen um das Gefühl, keinesweges aber ein unmittelbares Wissen um die Handlungen des Universum, durch welche das Gefühl erregt wurde, und wie jenes nothwendig zum Übel ausschlagen mußte, wo es an die Stelle entweder des Gefühls oder der eigentlichen und ursprünglichen Erkenntniß sollte

gesezt werden: so ist auch dieses Handeln, das als Übung und Leitung des Gefühls unternommen so oft leer und gehaltlos ausschlagende — denn von einem andern symbolischen und bedeutenden, nicht als Übung sondern als Darstellung des Gefühls sich gebenden reden wir doch nicht — jenes aber ist ebenfalls ein Handeln gleichsam aus der zweiten Hand, welches sich eben so auf seine Weise das Gefühl zum Gegenstand macht, und bildend darauf wirken will. Wie viel Werth nun dieses haben mag an sich, und ob es nicht eben so unwesentlich ist als jenes Wissen, daß will ich hier nicht entscheiden, wie es denn auch schwer ist recht zu fassen und genau will erwogen sein, in welchem Sinn doch der Mensch sich selbst und zumal sein Gefühl kann behandeln wollen, als welches mehr das Geschäft des Ganzen zu sein scheint, und also ein von selbst sich ergebendes Produkt seines Lebens als ein absichtliches, und sein eignes. Doch dies wie gesagt gehört nicht hieher, und ich möchte es lieber mit den Freunden der Religion besprechen als mit Euch. Soviel aber ist gewiß, und ich gestehe es unbedingt, wenig Irrungen sind so verderblich, als wenn jene bildenden Übungen des Gefühls an die Stelle des ursprünglichen Gefühls sollen gesezt werden; nur ist es offenbar eine Irrung, in welche religiöse Menschen nicht

gerathen können. Vielleicht gebt Ihr es mir schon gleich zu, wenn ich Euch nur erinnere, daß etwas ganz ähnliches sich findet auf der Seite der Sittlichkeit. Denn es giebt auch ein solches Handeln auf sein eignes Handeln: Übungen des Sittlichen die der Mensch, wie sie sich ausdrükken, mit sich selbst anstellt, damit er besser werde; und diese an die Stelle des unmittelbaren sittlichen Handelns, des Gutseins selbst zu sezen, dies geschieht freilich, aber Ihr werdet nicht zugeben wollen, daß es von den sittlichen Menschen geschehe. Bedenkt es aber auch so. Ihr redet doch davon daß die Menschen allerlei thun, Einer vom Andern es annehmend und fortpflanzend auf die Späteren, was bei Vielen sich gar nicht verstehen läßt und nichts bedeutet, immer aber sich nur so begreifen läßt, daß es geschehe um ihr religiöses Gefühl zu erregen und zu unterstüzen, und auf diese oder jene Seite zu lenken. Wo also dieses Handeln ein selbsterzeugtes ist, und diese Bedeutung wirklich hat, da bezieht es sich ja offenbar auf das eigene Gefühl des Menschen, und sezt einen bestimmten Zustand desselben voraus, und daß dieser mitgefühlt werde, und der Mensch seiner selbst und seines inneren Lebens auch mit seinen Schwächen und Unebenheiten inne werde. Ja auch ein Interesse daran sezt es voraus, eine

höhere Selbstliebe deren Gegenstand eben der Mensch ist, als das sittlich fühlende, als ein eigengebildeter Theil des Universum, und offenbar so wie diese Liebe aufhörte müßte auch jenes Handeln aufhören. Kann es also jemals verkehrter und thörichter Weise an die Stelle des Gefühls gesezt werden, und dieses verdrängen wollen ohne zugleich sich selbst aufzuheben? Sondern nur unter den Irreligiösen kann diese Irrung entstehen. Es ist eine äußere Seite an der sie das Verborgene fassen können, die sie nachäffen mögen wenn es ihnen bewußt oder unbewußt darum zu thun ist, Andere oder sich selbst mit dem Schein eines höheren Lebens, das nicht wirklich in ihnen ist zu täuschen. So schlecht ist in der That, was Ihr in diesem Sinne tadelt; es ist immer entweder niedrige Heuchelei oder elende Superstition, die ich Euch willig preisgebe, und nicht vertheidigen will. Auch kommt nichts darauf an, was in diesem Sinne geübt werde, und wir wollen nicht nur das verwerfen, was schon für sich angesehen, leer, unnatürlich und verkehrt ist, sondern Alles was auf diesem Wege entsteht, welch ein gutes Aussehen es auch habe; wilde Kasteiungen, geschmackloses Entbehren des Schönen, leere Worte und Gebräuche, wohlthätige Spenden, alles gelte uns gleichviel, jede Superstition sei

uns gleich unheilig. Aber nie wollen wir auch diese verwechseln mit dem wohlgemeinten Streben frommer Gemüther. Auch unterscheidet sich beides warlich sehr leicht. Denn jeder religiöse Mensch bildet sich seine Ascetik selbst, wie er sie bedarf, und sieht sich nicht um nach irgend einer Norm, als die er in sich hat. Der Abergläubige aber und der Heuchler halten sich streng an ein Gegebenes und Hergebrachtes, und eifern dafür als für ein Allgemeines und Heiliges. Natürlich! denn wenn jedem zugemuthet würde sich seine äußere Zucht und Übung, seine Gymnastik des Gefühls selbst auszusinnen in Beziehung auf seinen persönlichen Zustand, so wären sie übel daran, und ihre innere Armuth könnte sich nicht länger verbergen.

Lange habe ich Euch verweilt bei dem Allgemeinsten, fast nur Vorläufigen, und was sich von selbst sollte verstanden haben. Aber weil es sich eben nicht verstand, weder für Euch noch für Viele die am wenigsten zu Euch werden gezählt sein wollen, wie die Religion sich verhält zu den andern Zweigen des Lebens, so war es wol nöthig die Quellen der gewöhnlichsten Mißverständnisse, damit sie uns nicht hernach auf unserm Wege aufhielten, gleich Anfangs abzuleiten. Dieses habe ich nun nach Vermögen gethan, und hoffe

wir haben festen Boden unter uns, und sind überzeugt, daß wenn wir nun anknüpfend an jenen Augenblik, welcher selbst nie unmittelbar angeschaut wird, in welchem sich aber alle verschiedne Äußerungen des Lebens gleichmäßig bilden, wie viele Gewächse sich noch in der verschlossenen Knospe befruchten und die Frucht gleichsam schon mitbringen zur Blüthe, wenn wir an diesen anknüpfend nun fragen, wo vorzüglich unter allen seinen Erzeugnissen die Religion zu suchen sei, keine andere Antwort die rechte sein und mit sich selbst bestehen könne, als da wo vorzüglich als Gefühle die lebendigen Berührungen des Menschen mit der Welt sich gestalten, und daß dieses die schönen und duftreichen Blüthen der Religion sind, welche zwar wie sie sich nach jener verborgenen Handlung geöfnet haben auch bald wieder abfallen, davon aber das göttliche Gewächs aus der Fülle des Lebens immer neu hervortreibt, ein paradiesisches Klima um sich her erschaffend, in welchem kein dürftiger Wechsel die Entwikkelung stört, noch eine rauhe Umgebung den zarten Lichtern und dem feinen Gewebe der Blumen schadet, zu welchem ich jezt eben Eure vorläufig gereinigte und bereitete Betrachtung hinführen will.

Und zwar folget mir zuerst zur äußeren Natur, welche von so Vielen für den ersten oder einzigen

Tempel der Gottheit, und vermöge ihrer eigenthümlichen Art das Gemüth zu berühren für das innerste Heiligthum der Religion gehalten wird, jezt aber, wiewol sie mehr sein sollte, fast nur der Vorhof derselben ist. Denn ganz verwerflich ist wol die Ansicht welche mir zunächst von Euch entgegentritt, als ob die Furcht vor den Kräften die in der Natur walten, und wie sie nichts verschonend auch das Leben und die Werke des Menschen bedrohen, als ob diese ihm das erste Gefühl des Unendlichen gegeben hätten, oder gar die einzige Basis aller Religion wären. Oder müßt Ihr nicht gestehen, daß wenn es sich so verhielte, und die Frömmigkeit mit der Furcht gekommen wäre, sie auch mit der Furcht wieder gehen müßte? Freilich müßt Ihr das; aber vielleicht scheint es Euch gar so, darum lasset uns zusehn. Offenbar ist doch dieses das große Ziel alles Fleißes der auf die Bildung der Erde verwendet wird, daß die Herrschaft der Naturkräfte über den Menschen vernichtet werde, und alle Furcht vor ihnen aufhöre. Und in der That ist schon bewundernswürdig viel hierin geschehen. Jupiters Blize schrekken nicht mehr seitdem uns Vulcanus einen Schild dagegen verfertiget hat; Vesta schüzt, was sie dem Neptunus abgewann, auch gegen die zornigsten Schläge seines Tridents,

und die Söhne des Mars vereinigen sich mit denen des Äskulap um die schnelltödtenden Pfeile Apollons von uns abzuwehren. Immer mehr lernt der Mensch einen dieser Götter durch den andern zu bestehen und zu verderben, und schikt sich an bald nur als Sieger und als Herr diesem Spiele lächelnd zuzusehn. Wenn sie also einander wechselseitig als zerstörend zerstören, und die Furcht wäre der Grund ihrer Verehrung gewesen: so müßten sie allmählig als ein alltägliches und gemeines erscheinen, denn was der Mensch bezwungen hat oder zu bezwingen trachtet, das kann er auch messen, und es kann ihm nicht mehr als das Unendliche fürchterlich gegenüber stehen, so daß also je länger je mehr der Religion ihre Gegenstände müßten untreu werden. Aber geschah dies wol je? wurden sie nicht eben so eifrig verehrt in wiefern sie einander hielten und trugen als Brüder und Verwandte? und in wiefern sie auch den Menschen tragen und versorgen, als den jüngsten Sohn desselben Vaters? Ja Ihr selbst, wenn Ihr von Ehrfurcht noch ergriffen werden könnt vor den großen Kräften der Natur, hängt diese ab von Eurer Sicherheit oder Unsicherheit? und habt Ihr etwa ein Gelächter bereit, um dem Donner nachzuspotten wenn Ihr unter Euren Wetterstangen steht. Und

ist

ist nicht überhaupt das Schüzende und Erhaltende in der Natur eben so sehr ein Gegenstand der Anbetung? Erwäget es aber auch so. Ist denn das was dem Dasein und Wirken des Menschen trozt und droht nur das Große und Unendliche, oder thut nicht dasselbe auch gar vieles kleine und kleinliche, was Ihr nicht bestimmt auffassen und zu etwas Großen gestalten könnt, und eben deshalb den Zufall nennt und das Zufällige. Und ist nun dieses wol jemals ein Gegenstand der Religion und angebetet worden? Oder falls Ihr Euch etwa eine so kleinliche Vorstellung bilden wolltet von dem Schikſal der Alten, so müßt Ihr wenig verstanden haben von ihrer dichtenden Frömmigkeit. Denn unter diesem hehren Schikſal war auf gleiche Weise das Erhaltende befaßt wie das Zerstörende; und so war denn auch die heilige Ehrfurcht vor demselben, deren Verläugnung in den schönsten und gebildetsten Zeiten des Alterthums für die vollendetste Ruchlosigkeit galt, etwas anderes als jene knechtische Furcht, welche zu verbannen ein Ruhm war und eine Tugend. Von jener heiligen Ehrfurcht nun, wenn Ihr sie verstehen könnt, will ich Euch gern zugeben, daß sie das erste Element der Religion ist. Die Furcht aber, die Ihr meintet ist nicht nur selbst nicht Religion, sondern sie vermag auch nicht einmal

darauf vorzubereiten oder hinzuführen. Vielmehr wenn etwas von ihr soll gerühmt werden, so müßte es nur sein, daß sie den Menschen in die weltliche Gemeinschaft hineinnöthiget, in den Staat, um ihrer dort los zu werden; seine Frömmigkeit aber fängt erst an, wenn er jene schon abgelegt hat. Denn den Weltgeist zu lieben und freudig seinem Wirken zuzuschauen, das ist das Ziel unserer Religion, und Furcht ist nicht in der Liebe. Eben so wenig aber glaubt auch daß jene Freude an der Natur, welche so Viele dafür anpreisen die wahre religiöse sei. Es ist mir fast zuwider davon zu reden, wie sie es treiben, wenn sie hinauseilen in die große herrliche Welt um sich da kleine Rührungen zu holen; wenn sie in die zarten Zeichnungen und Tinten der Blumen hineinschauen, oder in das magische Farbenspiel eines glühenden Abendhimmels, oder wenn sie den Gesang der Vögel bewundern und eine schöne Gegend. Sie sind freilich ganz voll Bewunderung und Entzükken, und meinen kein Instrument könne doch diese Töne hervorzaubern, und kein Pinsel diesen Schmelz und diese Zeichnung erreichen. Wollte man sich aber mit ihnen einlassen und ganz in ihrem eignen Sinn vernünfteln, so müßten sie ihre eigne Freude verdammen. Denn was ist es doch, kann man sprechen, was Ihr be-

wundert? Erzieht die Pflanze im dunkeln Keller, so könnt Ihr, wenn es glükkt, sie aller dieser Schönheiten berauben, ohne daß sie im mindesten ihre Natur ändert. Und denkt Euch die Dünste über uns etwas anders gelagert, so werdet Ihr statt jener Herrlichkeit, nur einen grauen unangenehmen Flor vor Augen haben, und die Begebenheit die Ihr eigentlich betrachtet bleibt doch ganz dieselbe. Ja versucht es einmal Euch vorzustellen, daß doch dieselben mittäglichen Strahlen, deren Blendung Ihr nicht ertragt, denen gegen Osten schon als die flimmernde Abendröthe erscheinen — und das müßt Ihr doch bedenken, wenn Ihr diese Dinge im Ganzen ansehn wollt — und wenn Ihr dann doch offenbar nicht dieselbe Empfindung habt: so müßt Ihr doch inne werden, daß Ihr nur einem leeren Scheine nachgegangen seid. Das glauben sie dann nicht nur, sondern es ist auch wirklich wahr für sie, weil sie in einem Streit befangen sind zwischen dem Scheinen und dem Sein, und was in diesen fällt kann freilich keine religiöse Wahrnehmung sein, und kein ächtes Gefühl erregen. Ja wenn sie Kinder wären, die wirklich ohne etwas anders zu sinnen und zu wollen, ohne Vergleichung und Reflexion das Licht und den Glanz in sich aufnehmen, und sich so durch die Seele der Welt

aufschließen lassen für die Welt, und dies andächtig fühlen, und immer nur hiezu aufgeregt werden durch die einzelnen Gegenstände; oder wenn sie Weise wären denen in lebendiger Anschauung aller Streit aufgelöset ist zwischen Schein und Sein, die eben deshalb wieder kindlich können bewegt werden, und für die jene Vernünfteleien nichts wären was sie stören könnte: dann wäre ihre Freude ein wahrhaftes und reines Gefühl, ein Moment lebendiger froh sich kundgebender Berührung zwischen ihnen und der Welt. Und wenn Ihr dieses schönere versteht, laßt Euch sagen daß auch dies ein ursprüngliches und unentbehrliches Element der Religion ist. Aber nicht mir jenes leere erkünstelte Wesen für Regung der Frömmigkeit ausgegeben, da es so lose aufliegt und nur eine dürftige Larve ist für ihre kalte gefühllose Bildung oder Verbildung. Schiebt also auch hier nicht, indem Ihr die Religion bestreitet, ihr zu was ihr nicht angehört; und spottet nicht als ob durch Erniedrigung zur Furcht vor dem Vernunftlosen und durch leere Spielerei der Mensch am leichtesten in dies sogenannte Heiligthum gelangte, und als ob die Frömmigkeit in keinem so leicht entstände, und keinen so gut kleidete, als feigherzige schwächliche empfindsame Seelen.

Weiter tritt uns entgegen in der körperlichen Natur ihre materielle Unendlichkeit, die ungeheuren Massen, ausgestreut in jenen unübersehlichen Raum, durchlaufend jene unermeßliche Bahnen, und wenn dann die Fantasie unter dem Geschäft erliegt die verkleinerten Bilder zu ihrer natürlichen Größe auszudehnen, so meinen Viele diese Erschöpfung sei das Gefühl von der Größe und Majestät des Universums. Ihr habt Recht, dies arithmetische Erstaunen etwas kindisch zu finden, und dem keinen großen Werth beizulegen, was bei den Unmündigen und Unwissenden, eben der Unwissenheit wegen, am leichtesten ist zu erregen. Allein der Mißverstand ist auch leicht zu heben, als ob jenes Gefühl religiös wäre in dieser Bedeutung. Oder würden diejenigen selbst, die gewohnt sind es so anzusehn uns zugeben, daß als man jene großen Bewegungen noch nicht berechnet hatte, als noch nicht die Hälfte jener Welten entdekt war, ja als man noch gar nicht nicht wußte, daß leuchtende Punkte Weltkörper wären, die Religiosität nothwendig geringe gewesen wäre, weil ihr nemlich ein wesentliches Element gefehlt hätte. Eben so wenig werden sie läugnen können daß das Unendliche von Maaß und Zahl doch immer nur ein Endliches ist, daß der Geist ihre ganze Unendlichkeit in kleine For-

meln zusammenfassen, und damit rechnen kann wie mit dem unbedeutendsten? Gewiß aber werden sie die Folgerung läugnen, daß durch fortschreitende Bildung und Fertigkeit etwas verloren gehen könne von ihrer Ehrfurcht vor der Große und Majestät der Welt. Und doch müßte jener Zauber verschwinden, sobald wir es dahin brächten die Einheiten die das Maaß unserer Größe und unserer Bewegungen sind immer im Verhältniß darzustellen gegen jene große Welteinheiten. Darum so lange das Gefühl noch an dieser Differenz des Maaßes haftet, ist es nur das Gefühl einer persönlichen Unfähigkeit, auch ein religiöses freilich, aber nur von ganz anderer Art. Jene Ehrfurcht aber, jenes herrliche eben so erhebende als demüthigende Gefühl unseres Verhältnisses zum Ganzen muß ganz dasselbe sein, nicht nur da wo das Maaß einer Welthandlung zu groß ist für unsere Organisation, auch wo es ihr zu klein ist, auch wo es ihr gleich ist und angemessen. Kann es aber dann wohl der Gegensaz sein zwischen klein und groß, was uns so wunderbar bewegt? oder ist es nicht vielmehr das Wesen der Größe, jenes ewige Gesez, vermöge dessen überhaupt erst Größe und Zahl, auch wir als solche, werden und sind. Nicht also auf eine eigenthümliche Weise kann das von der

Schwere befangene und in so fern ertödtete, auf uns wirken, sondern immer nur das Leben; und was in der That den religiösen Sinn anspricht in der äußern Welt, das sind nicht ihre Massen sondern ihre ewigen Geseze. Erhebt Euch zu dem Blikk wie diese alles umfassen, das größeste und das kleinste, die Weltsysteme und das Stäubchen welches unstät in der Luft umherflattert, und dann sagt, ob Ihr nicht anschaut die göttliche Einheit und die ewige Unwandelbarkeit der Welt. Allein was uns am beständigsten wiederkehrend berührt von diesen Gesezen, und deshalb auch der gemeinen Wahrnehmung nicht entgeht, die Ordnung nemlich in der alle Bewegungen wiederkehren am Himmel und auf der Erde, das bestimmte Kommen und Gehen aller organischen Kräfte, die immerwährende Untrüglichkeit in der Regel des Mechanismus, und die ewige Gleichförmigkeit in dem Streben der plastischen Natur: das gewährt auch das minder lebendige und große religiöse Gefühl, wenn nemlich und in wie fern es erlaubt ist so eines mit dem andern zu vergleichen. Wenn Ihr von einem großen Kunstwerke nur ein einzelnes Stük betrachtet, und in den einzelnen Theilen dieses Stüks wiederum ganz für sich schöne Umrisse und Verhältnisse wahrnehmt, die in ihm selbst abgeschlossen sind,

und deren Bestimmtheit sich aus ihm ganz verstehen läßt, wird Euch dann nicht das Stük mehr ein Werk für sich zu sein scheinen, als ein Theil eines Werkes? werdet Ihr nicht urtheilen, daß es dem Ganzen, wenn es durchaus in diesem Styl gearbeitet wäre, an Schwung und Kühnheit und allem was einen großen Geist ahnden läßt, fehlen müßte? Wo Ihr eine erhabene Einheit, einen großgedachten Zusammenhang ahnden sollt, da muß es neben der allgemeinen Tendenz zur Ordnung und Harmonie nothwendig im Einzelnen Verhältnisse geben, die sich aus ihm selbst nicht völlig verstehen lassen. Auch die Welt ist ein Werk, wovon Ihr nur einen Theil übersehet, und wenn dieser vollkommen in sich selbst geordnet und vollendet wäre, so würdet Ihr der Größe des Ganzen nur auf eine beschränkte Art inne werden. Ihr sehet, daß jene Unregelmäßigkeit welche oft dazu dienen soll die Religion zurükzuweisen, vielmehr einen größern Werth für sie hat, als die Ordnung, die sich uns in der Weltanschauung zuerst darbietet, und sich aus einem kleineren Theil übersehen läßt. Die Perturbationen in dem Laufe der Gestirne deuten auf eine höhere Einheit, auf eine kühnere Verbindung, als die welche wir schon aus der Regelmäßigkeit ihrer Bahnen gewahr werden, und die

Anomalien, die müßigen Spiele der plastischen Natur, zwingen uns zu sehen, daß sie ihre bestimmtesten Formen mit einer Willkür, mit einer Fantasie gleichsam behandelt, deren Regel wir nur aus einem höheren Standpunkte entdekken könnten. Daher denn hatten nur niedere Gottheiten, dienende Jungfrauen, die Aufsicht in der Religion der Alten über das gleichförmig Wiederkehrende, dessen Ordnung schon gefunden war, aber die Abweichungen die man nicht begriff, die Revolutionen für die es keine Geseze gab, diese eben waren das Werk des Vaters der Götter. Und so unterscheiden wir auch leicht in unserm Gefühl von dem ruhigen und gesezten Bewußtsein, als ein höheres worin sich eben das Verwikkeltsein des Einzelnen in die entferntesten Combinationen des Ganzen, das Bestimmtsein des Besonderen durch das noch unerforschte allgemeine Leben offenbart, jene wunderbaren schauerlichen geheimnißvollen Erregungen welche sich unser bemächtigen, wenn die Fantasie uns erinnert daß was sich als Erkenntniß der Natur schon in uns gebildet hat ihrem Wirken auch auf uns noch gar nicht entspricht, und welche in Allen dieselben sind, wenn gleich sie nur in den Wissenden, wie es Recht ist, in eine lebendigere Thätigkeit der Erkenntniß übergehn, in den Andern

aber oft von Unwissenheit und Mißverstand auf=gefaßt einen Wahn absezen, den wir zu unbe=dingt Aberglauben nennen, da ihm doch offenbar ein frommer Schauer, dessen wir uns selbst nicht schämen, zum Grunde liegt — Gebet weiter Acht, wie Ihr Euch selbst ergriffen fühlt von dem allgemeinen Gegensaz alles Lebenden gegen das, was in Rükſicht desselben für todt zu halten ist, von dieser erhaltenden siegreichen Kraft durchdrungen, vermöge deren alles sich nährt und den todten Stoff gewaltsam hineinzieht in sein Leben; wie sich uns von allen Seiten entgegen=drängt der bereite Vorrath für alles Lebende, der nicht todt da liegt, sondern selbst lebend sich über=all aufs neue wieder erzeugt; wie bei aller Man=nigfaltigkeit der Lebensformen und der ungeheu=ren Menge von Materie, den jede wechselnd verbraucht, dennoch jede zur Genüge hat, um den Kreis ihres Daseins zu durchlaufen, und jede nur einem innern Schiksal unterliegt, und nicht einem äußeren Mangel: welche unendliche Fülle enthält dieses Gefühl in sich, und welchen über=fließenden Reichthum! wie werden wir ergriffen von dem Eindruk der mütterlichen Vorsorge, und von kindlicher Zuversicht das süße Leben sorglos wegzuspielen in der vollen und reichen Welt. Sehet die Lilien auf dem Felde, sie säen

nicht und ärndten nicht, und Euer himmlischer Vater ernährt sie doch, darum sorget nicht. Diese fröliche Ansicht, dieser heitere leichte Sinn war schon für einen der größten Heroen der Religion die schöne Ausbeute aus einer noch sehr beschränkten und dürftigen Gemeinschaft mit der Natur: wieviel mehr sollten wir also nicht durch sie gewinnen, denen ein reicheres Zeitalter tiefer in ihr Innerstes zu dringen vergönnt hat, so daß wir die allverbreiteten Kräfte, die ewigen Geseze kennen, nach denen alle einzelnen Dinge, auch die welche in einem bestimmteren Umfange sich absondernd ihre Seelen in sich selbst haben, und welche wir Leiber nennen, gebildet und zerstört werden. Sehet wie Neigung und Widerstreben, überall ununterbrochen thätig, alles bestimmt; wie alle Verschiedenheit und alle Entgegensezung sich wieder in höhere innere Einheit auflösen, und mit einem ganz abgesonderten Dasein nur scheinbar irgend etwas Endliches sich brüsten kann; seht wie alles Gleiche sich in tausend verschiedene Gestalten zu verbergen und zu vertheilen strebt, und wie Ihr nirgends etwas Einfaches findet, sondern alles künstlich zusammengesezt und verschlungen. Aber nicht nur sehen mögen wir, und Jeden der einigen Antheil nimmt an der Bildung des Zeitalters auffodern, daß er

beachte wie in diesem Sinne der Geist der Welt sich im kleinsten eben so vollkommen und sichtbar offenbart als im größten; nicht eine Wahrnehmung des Universum ist dies, die sich aus allem entwikelt und das Gemüth ergreift wie sie ohneracht des Mangels aller Kenntnisse, die unser Jahrhundert verherrlichen, schon den ältesten Weisen früher Zeit aufgegangen war, und sich in ihnen nicht nur zu dem ersten reinen und sprechenden Bilde der Welt in der Anschauung entwikelt hatte, sondern auch in ihrem Herzen zu einer noch uns liebenswürdigen und erfreulichen Freude und Liebe für die Natur entzündet hatte, durch welche, wenn sie zu den Völkern hindurchgedrungen wäre, wer weiß welchen kräftigen und erhabenen Gang die Religion schon von Anfang an würde genommen haben. Sondern jezt ist dieses wirklich geschehen, daß durch die allmälig wirkende Gemeinschaft zwischen Erkenntniß und Gefühl alle welche gebildet heißen wollen dieses schon im unmittelbaren Gefühl haben, und in ihrem Dasein selbst nichts finden, als ein Werk dieses Geistes und eine Darstellung und Ausführung dieser Geseze, und Kraft dieses Gefühls ist Alles was in ihr Leben eingreift ihnen auch wirklich Welt, gebildet, von der Gottheit durchdrungen, und Eins. So daß auch wohl in ihnen Allen

eben jene Liebe und Freude sein sollte, eben jene innige Andacht zur Natur, durch welche uns die Kunst und das Leben des Alterthums heilig wird, und aus der sich dort zuerst jene Weisheit entwikkelte die wir zurükkehrend durch späte Früchte preisen und verherrlichen. Und das wäre freilich der Kern aller religiösen Gefühle von dieser Seite, ein solches ganz sich Eines fühlen mit der Natur, und ganz eingewurzelt sein in sie, daß wir in allen wechselnden Erscheinungen des Lebens, ja in dem Wechsel zwischen Leben und Tod selbst, der auch uns trift, mit Beifall und Ruhe nur die Ausführung jener ewigen Geseze erwarten.

Allein was dieses Gefühl in uns erregen müßte, die Liebe und das Widerstreben, die Eigenthümlichkeit und Einheit in der Natur, durch welche sie uns erst jenes Ganze wird, finden wir diese wol so leicht ursprünglich in ihr? Sondern das ist es eben, und daher giebt es so wenig wahrhaft religiösen Genuß der Natur, weil unser Sinn ganz auf die andere Seite hinüberneigt, und wir dies unmittelbar vornemlich im Inneren des Gemüthes wahrnehmen, und dann erst von da auf die körperliche Natur deuten und übertragen. Darum ist auch das Gemüth für uns wie der Siz so auch die nächste Welt der Religion; im innern Leben bildet sich das Universum

ab, und nur durch die geistige Natur, das Innere, wird erst die körperliche verständlich. Aber auch das Gemüth muß, wenn es Religion erzeugen und nähren soll, als Welt und in einer Welt auf uns wirken. Laßt mich Euch ein Geheimniß aufdekken, welches in einer der ältesten Urkunden der Dichtkunst und der Religion fast verborgen liegt. So lange der erste Mensch allein war mit sich und der Natur, waltete freilich die Gottheit über ihm, sie sprach ihn an auf verschiedene Art, aber er verstand sie nicht, denn er antwortete ihr nicht; sein Paradies war schön, und von einem schönen Himmel glänzten ihm die Gestirne herab, aber der Sinn für die Welt ging ihm nicht auf; auch aus dem Innern seiner Seele entwikkelte er sich nicht; aber von der Sehnsucht nach einer Welt wurde sein Gemüth bewegt, und so trieb er vor sich zusammen die thierische Schöpfung, ob etwa sich eine daraus bilden möchte. Da erkannte die Gottheit, daß ihre Welt nichts sei, so lange der Mensch allein wäre, sie schuf ihm die Gehülfin, und nun erst regten sich in ihm lebende und geistvolle Töne, nun erst gestaltete sich vor seinen Augen die Welt. In dem Fleische von seinem Fleische, und Bein von seinem Beine entdekte er die Menschheit, ahndend alle Richtungen und Gestalten der Liebe schon in dieser ur-

sprünglichen, und in der Menschheit fand er die Welt; von diesem Augenblikk an wurde er fähig die Stimme der Gottheit zu hören und ihr zu antworten, und die frevelhafteste Übertretung ihrer Geseze schloß ihn von nun an nicht mehr aus von dem Umgange mit dem ewigen Wesen. Unser aller Geschichte ist erzählt in dieser heiligen Sage. Umsonst ist alles für denjenigen da, der sich selbst allein stellt; denn um die Welt anzuschauen und um Religion zu haben, muß der Mensch erst die Menschheit gefunden haben, und er findet sie nur in Liebe und durch Liebe. Darum sind beide so innig und unzertrennlich verknüpft; Sehnsucht nach Liebe, immer erfüllte und immer wieder sich erneuernde wird ihm zugleich Religion. Den umfängt jeder am heißesten, in dem die Welt sich am klarsten und reinsten ihm abspiegelt; den liebt jeder am zärtlichsten, in dem er alles zusammengedrängt zu finden glaubt, was ihm selbst fehlt um die Menschheit auszumachen, so wie auch die frommen Gefühle Jedem die heiligsten sind, welche das Sein im Ganzen der Menschheit, sei es als Seligkeit oder als Bedürfniß, ihm ausdrükken.

Um also die herrschenden Elemente der Religion zu finden, laßt uns in dieses Gebiet hineintreten, wo auch Ihr in Eurer eigentlichsten und

liebsten Heimath seid, wo Euer innerstes Leben Euch aufgeht, wo Ihr das Ziel alles Eures Strebens und Thuns vor Augen sehet, und zugleich das innere Treiben Eurer Kräfte fühlet, welches Euch immerfort nach diesem Ziele hinführt. Die Menschheit selbst ist Euch eigentlich das Universum, und Ihr rechnet alles andere nur in so fern zu diesem, als es mit jener in Beziehung kommt oder sie umgiebt. Über diesen Gesichtspunkt will auch ich Euch nicht hinausführen; aber es hat mich oft innig geschmerzt, daß Ihr bei allem Interesse an der Menschheit und allem Eifer für sie doch immer mit ihr verwikkelt und uneins seid, und die reine Liebe nicht recht heraustreten kann in Euch. Ihr quält Euch, an ihr zu bessern und zu bilden, jeder nach seiner Weise, und am Ende laßt ihr unmuthsvoll liegen was zu keinem Ziele kommen will. Ich darf sagen, auch das kommt von Eurem Mangel an Religion. Auf die Menschheit wollt Ihr wirken, und die Menschen die Einzelnen wählt Ihr Euch zur Betrachtung. Diese mißfallen Euch höchlich; und unter den tausend Ursachen die das haben kann, ist unstreitig die schönste und welche den Besseren angehört, die, daß Ihr gar zu moralisch seid nach Eurer Art. Ihr nehmt die Menschen einzeln, und so habt Ihr auch ein Ideal von

einem

einem Einzelnen, dem sie aber nicht entsprechen. Dies alles zusammen ist ein verkehrtes Beginnen, und mit der Religion werdet Ihr Euch weit besser befinden. Möchtet Ihr nur versuchen die Gegenstände Eures Wirkens und Eurer Betrachtung zu wechseln! Wirkt auf die Einzelnen; aber mit Eurer Betrachtung hebt Euch auf den Flügeln der Religion höher zu der unendlichen ungetheilten Menschheit; sie suchet in jedem Einzelnen, seht das Dasein eines Jeden an als eine Offenbarung von ihr an Euch, und es kann von allem was Euch jezt drükt keine Spur zurükbleiben. Ich wenigstens rühme mich auch einer sittlichen Gesinnung, auch ich verstehe menschliche Vortreflichkeit zu schäzen, und es kann das Gemeine für sich betrachtet mich mit dem unangenehmen Gefühl der Geringschäzung beinahe überfüllen; aber mir giebt die Religion von dem allen eine gar große und herrliche Ansicht. Betrachtet nur den Genius der Menschheit als den vollendetsten und allseitigsten Künstler. Er kann nichts machen was nicht ein eigenthümliches Dasein hätte. Auch wo er nur die Farben zu versuchen und den Pinsel zu schärfen scheint, entstehen lebende und bedeutende Züge. Unzählige Gestalten denkt er sich so, und bildet sie. Millionen tragen das Costum der Zeit, und sind treue Bilder

ihrer Bedürfnisse und ihres Geschmaks; in Andern zeigen sich Erinnerungen der Vorwelt oder Ahndungen einer fernen Zukunft. Einige sind der erhabenste und treffendste Abdruk des Schönsten und Göttlichsten; andre sind groteske Erzeugnisse der originellesten und flüchtigsten Laune eines Meisters. Das ist eine irreligiöse Ansicht, und nicht genug verstanden worauf man sie gründet, daß er Gefäße der Ehre verfertige und Gefäße der Unehre; einzeln müßt Ihr nichts betrachten, aber erfreut Euch eines Jeden an der Stelle wo es steht. Alles was zugleich wahrgenommen werden kann und gleichsam auf einem Blatte steht, gehört zu Einem großen historischen Bilde, welches einen Moment des Universum darstellt. Wollt Ihr dasjenige verachten was die Hauptgruppen hebt, und dem Ganzen Leben und Fülle giebt? Sollen die einzelnen himmlischen Gestalten nicht dadurch verherrlicht werden, daß tausend andere sich vor ihnen beugen, und daß man sieht wie alles auf sie hinblikt und sich auf sie bezieht? Es ist in der That etwas mehr in dieser Vorstellung als ein schales Gleichniß. Die ewige Menschheit ist unermüdet geschäftig sich selbst zu erschaffen, und sich in der vorübergehenden Erscheinung des endlichen Lebens aufs mannigfaltigste darzustellen. Das ist

die Harmonie des Universums, das ist die wunderbare und große Einheit in seinem ewigen Kunstwerk; Ihr aber lästert diese Herrlichkeit mit Euren Forderungen einer jämmerlichen Vereinzelung, weil Ihr im ersten Vorhofe der Moral, und auch bei ihr noch mit den Elementen beschäftigt, die hohe Religion verschmähet. Euer Bedürfniß ist deutlich genug angezeigt, möchtet Ihr es nur erkennen und befriedigen! Sucht unter allen den Begebenheiten, in denen sich diese himmlische Ordnung abbildet, ob Euch nicht eine aufgehen wird als ein göttliches Zeichen. Laßt Euch einen alten verworfenen Begriff gefallen, und sucht unter allen den heiligen Männern in denen die Menschheit sich unmittelbarer offenbart einen auf, der der Mittler sein könne zwischen Eurer eingeschränkten Denkungsart und den ewigen Grenzen der Welt; und wenn Ihr ihn gefunden habt, dann durchlauft die ganze Menschheit, und laßt alles was Euch bisher anders schien von dem Widerschein dieses neuen Lichts erhellt werden. Was wäre wohl die einförmige Wiederholung eines höchsten Ideals, wobei die Menschen doch, Zeit und Umstände abgerechnet, eigentlich einerlei sind, dieselbe Formel nur mit andern Coefficienten verbunden, was wäre sie gegen diese unendliche Verschieden-

denheit menschlicher Erscheinungen? Nehmt welches Element der Menschheit Ihr wollt, Ihr findet jedes in jedem möglichen Zustande, fast von seiner Reinheit an — denn ganz soll diese nirgends zu finden sein — in jeder Mischung mit jedem andern, bis fast zur innigsten Sättigung mit allen übrigen — denn auch diese ist ein unerreichbares Extrem — und die Mischung auf jedem möglichen Wege bereitet, jede Spielart und jede seltene Combination. Und wenn Ihr Euch noch Verbindungen denken könnt, die Ihr nicht sehet, so ist auch diese Lükke eine negative Offenbarung des Universums, eine Andeutung, daß in dem geforderten Grade in der gegenwärtigen Temperatur der Welt diese Mischung nicht möglich ist, und Eure Fantasie darüber ist eine Aussicht über die gegenwärtigen Grenzen der Menschheit hinaus, eine wahre göttliche Eingebung, eine unwillkürliche und unbewußte Weissagung über das was künftig sein wird. Aber so wie dies, was der geforderten unendlichen Mannigfaltigkeit abzugehen scheint, nicht wirklich ein zu wenig ist, so ist auch das nicht zu viel, was Euch auf Eurem Standpunkt so erscheint. Jenen so oft beklagten Überfluß an den gemeinsten Formen der Menschheit, die in tausend Abdrücken immer unverändert wiederkehren, erklärt die Re-

ligion für einen leeren Schein. Der ewige Verstand befiehlt es, und auch der endliche kann es einsehen, daß diejenigen Gestalten, an denen das Einzelne am schwersten zu unterscheiden ist, am dichtesten aneinander gedrängt stehen müssen; aber jede hat etwas Eigenthümliches: keiner ist dem andern gleich, und in dem Leben eines jeden giebt es irgend einen Moment, wie der Silberblik unedlerer Metalle, wo er, sei es durch die innige Annäherung eines höhern Wesens oder durch irgend einen elektrischen Schlag, gleichsam aus sich heraus gehoben und auf den höchsten Gipfel desjenigen gestellt wird, was er sein kann. Für diesen Augenblik war er geschaffen, in diesem erreichte er seine Bestimmung, und nach ihm sinkt die erschöpfte Lebenskraft wieder zurük. Es ist ein eigner Genuß, kleinen Seelen zu diesem Moment zu verhelfen; oder sie darin zu betrachten; aber wem dieses nie geworden ist, dem muß freilich ihr ganzes Dasein überflüßig und verächtlich scheinen. So hat die Existenz eines jeden einen doppelten Sinn in Beziehung auf das Ganze. Hemme ich in Gedanken den Lauf jenes rastlosen Getriebes, wodurch alles Menschliche in einander verschlungen und von einander abhängig gemacht wird, so ist jedes Individuum seinem innern Wesen nach ein nothwendiges Ergänzungs-

stük zur vollkommnen Anschauung der Menschheit. Der eine zeigt mir, wie jedes abgerissene Theilchen derselben, wenn nur der innere Bildungstrieb der das Ganze beseelt ruhig darin fortwirken kann, sich gestaltet in zarte und regelmäßige Formen; der andere, wie aus Mangel an belebender und vereinigender Wärme die Härte des Menschenstoffs nicht bezwungen werden kann, oder wie in einer zu heftig bewegten Atmosphäre der innerste Geist in seinem Handeln gestört und alles unscheinbar und unkenntlich wird; der eine erscheint als der rohe und thierische Theil der Menschheit nur eben von den ersten unbeholfenen Regungen der Humanität bewegt, der andere als der reinste dephlegmirte Geist, der von allem Niedrigen und Unwürdigen getrennt nur mit leisem Fuß über der Erde schwebt, und Alle sind da, um durch ihr Dasein zu zeigen, wie diese verschiedenen Theile der menschlichen Natur abgesondert und im Kleinen wirken. Ist es nicht genug, wenn es unter dieser unzähligen Menge doch immer Einige giebt, die als ausgezeichnete und höhere Repräsentanten der Menschheit, der eine den, der andre jenen von den melodischen Accorden anschlagen, die keiner fremden Begleitung und keiner spätern Auflösung bedürfen, sondern durch ihre innere

Harmonie die ganze Seele in einem Ton entzükken und zufriedenstellen? Aber wie auch die Edelsten doch nur auf Eine Weise die Menschheit darstellen, und in einem ihrer Momente: so ist auch von jenen Andern jeder dasselbe in irgend einem Sinne, jeder eine eigene Darstellung der Menschheit, und wo ein einzelnes Bild fehlte in diesem großen Gemälde, müßten wir es aufgeben sie ganz und vollständig aufzunehmen in unser Gefühl. Wenn nun Jeder so wesentlich zusammenhängt mit dem was der innere Kern unseres Lebens ist, wie können wir anders als diesen Zusammenhang fühlen, und mit inniger Liebe und Zuneigung Alle ohne Unterschied selbst der Gesinnung und der Geisteskraft umfassen. Beobachte ich wiederum die ewigen Räder der Menschheit in ihrem Gange, so muß dieses unüberseh-liche Ineinandergreifen, wo nichts Bewegliches ganz durch sich selbst bewegt wird, und nichts Bewegendes nur sich allein bewegt, mich mächtig beruhigen über Eure Klage, daß Vernunft und Seele, Sinnlichkeit und Sittlichkeit, Verstand und blinde Kraft in so getrennten Massen erscheinen. Warum seht Ihr Alles einzeln, was doch nicht einzeln und für sich wirkt? Die Vernunft der Einen und die Seele der Andern afficiren einander doch so innig, als es nur in Einem

Subject geschehen könnte. Die Sittlichkeit, welche zu jener Sinnlichkeit gehört, ist außer derselben gesezt; ist ihre Herrschaft deswegen mehr beschränkt, und glaubt Ihr, diese würde besser regiert werden, wenn jene jedem Individuo in kleinen kaum merkbaren Portionen zugetheilt wären? Die blinde Kraft, welche dem großen Haufen zugetheilt ist, ist doch in ihren Wirkungen aufs Ganze nicht sich selbst und einem rohen Ohngefähr überlassen, sondern oft ohne es zu wissen leitet sie doch jener Verstand, den Ihr an andern Punkten in so großer Masse aufgehäuft findet, und sie folgt ihm eben so unwissend in unsichtbaren Banden. So verschwinden mir auf meinem Standpunkt die Euch so bestimmt erscheinenden Umrisse der Persönlichkeit; der magische Kreis herrschender Meinungen und epidemischer Gefühle umgiebt und umspielt alles, wie eine mit auflösenden und magnetischen Kräften angefüllte Atmosphäre; sie verschmilzt und vereinigt alles, und sezt durch die lebendigste Verbreitung auch das Entfernteste in eine thätige Berührung, und die Ausflüsse derer, in denen Licht und Wahrheit selbstständig wohnen, trägt sie geschäftig umher, daß sie einige durchdringen, und andern die Oberfläche glänzend und täuschend erleuchten. In diesem Zusammenhang alles einzelnen mit der

Sphäre der es angehört und in der es Bedeutung hat ist alles gut und göttlich, und eine Fülle von Freude und Ruhe das Gefühl dessen, der nur in dieser großen Verbindung alles auf sich wirken läßt. Aber auch das Gefühl wie die Betrachtung isolirt das Einzelne in einzelnen Momenten; und wenn wir so im Gegentheil bewegt werden von dem gewöhnlichen Treiben der Menschen, die von dieser Abhängigkeit nichts wissen, wie sie dies und das ergreifen und festhalten, um ihr Ich zu verschanzen und mit mancherlei Außenwerken zu umgeben, damit sie ihr abgesondertes Dasein nach eigner Willkür leiten mögen, und der ewige Strom der Welt ihnen nichts daran zerrütte, und wie dann nothwendiger Weise das Schiksal dies alles verschwemmt, und sie selbst auf tausend Arten verwundet und quält: was ist dann natürlicher als das herzlichste Mitleid mit allem Schmerz und Leiden, welches aus diesem ungleichen Streit entsteht, und mit allen Streichen, welche die furchtbare Nemesis auf allen Seiten austheilt.

Von diesen Wanderungen durch das ganze Gebiet der Menschheit kehrt dann das fromme Gefühl geschärfter und gebildeter in das eigne Ich zurük, und findet zulezt alles, was sonst aus den entlegensten Gegenden zusammenströmend es

erregte, bei sich selbst. Denn freilich wenn wir zuerst und noch neugeweiht von der Berührung mit der Welt zurükkehrend Acht haben, wie wir denn uns selbst fühlen in diesem Gefühl, und dann finden wie unser Ich gegen den ganzen Umfang der Menschheit nicht nur ins Kleine und Unbedeutende, sondern auch in das Einseitige, in sich selbst Unzulängliche und Nichtige verschwindet, was kann dann dem Sterblichen näher liegen als wahre ungekünstelte Demuth. Und wenn allmälig erst lebendig und wach wird in unserm Gefühl, was denn dasjenige ist was im Gange der Menschheit überall aufrecht erhalten und gefördert wird, und das was unvermeidlich früher oder später besiegt und zerstört werden muß, wenn es sich nicht umgestalten und verwandeln läßt, und wir dann von diesem Gesez auf unser eignes Handeln in der Welt hinsehen, was ist natürlicher als zerknirschende Reue über alles dasjenige in uns, was dem Genius der Menschheit feind ist, als der demüthige Wunsch die Gottheit zu versöhnen, als das sehnlichste Verlangen umzukehren, und uns mit allem was uns angehört in jenes heilige Gebiet zu retten, wo allein Sicherheit ist gegen Tod und Zerstörung. Und wenn wir wieder fortschreitend wahrnehmen wie uns das Ganze nur hell wird und wir zur Anschauung desselben

und zum Einssein mit ihm nur gelangen in der Gemeinschaft mit Andern, und durch den Einfluß Solcher, welche von der Anhänglichkeit an das eigene vergängliche Sein und dem Streben es zu erweitern und zu isoliren längst befreit, sich freuen ihr höheres Leben auch Andern mitzutheilen: wie können wir uns da erwehren jenes Gefühls einer besondern Verwandtschaft mit denen, deren Handlungen unsre Existenz verfochten und durch ihre Gefahren glüklich hindurch geführt haben? jenes Gefühls der Dankbarkeit, welches uns antreibt sie zu ehren als solche, die sich mit dem Ganzen schon früher geeinigt haben, und sich ihres Lebens in demselben nun auch durch uns bewußt sind? — Nur durch diese Gefühle hindurchgehend findet Ihr endlich in Euch selbst nicht nur die Grundzüge zu dem Schönsten und Niedrigsten, zu dem Edelsten und Verächtlichsten, was Ihr als einzelne Seiten der Menschheit an Andern wahrgenommen habt; entdekt Ihr in Euch nicht nur zu verschiedenen Zeiten alle die mannigfaltigen Grade menschlicher Kräfte: Sondern alle die unzähligen Mischungen verschiedener Anlagen, die Ihr in den Charakteren Anderer angeschaut habt, erscheinen Euch nur als festgehaltene Momente Eures eigenen Lebens. Es gab Augenblikke wo Ihr so dachtet, so fühltet, so handeltet, wo Ihr

wirklich dieser und jener Mensch waret, troz aller Unterschiede des Geschlechts, der Bildung und der äußeren Umgebungen. Ihr seid alle diese verschiedenen Gestalten in Eurer eignen Ordnung wirklich hindurchgegangen; Ihr selbst seid ein Compendium der Menschheit, Euer einzelnes Dasein umfaßt in einem gewissen Sinn die ganze menschliche Natur, und diese ist in allen ihren Darstellungen nichts als Euer eigenes vervielfältigtes, deutlicher ausgezeichnetes, und in allen seinen Veränderungen verewigtes Ich. Mit der reinsten tadellosesten Liebe könnt Ihr dann auch Euch selbst lieben, der Demuth die Euch nie verläßt, das Gefühl auch ein Mittelpunkt des Universums zu sein, gegenüberstellen, und die Reue von aller Bitterkeit aussüßen zu freudiger Selbstgenügsamkeit. Bei wem sich die Religion so wiederum nach Innen zurükgearbeitet und auch dort das Unendliche gefunden hat, in dem ist sie von dieser Seite vollendet, es bedarf keines Mittlers mehr für irgend eine Anschauung der Menschheit, und er kann es selbst sein für viele.

Aber nicht nur in der Gegenwart schwebt so das Gefühl in seinen Äußerungen zwischen der Welt und dem Einzelnen dem es einwohnt, bald dem bald jener sich näher anneigend. Sondern wie Alles was uns bewegt ein Werdendes ist, und

auch wir selbst nicht anders als so bewegt werden und auffassen: so werden wir auch als Fühlende immer in die Vergangenheit zurükgetrieben; und man kann sagen, wie überhaupt unsere Frömmigkeit sich mehr an der Seite des Geistes nährt, so ist unmittelbar und zunächst Geschichte im eigentlichsten Sinn der höchste Gegenstand der Religion, nur nicht etwa um das Fortschreiten der Menschheit in ihrer Entwikkelung zu beschleunigen und zu regieren, sondern nur als die allgemeinste und größte Handlung des Universum zu beobachten. In diesem Sinne aber gewiß hebt sie mit ihr an, und endigt mit ihr — denn Weissagung ist in ihren Augen auch Geschichte, und beides gar nicht von einander zu unterscheiden — und alle wahre Geschichte hat überall zuerst einen religiösen Zwek gehabt, und ist von religiösen Ideen ausgegangen; wie denn auch das feinste und zärteste in ihr nie wissenschaftlich sondern nur im Gefühl von einem religiösen Gemüth kann aufgefaßt werden. Ein solches erkennt die Wanderung der Geister und der Seelen, die sonst nur eine zarte Dichtung scheint, in mehr als einem Sinn als eine wunderbare Veranstaltung des Universums, um die verschiedenen Perioden der Menschheit nach einem sichern Maaßstabe zu vergleichen. Bald kehrt

nach einem langen Zwischenraum, in welchem die Natur nichts ähnliches hervorbringen konnte, irgend ein ausgezeichnetes Individuum völlig daſ= ſelbe wieder zurük; aber nur die Seher erkennen es und nur sie sollen aus den Wirkungen die es nun hervorbringt, die Zeichen verschiedener Zei= ten beurtheilen. Bald kommt ein einzelner Mo= ment der Menschheit ganz so wieder, wie Euch eine ferne Vorzeit sein Bild zurükgelaſſen hat, und Ihr sollt aus den verschiedenen Ursachen durch die er jezt erzeugt worden ist, den Gang des Universums und die Formel seines Geſezes er= kennen. Bald erwacht der Genius irgend einer besondern menschlichen Anlage, der hie und da steigend und fallend schon seinen Lauf vollendet hatte, aus seinem Schlummer, und erscheint an einem andern Ort und unter andern Umständen in einem neuen Leben, und sein schnelleres Gedei= hen, sein tieferes Wirken, seine schönere kräfti= gere Gestalt soll andeuten, um wie vieles das Clima der Menschheit verbeſſert und der Boden zum Nähren edler Gewächse geschikter geworden sei. — Hier erscheinen Euch Völker und Gene= rationen der Sterblichen eben so verschieden an Bedeutsamkeit und Werth, aber eben so gleich nothwendig für das Ganze der Geschichte, wie zu gleicher Zeit und im Einzelnen das Verschie=

denſte neben einander beſtehen muß. Würdig und geiſtvoll einige und kräftig wirkend ins Unendliche fort ohne Anſehen des Raums und der Zeit. Gemein und unbedeutend andere, nur beſtimmt eine einzelne Form des Lebens oder der Vereinigung eigenthümlich zu nüanciren, nur in einem Moment wirklich lebend und merkwürdig, nur um einen Gedanken darzuſtellen, einen Begriff zu erzeugen, und dann der Zerſtörung entgegen eilend, damit was ihr friſcheſtes Wachsthum hervorgebracht einem andern könne eingeimpft werden. Wie die vegetabiliſche Natur durch den Untergang ganzer Gattungen und aus den Trümmern ganzer Pflanzengenerationen eine neue hervorbringt und ernährt, ſo ſeht Ihr hier auch die geiſtige Natur aus den Ruinen einer herrlichen und ſchönen Menſchenwelt eine neue erzeugen, die aus den zerſezten und wunderbar umgeſtalteten Elementen von jener ihre erſte Lebenskraft ſaugt. — Wenn hier in dem Ergriffenſein von einem allgemeinen Zuſammenhange Euer Blick ſo oft unmittelbar vom kleinſten zum größten und von dieſem wiederum zu jenem herumgeführt wird, und ſich in lebendigen Schwingungen zwiſchen beiden bewegt, bis er ſchwindelnd weder großes noch kleines, weder Urſach noch Wirkung, weder Erhaltung noch Zerſtö-

rung weiter unterscheiden kann: dann erscheint Euch die Gestalt eines ewigen Schiksals, dessen Züge ganz das Gepräge dieses Zustandes tragen, ein wunderbares Gemisch von starrem Eigensinn und tiefer Weisheit, von roher fühlloser Gewalt und inniger Liebe, wovon Euch bald das Eine bald das Andre wechselnd ergreift, und jezt zu ohnmächtigem Troz, jezt zu kindlicher Hingebung einladet. Vergleicht Ihr dann das abgesonderte Streben des Einzelnen, aus diesen entgegengesezten Ansichten entsprungen, mit dem ruhigen und gleichförmigen Gang des Ganzen, so seht Ihr wie der hohe Weltgeist über alles lächelnd hinwegschreitet, was sich ihm lärmend widersezt; Ihr seht wie die hehre Nemesis seinen Schritten folgend unermüdet die Erde durchzieht, wie sie Züchtigung und Strafen den Übermüthigen austheilt, welche den Göttern entgegenstreben, und wie sie mit eiserner Hand auch den Wakkersten und Treflichsten abmäht, der sich, vielleicht mit löblicher und bewunderungswerther Standhaftigkeit, dem sanften Hauch des großen Geistes nicht beugen wollte. Wollt Ihr endlich den eigentlichen Charakter aller Veränderungen und aller Fortschritte der Menschheit ergreifen, so zeigt Euch sicherer als Alles Euer in der Geschichte ruhendes Gefühl, wie die

leben-

lebendigen Götter nichts hassen als den Tod, wie nichts verfolgt und gestürzt werden soll als er, der erste und lezte Feind der Menschheit. Das Rohe, das Barbarische, das Unförmliche soll verschlungen und in organische Bildung umgestaltet werden. Nichts soll todte Masse sein, die nur durch den todten Stoß bewegt wird, und nur durch bewußtlose Friction widersteht: alles soll eigenes zusammengesezтes, vielfach verschlungenes und erhöhtes Leben sein. Blinder Instinkt, gedankenlose Gewöhnung, todter Gehorsam, alles Träge und Passive, alle diese traurigen Symptome der Asphyxie der Freiheit und Menschheit sollen vernichtet werden. Dahin deutet das Geschäft des Augenbliks und der Jahrhunderte, das ist das große, immer fortgehende Erlösungswerk der ewigen Liebe.

Nur mit leichten Umrissen habe ich einige der hervorstechenden Anschauungen der Religion auf dem Gebiet der Natur und der Menschheit entworfen; aber hier habe ich Euch doch bis an die lezte Grenze Eueres Gesichtskreises geführt. Hier ist das Ende und der Gipfel der Religion für alle, denen Menschheit und Universum gleichviel gilt; von hier könnte ich Euch nur wieder zurükführen ins Einzelne und Kleinere. Nur bedenkt daß es in Eurem Gefühl etwas giebt, welches diese

Grenze verschmäht, vermöge dessen es eigentlich hier nicht stehen bleiben kann, sondern erst auf der andern Seite dieses Punktes recht ins Unendliche hinausschaut. Ich will nicht von den Ahndungen reden, die sich in Gedanken ausprägen und sich klügelnd begründen lassen, daß nemlich wenn die Menschheit selbst ein bewegliches und bildsames ist, wenn sie sich nicht nur im Einzelnen anders darstellt, sondern auch hie und da anders wird, sie dann unmöglich das Einzige und Höchste sein kann was die Einheit des Geistes und der Materie darstellt. Vielmehr könne sie eben, wie die einzelnen Menschen sich zu ihr verhalten nur eine einzelne Form dieser Einheit darstellen, neben der es noch andre solche geben müsse, durch welche sie umgrenzt, und denen sie also entgegengesezt wird. Aber in unserm Gefühl, und darauf will ich nur hinweisen, finden wir alle dergleichen. Denn unserm Leben ist auch eingeboren und aufgeprägt der Erde, und also auch der höchsten Einheit welche sie erzeugt hat, Abhängigkeit von andern Welten. Daher diese immer rege aber selten verstandene Ahndung von einem andern auch Erscheinenden und Endlichen, aber außer und über der Menschheit, von einer höheren und einigeren, schönere Gestalten erzeugenden Vermählung des Geistes mit der Mate-

terie. Allein freilich ist hier jeder Umriß schon zu bestimmt, jeder Widerschein des Gefühls kann nur flüchtig sein und lose, und daher dem Mißverstand ausgesezt, und so häufig für Thorheit und Aberglauben gehalten. Auch sei es genug an dieser Andeutung auf dasjenige was Euch so unendlich fern liegt; jedes weitere Wort darüber wäre eine unverständliche Rede von der Ihr nicht wissen würdet woher sie käme noch wohin sie ginge. Hättet Ihr nur erst die Religion, die Ihr haben könnt, und wäret Ihr Euch nur erst derjenigen bewußt, die Ihr wirklich schon habt! denn in der That, wenn Ihr auch nur die wenigen religiösen Wahrnehmungen und Gefühle betrachtet, die ich mit geringen Zügen jezt entworfen habe, so werdet Ihr finden daß sie Euch bei weitem nicht alle fremd sind. Es ist wol eher etwas dergleichen in Euer Gemüth gekommen, aber ich weiß nicht welches das größere Unglük ist, ihrer ganz zu entbehren, oder sie nicht zu verstehen; denn auch so verfehlen sie ganz ihre Wirkung und hintergangen seid Ihr dabei auch von Euch selbst. Zweierlei möchte ich Euch besonders zum Vorwurf machen in Absicht auf das Dargestellte, und was ihm sonst noch ähnlich ist. Ihr sucht einiges aus und stempelt es als Religion ausschließlich, und Anderes wollt Ihr als un-

mittelbar zum sittlichen Handeln gehörig der Religion entziehn; beides wahrscheinlich aus gleichem Grunde. Die Vergeltung welche alles trift was dem Geist des Ganzen widerstreben will, der überall thätige Haß gegen alles Übermüthige und Freche, das beständige Fortschreiten aller menschlichen Dinge zu einem Ziel, ein Fortschreiten welches so sicher ist, daß wir sogar jeden einzelnen Gedanken und Entwurf, der das Ganze diesem Ziele näher bringt, nach vielen gescheiterten Versuchen dennoch endlich einmal gelingen sehen, des Gefühls welches hierauf hindeutet seid Ihr Euch bewußt, und möchtet es gern gereiniget von allen Mißbräuchen erhalten und verbreiten; aber dies wollt Ihr denn soll ausschließend Religion sein; und dadurch wollt Ihr alles andre verdrängen, was doch aus derselben Handlungsweise des Gemüths und völlig auf dieselbe Art entspringt. Wie seid Ihr doch zu diesen abgerissenen Bruchstükken gekommen? Ich will es Euch sagen: Ihr haltet dies gar nicht für Religion, sondern für einen Widerschein des sittlichen Handelns und wollt nur den Namen unterschieben, um der Religion selbst — dem nemlich was wir jezt gemeinschaftlich dafür halten den lezten Stoß zu geben. Denn gar nicht ausschließend auf dem Gebiete der Sittlichkeit in dem engeren

Sinne worin Ihr es nehmt, findet sich dieses. Das Gefühl weiß nichts von einer solchen beschränkten Vorliebe; die moralische Welt ist ihr auch nicht das Universum, und was nur für diese gälte wäre ihr keine Anschauung des Universum. In allem was zum menschlichen Thun gehört, im Spiel wie im Ernst, im kleinsten wie im größten, weiß sie diese Handlungen des Weltgeistes zu entdekken und zu verfolgen; was sie wahrnehmen soll muß sie überall wahrnehmen können, denn nur dadurch wird es das ihrige, und so findet sie auch hierin eine göttliche Nemesis, daß eben die, welche weil in ihnen selbst nur das sittliche oder rechtliche dominirt, auch aus der Religion einen unbedeutenden Anhang der Moral machen, und nur das aus ihr nehmen wollen was sich dazu gestalten läßt, sich eben damit ihre Moral, so viel auch schon an ihr gereinigt sein mag, unwiderbringlich verderben, und den Keim neuer Irrthümer hineinstreuen. Es klingt sehr schön: wenn man beim moralischen Handeln untergehe sei es der Wille des ewigen Wesens, und was nicht durch uns geschehe werde ein andermal zu Stande kommen; aber auch dieser erhabene Trost gehört nicht für das sittliche Handeln, sonst wäre es von dem Grade abhängig in welchem jeder in jedem Augenblik dieses Trostes em-

pfänglich ist. Gar nichts darf das Handeln von Gefühl unmittelbar in sich aufnehmen, ohne daß sogleich seine ursprüngliche Kraft und Reinigkeit getrübt werde.

Auf die andere Weise treibt Ihr es mit allen jenen Gefühlen der Liebe, der Demuth, der Freude und den andern die ich Euch geschildert und bei welchen sonst noch das Universum der eine, und auf irgend eine Art Euer eignes Ich der andre von den Punkten ist zwischen denen das Gemüth schwebt. Die Alten wußten wohl das rechte; Frömmigkeit nannten sie alle diese Gefühle, und bezogen sie unmittelbar auf die Religion, deren edelster Theil sie ihnen waren. Auch Ihr kennt sie, aber wenn Euch so etwas begegnet, so wollt Ihr Euch überreden es sei ein unmittelbarer Bestandtheil des sittlichen Handelns, und in der Moral wollt Ihr diesen Empfindungen ihren Plaz anweisen; sie begehrt sie aber nicht und leidet sie nicht. Denn das Handeln soll nicht aus Erregungen der Liebe und Zuneigung unmittelbar hervorgehn, sonst würde es ein unsicheres und unbesonnenes, und (nicht) durch den augenbliklichen Einfluß ihres äußern Gegenstandes erzeugt sein; daher kennt sie keine Ehrfurcht als die vor ihrem Gesez; sie verdammt als unrein und selbstsüchtig, was aus Mitleid und Dankbarkeit geschehen

kann; sie demüthigt, ja verachtet die Demuth, und wenn Ihr von Reue sprecht, so redet sie von verlorner Zeit die Ihr unnüz vermehrt. Auch muß Euer innerstes Gefühl ihr darin beipflichten, daß es mit allen diesen Empfindungen nicht auf Handeln abgesehen ist, sie kommen für sich selbst und endigen in sich selbst als Funktionen Eures innersten und höchsten Lebens. Was windet Ihr Euch also und bittet um Gnade für sie, da wo sie nicht hingehören? Lasset es Euch doch gefallen anzusehen, daß sie Religion sind, so braucht Ihr nichts für sie zu fordern als ihr eignes strenges Recht, und werdet Euch selbst nicht betrügen mit ungegründeten Ansprüchen, die Ihr in ihrem Namen zu machen geneigt seid. Überall wo Ihr diesen Gefühlen eine Stelle anweisen wollt werden sie sich nicht halten können; bringt sie der Religion zurük, ihr allein gehört dieser Schaz, und als Besizerin desselben ist sie der Sittlichkeit und allem andern was ein Gegenstand des menschlichen Thuns ist, nicht Dienerin, aber unentbehrliche Freundin und ihre vollgültige Fürsprecherin und Vermittlerin bei der Menschheit. Das ist die Stuffe auf welcher die Religion steht, insofern sie der Inbegriff ist aller höhern Gefühle. Daß sie allein den Menschen der Einseitigkeit und Beschränktheit enthebe, habe ich schon einmal ange-

deutet; jezt kann ich es näher erklären. In allem Handeln und Wirken, es sei sittlich oder künstlerisch, soll der Mensch nach Meisterschaft streben, und alle Meisterschaft, wenn der Mensch ganz innerhalb ihres Gegenstandes festgehalten ist, beschränkt und macht kalt, einseitig und hart. Auf einen Punkt richtet sie zunächst das Gemüth des Menschen, und dieser eine Punkt kann es nicht befriedigen. Kann der Mensch von einem beschränkten Werk fortschreitend zum andern seine ganze Kraft wirklich verbrauchen? oder wird nicht vielmehr der größere Theil derselben unbenuzt liegen, und sich deshalb gegen ihn selbst wenden und ihn verzehren? Wie viele von Euch gehen nur deshalb zu Grunde, weil sie sich selbst zu groß sind; ein Überfluß an Kraft und Trieb der sie nicht einmal zu einem Werk kommen läßt, weil doch keines ihm angemessen wäre, treibt sie unstät umher und ist ihr Verderben. Wollt Ihr etwa auch diesem Übel wieder so steuren, daß der welchem einer zu groß ist alle Gegenstände des menschlichen Strebens, Kunst, Wissenschaft und Leben, oder wenn Ihr deren noch mehr wißt auch diese, vereinigen soll? Das wäre freilich Euer altes Begehren, die Menschheit überall aus einem Stükk zu haben, welches immer wiederkehrt — aber wenn es nur möglich wäre! wenn nur nicht

jene Gegenstände, sobald sie einzeln ins Auge gefaßt werden, so sehr auf gleiche Weise das Gemüth anregten, und zu beherrschen strebten! Jeder von ihnen will Werke ausführen, jeder hat ein Ideal dem er entgegenstrebt, und eine Totalität welche er erreichen will, und diese Rivalität kann nicht anders endigen, als daß einer den andern verdrängt. Ja auch innerhalb jeder solchen Sphäre muß sich Jeder um so mehr auf ein Einzelnes beschränken, zu je treflicherer Meisterschaft er gelangen will. Wenn nun diese ihn ganz beschäftigt, und er nur in dieser Production lebt: wie soll er zu seinem vollständigen Antheil an der Welt gelangen, und sein Leben ein Ganzes werden? Daher die Einseitigkeit und Dürftigkeit der meisten Virtuosen, oder auch daß sie außerhalb ihrer Sphäre in eine niedere Art des Daseins versunken sind. Und kein anderes Heilmittel giebt es für dieses Übel, als daß Jeder, indem er auf einem endlichen Gebiet auf eine bestimmte Weise thätig ist, sich zugleich ohne bestimmte Thätigkeit vom Unendlichen afficiren lasse, und in jeder Gattung religiöser Gefühle alles dessen was außerhalb jenes Gebietes liegt inne werde. Jedem liegt dies nahe; denn welchen Gegenstand Eures freien und kunstmäßigen Handelns Ihr auch gewählt habt, es gehört nur we-

nig Sinn dazu, um von jedem aus das Universum zu finden, und in diesem entdekt Ihr dann auch die übrigen als Gebot oder als Eingebung oder als Offenbarung desselben; so im Ganzen sie auffassen und genießen, das ist die einzige Art wie Ihr Euch, bei einer schon gewählten Richtung des Gemüths, auch das was außer derselben liegt aneignen könnt, nicht wiederum aus Willkür als Kunst, sondern aus Instinkt für das Universum als Religion, und weil sie auch in der religiösen Form wieder rivalisiren, so erscheint auch die Religion öfter vereinzelt als eine gewisse eigenthümliche Empfänglichkeit und Geschmakk für Kunst, Philosophie oder Sittlichkeit, als in ihrer ganzen Gestalt vollendet und alles vereinigend. So sezt der Mensch dem Endlichen, wozu er besonders und beschränkend bestimmt ist ein Unendliches, dem zusammenziehenden Streben nach etwas Bestimmten und Vollendeten das erweiternde Schweben im Unbestimmten und Unerschöpflichen an die Seite; so stellt er das Gleichgewicht und die Harmonie seines Wesens wieder her, welche unwiederbringlich verloren geht, wenn er sich ohne zugleich Religion zu haben einer einzelnen Richtung überläßt. Der bestimmte Beruf eines Menschen ist nur gleichsam die Melodie seines Lebens, und es bleibt bei einer einfa-

chen dürftigen Reihe von Tönen, wenn nicht die Religion jene in unendlich reicher Abwechselung begleitet mit allen Tönen die ihr nur nicht ganz widerstreben, und so den einfachen Gesang zu einer vollstimmigen und prächtigen Harmonie erhebt.

Wenn nun das, was ich hoffentlich für Euch Alle verständlich genug angedeutet habe, eigentlich das Wesen der Religion ausmacht, so ist die Frage wohin denn jene Dogmen und Lehrsäze eigentlich gehören, und wie sie sich zu diesem Wesentlichen verhalten nicht schwer zu beantworten; Oder vielmehr ich habe sie Euch schon oben beantwortet. Denn alle diese Säze sind nichts anders als das Resultat jener Betrachtung des Gefühls, jener vergleichenden Reflexion darüber, von welcher wir schon geredet haben. Und die Begriffe welche diesen Säzen zum Grunde liegen sind, wie sich das mit Euren Erfahrungsbegriffen ebenfalls so verhält, nichts anders als für ein bestimmtes Gefühl der gemeinschaftliche Ausdruk, dessen aber die Religion für sich nicht bedarf, kaum um sich mitzutheilen, aber die Reflexion bedarf und erschafft ihn. Wunder, Eingebungen, Offenbarungen, übernatürliche Empfindungen — man kann viel Frömmigkeit haben, ohne irgend eines dieser Begriffe benöthiget zu sein — aber wer über seine Religion vergleichend

reflectirt, der findet sie unvermeidlich auf seinem Wege und kann sie unmöglich umgehen. In diesem Sinn gehören allerdings alle diese Begriffe in das Gebiet der Religion, und zwar unbedingt, ohne daß man über die Gränzen ihrer Anwendung das geringste bestimmen dürfte. Das Streiten, welche Begebenheit eigentlich ein Wunder sei, und worin der Charakter eines solchen eigentlich bestehe, wieviel Offenbarung es wol gebe, und wiefern und warum man eigentlich daran glauben dürfe, und das offenbare Bestreben, so viel sich mit Anstand und Rükſicht thun läßt, davon abzuleugnen und auf die Seite zu schaffen, in der thörichten Meinung der Philosophie und der Vernunft einen Dienst damit zu leisten, das ist eine von den kindischen Operationen der Metaphysiker und Moralisten in der Religion. Sie werfen alle Gesichtspunkte unter einander und bringen die Religion in das Geschrei der allgemeinen Gültigkeit wissenschaftlicher und physischer Urtheile zu nahe zu treten. Ich bitte laßt Euch nicht durch ihr sophistisches Disputiren und ihr scheinheiliges Verbergen desjenigen was sie gar zu gern kund machen möchten, zum Nachtheil der Religion verwirren. Diese läßt Euch, so laut sie auch alle jene verschriene Begriffe zurükfordert, Eure Physik, und so Gott will, auch

Eure Psychologie unangetastet. Was ist denn ein Wunder? Wißt Ihr etwa nicht, daß was wir so nennen im religiösen Sinn sonst überall soviel heißt als Zeichen, Andeutung, und daß unser Namen, der lediglich den Gemüthszustand des Schaueuden trifft nur insofern schiklich ist, als ja freilich was ein Zeichen sein soll, zumal wenn es noch irgend etwas anderes ist, so muß geartet sein, daß man auch darauf und auf seine bezeichnende Kraft merken wird. Jedes Endliche ist aber in diesem Sinne ein Zeichen des Unendlichen, und so besagen alle jene Ausdrükke nichts, als die unmittelbare Beziehung einer Erscheinung aufs Unendliche, aufs Universum; schließet das aber aus, daß es nicht eine eben so unmittelbare aufs Endliche und auf die Natur giebt? Wunder ist nur der religiöse Name für Begebenheit: jede auch die allernatürlichste und gewöhnlichste, sobald sie sich dazu eignet daß die religiöse Ansicht von ihr die herrschende sein kann, ist ein Wunder. Mir ist alles Wunder, und in Eurem Sinn ist mir nur das ein Wunder, nemlich etwas Unerklärliches und Fremdes, was keines ist in meinem. Je religiöser Ihr wäret, desto mehr Wunder würdet Ihr überall sehen, und jedes Streiten hin und her über einzelne Begebenheiten, ob sie so zu heißen

verdienen, giebt mir nur den schmerzhaften Eindrukk wie arm und dürftig der religiöse Sinn der Streitenden ist. Die einen beweisen es dadurch daß sie überall protestiren gegen Wunder, wodurch sie nur beweisen, daß sie von der unmittelbaren Beziehung auf das Unendliche und auf die Gottheit nichts sehen wollen, und die andern dadurch, daß es ihnen auf dieses und jenes besonders ankommt, und daß eine Erscheinung grade wunderlich gestaltet sein muß um ihnen ein Wunder zu sein, womit sie nur beurkunden, daß sie eben schlecht aufmerken. — Was heißt Offenbarung? Jede ursprüngliche und neue Mittheilung des Universum an den Menschen ist eine, und so würde jeder solche Moment auf welchen ich oben gedeutet, wenn Ihr Euch seiner bewußt würdet, eine Offenbarung sein; nun aber ist jede Anschauung und jedes Gefühl, wo sie sich ursprünglich aus einem solchen entwikkeln, aus einer Offenbarung hervorgegangen, die wir freilich als eine solche nicht vorzeigen können, weil sie jenseit des Bewußtseins liegt, die wir aber doch nicht nur vorausseзen müssen im allgemeinen, sondern auch im besondern muß ja Jeder wohl am besten wissen, was ihm ein wiederholtes und anderwärts her erfahrenes ist, oder was ursprünglich und neu, und wenn von dem

lezteren etwas sich in Euch noch nicht eben so erzeugt hatte, so wird seine Offenbarung auch für Euch eine, und ich will Euch rathen sie wohl zu erwägen. — Was heißt Eingebung? Es ist nur der allgemeine Ausdrukk für das Gefühl der wahren Sittlichkeit und Freiheit, nemlich versteht mich wohl, nicht jener wunderlichen vielgepriesenen, welche nur versteht das Handeln mit Überlegungen hin und her zu begleiten und zu verzieren, sondern für jenes Gefühl, daß das Handeln troz aller oder ohnerachtet aller äußeren Veranlassung aus dem Inneren des Menschen hervorgeht. Denn in dem Maaß als es der weltlichen Verwikkelung entrissen wird, wird es als ein göttliches gefühlt, und auf Gott zurükgeführt. — Was ist Weissagung? Jedes religiöse Vorausbilden der andern Hälfte einer religiösen Begebenheit, wenn die eine gegeben war, ist Weissagung, und es war sehr religiös von den alten Hebräern die Göttlichkeit eines Propheten nicht darnach abzumessen, wie schwer das Weissagen war, oder wie groß der Gegenstand, sondern ganz einfältig nach dem Ausgang; denn eher kann man aus dem Einzelnen nicht wissen wie vollendet das Gefühl sich in Jedem gebildet hat, bis man sieht ob er die religiöse Ansicht grade dieses bestimmten Verhältnisses, welches ihn be-

wegte, auch richtig gefaßt hat. — Was heißt Gnadenwirkung? Nichts anders ist dies offenbar als der gemeinschaftliche Ausdrukk für Offenbarung und Eingebung, für jenes Spiel zwischen dem Hineingehen der Welt in den Menschen durch Anschauung und Gefühl und dem Eintreten des Menschen in die Welt durch Handeln und Bildung, beides in seiner Ursprünglichkeit und seinem göttlichen Charakter, so daß das ganze Leben des Frommen nur Eine Reihe von Guadenwirkungen bildet. Ihr seht, alle diese Begriffe sind, insofern als die Religion der Begriffe bedarf oder sie aufnehmen kann, die ersten und wesentlichsten; sie bezeichnen auf die eigenthümlichste Art das Bewußtsein eines Menschen von seiner Religion; weil sie grade dasjenige bezeichnen, was nothwendig und allgemein sein muß in ihr. Ja, wer nicht eigene Wunder sieht auf seinem Standpunkt zur Betrachtung der Welt, in wessen Innern nicht eigene Offenbarungen aufsteigen, wenn seine Seele sich sehnt die Schönheit der Welt einzusaugen, und von ihrem Geiste durchdrungen zu werden; wer nicht in den bedeutendsten Augenblikken mit der lebendigsten Überzeugung fühlt, daß ein göttlicher Geist ihn treibt und daß er aus heiliger Eingebung redet und handelt; wer sich nicht wenigstens

stens — denn dies ist in der That der geringste Grad — seiner Gefühle als unmittelbarer Einwirkungen des Universum bewußt ist, und etwas eignes in ihnen kennt, was nicht nachgebildet sein kann, sondern ihren reinen Ursprung aus seinem Innersten verbürgt, der hat keine Religion. Aber in diesem Besiz sich zu wissen, das ist der wahre Glaube; glauben hingegen, was man gemeinhin so nennt, annehmen was ein Anderer gethan hat, nachdenken und nachfühlen wollen was ein Anderer gedacht und gefühlt hat, ist ein harter und unwürdiger Dienst, und statt das Höchste in der Religion zu sein, wie man wähnt, muß er grade abgelegt werden von Jedem der in ihr Heiligthum dringen will. Ihn haben und behalten wollen, beweiset daß man der Religion unfähig ist; ihn von andern fordern, zeigt daß man sie nicht versteht. Ihr wollt überall auf Euren eignen Füßen stehn, und Euren eignen Weg gehn, und dieser würdige Wille schrekke Euch nicht zurük von der Religion. Sie ist kein Sklavendienst und keine Gefangenschaft; auch hier sollt Ihr Euch selbst angehören, ja dies ist sogar eine unerlaßliche Bedingung um ihrer theilhaftig zu werden. Jeder Mensch, wenige Auserwählte ausgenommen, bedarf allerdings eines Mittlers, eines Anführers, der seinen Sinn für

Religion aus dem ersten Schlummer wekke, und ihm eine erste Richtung gebe, aber dies soll nur ein vorübergehender Zustand sein; mit eignen Augen soll dann jeder sehen und selbst einen Beitrag zu Tage fördern zu den Schäzen der Religion, sonst verdient er keinen Plaz in ihrem Reich und erhält auch keinen. Ihr habt Recht die dürftigen Nachbeter zu verachten, die ihre Religion ganz von einem andern ableiten, oder an einer todten Schrift hängen; auf sie schwören und aus ihr beweisen. Jede heilige Schrift ist an sich ein herrliches Erzeugniß, ein redendes Denkmal aus der heroischen Zeit der Religion; aber der knechtischen Verehrung ist sie nur ein Mausoleum, ein Denkmal daß ein großer Geist da war, der nicht mehr da ist; denn wenn er noch lebte und wirkte, so würde er mehr mit Liebe und mit dem Gefühl der Gleichheit auf sein früheres Werk sehen, welches doch nur ein schwacher Abdruk von ihm sein kann? Nicht Jeder hat Religion der an eine heilige Schrift glaubt, sondern nur der, welcher sie lebendig und unmittelbar versteht, und ihrer daher auch am leichtesten entbehren könnte. Eben diese Eure Verachtung nun gegen die armseligen und kraftlosen Verehrer der Religion, in denen sie aus Mangel an Nahrung vor der Geburt schon gestorben ist, eben diese beweiset mir, daß

in Euch selbst eine Anlage ist zur Religion, und die Achtung die Ihr allen ihren wahren Helden immer erzeiget, wie sehr Ihr Euch auch auflehnt gegen die Art wie sie gemißbraucht und durch Gözendienst geschändet worden, bestätigt mich in dieser Meinung. — Ich habe Euch gezeigt was eigentlich Religion ist, habt Ihr irgend etwas darin gefunden was Eurer und der höchsten menschlichen Bildung unwürdig wäre? Müßt nicht vielmehr Ihr Euch um so mehr nach jener allgemeinen Verbindung mit der Welt sehnen, welche nur durch das Gefühl möglich ist, je mehr Ihr durch die bestimmteste Bildung und Individualität in ihm gesondert und isolirt seid? und habt Ihr nicht oft diese heilige Sehnsucht als etwas unbekanntes gefühlt? Werdet Euch doch, ich beschwöre Euch, des Rufs Eurer innersten Natur bewußt, und folget ihm. Verbannet die falsche Schaam vor einem Zeitalter welches nicht Euch bestimmen, sondern von Euch bestimmt und gemacht werden soll! Kehret zu demjenigen zurük was Euch, gerade Euch so nahe liegt, und wovon die gewaltsame Trennung doch unfehlbar den schönsten Theil Eures Daseins zerstört.

Es scheint mir aber als ob Viele unter Euch nicht glaubten, daß ich mein gegenwärtiges Geschäft hier könne endigen wollen, und daß ich

gründlich könne vom Wesen der Religion gere-
det haben, da ich von der Unsterblichkeit gar nicht,
und von Gott nur wie im Vorbeigehen weniges
gesprochen, welches doch beides die Angel und
Hauptstükke der Religion sein sollen. Allein ich
bin über beides nicht Eurer Meinung. Nemlich
ich glaube keinesweges von der Unsterblichkeit gar
nicht und von Gott nur so weniges geredet zu ha-
ben; sondern das beides in allem und jedem ge-
wesen ist, glaube ich, was ich Euch nur als Ele-
ment der Religion aufgestellt habe, wie denn auch
nur göttliches und unsterbliches in ihr Raum ha-
ben kann. Und eben so wenig dünken mich die
Recht zu haben, welche so wie beides gewöhnlich
genommen wird Gott und Unsterblichkeit für die
Hauptsache in der Religion halten; denn hiezu
gehört nur was Gefühl ist, und unmittelbare
Wahrnehmung; Euer Gott aber und Eure Un-
sterblichkeit sind Begriffe, und können also auch
keinen größeren Werth haben in der Religion,
als welcher diesen, wie ich Euch gezeigt habe, zu-
kommt. Damit Ihr aber nicht denket, ich fürchte
mich ein ordentliches Wort über diesen Gegen-
stand zu sagen, weil es gefährlich werden will da-
von zu reden, bevor eine zu Recht und Gericht be-
ständige Definition von Gott und Dasein ans
Licht gestellt, und im deutschen Reich sanctionirt

worden ist; oder damit ihr nicht auf der andern Seite glaubt ich spiele einen frommen Betrug und wolle um Allen Alles zu werden mit scheinbarer Gleichgültigkeit dasjenige herabsezen, was für mich von ungleich größerer Wichtigkeit sein muß, als ich gestehen will; so will ich Euch gern auch hierüber Rede stehen, und Euch deutlich zu machen suchen, daß es sich wirklich so verhält wie ich jezt eben behauptet habe.

Zuerst erinnert Euch daß uns jedes Gefühl nur in so fern als eine Regung der Frömmigkeit galt, als in demselben nicht das Einzelne als solches, sondern in ihm und mit ihm das Ganze uns berührt, und also nicht ein Einzelnes und Endliches, sondern eben Gott, in welchem ja allein auch das Besondere Ein und Alles ist, in unser Leben eingeht, und so auch in uns selbst nicht etwa diese oder jene einzelne Function, sondern unser ganzes Wesen, wie wir damit der Welt gegenübertreten und zugleich in ihr sind, also unmittelbar das Göttliche, in uns erregt wird und hervortritt. Wie könnte also Jemand sagen, ich habe Euch eine Religion geschildert ohne Gott, da ich ja nichts anders dargestellt als eben das unmittelbare und ursprüngliche Sein Gottes in uns durch das Gefühl. Oder ist nicht Gott die einzige und höchste Einheit? ist es nicht Gott al-

lein vor dem und in dem alles Einzelne verschwindet? Und wenn Ihr die Welt als ein Ganzes und eine Allheit seht, könnt Ihr dies anders als in Gott? Sonst sagt mir doch irgend etwas anderes, wenn es dieses nicht sein soll, wodurch sich das höchste Wesen, das ursprüngliche und ewige Sein unterscheiden soll von dem Einzelnen, Zeitlichen und Abgeleiteten! Aber auf eine andere Weise als durch diese Erregungen des Universum könnt Ihr Gott nicht haben im Gefühl, und darum ist nicht anders als so von ihm geredet worden. Wollt Ihr daher dieses nicht gelten lassen als ein Wissen um Gott, als ein Haben Gottes: so kann ich Euch weiter nicht belehren oder bedeuten, sondern nur sagen, daß wer dieses läugnet der wird mir gottlos sein im Gefühl, und ich will nicht aburtheilen wie es auch stehn wird um sein Erkennen. Denn in diesem giebt es freilich auch ein unmittelbares Wissen um Gott, welches die Quelle ist alles Andern, nur wir sprechen jezt nicht von der Wissenschaft sondern von der Religion. Jene Art aber Gott im Bewußtsein zu haben ist weder die Idee Gottes, noch das Gefühl von Gott, und ist für die Religion etwas gar untergeordnetes, weil sie nur ein Begriff ist. Aus Merkmalen ist dieser zusammengesezt, die sie Gottes Eigenschaften nennen,

und diese sind sämtlich nichts anders als das Auf=
fassen und Sondern der verschiedenen Arten wie
im Gefühle die Einheit des Einzelnen und des
Ganzen sich ausspricht. Denn daß grade auf diese
Weise die einzelnen Eigenschaften Gottes den ein=
zelnen aufgestellten und andern ähnlichen Gefüh=
len entsprechen, dies wird Niemand läugnen.
Daher kann ich schon nicht anders als auf diesen
Begriff auch anwenden was ich im allgemeinen
von Begriffen in Beziehung auf die Religion ge=
sagt, daß nemlich viel Frömmigkeit sein kann
ohne sie, und daß sie sich erst bilden, wenn diese
selbst wieder ein Gegenstand wird, den man in
Betrachtung zieht. Nur daß dieser Begriff von
Gott, wie er so gedacht wird, nicht auf derselben
Stuffe steht wie jene oben angeführten; weil er
nemlich der höchste sein und über allen stehen will,
und doch selbst unter einem Gegensaze steht, und
das Sein dem Denken unterordnet. Also steht
ihm auch ein anderer gegenüber, der das umge=
kehrte Verhältniß ausdrükt, und eben so unzuläng=
lich ist. Wie ziemt es sich nun wol, daß die An=
hänger des einen so fest behaupten, ohne ihn wäre
keine Religion? Fromm kann Jeder sein, er
halte sich zu diesem oder zu jenem; aber seine Fröm=
migkeit, das Göttliche in seinem Gefühl, muß
besser sein als sein Begriff, und je mehr er es in

diesem sucht, um desto weniger versteht er sich selbst. Seht nur wie menschlich die Gottheit in dem einen dargestellt wird, und wiederum wie todt und starr in dem andern, und gesteht daß es beiden fehlt, daß keiner von beiden ein Beweis von Frömmigkeit sein kann, außer in so fern er wirklich selbst gebildet ist, und dann auch nothwendig Ein Element wenigstens des Gefühls darstellt, nichts werth aber beide sind, wenn sich dies nicht findet. Oder ist es nicht offenbar, daß gar Viele einen solchen Gott zwar glauben und annehmen, aber nichts weniger sind als fromm, und daß auch nie dieser Begriff der Keim ist, aus welchem ihre Frömmigkeit erwachsen kann, weil er nemlich kein Leben hat in sich selbst, sondern nur durch das Gefühl. So kann auch nicht die Rede davon sein, daß den einen oder den andern von beiden Begriffen zu haben das Zeichen sein könne von einer vollkommneren oder unvollkommneren Religion. Vielmehr werden beide auf gleiche Weise verändert nach Maaßgabe dessen was wir wirklich als verschiedene Stuffen ansehen können, nach denen der religiöse Sinn sich ausbildet. Und dies höret noch an von mir; denn weiter weiß ich über diesen Gegenstand nichts zu sagen um uns zu verständigen.

Da wo das Gefühl des Menschen noch ein

dunkler Instinkt, wo sein gesammtes Verhältniß zur Welt noch nicht zur Klarheit gediehen ist, kann ihm auch die Welt nichts sein als eine Einheit, in der nichts mannigfaltiges zu unterscheider ist, als ein Chaos gleichförmig in der Verwirrung, ohne Abtheilung, Ordnung und Gesez, woraus nichts Einzelnes gesondert werden kann, als indem es willkürlich abgeschnitten wird in Zeit und Raum. Und hier werdet Ihr natürlich wenig Unterschied finden, ob der Begriff, inwiefern sich doch auch Spuren von ihm zeigen, auf die eine Seite sich neigt oder auf die andere. Denn ob ein blindes Geschik den Charakter des Ganzen darstellt, welches nur durch magische Verrichtungen kann bezeichnet werden, oder ein Wesen das zwar lebendig sein soll; aber ohne bestimmte Eigenschaften, ein Göze, ein Fetisch, gleichviel ob einer oder mehrere, weil sie doch durch nichts zu unterscheiden sind, als durch die willkürlich gesezten Grenzen ihres Gebiets, darauf wollt Ihr gewiß keinen verschiedenen Werth sezen. Weiter fortschreitend wird das Gefühl bewußter, die Verhältnisse treten in ihrer Mannigfaltigkeit und Bestimmtheit auseinander; daher tritt aber auch in dem Gefühl des Universum die Vielheit hervor der heterogenen Elemente und Kräfte, deren beständiger und ewiger Streit

seine Erscheinungen bestimmt. Gleichmäßig ändert sich dann auch das Resultat der Betrachtung dieses Gefühls, auch die entgegengesezten Formen des Begriffs treten bestimmter auseinander, das blinde Geschikk verwandelt sich in eine höhere Nothwendigkeit, in welcher Grund und Zusammenhang, aber unerreichbar und unerforschlich ruhen. Eben so erhöht sich der Begriff des persönlichen Gottes, aber zugleich sich theilend und vervielfältigend; denn indem jene Kräfte und Elemente besonders beseelt werden, entstehen Götter in unendlicher Anzahl, unterscheidbar durch verschiedene Objekte ihrer Thätigkeit, durch verschiedene Neigungen und Gesinnungen. Ihr müßt zugeben, daß dieses schon ein kräftigeres und schöneres Leben des Universum im Gefühl uns darstellt, als jener frühere Zustand, am schönsten wo am innigsten im Gefühl das erworbene Mannigfaltige und die einwohnende höchste Einheit verbunden sind, und dann auch, wie Ihr dieses bei den von Euch mit Recht so verehrten Hellenen findet, in der Reflexion beide Formen sich einigen, die eine mehr für den Gedanken ausgebildet, die andere mehr in der Kunst, diese mehr die Vielheit darstellend, jene mehr die Einheit. Wo aber auch eine solche Einigung nicht ist, gesteht Ihr doch, daß wer sich auf diese Stuffe er-

hoben hat auch vollkommner sei in der Religion, als wer noch auf die erste beschränkt ist. Also auch wer sich auf der höheren vor der ewigen und unerreichbaren Nothwendigkeit beugt, vollkommner als der rohe Anbeter eines Fetisch? Nun laßt uns höher steigen, dahin wo alles streitende sich wieder vereinigt, wo das Universum sich als Totalität, als Einheit in der Vielheit, als System darstellt, und so erst seinen Namen verdient; sollte nicht wer es so wahrnimmt als Eins und Alles, und so auf das vollständigste dem Ganzen gegenübertritt und wieder Eins wird mit ihm im Gefühl, sollte nicht der für seine Religion, wie sich auch sein Begriff von ihr gestalten mag, glüklicher zu preisen sein, als jeder noch nicht so weit gediehene? Also durchgängig und auch hier entscheidet die Art wie dem Menschen die Gottheit im Gefühl gegenwärtig ist, über den Werth seiner Religion, nicht die Art wie er diese, immer unzulänglich in dem Begriff von welchem wir izt handeln, abbildet. Wenn Ihr also, wie Ihr pflegt, mit wie vielem Rechte will ich hier nicht entscheiden, den auf dieser Stuffe Stehenden aber den Begriff eines persönlichen Gottes Verschmähenden allgemein nach dem Namen des Spinoza nennt: so gebet nur zu daß dieses Verschmähen nicht entscheidet gegen die Gegenwart

der Gottheit in seinem Gefühl, und daß ein solcher eben so weit stehen könne über dem Verehrer der zwölf großen Götter, wie ein Frommer auf dieser Stuffe, den Ihr mit gleichem Recht nach dem Lucretius nennen könntet, über einem Gözendiener? Aber das ist die alte Inkonsequenz, das ist das schwarze Zeichen der Unbildung, daß sie die am weitesten verwerfen, die auf einer Stuffe mit ihnen stehen, nur auf einem andern Punkt derselben! Zu welcher nun von diesen Stuffen sich der Mensch erhebt, das beurkundet seinen Sinn für die Gottheit, das ist der eigentliche Maaßstab seiner Religiosität. Welchen aber von jenen Begriffen, sofern er dessen überhaupt noch bedarf, er sich aneignen wird, das hängt lediglich davon ab, wozu er seiner noch bedarf, und nach welcher Seite seine Fantasie vornemlich hängt, nach der des Seins und der Natur, oder nach der des Bewußtseins und des Denkens. Ihr, hoffe ich, werdet es für keine Lästerung halten und für keinen Widerspruch, daß das Hinneigen zu diesem Begriff eines persönlichen Gottes oder das Verwerfen desselben abhängen soll von der Richtung der Fantasie; Ihr werdet wissen daß ich unter Fantasie das höchste und ursprünglichste meine im Menschen, und außer ihr alles nur Reflexion über sie sein kann, also auch abhängig

von ihr; Ihr werdet es wissen daß Euere Fantasie es ist, durch welche Ihr zur Welt und zur Gottheit gelangt auch für das Gefühl, und dann erst zu jenem Begriff, welcher für Euch die Welt erschaft, und daß Ihr keinen Gott haben könnt ohne Welt. Auch wird er dadurch niemanden ungewisser werden, noch wird sich jemand von der fast unabänderlichen Nothwendigkeit sich ihn anzueignen um desto besser losmachen, weil er darum weiß, woher ihm diese Nothwendigkeit kommt. Auch gab es unter wahrhaft religiösen Menschen nie Eiferer, Enthusiasten oder Schwärmer für diesen Begriff, und sofern man das Verwerfen desselben Atheismus nennt, haben sie diesen mit großer Gelassenheit neben sich gesehn, und es hat immer etwas gegeben, was ihnen irreligiöser schien, nemlich was es auch ist, wenn Einer das entbehrt die Gottheit unmittelbar gegenwärtig zu haben in seinem Gefühl. Nur daß sie nicht glauben können daß Einer ganz ohne Religion sei, weil er sonst auch ganz ohne Gefühl sein müßte, und ganz versunken mit seinem eigentlichen Dasein ins Thierische: denn nur ein solcher könnte von dem Gott in uns und in der Welt, von dem göttlichen Leben und Wirken des Universum nichts inne werden. Mit dem persönlichen Gott aber, dem außerweltlichen und von

außen her gebietenden, hat die Religion ursprünglich nichts zu schaffen; und die welche ihn so unabhängig vom Gefühl über Alles stellen, wollen auch etwas was ihr fremd ist, nemlich er soll ihnen von außen her ihre Glükseligkeit verbürgen, und sie zur Sittlichkeit reizen. Sie mögen zusehn wie das angehe; denn ein freies Wesen kann nicht anders wirken wollen auf ein freies Wesen, als nur daß es sich ihm zu erkennen gebe, einerlei ob durch Schmerz oder Lust, weil dies nicht durch die Freiheit bestimmt wird, sondern durch die Nothwendigkeit. Auch kann es uns zur Sittlichkeit nicht reizen, denn es wird nicht anders betrachtet als handelnd, und auf unsre Sittlichkeit kann nicht gehandelt, und kein Handeln auf sie kann gedacht werden.

Was aber die Unsterblichkeit betrifft, so kann ich nicht bergen, daß hier noch weit wenigeres der Art entspricht, wie jeder Fromme ein unwandelbares und ewiges Dasein in sich trägt. Und diese glaube eben ich Euch dargestellt zu haben. Denn wenn unser Gefühl nirgend am Einzelnen haftet, sondern unsere Beziehung zu Gott sein Inhalt ist, in welcher alles Einzelne und Vergängliche untergeht: so ist ja auch nichts vergängliches darin, sondern nur Ewiges, und man kann mit Recht sagen, daß das religiöse Leben dasjenige

ist, in welchem wir alles Sterbliche schon geopfert und veräußert haben, und die Unsterblichkeit wirklich genießen. Aber die Art, wie die meisten Menschen sie nehmen und ihre Sehnsucht darnach ist ganz irreligiös, dem Geist der Religion gerade zuwider, ihr Wunsch hat keinen andern Grund, als die Abneigung gegen das was das Ziel der Religion ist. Erinnert Euch wie in ihr alles darauf hinstrebt, daß die scharf abgeschnittenen Umrisse unsrer Persönlichkeit sich erweitern und sich allmälig verlieren sollen ins Unendliche, daß wir durch das Anschauen des Universum so viel als möglich eins werden sollen mit ihm; sie aber sträuben sich hiegegen; sie wollen aus der gewohnten Beschränkung nicht hinaus, sie wollen nichts sein als ihre Erscheinung, und sind ängstlich besorgt um ihre Persönlichkeit; also weit entfernt, daß sie sollten die einzige Gelegenheit ergreifen wollen, die ihnen der Tod darbietet, um über dieselbe hinaus zu kommen, sind sie vielmehr bange wie sie sie mitnehmen werden jenseit dieses Lebens, und streben höchstens nach weiteren Augen und besseren Gliedmaßen. Aber Gott spricht zu ihnen wie geschrieben steht: wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten, und wer es erhalten will, der wird es verlieren. Das Leben was sie erhalten wollen

ist ein erbärmliches, denn wenn es ihnen um die Ewigkeit ihrer Person zu thun ist, warum kümmern sie sich nicht eben so ängstlich um das was sie gewesen ist, als um das was sie sein wird? und was hilft ihnen das vorwärts wenn sie doch nicht rükwärts können? Über die Sucht nach einer Unsterblichkeit, die keine ist, und über die sie nicht Herren sind, verlieren sie die welche sie haben könnten, und das sterbliche Leben dazu, mit Gedanken die sie vergeblich ängstigen und quälen. Versucht doch aus Liebe zu Gott Euer Leben aufzugeben. Strebt darnach schon hier Eure Persönlichkeit zu vernichten, und im Einen und Allen zu leben; strebt darnach mehr zu sein als Ihr selbst, damit Ihr wenig verliert, wenn Ihr Euch verliert; und wenn Ihr so mit dem Universum, soviel Ihr hier davon findet, zusammengeflossen seid, und eine größere und heiligere Sehnsucht in Euch entstanden ist, dann wollen wir weiter reden über die Hoffnungen, die uns der Tod giebt, und über die Unendlichkeit zu der wir uns durch ihn unfehlbar emporschwingen.

Dies also ist meine Gesinnung über diese Gegenstände. Gott, wie er gewöhnlich gedacht wird, als ein einzelnes Wesen außer der Welt und hinter der Welt, ist nicht das Eins und Alles in der Religion, sondern nur eine zufällige und unzureichende

chende Art sie auszusprechen; und einen solchen besonderen Gott glaubt wer ihn glaubt nicht willkührlich, oder weil er ihn brauchen will zu Trost und Hülfe, sondern irgendwie durch seine Art zu denken genöthiget. Das wahre Wesen der Religion aber ist vielmehr die Gottheit in der Welt, die Eins ist und Alles zugleich; und der Charakter eines religiösen Lebens ist die Unsterblichkeit, nicht wie Ihr sie Euch wünschet außer der Zeit und hinter der Zeit, sondern wie wir sie unmittelbar haben, wie sie eine Aufgabe ist, die wir immerfort lösen. Mitten in der Endlichkeit Eins werden mit dem Unendlichen, und ewig sein in jedem Augenblikk, das ist die Unsterblichkeit der Religion.

Dritte Rede.

Über die Bildung zur Religion.

Was ich selbst bereitwillig eingestanden habe, als tief im Charakter der Religion liegend, das Bestreben Proselyten machen zu wollen aus den Ungläubigen, das ist es doch nicht, was mich jezt antreibt auch über die Bildung der Menschen für sie zu dieser erhabenen Anlage und über ihre Bedingungen zu Euch zu reden. Zu jenem Endzwekk kennt die Religion kein anderes Mittel, als nur dieses, daß sie sich frei äußert und mittheilt.

Wenn sie sich in einem Menschen mit aller ihr eignen Kraft bewegt, wenn sie alle Vermögen seines Geistes in dem Strom dieser Bewegung zu ihrem Dienste mit fortreißt: so erwartet sie auch daß sie hindurchdringen werde bis ins Innerste eines jeden Individuum, welches in seiner Atmosphäre athmet, daß jedes homogene Theilchen werde berührt werden, und von derselben Schwingung ergriffen zum Bewußtsein seines

Daseins gelangend, durch einen antwortenden verwandten Ton das harrende Ohr des Auffordernden erfreuen werde. Nur so, durch die natürlichen Äußerungen des eignen Lebens will sie das Ähnliche aufregen, und wo ihr dies nicht gelingt verschmäht sie stolz jeden fremden Reiz, jedes gewaltthätige Verfahren, beruhigt bei der Überzeugung die Stunde sei noch nicht da wo sich hier etwas ihr Verschwistertes regen könne. Nicht neu ist auch mir dieser mißlingende Ausgang. Wie oft habe ich die Musik meiner Religion angestimmt um die Gegenwärtigen zu bewegen, von einzelnen leisen Tönen anhebend und durch jugendlichen Ungestüm bald fortgerissen bis zur vollesten Harmonie der religiösen Gefühle: aber nichts regte sich und antwortete in ihnen! Von wie vielen werden auch diese Worte, die ich einem größeren und beweglicheren Kreise vertraue, mit allem was sie Gutes darbieten sollten traurig zu mir zurükkehren, ohne verstanden zu sein, ohne auch nur die leiseste Ahndung von ihrer Absicht erwekt zu haben? Und wie oft werde ich und alle Verkündiger der Religion dieses uns von Anbeginn bestimmte Schiksal noch erneuern. Dennoch wird es uns nie quälen, denn wir wissen daß es nicht anders begegnen darf, und nie werden wir versuchen unsere Religion aufzudrin-

gen auf irgend einem andern Wege weder diesem noch dem künftigen Geschlechte. Da ich selbst nicht weniges an mir vermisse, was zum Ganzen der Menschheit gehört; da so Viele Vieles entbehren: welches Wunder wenn auch die Anzahl derer groß ist, denen die Religion in sich auszubilden versagt wurde. Und sie muß nothwendig groß sein: denn wie kämen wir sonst zu einer Anschauung von ihr selbst und von den Gränzen welche sie nach allen Seiten hinaus den übrigen Anlagen des Menschen abstekt? woher wüßten wir wie weit er es hier und dort bringen kann ohne sie, und wo sie ihn aufhält und fördert? woher ahndeten wir, wie sie, auch ohne daß er es weiß, in ihm geschäftig ist? Besonders ist es der Natur der Dinge gemäß, daß in diesen Zeiten allgemeiner Verwirrung und Umwälzung ihr schlummernder Funke in vielen nicht aufglüht, und wie liebevoll und langmüthig wir sein pflegen mochten, doch nicht zum Leben gebracht wird, da er unter glüklichern Umständen sich in ihnen durch alle Hindernisse würde hindurchgearbeitet haben. Wo nichts unter allen menschlichen Dingen unerschüttert bleibt; wo jeder grade das was seinen Plaz in der Welt bestimmt, und ihn an die irdische Ordnung der Dinge fesselt, in jedem Augenblikk im Begrif sieht, nicht nur ihm zu entfliehen

und sich von einem Andern ergreifen zu lassen, sondern unterzugehen im allgemeinen Strudel; wo die Einen keine Anstrengung ihrer Kräfte scheuen, und noch nach allen Seiten um Hülfe rufen, um dasjenige festzuhalten was sie für die Angeln der Welt und der Gesellschaft, der Kunst und der Wissenschaft halten, die sich nur durch ein unbegreifliches Schiksal, wie von selbst aus ihren innersten Gründen emporheben, und fallen lassen was sich so lange um sie bewegt hatte; wo die Andern mit eben dem rastlosen Eifer geschäftig sind die Trümmern eingestürzter Jahrhunderte aus dem Wege zu räumen, um unter den Ersten zu sein, die sich ansiedeln auf dem fruchtbaren Boden, der sich unter ihnen bildet aus der schnell erkaltenden Lava des schrecklichen Vulkans; wo Jeder, auch ohne seine Stelle zu verlassen, von den heftigen Erschütterungen des Ganzen so gewaltig bewegt wird, daß er in dem allgemeinen Schwindel froh sein muß irgend einen einzelnen Gegenstand fest genug ins Auge zu fassen, um sich an ihn halten und sich allmälig überzeugen zu können, daß doch etwas noch stehe; in einem solchen Zustande wäre es thöricht, zu erwarten daß Viele geschikt sein könnten religiöse Gefühle fest zu halten und auszubilden, die am besten in der Ruhe gedeihen. Freilich ist der Anblikk der sitt-

lichen Welt mehr als je majestätisch und erhaben, und in Augenblikken lassen sich bedeutendere Züge ablauschen, als sonst in Jahrhunderten: aber wer kann sich retten vor dem allgemeinen Treiben und Drängen! wer kann der Gewalt eines beschränkteren Interesse entfliehen? wer hat Ruhe und Festigkeit genug um still zu stehen und anzuschauen? Aber auch in den glüklichsten Zeiten, auch mit dem besten Willen, die Anlage zur Religion nicht nur da wo sie ist durch Mittheilung aufzuregen, sondern sie auch einzuimpfen und anzubilden auf jedem Wege der dazu führen könnte: wo giebt es denn einen solchen? Was durch Kunst und fremde Thätigkeit in einem Menschen gewirkt werden kann, ist nur dieses, daß Ihr ihm Eure Vorstellungen mittheilt, und ihn zu einer Niederlage Eurer Gedanken macht, daß Ihr sie so weit in die seinigen verflechtet, daß er sich ihrer erinnert zu gelegener Zeit; aber nie könnt Ihr bewirken, daß er die welche Ihr wollt, aus sich hervorbringe. — Ihr seht den Widerspruch der schon aus den Worten nicht herausgebracht werden kann. Nicht einmal gewöhnen könnt Ihr jemand auf einen bestimmten Eindruk, so oft er ihm kommt eine bestimmte Gegenwirkung erfolgen zu lassen, vielweniger daß Ihr ihn dahin bringen könntet, über diese Verbin-

dung hinaus zu gehen, und eine innere Thätigkeit frei zu erzeugen. Kurz, auf den Mechanismus des Geistes könnt Ihr wirken, aber in die Organisation desselben, in diese geheiligte Werkstätte des Universum, könnt Ihr nach Eurer Willkühr nicht eindringen; da vermögt Ihr nicht irgend etwas zu ändern oder zu verschieben, wegzuschneiden oder zu ergänzen, nur zurükhalten könnt Ihr gewaltsam, eben vermöge des Mechanismus, seine Entwikkelung, und gewaltsam einen Theil des Gewächses verstümmeln. Aus dem Innersten seiner Organisazion aber muß alles hervorgehen was zum wahren Leben des Menschen gehören, und ein immer reger und wirksamer Trieb in ihm sein soll. Und von dieser Art ist die Religion; in dem Gemüth welches sie bewohnt ist sie ununterbrochen wirksam und lebendig, macht alles zu einem Gegenstande für sich, und jedes Denken und Handeln zu einem Thema ihrer himmlischen Fantasie. Aber alles was wie sie ein immer gegenwärtiges und lebendiges sein soll im menschlichen Gemüth, liegt weit außer dem Gebiet des Lehrens und Anbildens. Darum ist jedem, der dies Religion so ansieht, Unterricht in ihr ein abgeschmaktes und sinnleeres Wort. Unsere Meinungen und Lehrsäze können wir Andern wohl mittheilen, dazu bedürfen

wir nur der Worte, und sie nur der auffassenden und nachbildenden Kraft des Geistes: aber wir wissen sehr wohl daß das nur die Schatten unserer Anschauungen und unserer Gefühle sind, und ohne diese mit uns zu theilen würden sie nicht verstehen was sie sagen, und was sie zu denken glauben. Wahrnehmen und Fühlen können wir sie nicht lehren, wir können nicht aus uns in sie übertragen die Kraft und Fertigkeit, vor welchen Gegenständen wir uns auch befinden, dennoch überall das ursprüngliche Licht des Universum aus ihnen einzusaugen in unser Organ; das mimische Talent können wir vielleicht so weit aufregen, daß es ihnen leicht wird, wenn heilige Gefühle ihnen in kräftigen Tönen dargestellt werden, einige Regungen in sich hervorzubringen, die dem von ferne gleichen wovon sie unsre Seele erfüllt sehen: aber durchdringt das ihr Wesen, ist das Religion? Wenn Ihr den Sinn für das Universum mit dem für die Kunst vergleichen wollt, so müßt Ihr diese Inhaber einer passiven Religiösität — wenn man es noch so nennen will — nicht etwa denen gegenüberstellen, die ohne selbst Kunstwerke hervorzubringen, dennoch von jedem was zu ihrer Anschauung kommt, gerührt und ergriffen werden. Denn die Kunstwerke der Religion sind immer und überall ausgestellt; die

ganze Welt ist eine Gallerie religiöser Ansichten, und ein jeder ist mitten unter sie gestellt. Sondern denen müßt Ihr sie vergleichen, die nicht eher zur Empfindung gebracht werden bis man ihnen Commentare und Fantasien über Werke der Kunst als Arzneimittel auflegt, und auch dann in einer übel verstandnen Kunstsprache nur einige unpassende Worte herlallen wollen, die nicht ihr eigen sind. So weit und weiter nicht könnt ihr es bringen. Das ist das Ziel alles Lehrens und absichtlichen Bildens in diesen Dingen. Zeigt mir Jemand, dem Ihr Urtheilskraft, Beobachtungsgeist, Kunstgefühl oder Sittlichkeit angebildet und eingeimpft habt; dann will ich mich anheischig machen auch Religion zu lehren. Es giebt freilich in ihr ein Meisterthum und eine Jüngerschaft, es giebt Einzelne, an welche Tausende sich anschließen: aber dieses Anschließen ist keine blinde Nachahmung, und Jünger sind das nicht, weil ihr Meister sie dazu gemacht hat; sondern er ist ihr Meister, weil sie ihn dazu gewählt haben. Wer durch die Äußerungen seiner eignen Religion sie in Andern aufgeregt hat, der hat nun diese nicht mehr in seiner Gewalt sie bei sich festzuhalten: frei ist auch ihre Religion, sobald sie lebt, und geht ihres eignen Weges. Sobald der heilige Funken aufglüht in einer Seele, brei-

tet er sich aus zu einer freien und lebendigen Flamme, die aus ihrer eignen Atmosphäre ihre Nahrung saugt. Mehr oder weniger erleuchtet sie der Seele den ganzen Umfang der Welt, und nach eigner Willkür kann diese sich ansiedeln, auch fern von dem Punkt auf welchem sie sich zuerst erblikt hat. Nur vom Gefühl ihres Unvermögens und ihrer Endlichkeit, von einer ursprünglichen innern Bestimmtheit gedrungen sich in irgend eine bestimmte Gegend niederzulassen, wählt sie ohne deshalb undankbar zu werden gegen ihren ersten Wegweiser jedes Klima, welches ihr am besten behagt; da sucht sie sich einen Mittelpunkt, bewegt sich durch freie Selbstbeschränkung in ihrer neuen Bahn, und nennt den ihren Meister, der diese ihre Lieblingsgegend zuerst aufgenommen und in ihrer Herrlichkeit dargestellt hat, seine Jüngerinn durch eigne Wahl und freie Liebe.

Nicht also, als ob ich Euch oder Andre bilden wollte zur Religion, oder Euch lehren wie Ihr Euch selbst absichtlich oder kunstmäßig dazu bilden müßt: ich will nicht aus dem Gebiet der Religion herausgehn, was ich somit thun würde, sondern noch länger mit Euch innerhalb desselben verweilen. Das Universum bildet sich selbst seine Betrachter und Bewunderer, und wie das geschehe, wollen wir nur anschauen, so weit es sich

anschauen läßt. Ihr wißt, die Art wie jedes einzelne Element der Menschheit einem Individuum einwohnt giebt sich daran zu erkennen, wie es durch die übrigen begrenzt oder frei gelassen wird; nur durch diesen allgemeinen Streit erlangt jedes in Jedem eine bestimmte Gestalt und Größe, und dieser wiederum wird nur durch die Gemeinschaft der Einzelnen und durch die Bewegung des Ganzen unterhalten. So ist Jeder und Jedes in Jedem ein Werk des Universum, und nur so kann die Religion den Menschen betrachten. In diesen Grund unseres bestimmten Seins in Beziehung auf die religiöse Beschränkung unserer Zeitgenossen möchte ich Euch zurükführen; ich möchte Euch deutlich machen, warum wir so und nicht anders sind, und was geschehen müßte, wenn nun unsere Gränzen auf dieser Seite sollten erweitert werden. Ich wollte, Ihr könntet Euch bewußt werden, wie auch Ihr durch Euer Sein und Wirken zugleich Werkzeuge des Universum seid, und wie Euer auf ganz andre Dinge gerichtetes Thun Einfluß hat auf die Religion und ihren nächsten Zustand.

Der Mensch wird mit der religiösen Anlage geboren, wie mit jeder andern, und wenn nur sein Sinn nicht gewaltsam unterdrükt, wenn nur nicht jede Gemeinschaft zwischen ihm und dem

Universum gesperret und verrammelt wird — dies sind eingestanden die beiden Elemente der Religion — so müßte sie sich auch in Jedem unfehlbar auf seine eigne Art entwikkeln; aber das ist es eben was leider von der ersten Kindheit an in so reichem Maaße geschieht zu unserer Zeit. Mit Schmerzen sehe ich es täglich wie die Wuth des Berechnens und Erklärens den Sinn gar nicht aufkommen läßt, und wie Alles sich vereinigt den Menschen an das Endliche und an einen sehr kleinen Punkt desselben zu befestigen, damit das Unendliche ihm so weit als möglich aus den Augen gerükt werde. Wer hindert das Gedeihen der Religion? Nicht die Zweifler und Spötter; wenn diese auch gern den Willen mittheilen keine Religion zu haben, so stören sie doch die Natur nicht, welche sie hervorbringen will; auch nicht die Sittenlosen, wie man meint; ihr Streben und Wirken ist einer ganz andern Kraft entgegengesezt als dieser; sondern die verständigen und praktischen Menschen von heut zu Tage, diese sind in dem jezigen Zustande der Welt das Feindselige gegen die Religion, und ihr großes Übergewicht ist die Ursache, warum sie eine so dürftige und unbedeutende Rolle spielt. Von der zarten Kindheit an mißhandeln sie den Menschen, und unterdrükken sein Streben nach dem Höheren. Mit

großer Andacht kann ich der Sehnsucht junger Gemüther nach dem Wunderbaren und Übernatürlichen zusehen. Schon mit dem Endlichen und Bestimmten zugleich suchen sie etwas Anderes, was sie ihm entgegensezen können; auf allen Seiten greifen sie darnach, ob nicht etwas über die sinnlichen Erscheinungen und ihre Geseze hinausreiche; und wie viel auch ihrer Wahrnehmung irdische Gegenstände dargeboten werden, es ist immer als hätten sie außer diesen Sinnen noch andre welche ohne Nahrung vergehen müßten. Das ist die erste Regung der Religion. Eine geheime unverstandene Ahndung treibt sie über den Reichthum dieser Welt hinaus; daher ist ihnen jede Spur einer andern so willkommen; daher ergözen sie sich an Dichtungen von überirdischen Wesen, und alles wovon ihnen am klarsten ist, daß es hier nicht sein kann, umfassen sie am stärksten mit der eifersüchtigen Liebe, die man einem Gegenstande widmet, auf welchen man ein offenbares aber nicht geltend zu machendes Recht hat. Freilich ist es eine Täuschung, das Unendliche grade außerhalb des Endlichen, das Geistige und Höhere außerhalb des Irdischen und Sinnlichen zu suchen; aber ist sie nicht höchstnatürlich bei denen, welche das Endliche und Sinnliche selbst noch nicht kennen? und ist es nicht die Täu-

schung ganzer Völker, und ganzer Schulen der Weisheit? Wenn es Pfleger der Religion gäbe, unter denen die sich der werdenden Menschen annehmen, wie leicht wäre dieser von der Natur selbst veranstaltete Irrthum berichtigt, und wie begierig würde dann in helleren Zeiten die junge Seele sich den Eindrükken des Unendlichen in seiner Allgegenwart überlassen. Ehedem ließ man ihn ruhig walten; der Geschmakk an grotesken Figuren, meinte man, sei der jungen Fantasie eigen in der Religion wie in der Kunst; man befriedigte ihn in reichem Maaß, ja man knüpfte unbesorgt genug die ernste und heilige Mythologie, das was man selbst für Religion hielt, unmittelbar an diese luftigen Spiele der Kindheit an: Gott, Heiland und Engel waren nur eine andre Art von Feen und Sylphen. So wurde freilich durch die Dichtung frühzeitig genug die Veranlassung gegeben mißverstandener Weise dies und ähnliches auch dogmatisch festzusezen in der Religion: aber der Mensch blieb doch mehr sich selbst überlassen, und leichter fand ein gradsinniges unverdorbenes Gemüth, das sich frei zu halten wußte von dem Kizel des Grübelns und Klügelns, zu rechter Zeit den natürlichen Ausgang aus diesem Labyrinth. Jezt hingegen wird dieser Hang von Anfang an gewaltsam unterdrükt, alles Überna-

türliche und Wunderbare ist geächtet, die Fantasie soll nicht mit leeren Bildern angefüllt werden; man kann ja, sagen sie, unterdeß eben so leicht Sachen hineinbringen und Vorbereitungen treffen aufs Leben. So werden die armen jugendlichen Seelen, die nach ganz etwas anderem dursten, mit moralischen Geschichten gelangweilt, und lernen wie schön und nüzlich es ist, fein artig und verständig zu sein; gemeine Begriffe werden ihnen eingeprägt von einzelnen Dingen, und ohne Rükficht auf das zu nehmen was ihnen fehlt, reicht man ihnen noch immer mehr von dem, wovon sie schon zuviel haben. In dem Maaß als der Mensch sich mit dem Einzelnen auf eine beschränkte Weise beschäftigen muß, regt sich auch, damit die Allgemeinheit des Sinnes nicht untergehe, in Jedem der Trieb, die herrschende und jede ähnliche Thätigkeit ruhen zu lassen, und nur alle Organe zu öffnen, um von allen Eindrükken durchdrungen zu werden; und durch eine geheime höchst wohlthätige Sympathie ist dieser Trieb grade dann am stärksten, wann sich das allgemeine Leben in der eignen Brust und in der umgebenden Welt am vernehmlichsten offenbart: aber daß es ihnen nur nicht vergönnet wäre, diesem Triebe in behaglicher unthätiger Ruhe nachzuhängen! denn aus dem Standpunkt

des bürgerlichen Lebens wäre dies Trägheit und Müßiggang. Absicht und Zwekk muß in Allem sein, sie müssen immer etwas verrichten, und wenn der Geist nicht mehr dienen kann, mögen sie den Leib üben; Arbeit und Spiel, nur keine ruhige hingegebene Beschauung. — Die Hauptsache aber ist die, daß sie Alles begreifen und erklären sollen, und mit diesem Erklären werden sie völlig betrogen um ihren Sinn; denn so wie jenes betrieben wird, ist es diesem schlechthin entgegengesezt. Der Sinn sucht sich Gegenstände selbstthätig auf, er geht ihnen entgegen und bietet sich ihren Umarmungen dar; sie sollen etwas an sich tragen, was sie als sein Eigenthum, als sein Werk charakterisirt, er will finden und sich finden lassen; ihrem Erklären ist dies gar nichts wichtiges, ob die Gegenstände auch so die ihrigen seien; denn mein Gott! sie sind ja da, ein wohlerworbenes angeerbtes Gut für Jedermann, wie lange schon aufgezählt und bestimmt. Darum nehmt sie nur, wie das Leben sie bringt: denn grade die, die es bringt, müßt Ihr verstehen, selbst aber gestalten oder suchen wollen ist excentrisch und hochfahrend, es ist ein vergebliches Treiben, nichts fruchtend im menschlichen Leben, wo alles nur so angesehen und behandelt wird, wie es sich Euch schon von selbst darbietet. Freilich

lich nichts fruchtend dort, nur daß kein eignes Leben gefunden wird ohne dies. Der Sinn strebt den ungetheilten Eindruk von etwas Ganzem zu fassen; was und wie etwas für sich ist will er erschauen, und jedes in seinem eigenthümlichen Charakter erkennen: daran ist ihrem Verstehen nichts gelegen; das Was und Wie liegt ihnen zu weit, es ist nur das Woher und Wozu, in welchem sie sich ewig herumdrehen, und nur in bestimmten einzelnen Beziehungen wollen sie etwas begreifen. Dies ist ihr großes Ziel, der Plaz den ein Gegenstand einnimmt in der Reihe der Erscheinungen, sein Anfangen und Aufhören ist ihr Alles. Auch fragen sie nicht darnach, ob und wie das was sie verstehen wollen ein Ganzes ist — das würde sie freilich weit führen, und wenn sie dies begehrten, würden sie so ganz ohne Religion wol nicht abkommen — sie wollen es ja ohnedies zerstükkeln und anatomiren. Und auf diese Art gehen sie sogar mit demjenigen um, was recht dazu da ist den Sinn auf seiner höchsten Stuffe zu befriedigen, mit dem, was gleichsam ihnen zum Troz ein Ganzes ist in sich selbst, ich meine mit allem was Kunst ist in der Natur und in den Werken des Menschen: sie vernichten es, ehe es seine Wirkung thun kann, weil es im Einzelnen soll verstanden,

und dies und Jenes aus abgerissenen Stükken erlernet werden. Ihr werdet zugeben müssen, daß dies in der That die Praxis unserer verständigen Leute ist; Ihr werdet gestehen daß ein reicher und kräftiger Überfluß an Sinn dazu gehört, wenn auch nur etwas davon diesen feindseligen Behandlungen entgehen soll, und daß schon um deswillen die Anzahl derer nur gering sein kann, welche sich bis zur Religion erheben. Noch mehr aber schmilzt sie dadurch zusammen, daß nun noch das mögliche geschieht, damit der Sinn welcher noch übrig blieb sich nur nicht aufs Universum hinwende. In den Schranken des bürgerlichen Lebens müssen sie festgehalten werden mit allem was in ihnen ist. Alles Handeln soll sich ja doch auf dieses beziehn, und so, meinen sie, bestehe auch die gepriesene innere Harmonie des Menschen in nichts anderm, als daß sich alles wieder auf sein Handeln beziehe. Nur bedenken sie nicht daß doch das Sein eines Jeden im Staate ihm auch lebendig und aus dem Ganzen, wie der Staat selbst entstanden ist, muß entstanden sein, wenn es ein wahres Leben sein soll. Und so meinen sie, vorausgesezt daß nur Jeder Stoff genug habe für seinen Sinn, und reiche Gemälde vor sich, hätten sie schon Recht keinen herausgehen zu lassen aus diesem Gesichtspunkt, der zugleich

sein Stand_und Drehpunkt ist. Daher dünken ihnen alle Empfindungen, welche hiemit nichts zu thun haben, gleichsam unnüze Ausgaben, die nur erschöpfen, und von denen das Gemüth möglichst abgehalten werden muß durch zwekmäßige Thätigkeit. Daher ist reine Liebe zur Dichtung und zur Kunst, ja auch zur Natur, ihnen eine Ausschweifung, die man nur duldet, weil sie nicht ganz so arg ist als andere, und weil manche Trost und Ersaz darin finden für manche Übel. So wird auch das Wissen mit einer weisen und nüchternen Mäßigung betrieben, damit es diese Grenzen nicht überschreite, und indem das Kleinste was auf diesem Gebiet Einfluß hat nicht aus der Acht gelassen wird, verschreien sie das Größte, eben weil es weiter zielt, als wäre es etwas Geringeres oder Verkehrtes. Daß es Dinge giebt die bis auf eine gewisse Tiefe erschöpft werden müssen ist ihnen ein nothwendiges Übel, und dankbar gegen die Götter, daß sich immer noch Einige aus unbezwinglicher Neigung dazu hergeben, betrachten sie diese als freiwillige Opfer mit heiligem Mitleid. Daß es Gefühle giebt, die sich nicht zügeln lassen wollen durch ihre äußerlich gebietenden Formeln und Vorschriften, und daß so viele Menschen bürgerlich unglüklich oder unsittlich werden auf diesem Wege — denn auch

die rechne ich zu dieser Klasse, die ein wenig über den Gewerbfleiß hinausgehn, und denen der sittliche Theil des bürgerlichen Lebens Alles ist — das ist der Gegenstand ihres herzlichsten Bedauerns, und sie nehmen es für einen der tiefsten Schäden der Menschheit, dem sie doch bald möglichst abgeholfen zu sehen wünschten. Das ist das große Übel, daß die guten Leute meinen ihre Thätigkeit sei universell und die Menschheit erschöpfend, und wenn man thue was sie thun brauche man auch keinen Sinn, als nur für das was man thut. Darum verstümmeln sie alles mit ihrer Scheere, und nicht einmal eine eigenthümliche Erscheinung, die ein religiöses Interesse erregen könnte, möchten sie aufkommen lassen; sondern was von ihrem Punkt aus gesehen und umfaßt werden kann, das heißt Alles was sie gelten lassen wollen, ist nur ein kleiner und unfruchtbarer Kreis ohne Wissenschaft, ohne Sitten, ohne Kunst, ohne Liebe, ohne Geist, und warlich auch ohne Buchstaben: kurz, ohne Alles, von wo aus sich die Welt entdekken ließe, wol aber mit viel hochmüthigen Ansprüchen auf alles dieses. Sie freilich meinen, sie hätten die wahre und wirkliche Welt, und sie wären es eigentlich, die Alles in seinem rechten Zusammenhange faßten und behandelten. Möchten sie doch einmal einsehn, daß

man jedes Ding um es als Element des Ganzen anzuschauen, nothwendig in seiner eigenthümlichen Natur und in seiner höchsten Vollendung muß betrachtet haben. Denn im Universum kann es nur etwas sein durch die Totalität seiner Wirkungen und Verbindungen; auf diese kommt alles an, und um ihrer inne zu werden, muß man eine Sache nicht von einem Punkt außer ihr, sondern von ihrem eigenen Mittelpunkt aus, und von allen Seiten in Beziehung auf ihn betrachtet haben, das heißt in ihrem abgesonderten Dasein, in ihrem eignen Wesen. Nur Einen Gesichtspunkt zu wissen für Alles, ist grade das Gegentheil von dem alle zu haben für Jedes, es ist der Weg sich in grader Richtung vom Universum zu entfernen, und in die jämmerlichste Beschränkung versunken, ein handlangender Leibeigener des Fleks zu werden, auf dem man eben von Ohngefähr steht. — Es giebt in dem Verhältniß des Menschen zu dieser Welt gewisse Übergänge ins Unendliche, durchgehauene Aussichten, vor denen jeder vorübergeführt wird, damit sein Sinn den Weg finde zum Ganzen, und bei deren Anblik, wenn auch nicht unmittelbar Gefühle von bestimmtem Gehalt hervorgebracht werden, so doch eine allgemeine Erregbarkeit für alle religiösen Gefühle. Auch diese Aussichten

verstopfen sie weislich, und stellen in die Öffnung so irgend etwas, womit man sonst einen unansehnlichen Plaz verdekt, ein schlechtes Bild, eine philosophische Karikatur; und wenn ihnen, wie es doch bisweilen geschieht, damit auch an ihnen die Allgewalt des Universum offenbar werde, irgend ein Strahl zwischendurch in die Augen fällt, und ihre Seele sich einer schwachen Regung von jenen Empfindungen nicht erwehren kann, so ist das Unendliche nicht das Ziel dem sie zufliegt um daran zu ruhen, sondern wie das Merkzeichen am Ende einer Rennbahn nur der Punkt um welchen sie sich ohne ihn zu berühren mit der größten Schnelligkeit herumbewegt, um nur je eher je lieber auf ihren alten Plaz zurükkehren zu können. Geboren werden und Sterben sind solche Punkte bei deren Wahrnehmung es uns nicht entgehen kann, wie unser eignes Ich überall vom Unendlichen umgeben ist, und die allemal eine stille Sehnsucht und eine heilige Ehrfurcht erregen; auch das Unermeßliche der sinnlichen Anschauung ist doch eine Hindeutung wenigstens auf eine andere und höhere Unendlichkeit: aber ihnen wäre eben nichts lieber, als wenn man den größten Durchmesser des Weltsystems eben so brauchen könnte zu Maaß und Gewicht im gemeinen Leben, wie jezt den

größten Kreis der Erde, und wenn die Bilder von Leben und Tod ihnen einmal nahe treten, glaubt mir, wie viel sie auch dabei sprechen mögen von Religion, es liegt ihnen nichts so am Herzen, als bei jeder Gelegenheit dieser Art unter den jungen Leuten einige zu gewinnen für die Kunst der Lebensverlängerung. Gestraft sind sie freilich genug; denn da sie auf keinem höheren Standpunkte stehen, um wenigstens diese Lebensweisheit an der sie hängen von Grund aus selbst zu bauen, so bewegen sie sich sklavisch und ehrerbietig in alten Formen, oder ergözzen sich an kleinlichen Verbesserungen. Dies ist das Extrem des Nüzlichen, zu dem das Zeitalter mit raschen Schritten hingeeilt ist von der unnüzen scholastischen Wortweisheit, eine neue Barbarei als ein würdiges Gegenstük der alten; dies ist die schöne Frucht der väterlichen eudämonistischen Politik, welche die Stelle des rohen Despotismus eingenommen hat. Wir alle sind dabei hergekommen, und im frühen Keim hat die Anlage zur Religion gelitten, daß sie nicht gleichen Schritt halten kann in ihrer Entwikkelung mit den übrigen.

Diese Menschen — Euch mit denen ich rede, kann ich sie gar nicht beigesellen, wie Ihr selbst Euch ihnen auch wol nicht gleichstellen wollt,

denn sie verachten die Religion nicht, obgleich sie sie vernichten, und sie sind auch nicht Gebildete zu nennen, obwol sie das Zeitalter bilden, und die Menschen aufklären, und dies gern thun möchten bis zur leidigen Durchsichtigkeit — Diese sind immer noch der herrschende Theil, Ihr und wir ein kleines Häufchen. Ganze Städte und Länder werden nach ihren Grundsäzen erzogen, und wenn die Erziehung überstanden ist, findet man sie wieder in der Gesellschaft, in den Wissenschaften und in der Philosophie: ja auch in dieser, denn nicht nur die alte — Ihr wißt wol man theilt jezt die Philosophie mit viel historischem Geist nur in die alte, neue und neueste — ist ihr eigentlicher Wohnsiz, sondern selbst die neue haben sie in Besiz genommen. Durch ihren mächtigen Einfluß auf jedes weltliche Interesse und durch den falschen Schein von Philantropie, welcher auch die gesellige Neigung blendet, hält diese Denkungsart noch immer die Religion im Drukk, und widerstrebt jeder Bewegung, durch welche sie irgendwo ihr Leben offenbaren will, mit voller Kraft. Nur bei dem stärksten Oppositionsgeist gegen diese allgemeine Tendenz kann sich also jezt die Religion emporarbeiten, und nie in einer andern Gestalt erscheinen, als in der welche Jenen am meisten zuwider sein muß. Denn so wie

Alles dem Gesez der Verwandtschaft folgt, so kann auch der Sinn nur da die Oberhand gewinnen, wo er einen Gegenstand in Besiz genommen hat, an dem jenes ihm feindselige Verständniß nur lose hängt, und den er also sich am leichtesten und mit einem Übermaaß freier Kraft zueignen kann. Dieser Gegenstand aber ist die innere Welt, nicht die äußere. Die erklärende Psychologie, dieses Meisterstük jener Art des Verstandes, hat zuerst sich durch Unmäßigkeit erschöpft und fast ehrlos gemacht, und so auf diesem Gebiet zuerst der berechnende Verstand wieder der reinen Wahrnehmung das Feld geräumt. Wer also ein religiöser Mensch ist, der ist gewiß in sich gekehrt mit seinem Sinn, in der Betrachtung seiner selbst begriffen, und alles Äußere, das Intellectuelle sowol als das Physische, für jezt noch den Verständigen überlassend, zum großen Ziel ihrer Untersuchungen. Eben so entwikkelt sich nach demselben Gesez in denen am leichtesten das Gefühl für das Unendliche, die von dem Centralpunkt aller Gegner des allgemeinen vollständigen Lebens durch ihre Natur am weitesten abgetrieben werden. Daher kommt es denn, daß seit langem her alle wahrhaft religiösen Gemüther sich durch einen mystischen Anstrich auszeichnen, und daß alle fantastischen Naturen, die sich mit

dem Realen der weltlichen Angelegenheiten nicht befassen mögen, Regungen von Frömmigkeit haben. Dies ist der Charakter aller religiösen Erscheinungen unserer Zeit, dies sind die beiden Farben, aus denen sie immer, wenn gleich in den verschiedensten Mischungen, zusammengesezt sind. Erscheinungen sage ich, denn mehr ist schwerlich zu erwarten in dieser Lage der Dinge. Den fantastischen Naturen gebricht es an durchdringendem Geist, an Fähigkeit sich des Wesentlichen zu bemächtigen. Ein leichtes abwechselndes Spiel von schönen, oft entzükkenden, aber immer nur zufälligen und ganz subjektiven Combinationen genügt ihnen, und ist ihr Höchstes; ein tiefer und innerer Zusammenhang bietet sich ihren Augen vergeblich dar. Sie suchen eigentlich nur die Unendlichkeit und Allgemeinheit des reizenden Scheines — die weit weniger oder auch weit mehr ist als wohin ihr Sinn wirklich reicht — an den sie gewohnt sind sich zu halten, und daher gelangen sie statt zu einem gesunden und kräftigen Leben nur zu zerstreuten und flüchtigen Regungen des Gefühls. Bald entzündet sich ihr Gemüth, aber nur mit einer unstäten gleichsam leichtfertigen Flamme; sie haben nur Regungen von Religion, wie sie sie haben von Kunst, von Philosophie und allem Großen und Schönen, dessen Oberfläche

sie einmal an sich zieht. Denjenigen dagegen, zu deren innerem Wesen die Religion zwar vorzüglich gehört, deren Sinn aber immer in sich gekehrt bleibt, weil er sich eines Mehreren in der gegenwärtigen Lage der Welt nicht zu bemächtigen weiß, diesen gebricht es zu bald an Stoff um ihr Gefühl zu einer selbstständigen Frömmigkeit auszubilden. Es giebt eine große kräftige Mystik, die auch der frivolste Mensch nicht ohne Ehrerbietung und Andacht betrachten kann, und die dem Vernünftigsten Bewunderung abnöthiget, durch ihre heroische Einfalt und ihre stolze Weltverachtung. Nicht eben gesättigt und überschüttet von äußern Einwirkungen des Universum, aber von jeder einzelnen durch einen geheimnißvollen Zug immer wieder zurükgetrieben auf sich selbst, und sich findend als den Grundriß und Schlüssel des Ganzen, durch eine große Analogie und einen kühnen Glauben überzeugt, daß es nicht nöthig sei sich selbst zu verlassen, sondern daß der Geist genug habe an sich, um auch alles dessen was man ihm von außen geben könnte inne zu werden, verschließt er durch einen freien Entschluß die Augen auf immer gegen Alles, was nicht Er ist: aber diese Verachtung ist keine Unbekanntschaft, dieses Verschließen des Sinnes ist kein Unvermögen. So aber ist es

mit den Unsrigen: sie haben nicht gelernt sich der Natur zu öfnen, das lebendige Verhältniß zu ihr ist ihnen verleidet, durch die schlechte Art wie ihnen immer nur das Einzelne mehr vorgezeichnet worden ist als gezeigt, sie haben nun weder Sinn noch Licht genug übrig von ihrer Selbstbeschauung, um diese alte Finsterniß zu durchdringen, und zürnend mit dem Zeitalter, dem sie Vorwürfe zu machen haben, mögen sie gar nicht mit dem zu schaffen haben, was sein Werk in ihnen ist. Darum ist das höhere Gefühl in ihnen ungebildet und dürftig, krankhaft und beschränkt ihre wahre innere Gemeinschaft mit der Welt, und allein wie sie sind mit ihrem Sinn, gezwungen sich in einem allzuengen Kreise ewig umher zu bewegen, stirbt ihr religiöser Sinn nach einem schwächlichen Leben, aus Mangel an Reiz, an indirekter Schwäche. Für die, deren Sinn fürs Universum sich kühn nach außen wendend auch dort sein Leben mehr auszubreiten und zu erneuern sucht, giebt es ein anderes Ende, das ihr Mißverhältniß gegen das Zeitalter nur zu deutlich offenbart, einen sthenischen Tod, eine Euthanasie also wenn Ihr wollt, aber eine furchtbare — den Selbstmord des Geistes, wenn er nicht verstehend die Welt zu fassen, deren inneres Wesen, deren großer Sinn ihm fremd blieb unter den kleinlichen

Ansichten auf die ein äußerer Zwang ihn beschränkte, getäuscht von verwirrten Erscheinungen, hingegeben zügellosen Fantasien, suchend das Universum und seine Spuren, da wo es nimmer war, endlich unwillig den Zusammenhang des Innern und Äußern gänzlich zerreißt, den ohnmächtigen Verstand verjagt, und in einem heiligen Wahnsinn endet, dessen Quelle fast Niemand erkennt, ein laut schreiendes und doch nicht verstandnes Opfer der allgemeinen Verachtung und Mißhandlung des Innersten im Menschen. Aber doch nur ein Opfer, kein Held; wer untergeht, wenn auch nur in der lezten Prüfung, kann nicht unter die gezählt werden, welche die innersten Mysterien empfangen haben.

Diese Klage, daß es keine beständige und vor der ganzen Welt anerkannte Repräsentanten der Religiosität unter uns giebt, soll dennoch nicht zurüknehmen, was ich früher, wol wissend was ich sagte, behauptet habe, daß nemlich auch unser Zeitalter der Religion nicht ungünstiger sei, als jedes andre. Gewiß, die Masse derselben in der Welt ist nicht verringert: aber zerstükkelt und zu weit auseinander getrieben durch einen gewaltigen Drukk offenbart sie sich nur in kleinen und leichten aber vielen Erscheinungen, welche mehr die Mannigfaltigkeit des Ganzen erhöhen, und

das Auge des Beobachters ergözen, als daß sie für sich einen großen und erhabnen Eindrukk hervorbringen könnten. Die Überzeugung, daß es Viele giebt, die den frischesten Duft des jungen Lebens in heiliger Sehnsucht und Liebe zum Ewigen und Unvergänglichen ausathmen, und spät erst, vielleicht nie ganz, von der Welt überwunden werden; daß es keinen giebt, dem nicht einmal wenigstens der hohe Weltgeist erschienen wäre, und dem Beschämten über sich selbst, dem Erröthenden über seine unwürdige Beschränkung, einen von jenen tiefdringenden Blikken zugeworfen hätte, die das niedergesenkte Auge fühlt, ohne sie zu sehen; — hier stehe sie noch einmal, und das Bewußtsein eines Jeden unter Euch möge sie richten. Nur an Heroen der Religion, an heiligen Seelen wie man sie ehedem sah, denen sie Alles ist, und die ganz von ihr durchdrungen sind, fehlt es diesem Geschlecht, und muß es ihm fehlen. Und so oft ich darüber nachdenke was geschehen, und welche Richtung unsere Bildung nehmen muß, wenn religiöse Menschen in einem höhern Styl wieder, als seltene zwar aber doch natürliche Produkte ihrer Zeit, erscheinen sollen: so finde ich, daß Ihr durch Euer ganzes Streben — ob mit Eurem Bewußtsein mögt ihr selbst entscheiden — einer Palingenesie der Religion nicht

wenig zu Hülfe kommt, und daß theils Euer allgemeines Wirken, theils die Bestrebungen eines engern Kreises, theils die erhabenen Ideen einiger außerordentlicher Geister im Gange der Menschheit benuzt werden zu diesem Endzwekk.

Die Stärke und der Umfang, so wie die Reinheit und Klarheit jeder Wahrnehmung hängt ab von der Schärfe und Tüchtigkeit des Sinnes, und der Weiseste, wenn es einen geben könnte ohne Sinn, wie Ihr Euch doch immer auch solche abgezogene in sich beschlossene Weise gedacht habt, ist der Religion nicht näher als der Thörichtste und Leichtfertigste der einen offnen und treuen Sinn hätte. Alles also muß davon anheben, daß der Sklaverei ein Ende gemacht werde, worin der Sinn der Menschen gehalten wird zum Behuf jener Verstandesübungen, durch die nichts geübt wird, jener Erklärungen, die nichts hell machen, jener Zerlegungen, die nichts auflösen; und dies ist ein Zwek auf den Ihr alle mit vereinten Kräften bald hinarbeiten werdet. Es ist mit den Verbesserungen der Erziehung gegangen wie mit allen Revolutionen, die nicht aus den höchsten Prinzipien angefangen wurden; sie gleiten allmählig wieder zurük in den alten Gang der Dinge, und nur einige Veränderungen im Äußern erhalten das Andenken der Anfangs für

Wunder wie groß gehaltenen Begebenheit: die verständige und praktische Erziehung unterscheidet sich nur noch wenig — und dies Wenige liegt weder im Geist noch in der Wirkung — von der alten mechanischen. Dies ist Euch nicht entgangen, sie ist Euch größtentheils schon eben so verhaßt, und eine reinere Idee verbreitet sich von der Heiligkeit des kindlichen Alters und von der Ewigkeit der unverlezlichen Willkühr, auf deren Äußerungen man auch bei den werdenden Menschen schon warten und lauschen müsse. Bald werden diese Schranken gebrochen werden, die anschauende Kraft wird von ihrem ganzen Reiche Besiz nehmen, jedes Organ wird sich aufthun, und die Gegenstände werden sich auf alle Weise mit dem Menschen in Berührung sezen können. Mit dieser unbegränzten Freiheit des Sinnes kann aber sehr wohl bestehen eine Beschränkung und feste Richtung der Thätigkeit. Dies ist die große Forderung mit welcher die Besseren unter Euch jezt hervortreten an die Zeitgenossen und an die Nachwelt. Ihr seid müde das fruchtlose encyklopädische Herumfahren mit anzusehen, Ihr seid selbst nur auf dem Wege dieser Selbstbeschränkung das geworden was Ihr seid, und Ihr wißt, daß es keinen andern giebt, um sich zu bilden; Ihr dringt also darauf, Jeder solle etwas bestimmtes

zu werden suchen, und solle irgend etwas mit Stätigkeit und ganzer Seele betreiben. Niemand kann die Wahrheit dieses Rathes besser einsehen als der welcher schon zu jener Allgemeinheit des Sinnes herangereift ist, denn er muß wissen daß es keine Gegenstände geben würde, wenn nicht alles gesondert und beschränkt wäre. Und so freue auch ich mich dieser Bemühungen, und wollte sie wären schon weiter gediehen. Der Religion werden sie treflich zu Nuze kommen. Denn grade diese Beschränkung der Kraft, wenn nur der Sinn nicht mit beschränkt wird, bahnt ihm desto sicherer den Weg zum Unendlichen, und eröfnet wieder die so lange gesperrte Gemeinschaft. Wer vieles angeschaut hat und kennt, und sich dann entschließen kann etwas Einzelnes mit ganzer Kraft und um sein selbst willen zu thun und zu fördern, der kann doch nicht anders als auch das übrige Einzelne für etwas zu erkennen, was um sein selbst willen gemacht werden und da sein soll, weil er sonst sich selbst widersprechen würde; und wenn er dann was er wählte so hoch getrieben hat als er kann, so wird es ihm grade auf dem Gipfel der Vollendung am wenigsten entgehen, daß es eben nichts ist ohne das Übrige. Dieses einem sinnigen Menschen sich überall aufdringende Anerkennen des Fremden, und Vernichten des Eigenen,

dieses zu gelegner Zeit geforderte Lieben und Verachten alles Endlichen und Beschränkten, ist nicht möglich ohne eine dunkle Ahndung der Welt und Gottes, und muß nothwendig eine lautere und bestimmtere Sehnsucht nach dem Einen in Allem herbeiführen.

Drei verschiedene Gebiete des Sinnes kennt jeder aus seinem eignen Bewußtsein, in welche sich die verschiedenen Äußerungen desselben theilen. Das eine ist das Innere des Ich selbst; dem andern gehört alles Äußere zu inwiefern es ein Unbestimmtes in sich Unvollendetes ist, Ihr mögt es Masse nennen oder wie Ihr sonst wollt; das dritte endlich scheint beide zu verbinden, indem der Sinn in ein stetes Hin- und Herschweben zwischen den Richtungen nach innen und nach außen versezt, nur in der unbedingten Annahme ihrer innigsten Vereinigung Ruhe findet; dies ist das Gebiet des Individuellen, des in sich Vollendeten, oder alles dessen was Kunst ist in der Natur und in den Werken der Menschen. Nur eines von diesen Gebieten vorzüglich kann wie es scheint, der Einzelne völlig beherrschen, aber von Jedem aus giebt es einen Weg zur Religion, die nur eine eigenthümliche Gestalt annimmt nach der Verschiedenheit des Weges auf welchem sie gefunden worden ist. — Schaut Euch selbst an

mit unverwandter Anstrengung, sondert alles ab, was nicht Euer Ich ist, fahrt so immer fort mit immer geschärfterem Sinn, und je mehr Ihr in Persönlichkeit und abgesondertem Dasein Euch selbst verschwindet, desto klarer wird das Universum vor Euch dastehn, desto herrlicher werdet Ihr belohnt werden für den Schrekk der Selbstvernichtung durch das Gefühl des Ewigen in Euch. Schaut außer Euch, auf irgend einen Theil, auf irgend ein Element der Welt und faßt es auf in seinem ganzen Wesen, aber sucht auch alles zusammen was es ist, nicht nur in sich, sondern in Euch, in diesem und jenem und überall, wiederholt Euren Weg vom Umkreise zum Mittelpunkte immer öfter und in weitern Entfernungen: so werdet Ihr das Einzelne und Abgesonderte bald verlieren, und das Universum gefunden haben. Welcher Weg nun aber zur Religion führe aus dem dritten Gebiet, dem des Kunstsinns, dessen unmittelbarer Gegenstand doch auch keinesweges das Universum selbst ist, sondern ebenfalls Einzelnes was ihn befriediget, nur aber in sich selbst vollendetes und abgeschlossenes, von welchem aus also das in jedem einzelnen Genuß befriedigte und sich ruhig darin versenkende Gemüth nicht zu einer solchen Fortschreitung getrieben wird, wodurch das Einzelne gleichsam allmälig verschwin-

det, und das Ganze an seine Stelle geschoben wird; oder ob es einen solchen Weg nicht giebt, sondern dieses Gebiet abgeschlossen in sich bleibt, und die Künstler vielleicht verurtheilt sind irreligiös zu sein; oder ob vielleicht ein ganz anderes Verhältniß Statt findet zwischen Kunst und Religion als das obige: dies ziemt mir besser Euch als Aufgabe zur eignen Lösung aufzustellen, als es eben so bestimmt wie das vorige Euch darzulegen. Denn mir wäre wol die Untersuchung zu schwer und zu fremd; Ihr aber wißt Euch nicht wenig mit Eurem Sinn für die Kunst und Eurer Liebe zu Ihr, so daß ich Euch auch gern allein gewähren lasse auf Eurem einheimischen Boden. Eins nur wünschte ich möchte nicht bloß Wunsch sein und Ahndung, sondern Einsicht und Weissagung, was ich hierüber denke; sehet aber zu was es sein mag. Wenn es nemlich wahr ist, daß es schnelle Bekehrungen giebt, Veranlassungen durch welche dem Menschen, der an nichts weniger dachte als sich über das Endliche zu erheben, in einem Moment wie durch eine innere unmittelbare Erleuchtung der Sinn fürs Universum aufgeht, und es ihn überfällt mit seiner Herrlichkeit: so glaube ich, daß mehr als irgend etwas anderes der Anblikk großer und erhabner Kunstwerke dieses Wunder verrichten kann; und

daß also auch Ihr, ohne daß eine allmählige Annäherung vorangeht, vielleicht plözlich einmal von einem solchen Strahl Eurer Sonne getroffen, umkehrt zur Religion.

Auf dem ersten Wege, dem der abgezogensten Selbstbetrachtung das Universum zu finden, war das Geschäft des uralten morgenländischen Mysticismus, der mit bewundernswerther Kühnheit, und nahe genug der neuern Erscheinung des Idealismus unter uns, das unendlich Große unmittelbar anknüpfte an das unendlich Kleine, und Alles fand, dicht an der Gränze des Nichts. Von der Weltbetrachtung aber ging offenbar jede Religion aus, deren Schematismus der Himmel war oder die elementarische Natur, und das vielgöttrige Egypten war lange die vollkommenste Pflegerinn dieser Sinnesart, in welcher — es läßt sich wenigstens ahnden — die reinste Anschauung des Ursprünglichen und Lebendigen in demüthiger Duldsamkeit dicht neben der finstersten Superstition und der sinnlosesten Mythologie mag gewandelt haben. Und wenn nichts zu sagen ist von einer Religion, die von der Kunst ursprünglich ausgegangen, Völker und Zeiten beherrscht hätte: so ist dieses desto deutlicher, daß der Kunstsinn sich niemals jenen beiden Arten der Religion genähert hat, ohne sie mit neuer Schönheit und

Heiligkeit zu überschütten, und ihre ursprüngliche Beschränktheit freundlich zu mildern. So wurde durch die älteren Weisen und Dichter der Griechen die Naturreligion in eine schönere und fröhlichere Gestalt umgewandelt, und so erblikken wir in allen mythischen Darstellungen des göttlichen Platon und der Seinigen, die Ihr doch selbst mehr für religiös werdet gelten lassen als für wissenschaftlich, eine schöne Steigerung jener mystischen Selbstbeschauung auf den höchsten Gipfel der Göttlichkeit und der Menschlichkeit, und ein nur durch das gewohnte Leben im Gebiete der Kunst und durch die ihnen einwohnende Kraft vornemlich der Dichtkunst bewirktes lebendiges Bestreben von dieser Form der Religion zu der entgegengesezten hindurchzudringen, und beide mit einander zu vereinigen. Daher kann man nur bewundern die schöne Selbstvergessenheit, womit er im heiligen Eifer wie ein gerechter König der auch der zu weichherzigen Mutter nicht schont, gegen die Kunst redet; denn alles was nicht den Verfall gilt, oder ein durch ihn erzeugter Mißverstand ist, galt nur dem freiwilligen Dienst den sie der unvollkommenen Naturreligion leistete. Jezt dient sie keiner, und Alles ist anders und schlechter. Religion und Kunst stehen nebeneinander wie zwei befreundete Wesen deren innere Verwandt-

schaft, unerkannt und kaum geahndet doch auf mancherlei Weise herausbricht. Wie die ungleichartigen Pole zweier Magnete werden sie von einander angezogen heftig bewegt, vermögen aber nicht bis zum gänzlichen Zusammenstoßen und Einswerden ihren Schwerpunkt zu überwinden. Freundliche Worte und Ergießungen des Herzens schweben ihnen immer auf den Lippen, und kehren immer wieder zurük, weil sie die rechte Art und den lezten Grund ihres Sinnens und Sehnens noch nicht finden können. Sie harren einer näheren Offenbarung, und unter gleichem Drukk leidend und seufzend sehen sie einander dulden, mit inniger Zuneigung und tiefem Gefühl vielleicht, aber doch ohne wahrhaft vereinigende Liebe. Soll nur dieser gemeinschaftliche Drukk den glüklichen Moment ihrer Vereinigung herbeiführen? oder werdet Ihr bald einen großen Streich ausführen für die Eine, die Euch so werth ist, so wird sie gewiß eilen wenigstens mit schwesterlicher Treue der andern sich anzunehmen. — Aber für jezt entbehren nicht nur beide Arten der Religion der Hülfe der Kunst: auch an sich ist ihr Zustand übler als sonst. Groß und prächtig strömten beide Quellen der Wahrnehmung und des Gefühls vom Unendlichen zu einer Zeit wo wissenschaftliches Klügeln ohne wahre Prin-

zipien noch nicht durch seine Gemeinheit der Reinigkeit des Sinnes Abbruch that, obschon keine für sich reich genug war um das Höchste hervorzubringen; jezt sind sie außerdem getrübt durch den Verlust der Einfalt, und durch den verderblichen Einfluß einer eingebildeten und falschen Einsicht. Wie reinigt man sie? wie schaft man ihnen Kraft und Fülle genug um zu mehr als ephemeren Produkten den Erdboden zu befruchten? Sie zusammenzuleiten und in einem Bett zu vereinigen, das ist das Einzige was die Religion, auf dem Wege den wir gehen, zur Vollendung bringen kann; das wäre eine Begebenheit aus deren Schooß sie bald in einer neuen und herrlichen Gestalt bessern Zeiten entgegengehen würde.

Sehet da! das Ziel Eurer gegenwärtigen höchsten Anstrengungen ist zugleich die Auferstehung der Religion! Eure Bemühungen sind es, welche diese Begebenheit herbeiführen müssen, und ich feiere Euch als die, wenn gleich unabsichtlichen Retter und Pfleger der Religion. Weichet nicht von Eurem Posten und Eurem Werke bis Ihr das Innerste der Erkenntniß aufgeschlossen und in priesterlicher Demuth das Heiligthum der wahren Wissenschaft eröfnet habt, wo Allen welche hinzutreten, und auch den Söhnen der Religion Alles ersezt wird, was ein halbes Wissen, und ein

übermüthiges Pochen darauf, verlieren machte. Die Philosophie, den Menschen erhebend zum Bewußtsein seiner Wechselwirkung mit der Welt, ihn sich kennen lehrend nicht nur als Abgesondertes und Einzelnes, sondern als lebendiges mitschaffendes Glied des Ganzen zugleich, wird nicht länger leiden, daß unter ihren Augen, der seines Zweks verfehlend arm und dürftig verschmachte, welcher das Auge seines Geistes standhaft in sich gekehrt hält, dort das Universum zu suchen. Eingerissen ist die ängstliche Scheidewand, alles außer ihm ist nur ein anderes in ihm, alles ist der Widerschein seines Geistes, so wie sein Geist der Abdrukk von Allem ist; er darf sich suchen in diesem Widerschein ohne sich zu verlieren oder aus sich heraus zu gehen, er kann sich nie erschöpfen im Anschauen seiner selbst, denn Alles liegt in ihm. Die Sittenlehre in ihrer züchtigen himmlischen Schönheit fern von Eifersucht und despotischem Dünkel wird ihm selbst beim Eingang die himmlische Leier und den magischen Spiegel reichen, um ihr ernstes stilles Bilden in unzähligen Gestalten, immer dasselbe durch die ganze Unendlichkeit, zu erblikken, und es mit göttlichen Tönen zu begleiten. Die Naturwissenschaft stellt den, welcher um sich schaut das Universum zu erblikken, mit kühnen Schritten in den Mittelpunkt der

Natur, und leidet nicht länger daß er sich frucht-
los zerstreue, und bei einzelnen kleinen Zügen ver-
weile. Das Spiel ihrer Kräfte darf er dann ver-
folgen bis in ihr geheimstes Gebiet, von den un-
zugänglichen Vorrathskammern des beweglichen
Stoffs bis in die künstliche Werkstätte des orga-
nischen Lebens; er ermißt ihre Macht von den
Gränzen des Welten gebärenden Raumes bis in
den Mittelpunkt seines eignen Ichs, und findet
sich überall mit ihr im ewigen Streit und in der
unzertrennlichsten Vereinigung, sich ihr innerstes
Centrum und ihre äußerste Gränze. Der Schein
ist geflohen und das Wesen errungen; fest ist sein
Blikk und hell seine Aussicht, überall unter allen
Verkleidungen dasselbe erkennend, und nirgends
ruhend als in dem Unendlichen und Einen.
Schon sehe ich einige bedeutende Gestalten, einge-
weiht in diese Geheimnisse, aus dem Heiligthum
zurükkehren, die sich nur noch reinigen und
schmükken um im priesterlichen Gewande hervor-
zugehen. Möge denn auch die eine Göttin noch
säumen mit ihrer hülfreichen Erscheinung; auch
dafür bringt uns die Zeit einen großen und rei-
chen Ersaz. Denn das größte Kunstwerk ist das,
dessen Stoff die Menschheit selbst ist, welches die
Gottheit unmittelbar bildet, und für dieses muß
Vielen der Sinn bald aufgehn. Denn sie bildet

auch jezt mit kühner und kräftiger Kunst, und Ihr werdet die Neokoren sein, wenn die neuen Gebilde aufgestellt sind im Tempel der Zeit. Leget den Künstler aus mit Kraft und Geist, erklärt aus den frühern Werken die spätern, und diese aus jenen. Laßt uns Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umschlingen, eine endlose Gallerie der erhabensten Kunstwerke durch tausend glänzende Spiegel ewig vervielfältigt. Laßt die Geschichte, wie es derjenigen ziemt der Welten zu Gebote stehn, mit reicher Dankbarkeit der Religion lohnen als ihrer ersten Pflegerinn, und der ewigen Macht und Weisheit wahre und heilige Anbeter erwekken. Seht wie das himmlische Gewächs mitten in Euern Pflanzungen gedeiht, ohne Euer Zuthun. Stört es nicht und rauft es nicht aus! Es ist ein Beweis vom Wohlgefallen der Götter, und von der Unvergänglichkeit Eures Verdienstes, es ist ein Schmukk der sie ziert, ein Talisman der sie schüzt.

Vierte Rede.

Über das Geſellige in der Religion oder über Kirche und Prieſterthum.

Diejenigen unter Euch, welche gewohnt ſind die Religion nur als eine Krankheit des Gemüthes anzuſehen, pflegen auch wohl die Vorſtellung zu unterhalten, daß ſie ein leichter zu duldendes, ja vielleicht zu bezähmendes Übel ſei, ſo lange nur hie und da Einzelne abgeſondert damit behaftet ſind; daß aber die gemeine Gefahr aufs höchſte geſtiegen und Alles verloren ſei, ſobald unter mehreren Unglüklichen dieſer Art eine allzunahe Gemeinſchaft beſteht. In jenem Falle könne man durch eine zwekmäßige Behandlung, gleichſam durch ein der Entzündung widerſtehendes Verhalten und durch geſunde Luft die Paroxismen ſchwächen, und den eigenthümlichen Krankheitsſtoff, wo nicht völlig beſiegen, doch bis zur Unſchädlichkeit verdünnen; in dieſem aber müſſe man jede Hofnung zur Rettung auf-

geben. Weit verheerender werde das Übel, und von den gefährlichsten Symptomen begleitet, wenn die zu große Nähe der Andern es bei jedem Einzelnen hegt und schärft; durch Wenige werde dann bald die ganze Atmosphäre vergiftet, auch die gesundesten Körper angestekt; alle Kanäle, in denen der Prozeß des Lebens vor sich gehen soll, zerstört; alle Säfte aufgelöset, und von dem gleichen fieberhaften Wahnsinn ergriffen, sei es um ganze Generationen und Völker unwiederbringlich gethan. Daher ist Euer Widerwille gegen die Kirche, gegen jede Veranstaltung bei der es auf Mittheilung der Religion angesehen ist, immer noch größer als der gegen die Religion selbst; daher sind Euch die Priester, als die Stüzzen und die eigentlich thätigen Mitglieder solcher Anstalten, die verhaßtesten unter den Menschen. Aber auch diejenigen unter Euch, welche von der Religion eine etwas gelindere Meinung haben, und sie mehr für eine Sonderbarkeit als eine Zerrüttung des Gemüthes, mehr für eine unbedeutende als gefährliche Erscheinung halten, haben von allen geselligen Einrichtungen für dieselbe vollkommen eben so nachtheilige Begriffe. Knechtische Aufopferung des Eigenthümlichen und Freien, geistloser Mechanismus und leere Gebräuche, dies meinen sie, wären die un-

zertrennlichen Folgen davon, und das kunstreiche Werk derer, die sich mit unglaublichem Erfolg große Verdienste machen aus Dingen die entweder Nichts sind, oder die Jeder andre gleich gut auszurichten im Stande wäre. Ich würde über den Gegenstand, der mir so wichtig ist, mein Herz nur sehr unvollkommen gegen Euch ausgeschüttet haben, wenn ich mir nicht Mühe gäbe, Euch auch hierüber auf den richtigen Gesichtspunkt zu stellen. Wieviel von den verkehrten Bestrebungen und den traurigen Schiksalen der Menschheit Ihr den Religionsvereinigungen Schuld gebt, habe ich nicht nöthig zu wiederholen, es liegt in tausend Äußerungen der Vielgeltendsten unter Euch zu Tage; noch will ich mich damit aufhalten diese Beschuldigungen einzeln zu widerlegen, und das Übel auf andere Ursachen zurükzuwälzen. Laßt uns vielmehr den ganzen Begriff der Kirche einer neuen Betrachtung unterwerfen, und ihn vom Mittelpunkt der Sache aus aufs neue erschaffen, unbekümmert um das was bis jezt wirklich ist, und was die Erfahrung uns an die Hand giebt.

Ist die Religion einmal, so muß sie nothwendig auch gesellig sein: es liegt in der Natur des Menschen nicht nur, sondern auch ganz vorzüglich in der ihrigen. Ihr müßt gestehen, daß

es etwas höchst widernatürliches ist, wenn der einzelne Mensch dasjenige, was er in sich erzeugt und ausgearbeitet hat, auch in sich verschließen will. In der unentbehrlichen Gemeinschaft und gegenseitigen Abhängigkeit des Handelns nicht nur, sondern auch des geistigen Daseins, worin er mit den Übrigen seiner Gattung steht, soll er alles äußern und mittheilen was in ihm ist; und je heftiger ihn etwas bewegt, je inniger es sein Wesen durchdringt, desto stärker wirkt auch jener gesellige Trieb, wenn Ihr ihn auch nur aus dem Gesichtspunkt ansehn wollt, daß Jeder strebt, was ihn bewegt auch außer sich an Andern anzuschauen, um sich vor sich selbst auszuweisen, daß ihm nichts als menschliches begegnet sei. Ihr seht daß hier gar nicht von jenem Bestreben die Rede ist, Andere sich ähnlich zu machen, noch von dem Glauben an die Unentbehrlichkeit dessen, was in Einem ist für Alle; sondern nur davon, das wahre Verhältniß unseres besonderen Lebens zu der gemeinsamen Natur des Menschen inne zu werden, und es darzustellen. Der eigentlichste Gegenstand aber für dieses Verlangen ist unstreitig dasjenige, wobei der Mensch sich ursprünglich als leidend fühlt: seine Wahrnehmungen und Gefühle; da drängt es ihn zu wissen, ob es keine fremde und unwürdige Gewalt

sei, die sie in ihm erzeugt hat. Darum sehen wir auch von Kindheit an den Menschen damit beschäftigt, vornemlich diese mitzutheilen: eher läßt er seine Begriffe, über deren Ursprung ihm ohnedies kein Bedenken entstehen kann, in sich ruhen; aber was zu seinen Sinnen eingeht, was seine Gefühle aufregt, darüber will er Zeugen, daran will er Theilnehmer haben. Wie sollte er grade die Einwirkungen des Universum für sich behalten, die ihm als das größte und unverstehlichste erscheinen? Wie sollte er grade das in sich festhalten wollen, was ihn am stärksten aus sich heraustreibt, und ihm nichts so sehr einprägt als dieses, daß er sich selbst aus sich allein nicht erkennen kann? Sein erstes Bestreben ist es vielmehr, wenn eine religiöse Ansicht ihm klar geworden ist, oder ein frommes Gefühl seine Seele durchdringt, auf den Gegenstand auch Andre hinzuweisen, und die Schwingungen seines Gemüths wo möglich auf sie fortzupflanzen.

Wenn also von seiner Natur gedrungen der Religiöse nothwendig spricht: so ist es eben diese Natur die ihm auch Hörer verschafft. Mit keinem Element des Lebens ist wol dem Menschen zugleich ein so lebhaftes Gefühl eingepflanzt, von seiner gänzlichen Unfähigkeit es für sich allein jemals zu erschöpfen, als mit der Religion. Sein

Sinn

Sinn für sie ist nicht sobald aufgegangen, als er auch ihre Unendlichkeit und seine Schranken fühlt; er ist sich bewußt nur einen kleinen Theil von ihr zu umspannen, und was er nicht unmittelbar erreichen kann, will er wenigstens durch ein fremdes Medium wahrnehmen. Darum drängt er sich zu jeder Äußerung derselben, und seine Ergänzung suchend, lauscht er auf jeden Ton, den er für den ihrigen erkennt. So organisirt sich gegenseitige Mittheilung, so ist Reden und Hören Jedem gleich unentbehrlich. Aber religiöse Mittheilung ist nicht in Büchern zu suchen, gleich der, wobei es auf Begriffe und Erkenntnisse ankommt. Zuviel geht verloren von dem ursprünglichen Eindrukk in diesem Medium, worin alles verschlukt wird, was nicht in die einförmigen Zeichen paßt, in denen es wieder hervorgehen soll; wo alles einer doppelten und dreifachen Darstellung bedürfte, indem das ursprünglich Darstellende wieder müßte dargestellt werden, und dennoch die Wirkung auf den ganzen Menschen in ihrer großen Einheit nur schlecht nachgezeichnet werden könnte durch vervielfältigte Reflexion; nur wenn sie verjagt ist aus der Gesellschaft der Lebendigen, muß die Religion ihr vielfaches Leben verbergen im todten Buchstaben. Auch kann dieses Verkehr mit dem Inner-

sten des Menschen nicht getrieben werden im gemeinen Gespräch. Viele, die voll guten Willens sind für die Religion, haben Euch das zum Vorwurf gemacht, warum doch von allen wichtigen Gegenständen unter Euch die Rede sei so im freundschaftlichen Umgange, nur nicht von Gott und göttlichen Dingen. Ich möchte Euch hierüber vertheidigen, daß daraus wenigstens weder Verachtung noch Gleichgültigkeit spreche, sondern ein glüklicher und sehr richtiger Instinkt. Wo Freude und Lachen auch wohnen, und der Ernst selbst sich nachgiebig paaren soll mit Scherz und Wiz, da kann kein Raum sein für dasjenige, was von heiliger Scheu und Ehrfurcht immerdar umgeben sein muß. Religiöse Ansichten, fromme Gefühle, und ernste Betrachtungen darüber, kann man sich auch nicht so in kleinen Broksamen einander zuwerfen, wie die Materialien eines leichten Gesprächs; und wo von so heiligen Gegenständen die Rede wäre, würde es mehr Frevel sein als Geschikk, auf jede Frage sogleich eine Antwort bereit zu haben, und auf jede Ansprache eine Gegenrede. Daher zieht sich in diesem Kreise das Religiöse zurükk in die vertrauten Unterhaltungen der Freundschaft und der Liebe, wo Blikk und Gestalt deutlicher werden als Worte, und wo auch ein heiliges Schweigen ver-

ständlich ist. Aber in der gewohnten geselligen Weise eines leichten und schnellen Wechsels treffender Einfälle lassen sich göttliche Dinge nicht behandeln: in einem größern Styl muß die Mittheilung der Religion geschehen, und eine andere Art von Gesellschaft, die ihr eigen gewidmet ist, muß daraus entstehen.

Es gebührt sich auf das Höchste was die Sprache erreichen kann auch die ganze Fülle und Pracht der menschlichen Rede zu verwenden, nicht als ob es irgend einen Schmukk gäbe, dessen die Religion nicht entbehren könnte, sondern weil es unheilig und leichtsinnig wäre nicht zu nehmen was man besizt, Alles zusammen, um sie in angemessener Kraft und Würde darzustellen. Darum ist es unmöglich ohne Dichtkunst Religion anders auszusprechen und mitzutheilen als rednerisch, in aller Anstrengung und Kunst der Sprache, und willig dazu nehmend den Dienst aller Künste, welche der flüchtigen und beweglichen Rede beistehen können. Darum öfnet sich auch nicht anders der Mund desjenigen, dessen Herz ihrer voll ist, als vor einer Versammlung wo mannigfaltig wirken kann, was so reichlich ausgerüstet hervortritt. Ich wollte ich könnte Euch ein Bild machen von dem reichen schwelgerischen Leben in dieser Stadt Gottes, wenn ihre Bür-

ger zusammenkommen, jeder voll eigner Kraft, welche ausströmen will ins Freie, und voll heiliger Begierde alles aufzufassen und sich anzueignen, was die Andern ihm darbieten mögen. Wenn einer hervortritt vor den Übrigen ist es nicht ein Amt oder eine Verabredung die ihn berechtiget, nicht Stolz oder Dünkel, der ihm Anmaßung einflößt; es ist freie Regung des Geistes, Gefühl der herzlichsten Einigkeit Jedes mit Allen und der vollkommensten Gleichheit, gemeinschaftliche Vernichtung jedes Zuerst und Zulezt und aller irdischen Ordnung. Er tritt hervor um sein eignes von Gott bewegtes Innere hinzustellen, als Objekt für die Übrigen, sie hinzuführen in die Gegend der Religion wo er einheimisch ist, und seine heiligen Gefühle ihnen einzuimpfen: er spricht das Universum aus, und im heiligen Schweigen folgt die Gemeine seiner begeisterten Rede. Es sei nun daß er ein verborgenes Wunder enthülle, oder in weissagender Zuversicht die Zukunft an die Gegenwart knüpfe; es sei daß er durch neue Beispiele alte Wahrnehmungen befestige, oder daß seine feurige Fantasie in erhabenen Visionen ihn in andere Theile der Welt und eine andre Ordnung der Dinge entzükke: der geübte Sinn der Gemeine begleitet überall den seinigen; und wenn er zurükkehrt

von seinen Wanderungen durch das Reich Gottes in sich selbst, so ist Sein Herz und das eines Jeden nur der gemeinschaftliche Schauplaz desselben Gefühls. Entgegnet dann ihm das laute Bekenntniß von der Übereinstimmung seiner Ansicht mit dem was in ihnen ist: dann werden heilige Mysterien — nicht nur bedeutungsvolle Embleme, sondern recht angesehen natürliche Andeutungen eines bestimmten Bewußtseins und bestimmter Empfindungen — erfunden und gefeiert; gleichsam ein höheres Chor, das in einer eignen erhabenen Sprache der auffordernden Stimme antwortet. Aber nicht nur gleichsam: so wie eine solche Rede Musik ist auch ohne Gesang und Ton, so giebt es auch eine Musik unter den Heiligen, die zur Rede wird ohne Worte, zum bestimmtesten verständlichsten Ausdruk des Innersten. Die Muse der Harmonie, deren vertrautes Verhältniß zur Religion noch fast zu den Mysterien gehört, hat von jeher die prächtigsten und vollendetsten Werke ihrer geweihtesten Schüler dieser auf ihren Altären dargebracht. In heiligen Hymnen und Chören, denen die Worte der Dichter nur lose und luftig anhängen, wird ausgehaucht, was die bestimmte Rede nicht mehr fassen kann, und so unterstüzzen sich und wechseln die Töne des Gedankens und der Empfindung bis

Alles gesättigt ist, und voll des Heiligen und Unendlichen. Das ist die Einwirkung religiöser Menschen auf einander, das ihre natürliche und ewige Verbindung. Verarget es ihnen nicht, daß dies himmlische Band, das vollendetste Resultat der menschlichen Geselligkeit, zu welchen sie nur gelangen kann, wenn sie vom höchsten Standpunkt aus in ihrem innersten Wesen erkannt wird, ihnen mehr werth ist, als Euer irdisches politisches Band, welches bis jezt immer nur als ein erzwungenes vergängliches interimistisches Werk erschienen ist.

Wo ist nun wol in dem Allen jener Gegensaz zwischen Priestern und Laien, den Ihr als die Quelle so vieler Übel zu bezeichnen pflegt? Ein falscher Schein hat Euch geblendet: dies ist gar kein Unterschied zwischen Personen, sondern nur ein Unterschied des Zustandes und der Verrichtungen. Jeder ist Priester, indem er die Andern zu sich hinzieht auf das Feld, welches er sich besonders zugeeignet hat, und wo er sich als Meister darstellen kann; jeder ist Laie, indem er der Kunst und Weisung eines Andern dahin folgt, wo er selbst Fremder ist in der Religion. Es giebt nicht jene tyrannische Aristokratie, die Ihr so gehässig beschreibt: ein priesterliches Volk ist diese Gesellschaft, eine vollkommne Republik,

wo Jeder abwechselnd Führer und Volk ist, jeder derselben Kraft im Andern folgt, die er auch in sich fühlt, und womit auch Er die Andern regiert. — Wo ist da der Geist der Zwietracht und der Spaltungen, den Ihr als die unvermeidliche Folge aller Religionsvereinigungen ansehet? Ich sehe nichts, als daß alles Eins ist, und daß Alle Unterschiede, die es in der Religion selbst wirklich giebt, eben durch die gesellige Verbindung sanft in einander fließen. Ich habe Euch selbst auf verschiedene Grade der Religiosität aufmerksam gemacht, ich habe auf zwei verschiedene Sinnesarten hingedeutet, und auf verschiedene Richtungen in denen die Fantasie sich den höchsten Gegenstand der Religion vorzüglich aufsucht. Meint Ihr, daraus müßten nothwendig Sekten entstehen, und es müßte die freie Geselligkeit in der Religion hindern? In der Betrachtung gilt es wol, daß Alles was außer einander gesezt und unter verschiedene Abtheilungen befaßt ist, sich auch entgegengesezt und widersprechend sein muß; macht Euch aber doch davon los: wenn Ihr das Leben selbst anschaut, da fließt Alles in einander. Freilich werden diejenigen, die sich in einem dieser Punkte am ähnlichsten sind, sich auch einander am stärksten anziehen, aber sie können deswegen kein abgesonder-

tes Ganzes ausmachen: denn die Grade dieser Verwandtschaft nehmen unmerklich ab und zu, und bei so viel Übergängen giebt es auch zwischen den entferntesten Elementen kein absolutes Abstoßen, keine gänzliche Trennung. Nehmt welche ihr wollt von diesen Massen, die sich einzeln chemisch bilden; wenn Ihr sie nicht durch irgend eine mechanische Operation gewaltsam isolirt, wird keine ein durchaus gleichartiges und getrenntes bilden: ihre äußersten Theile werden zugleich mit andern zusammenhängen, die eine andere Eigenschaft zeigen, und eigentlich schon einer andern Masse angehören. Wenn solche sich näher verbinden, welche auf derselben niederen Stuffe stehn: so werden immer Einige mit aufgenommen, giebt es auch Einige unter ihnen, die eine Ahndung des Besseren haben; und Jeder der wirklich höher gestellt ist, versteht sie besser, als sie sich selbst; er ist sich des Vereinigungspunktes bewußt, der Jenen verborgen ist. Wenn die sich an einander schließen, in denen die eine Sinnesart herrschend ist, so giebt es doch Einige, welche beide verstehen und beiden angehören, und der, welchem es angemessener ist sich mehr mit der Natur in religiöse Beziehung zu sezen, ist doch im Wesentlichen der Religion gar nicht dem irgend entgegengesezt der mehr in der Geschichte

die Spuren der Gottheit findet, und es wird nie an solchen fehlen, welche beide Wege mit gleicher Leichtigkeit wandeln können. Wenn unbeschränkte Allgemeinheit des Sinnes die erste und ursprüngliche Bedingung der Religion, und also wie natürlich auch ihre schönste und reifste Frucht ist, so sehr Ihr wol es ist nicht anders möglich, je weiter Ihr fortschreitet in der Religion, desto mehr muß Euch die ganze religiöse Welt als ein untheilbares Ganzes erscheinen. Der Absonderungstrieb ist in dem Maaß als er auf eine strenge Scheidung ausgeht, ein Beweis der Unvollkommenheit; aber die Höchsten und Gebildetsten sehen einen allgemeinen Verein, und eben dadurch daß sie ihn sehen, stiften sie ihn auch. Indem Jeder nur mit dem Nächsten in Berührung steht, aber auch nach allen Seiten und Richtungen einen Nächsten hat, ist er in der That mit dem Ganzen unzertrennlich verknüpft. Mystiker und Physiker in der Religion, die, denen die Gottheit ein Persönliches wird, und die, denen sie es nicht wird, die welche sich zur systematischen Ansicht des Universum erhoben haben, und die welche es nur noch in den Elementen oder im dunkeln Chaos anschauen, Alle sollen dennoch nur Eins sein; Ein Band umschließt sie Alle, und gänzlich können sie nur gewaltsam und will-

kürlich getrennt werden; jede besondere Vereinigung ist nur ein fast fließender integrirender Theil des Ganzen, in unbestimmten Umrissen sich in dasselbe verlierend, und die Besseren wenigstens fühlen sich darin auch nur so. — Wo ist die verschriene wilde Bekehrungssucht zu einzelnen bestimmten Formen der Religion, und wo der schrekliche Wahlspruch: kein Heil außer uns? So wie ich Euch die Gesellschaft der Religiösen dargestellt habe, und wie sie ihrer Natur nach sein muß, geht sie nur auf gegenseitige Mittheilung und existirt nur zwischen solchen die schon Religion haben, welche es auch sei: wie könnte es also wol ihr Geschäft sein diejenigen umzustimmen, die schon eine bestimmte bekennen, oder diejenigen herbeizuführen und einzuweihen, denen es noch ganz daran fehlt? Die Religion der Gesellschaft zusammengenommen ist die ganze Religion, die unendliche, die kein Einzelner ganz umfassen kann, weil sie als Einzelnes nicht Eins ist, und zu der sich also auch keiner bilden und erheben läßt. Hat also Jemand schon einen Antheil daran, welcher es auch sei, für sich erwählt, wäre es nicht ein widersinniges Verfahren von der Gesellschaft, wenn sie ihm das entreißen wollte was seiner Natur gemäß ist, da sie doch auch dieses in sich befassen soll, und also nothwen-

dig einer es besizen muß? Und wozu sollte sie diejenigen bilden wollen, denen die Religion überhaupt noch fremd ist? Ihr Eigenthum, das unendliche Ganze kann doch auch sie selbst ihnen nicht mittheilen, und die Mittheilung irgend eines besonderen daraus, kann nicht vom Ganzen ausgehn, sondern nur vom Einzelnen. Also etwa das Allgemeine, das Unbestimmte, welches sich vielleicht ergeben würde, wenn man das aufsuchte, was etwa bei allen ihren Gliedern anzutreffen ist? Aber ihr wißt ja, daß überall gar nichts als etwas Allgemeines und Unbestimmtes, sondern nur als etwas Einzelnes und in einer durchaus bestimmten Gestalt wirklich gegeben und mitgetheilt werden kann, weil es sonst nicht Etwas, sondern in der That Nichts wäre. An jedem Maaßstabe und an jeder Regel würde es ihr also fehlen bei diesem Unternehmen. Und wie käme sie überhaupt dazu aus sich hinauszugehn, da das Bedürfniß aus welchem sie entstanden ist, das Princip der religiösen Geselligkeit, auf gar nichts dergleichen hindeutet. Die Einzelnen schließen sich an einander, und werden zum Ganzen: das Ganze als sich genügend ruht in sich und strebt nicht hinaus. Was also von dieser Art geschieht in der Religion ist immer nur ein Privatgeschäft des Einzelnen für sich, und

daß ich so sage, mehr sofern er außer der Kirche ist als in ihr. Genöthiget sich aus dem Kreise der religiösen Vereinigung, wo das gemeinschaftliche Sein und Leben in Gott ihm den erhabensten Genuß gewährt, und von heiligen Gefühlen durchdrungen sein Geist auf dem höchsten Gipfel des Lebens schwebt, zurük zu ziehen in die niedrigen Gegenden des Lebens, ist es sein Trost, daß er auch Alles womit er sich da beschäftigen muß, zugleich auf das beziehen kann, was seinem Gemüth immer das Höchste bleibt. Wie er von dort herabkommt unter die, welche sich auf irgend ein irdisches Streben und Treiben beschränken, glaubt er leicht — und verzeiht es ihm nur — aus dem Umgang mit Göttern und Musen unter ein Geschlecht roher Barbaren versezt zu sein. Er fühlt sich als einen Verwalter der Religion unter den Ungläubigen, als einen Bekehrer unter den Wilden; ein neuer Orpheus hofft er manchen zu gewinnen durch himmlische Töne, und stellt sich dar unter ihnen als eine priesterliche Gestalt, seinen höhern Sinn klar und hell ausdrükkend in allen Handlungen und in seinem ganzen Wesen. Regt dann in ihnen die Wahrnehmung des Heiligen und Göttlichen etwas ähnliches auf, wie gern pflegt er dieser ersten Ahndungen der Religion in einem neuen Gemüth, als

einer schönen Bürgschaft ihres Gedeihens auch in einem fremden und rauhen Klima, wie triumfirend zieht er den Neuling mit sich empor zu der erhabenen Versammlung! Diese Geschäftigkeit um die Verbreitung der Religion ist nur die fromme Sehnsucht des Fremdlings nach seiner Heimath, das Bestreben sein Vaterland mit sich zu führen, und die Gesezе und Sitten desselben, sein höheres schöneres Leben, überall anzuschauen; das Vaterland selbst, in sich selig und sich vollkommen genug, kennt auch dieses Bestreben nicht. —

Nach allem diesen werdet Ihr vielleicht sagen, daß ich ganz einig mit Euch zu sein schiene; ich habe gezeigt, was die Kirche sein muß ihrer Natur nach, und indem ich ihr alle die Eigenschaften, welche sie jezt auszeichnen, abgesprochen, so habe ich ihre gegenwärtige Gestalt eben so strenge gemißbilliget als Ihr selbst. Ich versichere Euch aber, daß ich nicht von dem geredet habe was sein soll, sondern von dem was ist; wenn ihr anders nicht läugnen wollt, daß dasjenige wirklich schon ist, was nur durch Beschränkungen des Raumes gehindert wird auch dem gröberen Blikk zu erscheinen. Die wahre Kirche ist in der That immer so gewesen, und ist noch so; und wenn Ihr sie nicht so sehet, so liegt die Schuld doch eigentlich an Euch und in einem

ziemlich handgreiflichen Mißverständniß. Bedenkt nur, ich bitte Euch, daß ich, um mich eines alten aber sehr sinnreichen Ausdrukkes zu bedienen, nicht von der streitenden, sondern von der triumfirenden Kirche geredet habe, nicht von der welche noch kämpft gegen alle Hindernisse welche ihr das Zeitalter und der Zustand der Menschheit in den Weg legt, sondern von der, die schon alles was ihr entgegenstand überwunden und sich selbst gebildet hat. Ich habe Euch eine Gesellschaft von Menschen dargestellt, die mit ihrer Religion zum Bewußtsein gekommen sind, und denen die religiöse Ansicht des Lebens eine der herrschenden geworden ist, und da ich Euch überzeugt zu haben hoffe, daß dies Menschen von einiger Bildung und von vieler Kraft sein müssen, und daß ihrer also immer nur sehr Wenige sein können, so dürft Ihr freilich ihre Vereinigung da nicht suchen, wo viele Hunderte versammelt sind in großen Tempeln und ihr Gesang schon von fern Euer Ohr erschüttert; so nahe, wißt Ihr wol, stehen Menschen dieser Art nicht bei einander. Vielleicht ist sogar nur in einzelnen abgesonderten von der großen Kirche gleichsam ausgeschlossenen Gemeinheiten etwas Ähnliches in einem bestimmten Raum zusammengedrängt zu finden: soviel aber ist gewiß, daß

alle wahrhaft religiöse Menschen, soviel es ihrer je gegeben hat, nicht nur den Glauben, sondern das lebendige Gefühl von einer solchen Vereinigung mit sich herumgetragen, und in ihr eigentlich gelebt haben, und daß sie Alle das, was man gemeinhin die Kirche nennt, sehr nach seinem Werth, das heißt eben nicht sonderlich hoch zu schäzen wußten.

Diese große Verbindung nemlich, auf welche Eure harte Beschuldigungen sich eigentlich beziehen, ist, weit entfernt eine Gesellschaft religiöser Menschen zu sein, vielmehr nur eine Vereinigung solcher, welche die Religion erst suchen; und so finde ich es sehr natürlich, daß sie jener fast in allen Stükken entgegengesezt ist. Leider muß ich, um Euch dies so deutlich zu machen als es mir ist, in eine Menge irdischer weltlicher Dinge hinabsteigen, und mich durch ein Labyrinth der wunderlichsten Verirrungen hindurchwinden: es geschieht nicht ohne Widerwillen; aber sei es darum, Ihr müßt dennoch mit mir einig werden. Vielleicht daß schon die ganz verschiedene Form der Geselligkeit, wenn ich Euch aufmerksam darauf mache, Euch im Wesentlichen von meiner Meinung überzeugt. Ich hoffe Ihr seid aus dem vorigen mit mir einverstanden darüber, daß in der wahren religiösen Gesellschaft alle Mittheilung ge-

genseitig ist: das Princip welches uns zur Äußerung des eigenen antreibt, innig verwandt mit dem was uns zum Anschließen an das Fremde geneigt macht, und so Wirkung und Gegenwirkung aufs unzertrennlichste mit einander verbunden. Hier im Gegentheil findet ihr gleich eine durchaus andere Weise: Alle wollen empfangen und nur einer ist da der geben soll; völlig leidend lassen sie nur immer in sich einwirken durch alle Organe, und helfen höchstens dabei selbst von innen nach, so viel sie Gewalt über sich haben, ohne an eine Gegenwirkung auf Andere auch nur zu denken. Zeigt das nicht deutlich genug, daß auch das Princip ihrer Geselligkeit ein ganz anderes sein muß? Es kann wol bei ihnen nicht die Rede davon sein, daß sie nur ihre Religion ergänzen wollten durch die der Andern: denn wenn in der That eine eigene in ihnen wohnte, würde diese sich wol, weil es in ihrer Natur liegt, auch auf irgend eine Art thätig auf Andere beweisen. Sie thun keine Gegenwirkung, weil sie keiner fähig sind, und sie können nur darum keiner fähig sein, weil keine Religion in ihnen wohnt. Wenn ich mich eines Bildes bedienen darf aus der Wissenschaft, der ich am liebsten Ausdrükke abborge in Angelegenheiten der Religion: so möchte ich sagen, sie sind negativ religiös, und

drän-

drängen sich nun in großen Haufen zu den wenigen Punkten hin, wo sie das positive Princip der Religion ahnden, um sich mit diesem zu vereinigen. Haben sie aber dieses in sich aufgenommen, so fehlt es ihnen wiederum an Capacität um das neue Produkt festzuhalten; die Erregung, welche gleichsam nur ihre Oberfläche umspielen konnte, verschwindet wieder, und sie gehen nun in einem gewissen Gefühl von Leere wieder eine Weile hin, bis sie sich aufs neue negativ angefüllt haben. Dies ist in wenig Worten die Geschichte ihres religiösen Lebens, und der Charakter der geselligen Neigung, welche mit darin eingeflochten ist. Nicht Religion, nur ein wenig Sinn für sie, und ein mühsames auf eine klägliche Art vergebliches Streben zu ihr selbst zu gelangen, das ist Alles was man auch den Besten unter ihnen, denen die es mit Geist und Eifer treiben, zugestehen kann. Im Lauf ihres häuslichen und bürgerlichen Lebens, wie auf dem größeren Schauplaz bei dessen Ereignissen sie Zuschauer sind, begegnet natürlich vieles, was auch schon einen geringen Antheil religiösen Sinnes afficiren muß; aber es bleibt nur eine dunkle Ahndung, ein schwacher Eindrukk auf einer zu weichen Masse, dessen Umrisse gleich ins Unbestimmte zerfließen; alles wird bald hinweggeschwemmt von den Wel-

len des geschäftigen Lebens in die unbesuchteste Gegend der Erinnerung, und auch dort von weltlichen Dingen bald ganz verschüttet. Indeß entsteht aus der öfteren Wiederholung dieses kleinen Reizes dennoch zulezt ein Bedürfniß: die dunkle Erscheinung im Gemüth, die immer wiederkehrt, will endlich klar gemacht sein. Das beste Mittel dazu, so sollte man freilich denken, wäre dieses, wenn sie sich Muße nähmen das was so auf sie wirkt gelassen und genau zu betrachten: aber dieses Wirkende ist das Universum, und in diesem liegen doch unter andern auch alle die einzelnen Verhältnisse, an die sie in den übrigen Theilen ihres Lebens zu denken, mit denen sie zu schaffen haben. Auf diese würde sich aus alter Gewohnheit ihr Sinn unwillkührlich richten, und das Erhabene und Unendliche würde sich ihren Augen wieder zerstükkeln in lauter Einzelnes und Geringes. Das fühlen sie, und darum vertrauen sie sich selbst nicht, sondern suchen fremde Hülfe; im Spiegel einer fremden Darstellung wollen sie anschauen was sie in der unmittelbaren Wahrnehmung nur verderben würden. — So suchen sie zu höheren Gefühlen zu gelangen: aber sie mißverstehen am Ende dies ganze Streben. Denn wenn nun die Äußerungen eines religiösen Menschen alle jene Erinnerungen gewekt haben, und sie nun von

ihnen vereint afficirt mit einem stärkeren Eindrukk, von dannen gehn: so meinen sie ihr Bedürfniß sei gestillt, der Andeutung der Natur sei Genüge geschehen, und sie haben nun die Kraft und das Wesen aller dieser Gefühle selbst in sich, die ihnen doch — grade wie ehedem, wenn gleich in einem höheren Grade — nur als eine flüchtige Erscheinung von außen gekommen sind. Dieser Täuschung bleiben sie immer unterworfen, weil sie von der wahren und lebendigen Religion weder Ahndung noch Kenntniß haben, und wiederholen, in vergeblicher Hofnung endlich auf das rechte zu kommen, tausendmal denselben Versuch, und bleiben immer wo und was sie gewesen sind. Kämen sie weiter, würde ihnen auf diesem Wege die Religion selbstthätig und lebendig eingepflanzt, so würden sie bald nicht mehr unter denjenigen sein wollen, deren Einseitigkeit und Passivität ihrem Zustande von da an weder angemessen wäre, noch auch erträglich sein könnte; sie würden sich wenigstens neben ihr einen andern Kreis suchen wo ihre Religion sich auch thätig zeigen, und vor Andere hintreten könnte, und dieser müßte bald ihr Hauptwerk und ihre ausschließende Liebe werden. Und so wird auch in der That die Kirche den Menschen um so gleichgültiger, je mehr sie zunehmen in der Religion, und die Frömmsten son-

dern sich stolz und kalt von ihr aus. Es kann kaum etwas deutlicher sein: man ist in dieser Verbindung nur deswegen weil man religiös zu werden erst sucht, man verharrt darin nur, sofern man es noch nicht ist. — Eben das geht aber auch aus der Art hervor, wie sie die Religion behandeln. Denn gesezt auch es wäre unter wahrhaft religiösen Menschen eine einseitige Mittheilung und ein Zustand freiwilliger Passivität und Entäußerung denkbar: so könnte doch in ihrem gemeinschaftlichen Thun ohnmöglich die durchgängige Verkehrtheit und Unkenntniß herrschen, welche sich hier findet. Denn verständen die Genossen der Kirche sich auf die Religion: so würde ihnen doch das die Hauptsache sein, daß der, welchen sie für sich zum Organ der Religion gemacht haben, ihnen seine klarsten individuellsten Ansichten und Gefühle mittheilte; das mögen sie aber nicht; sondern sezen vielmehr den Äußerungen seiner Eigenthümlichkeit Schranken auf allen Seiten, und begehren daß er ihnen vornehmlich Begriffe, Meinungen, Lehrsäze, kurz statt der eigentlichen Elemente der Religion die Reflexionen darüber ins Licht sezen soll. Verständen sie sich auf die Religion, so würden sie aus ihrem eigenen Gefühl wissen, daß jene symbolischen Handlungen von denen ich gesagt habe daß sie

der wahren religiösen Geselligkeit wesentlich sind, ihrer Natur nach nichts sein können als Zeichen der Gleichheit des in Allen hervorgegangenen Resultats, Andeutung der Rükkehr zum gemeinschaftlichen Mittelpunkt: nichts als das vollstimmigste Schlußchor nach allem was Einzelne rein und kunstreich mitgetheilt haben; davon aber wissen sie nichts, sondern sie sind ihnen etwas für sich bestehendes und nehmen bestimmte Zeiten ein. Was geht daraus hervor als dieses, daß ihr gemeinschaftliches Thun nichts an sich hat von jenem Charakter einer hohen und freien Begeisterung der der Religion durchaus eigen ist, sondern ein schülerhaftes mechanisches Wesen ist? und worauf deutet dieses wiederum, als darauf, daß sie die Religion erst von außen überkommen mögten? Das wollen sie auf alle Weise versuchen. Darum hängen sie so an den todten Begriffen, an den Resultaten der Reflexion über die Religion, und saugen sie begierig ein, in der Hofnung daß diese in ihnen den umgekehrten Prozeß ihrer Entstehung machen, und sich wieder in die lebendigen Erregungen und Gefühle zurük verwandeln werden, aus denen sie ursprünglich abgeleitet sind. Darum gebrauchen sie die symbolischen Handlungen, die eigentlich das lezte sind in der religiösen Mittheilung, als Reizmittel,

um das aufzuregen, was ihnen eigentlich voran-gehn müßte.

Wenn ich von dieser größeren und weitver-breiteten Verbindung in Vergleichung mit der vortreflicheren, die allein nach meiner Idee die wahre Kirche ist, nur sehr herabsezend und als von etwas gemeinem und niedrigem gesprochen habe, so ist das freilich in der Natur der Sache gegründet, und ich konnte meinen Sinn darüber nicht verhelen: aber ich verwahre mich feierlichst gegen jede Vermuthung, die Ihr wol hegen könntet, als stimmte ich den immer allgemeiner werdenden Wünschen bei, diese Anstalt lieber ganz zu zerstören. Nein, wenn die wahre Kir-che doch immer nur denjenigen offen stehen wird, die schon zur Frömmigkeit in sich gebildet sind: so muß es doch irgend ein Bindungsmittel geben zwischen ihnen und denen welche sie noch suchen; und eben das soll doch diese Anstalt sein, welche auch deshalb ihrer Natur nach ihre Anführer und Priester immer aus jener hernehmen muß. Oder soll etwa grade die Religion die einzige menschliche Angelegenheit sein, in der es keine Ver-anstaltungen gäbe zum Behuf der Schüler und Lehrlinge? Aber freilich der ganze Zuschnitt die-ser Anstalt müßte ein anderer sein, und ihr Ver-hältniß zur wahren Kirche ein ganz andres An-

sehn gewinnen. Es ist mir nicht erlaubt hierüber zu schweigen. Diese Wünsche und Aussichten hängen zu genau mit der Natur der religiösen Geselligkeit zusammen, und der bessere Zustand der Dinge, den ich mir denke, gereicht so sehr zu ihrer Verherrlichung, daß ich meine Ahndungen nicht in mich verschließen darf. Soviel wenigstens ist durch den schneidenden Unterschied den wir zwischen beiden festgestellt haben gewonnen, daß wir sehr ruhig und einträchtig über alle Mißbräuche, die in der kirchlichen Gesellschaft obwalten, und über ihre Ursachen mit einander nachdenken können. Denn Ihr müßt gestehen daß die Religion, da sie eine solche Kirche nicht hervorgebracht hat, von aller Schuld an jedem Unheil, welches diese angerichtet haben soll, und an dem verwerflichen Zustande worin sie sich befinden mag, vorläufig muß freigesprochen werden; so gänzlich freigesprochen, daß man ihr nicht einmal den Vorwurf machen kann sie könne in so etwas ausarten, da sie ja wo sie noch gar nicht gewesen ist auch unmöglich kann ausgeartet sein. Ich gebe zu, daß es in dieser Gesellschaft einen verderblichen Sektengeist giebt, und nothwendig geben müsse. Wo die religiösen Meinungen gleichsam als Methode gebraucht werden um zur Religion zu gelangen, da müssen sie

freilich in ein bestimmtes Ganzes gebracht werden, denn eine Methode muß durchaus bestimmt und geschlossen sein; und wo sie als etwas das nur von außen gegeben werden kann, angenommen werden auf die Autorität des Gebenden, da muß jeder Andersdenkende als ein Störer des ruhigen und sichern Fortschreitens angesehn werden, weil er durch sein bloßes Dasein und die Ansprüche die damit verbunden sind, diese Autorität schwächt. Ja ich gestehe sogar, daß dieser Sektengeist in der alten Vielgötterei, wo das Ganze der Religion von selbst nicht in Eins befaßt war, und sie sich jeder Theilung und Absonderung williger darbot, weit gelinder und friedlicher war, und daß er erst in den sonst besseren Zeiten der systematischen Religion sich organisirt und in seiner ganzen Kraft gezeigt hat; denn wo Jeder ein ganzes System und einen Mittelpunkt dazu zu haben glaubt, da muß der Werth, der auf jedes Einzelne gelegt wird, ungleich größer sein. Ich gebe beides zu: aber Ihr werdet mir einräumen, daß jenes der Religion überhaupt nicht zum Vorwurf gereicht, und daß dieses keinesweges beweisen kann, die Ansicht des Universums als System sei nicht die höchste Stufe der Religion. Ich gebe zu, daß in dieser Gesellschaft mehr auf das Verstehen oder Glauben, und auf das Han-

deln und Vollziehn von Gebräuchen gesehen wird, als daß eine freie Entwikkelung religiöser Wahrnehmungen und Gefühle begünstiget würde, und daß sie daher immer, wie aufgeklärt auch ihre Lehre sei, an den Grenzen der Superstition einhergeht, und an irgend einer Mythologie hängt; aber Ihr werdet gestehen, daß ihr ganzes Wesen deshalb nur um so weiter von der wahren Religion entfernt ist. Ich gebe zu, daß diese Verbindung kaum bestehen kann ohne einen feststehenden Unterschied zwischen Priestern und Laien; denn wer unter diesen dahin käme selbst Priester sein zu können, das heißt eigenthümlich und vollständig und zur Leichtigkeit in irgend einer Art der Darstellung sein Gefühl in sich ausgebildet zu haben, der könnte unmöglich Laie bleiben, und sich noch ferner so geberden, als ob dies Alles ihm fehlte; er wäre vielmehr frei, und verbunden diese Gesellschaft zu verlassen, und die wahre Kirche aufzusuchen: aber das bleibt gewiß, daß diese Trennung mit Allem, was sie unwürdiges hat, und mit allen übeln Folgen, die ihr eigen sein können, nicht von der Religion herrührt, sondern selbst etwas ganz irreligiöses ist.

Jedoch eben hier höre ich Euch einen neuen Einwurf machen, der alle diese Vorwürfe wieder auf die Religion zurükzuwälzen scheint. Ihr

werdet mich daran erinnern, daß ich selbst gesagt habe, die große kirchliche Gesellschaft, jene Anstalt für die Lehrlinge in der Religion meine ich, müsse der Natur der Sache nach ihre Anführer, die Priester, nur aus den Mitgliedern der wahren Kirche nehmen, weil es in ihr selbst an dem wahren Princip der Religiosität fehle. Ist dies so, werdet Ihr sagen, wie können denn die in der Religion Vollkommenen, da wo sie zu herrschen haben, wo alles auf ihre Stimme hört, und wo sie selbst nur der Stimme der Religion sollten Gehör geben, so vieles dulden, ja mehr als dulden — denn wem verdankt die Kirche wol alle ihre Einrichtungen als den Priestern? — was dem Geist der Religion ganz zuwider sein soll? Oder wenn es nicht so ist, wie es sein sollte, wenn sie sich vielleicht die Regierung ihrer Tochtergesellschaft haben entreißen lassen, wo ist dann der hohe Geist den wir mit Recht bei ihnen suchen? warum haben sie ihre wichtige Provinz so schlecht verwaltet? warum haben sie es geduldet, daß niedrige Leidenschaften das zu einer Geißel der Menschheit machten, was in den Händen der Religion ein Segen geblieben wäre? sie, für deren Jeden, wie du selbst gestehst, die Leitung derer, die ihrer Hülfe so sehr bedürfen, das erfreulichste und zugleich heiligste Geschäft sein muß? —

Freilich ist es leider nicht so, wie ich behauptet habe, daß es sein solle; wer möchte wohl sagen, daß Alle diejenigen, daß auch nur der größte Theil, daß nachdem einmal solche Unterordnungen gemacht sind, auch nur die Ersten und Vornehmsten unter denen, welche die große Kirchengesellschaft regiert haben, Vollkommene in der Religion oder auch nur Mitglieder der wahren Kirche gewesen wären? Nehmt nur, ich bitte Euch, das was ich sagen muß um sie zu entschuldigen, nicht für eine hinterlistige Retorsion. Wenn Ihr nemlich der Religion entgegenredet, thut Ihr es gewöhnlich im Namen der Philosophie; wenn Ihr der Kirche Vorwürfe macht, sprecht Ihr im Namen des Staats; Ihr wollt die politischen Künstler aller Zeiten darüber vertheidigen, daß durch Dazwischenkunft der Kirche ihr Kunstwerk soviel unvollkommene und übel berathene Stellen bekommen habe. Wenn nun ich, der ich im Namen der Religiösen, und für sie rede, die Schuld davon, daß sie ihr Geschäft nicht mit besserem Erfolg haben betreiben können, dem Staat und den Staatskünstlern beimesse, werdet Ihr mich nicht im Verdacht jenes Kunstgriffes haben? Dennoch hoffe ich, Ihr werdet mir mein Recht nicht versagen können, wenn Ihr mich über die eigentliche Entstehung aller dieser Übel anhört.

Jede neue Lehre und Offenbarung, jede neue Ansicht des Universum, welche den Sinn für dasselbe anregt auf einer Seite, wo es bisher noch nicht ergriffen worden ist, gewinnt auch einige Gemüther der Religion, für welche grade dieser Punkt der einzige war durch welchen sie eingeführt werden konnten in die höhere ihnen noch unbekannte Welt; und den meisten unter ihnen bleibt dann natürlich grade diese Beziehung der Mittelpunkt der Religion; sie bilden um ihren Meister her eine eigne Schule, einen für sich bestehenden besonderen Theil der wahren und allgemeinen Kirche, welcher erst still und langsam seiner Vereinigung im Geist mit dem großen Ganzen entgegenreift. Aber ehe diese erfolgt, werden sie gewöhnlich, wenn erst die neuen Gefühle ihr ganzes Gemüth durchdrungen und gesättigt haben, heftig ergriffen von dem Bedürfniß zu äußern was in ihnen ist, damit das innere Feuer sie nicht verzehre. So verkündiget Jeder wo und wie er kann das neue Heil welches ihm aufgegangen ist, von jedem Gegenstande finden sie den Übergang zu dem neuentdekten Unendlichen, jede Rede verwandelt sich in eine Zeichnung ihrer besondern religiösen Ansicht, jeder Rath, jeder Wunsch, jedes freundliche Wort in eine begeisterte Anpreisung des Weges, den sie als den ein-

zigen kennen zur Seligkeit. Wer es weiß, wie die Religion wirkt, der findet es natürlich daß sie Alle reden; sie würden sonst fürchten, daß die Steine es ihnen zuvorthäten. Und wer es weiß, wie ein neuer Enthusiasmus wirkt, der findet es natürlich, daß dieses lebendige Feuer gewaltsam um sich greift, manche verzehrt, viele erwärmt und Tausenden den falschen oberflächlichen Schein einer innern Glut mittheilt. Und diese Tausende sind eben das Verderben. Das jugendliche Feuer der neuen Heiligen nimmt auch sie für wahre Brüder: was hindert, sprechen sie nur allzurasch, daß auch diese den heiligen Geist empfahen; ja sie selbst nehmen sich dafür, und lassen sich im freudigen Triumph einführen in den Schooß der frommen Gesellschaft. Aber wenn der Rausch der ersten Begeisterung vorüber, wenn die glühende Oberfläche ausgebrannt ist: so zeigt sich daß sie den Zustand in welchem die Andern sich befinden nicht aushalten, und nicht theilen können; mitleidig stimmen sich diese herab zu ihnen, und entsagen ihrem eignen höhern und innigern Genuß um ihnen wieder nachzuhelfen, und so nimmt alles die unvollkommene Gestalt an. Auf diese Art bildet sich ohne äußere Ursachen durch das allen menschlichen Dingen gemeine Verderbniß, der ewigen Ordnung gemäß, nach welcher

dieſes Verderben grade das feurigſte und reg=ſamſte Leben am ſchnellſten ergreift, um jeden ein=zelnen Theil der wahren Kirche, welcher irgend=wo in der Welt iſolirt entſteht, nicht abgeſondert von jenem, ſondern in und mit ihm, eine falſche und ausgeartete Kirche. So iſt es zu allen Zei=ten, unter allen Völkern und in jeder beſondern Religion ergangen. Wenn man aber Alles ru=hig ſich ſelbſt überließe: ſo könnte dieſer Zuſtand unmöglich irgendwo lange gewährt haben. Gießt Stoffe von verſchiedner Schwere und Dichtigkeit, und die wenig innere Anziehung gegen einander haben, in ein Gefäß, rüttelt ſie auch aufs hef=tigſte durcheinander, daß Alles Eins zu ſein ſcheint, und ihr werdet ſehen, wie Alles, wenn Ihr es nur ruhig ſtehn laßt, ſich allmählig wie=der ſondert, und nur Gleiches ſich zu Gleichem geſellt. So wäre es auch hier ergangen, denn das iſt der natürliche Lauf der Dinge. Die wahre Kirche hätte ſich ſtill wieder ausgeſchieden um der vertrauteren und höheren Geſelligkeit zu genie=ßen, welcher die Anderen nicht fähig waren; das Band der lezteren unter einander wäre dann ſo gut als gelöſt geweſen, und ihre natürliche Stumpfheit müßte irgend etwas äußeres erwar=tet haben um zu beſtimmen was aus ihnen wer=den ſollte. Sie wären aber nicht verlaſſen geblie=

ben von Jenen: wer hätte wol außer ihnen den leiseſten Beruf ſich ihrer anzunehmen? was für eine Lokkung hätte wol ihr Zuſtand den Abſichten anderer Menſchen dargeboten? Was wäre zu gewinnen, oder was für Ruhm wäre zu erlangen geweſen mit ihnen? Ungeſtört alſo wären die Mitglieder der wahren Kirche im Beſizz geblieben, ihr prieſterliches Amt unter dieſen in einer neuen und beſſer angelegten Geſtalt wieder anzutreten. Jeder hätte diejenigen um ſich verſammelt die grade ihn am beſten verſtanden, die nach ſeiner Weiſe am kräftigſten konnten erregt werden; und ſtatt der ungeheuren Verbindung deren Daſein Ihr jezt beſeufzt, wären eine große Menge kleinerer und unbeſtimmter Geſellſchaften entſtanden, worin die Menſchen ſich auf allerlei Art bald hier bald dort geprüft hätten auf die Religion, und der Aufenthalt darin wäre nur ein vorübergehender Zuſtand geweſen, vorbereitend für den, dem der Sinn für die Religion aufgegangen wäre, entſcheidend für den, der ſich unfähig gefunden hätte auf irgend eine Art davon ergriffen zu werden. Heil denen, welche, wann die Umwälzungen der menſchlichen Dinge dieſes goldne Zeitalter der Religion, nachdem es auf dem einfachen Wege der Natur verfehlt worden iſt, auf einem langſameren und künſtlicheren

Wege herbeizuführen, alsdann erst berufen werden! gnädig sind ihnen die Götter, und reicher Segen folgt ihren Bemühungen auf ihrer Sendung den Anfängern zu helfen und den Unmündigen den Weg eben zu machen zum Tempel des Ewigen: Bemühungen die Uns Heutigen so karge Frucht bringen unter den ungünstigsten Umständen.

Es scheint wol ein unheiliger Wunsch, aber ich kann mir kaum versagen ihn zu äußern. Möchte doch allen Häuptern des Staats, allen Virtuosen und Künstlern der Politik auf immer fremd geblieben sein auch die entfernteste Ahndung von Religion! möchte doch nie einer ergriffen worden sein von der Gewalt jener anstekkenden Begeisterung, wenn sie doch ihr eigenthümlichstes Inneres nicht zu scheiden wußten von ihrem Beruf und ihrem öffentlichen Charakter! Denn das ist uns die Quelle alles Verderbens geworden. Warum mußten sie die kleinliche Eitelkeit und den wunderlichen Dünkel, als ob die Vorzüge welche sie mittheilen könnten überall ohne Unterschied etwas wichtiges wären, mitbringen in die Versammlung der Heiligen? Warum mußten sie die Ehrfurcht vor den Dienern des Heiligthums von dannen mit zurüknehmen in ihre Palläste und Richtsäle? Ihr habt Recht

zu

zu wünschen, daß nie der Saum eines priesterlichen Gewandes den Fußboden eines königlichen Gemaches möchte berührt haben: aber laßt auch uns nur wünschen, daß nie der Purpur den Staub am Altar geküßt hätte; denn wäre dies nicht geschehen, so würde jenes nicht erfolgt sein. Ja hätte man nie einen Fürsten in den Tempel gelassen, bevor er nicht den schönsten königlichen Schmukk, das reiche Füllhorn aller seiner Gunst und Ehrenzeichen, abgelegt hätte vor der Pforte! Aber sie haben es mitgenommen, sie haben gewähnt die einfache Hoheit des himmlischen Gebäudes schmükken zu können durch abgerissene Stükke ihrer irdischen Herrlichkeit, und statt eines geheiligten Herzens haben sie weltliche Gaben zurükgelassen, als Weihgeschenke für den Höchsten. — So oft ein Fürst eine Kirche für eine Gemeinheit erklärte mit eignen Vorrechten, für eine ansehnliche Person in der bürgerlichen Welt — und es geschah nie anders als wenn bereits jener unglükliche Zustand eingetreten war, wo die Gesellschaft der Gläubigen und die der Glaubensbegierigen, das Wahre und das Falsche, was sich bald wieder auf immer geschieden hätte, bereits vermischt war, denn ehe war nie eine religiöse Gesellschaft groß genug um die Aufmerksamkeit der Herrscher zu erregen — so oft ein Fürst sage ich

zu dieser gefährlichsten und verderblichsten aller Handlungen sich verleiten ließ, war das Verderben dieser Kirche unwiderruflich beschlossen und eingeleitet. Wie das furchtbare Meduſenhaupt wirkt eine solche Constitutionsakte politischer Existenz auf die religiöse Gesellschaft; alles versteinert sich so wie sie erscheint. Alles nicht Zusammengehörige was nur für einen Augenblikk in einander geschlungen war, ist nun unzertrennlich aneinander gekettet; alles Zufällige, was leicht konnte abgeworfen werden, ist nun auf immer befestigt; das Gewand ist mit dem Körper aus einem Stükk, und jede unschikliche Falte ist wie für die Ewigkeit. Die größere und unächte Gesellschaft läßt sich nun nicht mehr trennen von der höheren und kleineren, wie sie doch getrennt werden müßte; sie läßt sich nicht mehr theilen noch auflösen; sie kann weder ihre Form noch ihre Glaubensartikel mehr ändern; ihre Einsichten, ihre Gebräuche, alles ist verdammt in dem Zustande zu verharren, in dem es sich eben befand. Aber das ist noch nicht Alles: die Mitglieder der wahren Kirche, die mit in ihr enthalten sind, sind von nun an von jedem Antheil an ihrer Regierung so gut als ausgeschlossen mit Gewalt, und außer Stand gesezt das wenige für sie zu thun was noch gethan werden könnte. Denn es giebt

nun mehr zu regieren, als sie regieren können und wollen; weltliche Dinge sind jezt zu ordnen und zu besorgen, und wenn sie sich gleich auf darauf verstehn in ihren häuslichen und bürgerlichen Angelegenheiten, so können sie sie doch nicht als eine Sache ihres priesterlichen Amtes behandeln. Das ist ein Widerspruch, der in ihren Sinn nicht eingeht, und mit dem sie sich nie aussöhnen können; es geht nicht zusammen mit ihrem hohen und reinen Begriff von Religion und religiöser Geselligkeit. Weder für die wahre Kirche, der sie angehören, noch für die größere Gesellschaft, die sie leiten sollen, können sie begreifen, was sie denn nun machen sollen mit den Häusern und Äkkern, die sie erworben, und den Reichthümern, die sie besizen können, und was das helfen soll für ihren Zwekk. Sie sind außer Fassung gesezt und verwirrt durch diesen widernatürlichen Zustand; und wenn nun durch dieselbe Begebenheit zugleich Alle die angelokkt werden, die sonst immer draußen geblieben sein würden; wenn es nun das Interesse aller Stolzen, Ehrgeizigen, Habsüchtigen und Ränkevollen geworden ist, sich einzudrängen in die Kirche, in deren Gemeinschaft sie sonst nur die bitterste Langeweile empfunden hätten; wenn diese nun anfangen Theilnahme an heiligen Dingen und Kunde davon zu heucheln um den welt-

lichen Lohn davon zu tragen: wie sollen Jene wol ihnen nicht unterliegen? Wer trägt also die Schuld, wenn unwürdige Menschen den Plaz der gereiften Heiligen einnehmen, und wenn unter ihrer Aufsicht alles sich einschleichen und festsezen darf, was dem Geist der Religion am meisten zuwider ist? wer anders als der Staat mit seiner übel verstandenen Großmuth. Er ist aber auf eine noch unmittelbarere Art Ursach, daß das Band zwischen der wahren Kirche und der äußern Religionsgesellschaft sich gelöst hat. Denn nachdem er dieser jene unselige Wohlthat erwiesen, meinte er ein Recht auf ihre thätige Dankbarkeit zu haben, und hat sie belehnt mit drei höchst wichtigen Aufträgen in seinen Angelegenheiten. Der Kirche hat er mehr oder weniger übertragen die Sorge und Aufsicht auf die Erziehung; unter den Auspicien der Religion und in der Gestalt einer Gemeine will er daß das Volk unterrichtet werde in den Pflichten die seine Gesezе nicht fassen, und beredet zu wahrhaft bürgerlichen Gesinnungen; und von der Kraft der Religion und den Unterweisungen der Kirche fordert er, daß sie ihm seine Bürger wahrhaft mache in ihren Aussagen. Zur Vergeltung aber für diese Dienste die er begehrt, beraubt er sie nun — so ist es ja fast in allen Theilen der gesitteten

Welt, wo es einen Staat und eine Kirche giebt — ihrer Freiheit; er behandelt sie als eine Anstalt die er eingesezt und erfunden hat, und freilich ihre Fehler und Mißbräuche sind fast alle seine Erfindung, und er allein maaßt sich die Entscheidung darüber an, wer tüchtig sei als Vorbild und als Priester der Religion aufzutreten in dieser Gesellschaft. Und dennoch wollt Ihr es von der Religion fordern, wenn es nicht alles heilige Seelen sind? Aber ich bin noch nicht am Ende mit meinen Anklagen: sogar in die innersten Mysterien der religiösen Geselligkeit trägt er sein Interesse hinein, und verunreinigt sie. Wenn die Kirche in prophetischer Andacht die Neugebornen der Gottheit und dem Streben nach dem Höchsten weihet, so will er sie dabei zugleich aus ihren Händen empfangen in die Liste seiner Schuzbefohlenen; wenn sie den Heranwachsenden den ersten Kuß der Brüderschaft giebt, als solchen, die nun den ersten Blikk gethan haben in die Heiligthümer der Religion, so soll das auch für ihn das Zeugniß sein von dem ersten Grade ihrer bürgerlichen Selbstständigkeit; wenn sie mit gemeinschaftlichen frommen Wünschen die Verschmelzung zweier Personen heiliget, wodurch sie zu Sinnbildern und Werkzeugen des schaffenden Universum werden, so soll das zugleich seine

Sanction sein für ihr bürgerliches Bündniß; und selbst daß ein Mensch verschwunden ist vom Schauplaz dieser Welt, will er nicht eher glauben, bis sie ihn versichert, daß sie seine Seele wiedergegeben haben dem Unendlichen, und seinen Staub eingeschlossen in den Schooß der heiligen Erde. Es zeigt Ehrfurcht vor der Religion und ein Bestreben sich immer im Bewußtsein seiner eigenen Schranken zu erhalten, daß der Staat sich so jedesmal beugt vor ihr und ihren Verehrern, wenn er etwas empfängt aus den Händen der Unendlichkeit, oder es wieder abliefert in dieselben: aber wie auch dies alles nur zum Verderben der religiösen Gesellschaft wirke, ist klar genug. Nichts giebt es nun in allen ihren Einrichtungen, was sich auf die Religion allein bezöge, oder worin sie auch nur die Hauptsache wäre. In den heiligen Reden und Unterweisungen sowol, als in den geheimnißvollen und symbolischen Handlungen ist alles voll von rechtlichen und bürgerlichen Beziehungen, alles ist abgewendet von seiner ursprünglichen Art und Natur. Viele giebt es daher unter ihren Anführern die nichts verstehn von der Religion; und viele unter ihren Mitgliedern, denen es nicht in den Sinn kommt sie suchen zu wollen.

Daß eine Gesellschaft, welcher so etwas be-

gegnen kann, welche mit eitler Demuth Wohlthaten annimmt, die ihr zu nichts dienen, und mit kriechender Bereitwilligkeit Lasten übernimmt die sie ins Verderben stürzen, welche sich mißbrauchen läßt von einer fremden Macht, welche ihre Freiheit und Unabhängigkeit, die ihr doch angeboren ist, fahren läßt für einen leeren Schein, welche ihren hohen und erhabnen Zwekk aufgiebt, um Dingen nachzugehn die ganz außer ihrem Wege liegen, daß dies nicht eine Gesellschaft von Menschen sein kann, die ein bestimmtes Streben haben, und genau wissen was sie wollen, das denke ich springt in die Augen; und diese kurze Hinweisung auf die Begebenheiten der kirchlichen Gesellschaft ist, denke ich, der beste Beweis davon, daß sie nicht die eigentliche Gesellschaft der religiösen Menschen ist, daß höchstens einige Partikeln von dieser mit ihr vermischt waren, überschüttet von fremden Bestandtheilen, und daß das Ganze, um den ersten Stoff dieses unermeßlichen Verderbens aufzunehmen, schon in einem Zustande krankhafter Gährung sein mußte, in welcher die wenigen gesunden Theile bald gänzlich entwichen. Voll heiligen Stolzes hätte die wahre Kirche Gaben verweigert, die sie nicht brauchen konnte, wol wissend, daß diejenigen welche die Gottheit gefunden haben und sich ihrer gemein-

schaftlich erfreuen in ihrer reinen Geselligkeit, in der sie nur ihr innerstes Dasein ausstellen und mittheilen wollen, eigentlich nichts gemein haben, dessen Besiz ihnen geschüzt werden müßte durch eine weltliche Macht, daß sie nichts brauchen auf Erden, und auch nichts brauchen können, als eine Sprache um sich zu verstehn, und einen Raum um bei einander zu sein, Dinge zu denen sie keiner Fürsten und ihrer Gunst bedürfen.

Wenn es aber doch eine vermittelnde Anstalt geben soll, durch welche die wahre Kirche in eine gewisse Berührung kommt mit der profanen Welt, mit der sie unmittelbar nichts zu schaffen hat, gleichsam eine Atmosphäre durch welche sie sich zugleich reinigt und auch neuen Stoff an sich zieht und bildet: welche Gestalt soll diese Gesellschaft denn annehmen, und wie wäre sie zu befreien von dem Verderben, welches sie eingesogen hat? Das lezte bleibe der Zeit zu beantworten überlassen: es giebt zu Allem was irgend einmal geschehen muß tausend verschiedene Wege, und für alle Krankheiten der Menschheit mannigfaltige Heilarten: jede wird an ihrem Orte versucht werden und zum Ziele führen. Nur dies Ziel sei mir erlaubt anzudeuten, um Euch desto klarer zu zeigen, daß es auch hier nicht die Religion und ihr Streben gewesen ist, worauf Euer Unwille sich geworfen hat.

Der eigentliche Hauptbegriff davon ist doch dieser, daß denjenigen, die in einem gewissen Grade Sinn für die Religion haben, die aber weil sie in ihnen noch nicht zum Ausbruch und zum Bewußtseyn gekommen ist, noch nicht fähig sind der wahren Kirche einverleibt zu werden, soviel Religion, als solche, lebendig dargestellt werde, daß dadurch ihre Anlage für dieselbe nothwendig entwikkelt werden muß. Laßt uns sehen was eigentlich verhindert daß dies in der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht geschehen kann. — Ich will nicht noch einmal daran erinnern, daß der Staat jezt diejenigen, die in dieser Gesellschaft Anführer und Lehrer sind — nur ungern und aus Mangel bediene ich mich dieses Worts welches für das Geschäft sich nicht schikt — nach seinen Wünschen auswählt, die mehr auf Beförderung der übrigen Angelegenheiten, welche er mit dieser Anstalt verbunden hat, gerichtet sind; daß einer in dem Sinne des Staates ein höchst verständiger Erzieher und ein sehr reiner treflicher Pflichtenlehrer sein kann, ohne von der Religion das mindeste zu verstehn; an welcher es daher Vielen, die er unter seine würdigsten Diener in dieser Anstalt zählt, leicht gänzlich fehlen mag; ich will annehmen, Alle die er eingesezt, wären wirklich von Frömmigkeit durchdrungen und beseelt: so

würdet Ihr doch zugeben, daß kein Künstler seine Kunst einer Schule mit einigem Erfolg mittheilen kann wenn nicht unter den Lehrlingen eine gewisse Gleichheit der Vorkenntnisse Statt findet; welche dennoch in jeder Kunst wo der Schüler seine Fortschritte durch Übungen macht, und der Lehrer vornemlich durch Kritik nüzlich wird, minder nothwendig ist, als in der Religion, wo der Meister nichts thun kann als zeigen und darstellen. Hier muß alle seine Arbeit vergeblich sein, wenn nicht Allen dasselbe, nicht nur verständlich, sondern auch angemessen und heilsam ist. Nicht also in Reihe und Glied, wie sie ihm zugezählt sind, nach einer alten Vertheilung, nicht wie ihre Häuser neben einander stehn, oder wie sie verzeichnet sind in den Listen der Polizei, muß der heilige Redner seine Zuhörer bekommen, sondern nach einer gewissen Ähnlichkeit der Fähigkeiten und der Sinnesart. — Sezet aber auch es versammelten sich um einen Meister nur solche die der Religion gleich nahe sind, so sind sie es doch nicht auf gleiche Weise, und es ist höchst widersinnig irgend einen Lehrling auf einen bestimmten Meister beschränken zu wollen, weil es nirgend einen so allseitig empfänglichen und ausgebildeten in der Religion geben kann, welcher im Stande wäre Jedem der ihm vorkommt durch

seine Darstellung und Rede den verborgenen Keim der Religion ans Licht zu lokken. Gar zu viel umfassend ist ihr Gebiet. Erinnert Euch der verschiedenen Wege auf denen der Mensch von der Wahrnehmung des Einzelnen und Besonderen zu der des Ganzen und Unendlichen übergeht, und daß schon dadurch seine Religion einen eignen und bestimmten Charakter annimmt; denkt an die verschiedenen Bestimmungen unter denen das Universum den Menschen erregt, und an die tausend einzelnen Wahrnehmungen und die verschiedenen Arten wie diese zusammengestellt werden mögen, um einander wechselseitig zu erleuchten; bedenkt daß Jeder der Religion sucht, sie unter der bestimmten Form antreffen muß, die seinen Anlagen und seinem Standpunkt angemessen ist, wenn die seinige dadurch wirklich aufgeregt werden soll: so werdet Ihr finden daß es Jedem Meister unmöglich sein muß Allen Alles und Jedem das zu werden was er bedarf, weil unmöglich Einer zugleich ein Mystiker sein kann und ein Physiker, und ein Meister in jeder heiligen Kunst durch welche die Religion sich ausspricht; zugleich ein Geweiheter in Weissagungen, Visionen und Gebeten, und in Darstellungen aus Geschichte und Empfindung, und noch vieles andere, wenn es nur möglich wäre alle die

herrlichen Zweige aufzuzählen, in welche der himmlische Baum der priesterlichen Kunst seine Krone vertheilte. Meister und Jünger müssen einander in vollkommener Freiheit aufsuchen und wählen dürfen, sonst ist Einer für den Andern verloren; Jeder muß suchen dürfen was ihm frommt, und Keiner etwa verpflichtet werden sollen mehr zu geben als das was er hat und versteht. — Wenn aber auch Jeder nur das lehren soll was er versteht, so kann er ja auch das nicht, sobald er zugleich, ich meine in derselben Handlung, noch etwas anders thun soll. Es kann keine Frage darüber sein, ob nicht ein priesterlicher Mensch seine Religion darstellen, sie mit Eifer und Kunst, wie sichs gebührt, darstellen, und zugleich noch irgend ein bürgerliches Geschäft treu und in großer Vollkommenheit ausrichten könne. Warum also sollte nicht auch, wenn es sich eben so schikt, derjenige welcher Beruf hat zum Priesterthum, zugleich Sittenlehrer sein dürfen im Dienste des Staates? Es ist nichts dagegen: nur muß er beides neben einander, und nicht in und durcheinander sein, er muß nicht beide Naturen zu gleicher Zeit an sich tragen, und beide Geschäfte in derselben Handlung verrichten sollen. Begnüge sich der Staat, wenn es ihm so gut däucht, mit einer religiösen Moral: die Religion aber

verleugnet jeden absichtlich und einzeln und aus diesem Gesichtspunkt moralisirenden Propheten und Priester; wer sie verkünden will der thue es rein. Es widerspräche allem Ehrgefühl nicht nur jedes Meisters in seiner Sache, sondern der religiösen Reinheit besonders, wenn ein wahrer Priester sich auf so unwürdige und unausführbare Bedingungen einlassen wollte mit dem Staat. Wenn dieser andere Künstler in Sold nimmt, es sei nun um ihre Talente besser zu pflegen oder um Schüler zu ziehen, so entfernt er von ihnen alle fremden Geschäfte, und macht es ihnen wol zur Pflicht sich deren zu enthalten; er empfielt ihnen sich auf den besondern Theil ihrer Kunst vorzüglich zu legen, worin sie am mehresten leisten zu können glauben, und läßt da ihrer Natur volle Freiheit. Nur an den Künstlern der Religion thut er grade das Gegentheil. Sie sollen das ganze Gebiet ihres Gegenstandes umfassen, und dabei schreibt er ihnen noch vor von welcher Schule sie sein sollen, und legt ihnen unschikliche Lasten auf. Entweder gebe er ihnen auch Muße sich für irgend eine einzelne Weise der religiösen Darstellung besonders auszubilden, für die sie am meisten glauben gemacht zu sein, und spreche sie von allem übrigen los, oder nachdem er seine bürgerlich sittliche Bildungsanstalt für sich an-

gelegt hat, was er doch in jenem Falle auch thun muß, lasse er sie ihr Wesen ebenfalls treiben für sich, und kümmere sich gar nicht um die priesterlichen Werke, die in seinem Gebiet vollendet werden, da er sie doch weder zur Schau noch zum Nuzen braucht, wie etwa andere Künste und Wissenschaften.

Hinweg also mit jeder solchen Verbindung zwischen Kirche und Staat! das bleibt mein Catonischer Rathsspruch bis ans Ende, oder bis ich es erlebe sie wirklich zertrümmert zu sehen. Hinweg mit Allem, was einer geschlossenen Verbindung der Laien und Priester unter sich oder mit einander auch nur ähnlich sieht! Lehrlinge sollen ohnedies keinen Körper bilden, man sieht an den mechanischen Gewerben wie wenig es frommt; aber auch die Priester sollen, als solche meine ich, keine Brüderschaft ausmachen unter sich, sie sollen sich weder ihre Geschäfte noch ihre Kunden zunftmäßig theilen, sondern ohne sich um die Andern zu bekümmern, und ohne mit einem in dieser Angelegenheit näher verbunden zu sein als mit dem Andern, thue Jeder das Seine; und auch zwischen Lehrer und Gemeine sei kein festes äußerliches Band. Ein Privatgeschäft ist nach den Grundsäzen der wahren Kirche die Mission eines Priesters in der Welt; ein Privatzimmer sei

auch der Tempel wo seine Rede sich erhebt, um die Religion auszusprechen; eine Versammlung sei vor ihm und keine Gemeine; ein Redner sei er für alle die hören wollen, aber nicht ein Hirt für eine bestimmte Heerde. Nur unter diesen Bedingungen können sich wahrhaft priesterliche Seelen derjenigen annehmen, welche die Religion suchen; nur so kann diese vorbereitende Verbindung wirklich zur Religion führen, und sich würdig machen als ein Anhang der wahren Kirche und als das Vorzimmer derselben betrachtet zu werden: denn nur so verliert sich alles, was in ihrer jezigen Form unheilig und irreligiös ist. Gemildert wird durch die allgemeine Freiheit der Wahl, der Anerkennung und des Urtheils der allzuharte und schneidende Unterschied zwischen Priestern und Laien, bis die Besseren unter diesen dahin kommen wo sie jenes zugleich sind. Auseinander getrieben und zertheilt wird alles was durch die unheiligen Bande der Symbole zusammengehalten ward, wenn es gar keinen Vereinigungspunkt dieser Art mehr giebt, wenn keiner den Suchenden ein auf ausschließende Wahrheit Anspruch machendes System der Religion anbietet, sondern Jeder nur eine eigenthümliche besondere Darstellung, und das ist das einzige Mittel diesen Unfug einmal zu enden. Es ist nur ein

schlechter Behelf der frühern Zeit, die Kirche — um auch in diesem schlechtesten aller Sinne das Wort zu brauchen — zu zerschneiden: sie ist eine Polypennatur, aus jedem ihrer Stükke wächst wieder ein Ganzes hervor, und wenn der Charakter dem Geist der Religion widerspricht, so sind mehrere Einzelne, die ihn an sich tragen, doch um nichts besser als wenigere. Näher gebracht wird der allgemeinen Freiheit und der majestätischen Einheit der wahren Kirche die äußere Religionsgesellschaft nur dadurch, daß sie eine fließende Masse wird, in der es keine bestimmten Umrisse giebt, wo jeder Theil sich bald hier bald dort befindet, und Alles sich friedlich unter einander mengt. Vernichtet wird der gehässige Sekten- und Proselyten-Geist, der vom Wesentlichen der Religion immer weiter abführt, nur dadurch, wenn keiner mehr darauf hingeführt wird, daß Er selbst Einem bestimmten Kreise angehört, ein Andersglaubender aber einem andern.

Ihr seht, daß in Rüksicht auf diese Gesellschaft unsere Wünsche ganz dieselben sind: was Euch anstößig ist, steht auch uns im Wege, nur daß es — vergönnt mir immer dies zu sagen — gar nicht in die Reihe der Dinge gekommen sein würde, wenn man Uns allein hätte geschäftig sein lassen, in dem was doch eigentlich unser

Werk

Werk war. Daß es wieder hinweggeschaft werde ist unser gemeinschaftliches Interesse. Wie dies unter den Deutschen geschehen wird, ob auch nur nach einer großen Erschütterung wie im nachbarlichen Lande, oder ob der Staat durch eine gütliche Übereinkunft, und ohne daß beide erst sterben um aufzuerstehen, sein mißlungenes Ehebündniß mit der Kirche trennen, oder ob er nur dulden wird, daß eine andre jungfräulichere erscheine, neben der welche einmal an ihn verkauft ist: ich weiß es nicht. Bis aber etwas von dieser Art geschieht werden von einem harten Geschikk alle heiligen Seelen gebeugt, welche von der Glut der Religion durchdrungen, auch in dem größeren Kreise der profanen Welt ihr Heiligstes darstellen, und etwas damit ausrichten möchten. Ich will diejenigen, welche aufgenommen sind in den vom Staate begünstigten Orden nicht verführen für den innersten Wunsch ihres Herzens große Rechnung auf dasjenige zu machen was sie in diesem Verhältniß redend etwa bewirken könnten. Wenn Viele unter ihnen sich gebunden glauben nicht immer oder auch nur oft Religion, und unvermischt sie nie anders als bei feierlichen Veranlassungen zu reden, um nicht untreu zu werden ihrem moralischen Beruf, zu dem sie gesezt sind: so weiß ich wenig dagegen zu sagen. Das

aber wird man ihnen lassen müssen, daß sie durch ein priesterliches Leben den Geist der Religion verkündigen können, und dies sei ihr Trost und ihr schönster Lohn. An einer heiligen Person ist alles bedeutend, an einem anerkannten Priester der Religion hat alles einen kanonischen Sinn. So mögen sie denn das Wesen derselben darstellen in allen ihren Bewegungen; nichts möge verloren gehen auch in den gemeinen Verhältnissen des Lebens von dem Ausdrukk eines frommen Sinnes! Die heilige Innigkeit mit der sie Alles behandeln zeige, daß auch bei Kleinigkeiten über die ein profanes Gemüth leichtsinnig hinweggleitet die Musik erhabener Gefühle in ihnen ertöne; die majestätische Ruhe, mit der sie Großes und Kleines gleichsezzen, beweise, daß sie Alles auf das Unwandelbare beziehn, und in Allem auf gleiche Weise die Gottheit erblikken; die lächelnde Heiterkeit, mit der sie an jeder Spur der Vergänglichkeit vorübergehen, offenbare Jedem, wie sie über der Zeit und über der Welt leben; die gewandteste Selbstverläugnung deute an, wieviel sie schon vernichtet haben von den Schranken der Persönlichkeit; und der immer rege und offene Sinn, dem das Seltenste und das Gemeinste nicht entgeht, zeige, wie unermüdet sie die Spuren der Gottheit suchen, und ihre

Äußerungen belauschen. Wenn so ihr ganzes Leben und jede Bewegung ihrer innern und äußern Gestalt ein priesterliches Kunstwerk ist: so wird vielleicht durch diese stumme Sprache Manchen der Sinn aufgehn für das was in ihnen wohnt. Nicht zufrieden aber das Wesen der Religion auszudrükken, müssen sie auch eben so den falschen Schein derselben vernichten, indem sie mit kindlicher Unbefangenheit und in der hohen Einfalt eines völligen Unbewußtseins, welches keine Gefahr sieht und keines Muthes zu bedürfen glaubt, über alles hinwegtreten was grobe Vorurtheile und feine Superstition mit einer unächten Glorie der Göttlichkeit umgeben haben, indem sie sich sorglos wie der kindische Herkules von den Schlangen der heiligen Verläumdung umzischen lassen, die sie eben so still und ruhig in einem Augenblikk erdrükken können. Zu diesem heiligen Dienste mögen sie sich weihen bis auf bessere Zeiten, und ich denke Ihr selbst werdet Ehrfurcht haben vor dieser anspruchslosen Würde, und Gutes weissagen von ihrer Wirkung auf die Menschen. Was soll ich aber denen sagen, welchen Ihr, weil sie einen bestimmten Kreis der Wissenschaft nicht auf eine bestimmte Art durchlaufen haben, das priesterliche Gewand versagt? wohin soll ich sie weisen mit dem geselli-

gen Triebe ihrer Religion, sofern er nicht allein auf die höhere Kirche, sondern auch hinaus gerichtet ist auf die Welt? Da es ihnen fehlt an einem größern Schauplaz, wo sie auf eine auszeichnende Art erscheinen könnten, so mögen sie sich genügen lassen an dem priesterlichen Dienst ihrer Hausgötter. Eine Familie kann das gebildetste Element und das treueste Bild des Universum sein; denn wenn still und mächtig alles in einander greift, so wirken hier alle Kräfte die das Unendliche beseelen; wenn leise und sicher alles fortschreitet, so wallet der hohe Weltgeist hier wie dort; wenn die Töne der Liebe alle Bewegungen begleiten, hat sie die Musik der Sphären unter sich. Dieses Heiligthum mögen sie bilden, ordnen und pflegen, klar und deutlich mögen sie es hinstellen in sittlicher Kraft, mit Liebe und Geist mögen sie es auslegen, so wird mancher von ihnen und unter ihnen das Universum anschauen lernen in der kleinen verborgenen Wohnung, sie wird ein Allerheiligstes sein, worin mancher die Weihe der Religion empfängt. Dies Priesterthum war das erste in der heiligen und kindlichen Vorwelt, und es wird das lezte sein, wenn kein anderes mehr nöthig ist.

Ja wir warten am Ende unserer künstlichen Bildung einer Zeit, wo es keiner andern vorbe-

reitenden Gesellschaft für die Religion bedürfen wird, als der frommen Häuslichkeit. Jezt seufzen Millionen von Menschen beider Geschlechter und aller Stände unter dem Drukk mechanischer und unwürdiger Arbeiten. Die ältere Generation erliegt unmuthig, und überläßt mit verzeihlicher Trägheit die jüngere in allen Dingen fast dem Zufall, nur darin nicht, daß sie gleich nachahmen und lernen muß dieselbe Erniedrigung. Das ist die Ursach, warum sie den freien und offenen Blikk nicht gewinnen mit dem allein man das Universum findet. Es giebt kein größeres Hinderniß der Religion als dieses, daß wir unsere eignen Sklaven sein müssen, denn ein Sklave ist Jeder, der etwas verrichten muß, was durch todte Kräfte sollte können bewirkt werden. Das hoffen wir von der Vollendung der Wissenschaften und Künste, daß sie uns diese todten Kräfte werden dienstbar machen, daß sie die körperliche Welt, und alles von der geistigen was sich regieren läßt, in ein Zauberschloß verwandeln werde, wo der Gott der Erde nur ein magisches Wort auszusprechen, nur eine Feder zu drükken braucht, wenn geschehen soll was er gebeut. Dann erst wird jeder Mensch ein Freigeborner sein, dann ist jedes Leben praktisch und beschaulich zugleich; über keinem hebt sich der Stekken des Treibers,

und Jeder hat Ruhe und Muße in sich die Welt zu betrachten. Nur für die Unglüklichen, denen es daran fehlte, deren Organen die Kräfte entzogen waren, welche ihre Muskeln in seinem Dienst unaufhörlich verwenden mußten, war es nöthig daß einzelne Glükliche auftraten, und sie um sich her versammelten, um ihr Auge zu sein, und ihnen in wenigen flüchtigen Minuten den höchsten Gehalt eines Lebens mitzutheilen. Kommt die glükliche Zeit, da Jeder seinen Sinn frei üben und brauchen kann, dann wird gleich beim ersten Erwachen der höheren Kräfte, in der heiligen Jugend unter der Pflege väterlicher Weisheit Jeder der Religion theilhaftig, der ihrer fähig ist; alle einseitige Mittheilung hört dann auf, und der belohnte Vater geleitet den kräftigen Sohn nicht nur in eine frölichere Welt und in ein leichteres Leben, sondern auch unmittelbar in die heilige, nun zahlreichere und geschäftigere Versammlung der Anbeter des Ewigen.

In dem dankbaren Gefühl, daß wenn einst diese bessere Zeit kommt, wie fern sie auch noch sein möge, auch die Bemühungen, denen Ihr Eure Tage widmet, etwas beigetragen haben werden sie herbeizuführen, vergönnt mir Euch auf die schöne Frucht auch Eurer Arbeit noch einmal aufmerksam zu machen; laßt Euch noch einmal

hinführen zu der erhabenen Gemeinschaft wahrhaft religiöser Gemüther, die zwar jezt zerstreut und fast unsichtbar ist, deren Geist aber doch überall waltet, wo auch nur Wenige im Namen der Gottheit versammelt sind. Was daran sollte Euch wohl nicht mit Bewunderung und Achtung erfüllen, Ihr Freunde und Verehrer alles Schönen und Guten! — Sie sind unter einander eine Akademie von Priestern. Die Darstellung des heiligen Lebens, ihnen das Höchste, behandelt Jeder unter ihnen als Kunst und Studium, aus ihrem unendlichen Reichthum ertheilt sie dazu einem Jeden ein eignes Loos. Mit allgemeinem Sinn für Alles, das in ihr heiliges Gebiet gehört, verbindet Jeder, wie es Künstlern gebührt, das Streben sich in irgend einem einzelnen Theile zu vollenden; ein edler Wetteifer herrscht, und das Verlangen etwas darzubringen, das einer solchen Versammlung würdig sei, läßt Jeden mit Treue und Fleiß einsaugen, Alles was in sein abgestektes Gebiet gehört. In reinem Herzen wird es bewahrt, mit gesammeltem Gemüth wird es geordnet, von himmlischer Kunst wird es ausgebildet und vollendet, und so erschallt auf jede Art und aus jeder Quelle Anerkennung und Preis des Unendlichen; indem Jeder die reifsten Früchte seines Sinnens und

Schauens, seines Ergreifens und Fühlens mit frölichem Herzen herbei bringt. — Sie sind unter einander ein Chor von Freunden. Jeder weiß daß auch Er ein Theil und ein Werk des Universum ist, daß auch in ihm sein göttliches Wirken und Leben sich offenbart. Als einen würdigen Gegenstand der Aufmerksamkeit sieht er sich also an für die Übrigen. Was er in sich wahrnimmt von den Beziehungen des Universum, was sich in ihm eigen gestaltet von den Elementen der Menschheit, alles wird aufgedekt mit heiliger Scheu, aber mit bereitwilliger Offenheit, daß Jeder hineingehe und schaue. Warum sollten sie auch etwas verbergen unter einander? Alles Menschliche ist heilig, denn alles ist göttlich. — Sie sind unter einander ein Bund von Brüdern — oder habt Ihr einen innigeren Ausdrukk für das gänzliche Verschmelzen ihrer Naturen, nicht in Absicht auf das Sein und Wirken, aber in Absicht auf den Sinn und das Verstehen? Je mehr sich Jeder dem Universum nähert, je mehr sich Jeder dem Andern mittheilt, desto vollkommner werden sie Eins; keiner hat ein Bewußtsein für sich, Jeder hat zugleich das des Andern; sie sind nicht mehr nur Menschen, sondern auch Menschheit; und aus sich selbst herausgehend, über sich selbst triumfirend sind sie auf dem Wege zur wahren Unsterblichkeit und Ewigkeit.

Habt Ihr etwas Erhabeneres als dieses gefunden in einem andern Gebiet des menschlichen Lebens, oder in einer andern Schule der Weisheit, so theilt es mir mit: das Meinige habe ich Euch gegeben.

Fünfte Rede.

Über die Religionen.

Daß der Mensch in der unmittelbarsten Gemeinschaft mit dem Universum begriffen ein Gegenstand der Achtung und der Ehrfurcht für Euch Alle sein muß; daß Keiner, der von jenem Zustande noch etwas zu verstehen fähig ist, sich bei der Betrachtung desselben dieser Gefühle enthalten kann: das ist über allen Zweifel hinaus. Verachten mögt Ihr Jeden, dessen Gemüth leicht und ganz von kleinlichen Dingen angefüllt wird: aber vergebens werdet Ihr versuchen den gering zu schäzen, der das größte in sich saugt und sich davon nährt. Lieben oder hassen mögt Ihr Jeden, je nachdem er auf der beschränkten Bahn der Thätigkeit und der Bildung mit Euch oder Euch entgegen geht: aber auch das schönste Gefühl unter denen, die sich auf Gleichheit gründen, wird nicht in Euch haften können, in Beziehung auf den, welcher so weit über Euch erha-

ben ist, als der Beschauer des Universum über Jedem steht, der sich nicht mit ihm in demselben Zustande befindet. Ehren müßt Ihr, so sagen Eure Weisesten, auch wider Willen den Tugendhaften, der nach den Gesezen der sittlichen Natur das Endliche unendlichen Forderungen gemäß zu bestimmen trachtet: aber wenn es Euch auch möglich wäre in der Tugend selbst etwas lächerliches zu finden, an dem Gegensaz endlicher Kräfte mit dem unendlichen Beginnen; so würdet Ihr doch Demjenigen Achtung und Ehrfurcht nicht versagen können, dessen Organe dem Universum geöfnet sind, und der, fern von jedem Streit und Gegensaz, erhaben über jedes unvollendbare Streben, von den Einwirkungen desselben durchdrungen und Eins mit ihm geworden, wenn Ihr ihn in diesem köstlichen Moment des menschlichen Daseins betrachtet, den himmlischen Strahl unverfälscht auf Euch zurückwirft. Ob also die Idee, welche ich Euch gemacht habe von dem Wesen und Leben der Religion, Euch jene Achtung abgenöthigt hat, die ihr, falschen Vorstellungen zufolge, und weil Ihr bei zufälligen Dingen verweiltet, so oft von Euch versagt worden ist; ob meine Gedanken über den Zusammenhang dieser Uns Allen inwohnenden Anlage, mit dem was sonst unserer Natur Vortrefliches und Gött-

liches zugetheilt ist, Euch angeregt haben zu einem innigeren Anschaun unseres Seins und Werdens; ob Ihr aus dem höheren Standpunkt, den ich Euch gezeigt habe, in jener so sehr verkannten erhabneren Gemeinschaft der Geister, wo Jeder den Ruhm seiner Willkür, den Alleinbesiz seiner innersten Eigenthümlichkeit und ihres Geheimnisses nichts achtend, sich freiwillig hingiebt um sich anschauen zu lassen als ein Werk des ewigen und Alles bildenden Weltgeistes; ob Ihr in ihr nun das Allerheiligste der Geselligkeit bewundert, das ungleich Höhere als jede irdische Verbindung, das Heiligere als selbst der zarteste Freundschaftsbund sittlicher Gemüther; ob also die ganze Religion in ihrer Unendlichkeit in ihrer göttlichen Kraft Euch hingerissen hat zur Anbetung: darüber frage ich Euch nicht; denn ich bin der Kraft des Gegenstandes gewiß, der nur frei gemacht werden durfte, um auf Euch zu wirken. Jezt aber habe ich ein neues Geschäft auszurichten, und einen neuen Widerstand zu besiegen. Ich will Euch gleichsam zu dem Gott der Fleisch geworden ist hinführen; ich will Euch die Religion zeigen, wie sie sich ihrer Unendlichkeit entäußert hat, und in oft dürftiger Gestalt unter den Menschen erschienen ist; in den Religionen sollt Ihr die Religion entdekken; in dem was im-

mer nur irdisch und verunreinigt vor Euch steht die einzelnen Züge derselben himmlischen Schönheit aufsuchen, deren Gestalt ich nachzubilden versucht habe.

Wenn Ihr einen Blikk auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge werft, wo die Spaltungen der Kirche und der Religion fast überall zusammentreffen, und beide in ihrer Absonderung unzertrennlich verbunden zu sein scheinen; wo es so viel Lehrgebäude und Glaubensbekenntnisse giebt als Kirchen und religiöse Gemeinschaften: so könntet Ihr leicht verleitet werden zu glauben, daß in meinem Urtheil über die Vielheit der Kirche zugleich auch das über die Vielheit der Religion ausgesprochen sei; Ihr würdet aber darin meine Meinung gänzlich mißverstehen. Ich habe die Vielheit der Kirche verdammt: aber eben indem ich aus der Natur der Sache gezeigt habe, daß hier alle streng und gänzlich trennenden Umrisse sich verlieren, alle bestimmte Abtheilungen verschwinden, und Alles nicht nur dem Geist und der Theilnahme nach Ein ungetrenntes Ganze sein, sondern auch der wirkliche Zusammenhang sich immer größer ausbilden und immer mehr jener höchsten allgemeinen Einheit nähern soll: so habe ich überall die Vielheit der Religion und ihre bestimmteste Verschiedenheit

als etwas nothwendiges und unvermeidliches vorausgesezt. Denn warum sollte die innere wahre Kirche Eins sein? Nicht auch darum, damit Jeder anschauen und sich mittheilen lassen könnte die Religion des Andern, die er nicht als seine eigene anschauen kann, und die also als gänzlich von ihr verschieden gedacht wurde? Warum sollte auch die äußere und uneigentlich sogenannte Kirche Eins sein? Darum, damit Jeder die Religion in der Gestalt aufsuchen könnte, die dem schlummernden Keim der in ihm liegt homogen ist, welcher also wohl von einer bestimmten Art sein mußte, wenn er doch nur durch dieselbe bestimmte Art befruchtet und erwekt werden kann. Und mit diesen Erscheinungen der Religion konnten nicht etwa nur Ergänzungsstüke gemeint sein, die bloß numerisch und der Größe nach verschieden, wenn man sie zusammenbrächte ein gleichförmiges und dann erst vollendetes Ganze ausgemacht hätten; denn alsdann würde Jeder in seiner natürlichen Fortschreitung von selbst zu demjenigen gelangen, was des anderen ist; die Religion, die er sich mittheilen läßt, würde sich in die seinige verwandeln, und mit ihr Eins werden, und die Kirche, diese jedem religiösen Menschen, auch zufolge der gegebnen Absicht, als unentbehrlich sich darstellende Gemeinschaft mit allen Gläubigen, wäre nur eine

interimistische und sich selbst durch ihre eigne Wirkung nur um so schneller wieder aufhebende Anstalt, wie ich sie doch keinesweges will gedacht oder dargestellt haben. So habe ich die Wahrheit der Religionen vorausgesezt, und eben so finde ich sie im Wesen der Religion gegründet.

So viel sieht Jeder leicht, daß Niemand alle Religion vollkommen in sich selbst besizen kann; denn der Mensch ist auf eine gewisse Weise bestimmt, die Religion aber auf unendlich viele bestimmbar; allein eben so wenig kann auch das Euch fremd sein, daß sie nicht etwa nur theilweise, so viel eben Jeder zu fassen vermag, unter den Menschen zerstükkelt sein kann, sondern daß sie sich in Erscheinungen organisiren muß, welche mehr von einander verschieden, und auch mehr einander gleich sind. Erinnert Euch nur an die mehreren Stuffen der Religion, auf welche ich Euch aufmerksam gemacht habe, daß nemlich die Religion dessen, dem die Welt sich schon als ein lebendiges Ganze zu erkennen giebt, nicht eine bloße Fortsezung sein kann von der Ansicht dessen, der sie nur erst in ihren scheinbar entgegengesezten Elementen anschaut, und daß dahin wo dieser steht wiederum derjenige nicht auf seinem Wege gelangen kann, dem das Universum noch eine chaotische und ungesonderte Vorstellung ist. Ihr

mögt diese Verschiedenheiten nun Arten oder Grade der Religion nennen: so werdet Ihr doch zugeben müssen, daß sonst überall wo es solche Verschiedenheiten giebt, und eine unendliche Kraft sich erst in ihren Darstellungen theilt und sondert, sie sich auch in eigenthümlichen und verschiedenen Gestalten zu offenbaren pflegt. Ganz etwas andres ist es also mit der Vielheit der Religionen, als mit der der Kirche. Denn das Wesen der Kirche ist ja dieses, daß sie Gemeinschaft sein will. Also kann ihre Grenze nicht sein die Einerleiheit des Religiösen, weil es ja eben das Verschiedene ist, welches in Gemeinschaft soll gebracht werden. Sondern wenn Ihr meint, mit Recht vielleicht, daß auch sie in der Wirklichkeit nie völlig und auf gleiche Weise könne Eins werden: so kann dies nur darin gegründet sein, daß die Gemeinschaft ihrer Natur nach begrenzt ist, und in sich selbst zerfällt, weil sie zu sehr abnehmen müßte an Innigkeit, wenn sie ungemessen zunähme an Umfang. Die Religion hingegen sezt grade in ihre Vielheit die möglichste Einheit der Kirche voraus, indem sie nicht minder für die Gemeinschaft als für den Einzelnen selbst sich in diesem auf das bestimmteste auszubilden strebt. Ihr selbst aber ist diese Vielheit nothwendig, weil sie nur so ganz erscheinen kann. Sie muß ein Princip

sich zu individualisiren in sich haben, weil sie sonst gar nicht da sein und wahrgenommen werden könnte. Daher müssen wir eine unendliche Menge bestimmter Formen postuliren und aufsuchen, in denen sie sich offenbart, und wo wir Etwas finden was eine solche zu sein behauptet, wie denn jede abgesonderte Religion sich dafür ausgiebt, müssen wir sie darauf ansehn, ob sie diesem Princip gemäß construirt ist, und müssen uns dann das wodurch sie ein besonderes ist und darstellen will klar machen, unter welchen fremden Umhüllungen es auch verstekt, und wie sehr es auch entstellt sei von den Einwirkungen des Vergänglichen, zu welchem das Unvergängliche sich herabgelassen hat, und von der unheiligen Hand der Menschen.

Wollt Ihr demnach von der Religion nicht nur im Allgemeinen einen Begrif haben, und es wäre ja unwürdig wenn Ihr Euch mit einer so unvollkommenen Kenntniß begnügen wolltet; wollt Ihr sie auch in ihrer Wirklichkeit und in ihren Erscheinungen verstehen; wollt Ihr diese selbst religiös auffassen als ein ins Unendliche fortgehendes Werk des Weltgeistes: so müßt Ihr den eitlen und vergeblichen Wunsch, daß es nur Eine geben möchte aufgeben, Euren Widerwillen gegen ihre Mehrheit ablegen, und so unbefan-

gen als möglich zu allen denen hinzu treten, die sich schon in den wechselnden Gestalten und während des auch hierin fortschreitenden Laufes der Menschheit aus dem ewig reichen Schooße des Universum entwikkelt haben.

Positive Religionen nennt Ihr diese vorhandenen bestimmten religiösen Erscheinungen, und sie sind unter diesem Namen schon lange das Objekt eines ganz vorzüglichen Hasses gewesen; dagegen Ihr bei allem Widerwillen gegen die Religion überhaupt, etwas was Ihr zum Unterschiede von jener die natürliche Religion nennt, immer leichter geduldet, und sogar mit Achtung davon gesprochen habt. Ich stehe nicht an, Euch sogleich mit einem Blik das Innere meiner Gesinnungen hierüber zu eröffnen, indem ich für mein Theil diesen Vorzug gänzlich abläugne, und erkläre daß er für Alle welche überhaupt Religion zu haben und sie zu lieben vorgeben die gröbste Inconsequenz und die augenscheinlichste Selbstwiderlegung sein muß, aus Gründen denen Ihr gewiß Euren Beifall geben werdet, wenn ich sie werde entwikkeln können. Euch hingegen, welchen die Religion überhaupt zuwider war, habe ich es immer sehr natürlich gefunden diesen Unterschied zu machen. Die sogenannte natürliche Religion ist gewöhnlich so abgeschliffen, und hat

so metaphysische und moralische Manieren, daß sie wenig von dem eigenthümlichen Charakter der Religion durchschimmern läßt; sie weiß so artig zu leben, sich einzuschränken und sich zu fügen, daß sie überall wohl gelitten ist: dagegen hat jede positive Religion gar starke Züge und eine sehr kenntlich gezeichnete Physiognomie, so daß sie bei jeder Bewegung welche sie macht, und bei jedem Blikk den man auf sie wirft ohnfehlbar an das erinnert was sie eigentlich ist. Wenn dies, so wie es der einzige ist der die Sache selbst trift, so auch der wahre und innre Grund Eurer Abneigung ist: so müßt Ihr Euch jezt von ihr losmachen, und ich sollte eigentlich nicht mehr mit ihr zu streiten haben. Denn wenn Ihr nun, wie ich hoffe, ein günstigeres Urtheil über die Religion überhaupt fällt, wenn Ihr einseht, daß ihr eine besondere und edle Anlage im Menschen zum Grunde liegt, die folglich auch wo sie sich zeigt muß gebildet werden: so kann es Euch doch nicht zuwider sein, sie in den bestimmten Gestalten anzuschauen, in denen sie schon wirklich erschienen ist, und Ihr müßt vielmehr diese um so lieber Eurer Betrachtung würdigen, je mehr das Eigenthümliche und Unterscheidende der Religion in ihnen ausgebildet ist.

Aber diesen Grund nicht eingestehend werdet

Ihr vielleicht alle alten Vorwürfe, die Ihr sonst der Religion überhaupt zu machen gewohnt waret, jezt auf die einzelnen Religionen werfen, und behaupten daß grade in dem was Ihr das Positive in der Religion nennt, dasjenige liegen müsse was diese Vorwürfe immer aufs neue veranlaßt und rechtfertigt; und daß eben deswegen dies die natürlichen Erscheinungen der wahren Religion nicht sein können. Ihr werdet mich aufmerksam darauf machen, wie sie alle ohne Unterschied voll sind, von dem was meiner eigenen Aussage nach nicht Religion ist, und daß also ein Princip des Verderbens tief in ihrer Constitution liegen müsse; Ihr werdet mich daran erinnern, wie jede unter ihnen sich für die einzig wahre, und grade ihr Eigenthümliches für das Höchste erklärt; wie sie sich von einander grade durch dasjenige, als durch etwas wesentliches unterscheiden, was jede soviel als möglich von sich hinaus thun sollte; wie sie, ganz gegen die Natur der wahren Religion, beweisen, widerlegen und streiten, es sei nun mit den Waffen der Kunst und des Verstandes oder mit noch fremderen wol gar unwürdigen; Ihr werdet hinzufügen, daß Ihr grade in wiefern Ihr die Religion achtet und für etwas wichtiges anerkennet, ein lebhaftes Interesse daran nehmen müßtet, daß

sie die größte Freiheit sich nach allen Seiten aufs mannigfaltigste auszubilden überall genieße, und daß Ihr also nur um so lebhafter die bestimmten Formen der Religion hassen müßtet, welche Alle, die sich zu ihnen bekennen, an derselben Gestalt fest halten, ihnen die Freiheit ihrer eignen Natur zu folgen entziehen, und sie in unnatürliche Schranken einzwängen; und in allen diesen Punkten werdet Ihr mir die Vorzüge der natürlichen Religion vor den positiven kräftig anpreisen.

Ich bezeuge noch einmal, daß ich diese Entstellungen nicht läugnen will, und daß ich gegen den Widerwillen, welchen Ihr dagegen empfindet, nichts einwende. Ja ich erkenne in ihnen Allen jene viel beklagte Ausartung und Abweichung in ein fremdes Gebiet, und je göttlicher die Religion selbst ist, um desto weniger will ich ihr Verderben ausschmükken, und ihre wilden Auswüchse bewundernd pflegen. Aber vergeßt einmal diese doch auch einseitige Ansicht, und folgt mir zu einer andern. Bedenkt, wieviel von diesem Verderben auf die Rechnung derer kommt, welche die Religion aus dem Innern des Herzens hervorgezogen haben in die bürgerliche Welt; gesteht daß Vieles überall unvermeidlich ist, sobald das Unendliche eine unvollkommene und beschränkte Hülle annimmt, und in das Gebiet der

Zeit und der allgemeinen Einwirkung endlicher Dinge, um sich von ihr beherrschen zu lassen, herabsteigt. Wie tief aber auch dieses Verderben in ihnen eingewurzelt sein mag und wie sehr sie darunter gelitten haben mögen: so bedenkt wenigstens auch, daß es die eigentliche religiöse Ansicht aller Dinge ist, auch in dem was uns gemein und niedrig zu sein scheint, jede Spur des Göttlichen, Wahren und Ewigen aufzusuchen, und auch die entfernteste noch anzubeten; und warum soll grade dasjenige des Vortheils einer solchen Betrachtung entbehren, was die gerechtesten Ansprüche darauf hat religiös gerichtet zu werden? Jedoch Ihr werdet mehr finden als entfernte Spuren der Göttlichkeit. Ich lade Euch ein, jeden Glauben zu betrachten, zu dem sich Menschen bekannt haben, jede Religion die Ihr durch einen bestimmten Namen und Charakter bezeichnet, und die vielleicht nun längst ausgeartet ist in einen Codex leerer Gebräuche, in ein System abstrakter Begriffe und Theorien; ob Ihr nicht, wenn Ihr sie an ihrer Quelle und nach ihren ursprünglichen Bestandtheilen untersucht, dennoch finden werdet, daß alle die todten Schlakken einst glühende Ergießungen des inneren Feuers waren, daß in allen Religion enthalten ist, mehr oder minder von dem wahren Wesen

derselben, wie ich es Euch dargestellt habe; daß jede eine von den besondern Gestalten war, welche in den verschiedenen Gegenden der Erde und auf den verschiedenen Stuffen der Entwikkelung die Menschheit in dieser Beziehung nothwendig annehmen mußte. Damit Ihr aber nicht aufs Ohngefähr in diesem unendlichen Chaos umherirret — denn ich muß Verzicht darauf thun Euch in demselben regelmäßig und vollständig herumzuweisen, es wäre das Studium eines Lebens, und nicht das Geschäft eines Gespräches — damit Ihr ohne durch gemeine Begriffe verführt zu werden, nach einem richtigen Maaßstabe den wahren Gehalt und das eigentliche Wesen der einzelnen Religionen abmessen, und durch ein bestimmtes und festes Verfahren das Innere von dem Äußerlichen, das Eigene von dem Erborgten und Fremden, das Heilige von dem Profanen scheiden möget: so vergeßt fürs erste jede einzelne und das was für ihr charakteristisches Merkmal gehalten wird, und sucht von innen heraus erst zu einer allgemeinen Ansicht davon zu gelangen, was eigentlich das Wesen einer bestimmten Form der Religion ausmacht. Ihr werdet alsdann finden, daß grade die positiven Religionen diese bestimmten Gestalten sind, unter denen die Religion sich darstellt, und daß Eure sogenannte na-

türliche gar keinen Anspruch darauf machen kann etwas Ähnliches zu sein, indem sie nur ein unbestimmter dürftiger und armseliger Gedanke ist, dem in der Wirklichkeit nie eigentlich etwas entsprechen kann; Ihr werdet finden, daß in jenen allein eine wahre individuelle Ausbildung der religiösen Anlage möglich ist, und daß sie, ihrem Wesen nach, der Freiheit ihrer Bekenner darin gar keinen Abbruch thun.

Warum habe ich angenommen, daß die Religion nicht anders als in einer unendlichen Menge durchaus bestimmter Formen vollständig gegeben werden kann? Nur aus Gründen, welche sich aus dem von dem Wesen der Religion gesagten von selbst ergeben. Nemlich wenn doch die Religion die Totalität aller Verhältnisse des Menschen zur Gottheit im Universum war, wie er sie als sein Leben unmittelbar fühlt, und wo Religion sein soll, man sehe auf Einzelne oder auf große Massen, müssen auch überall alle diese Verhältnisse vorkommen, sonst wäre es nur ein zerbrochenes und verkrüppeltes Leben, und so habt Ihr Recht mit Eurer Allgemeinen und Einen Religion: aber keinesweges werden sie überall und Allen auf dieselbe Weise sein können, und so habt Ihr Unrecht, und zwar ganz Unrecht, weil diese Verschiedenheit das unmittelbar Ge-

fühlte sein wird, jene Einheit aber nur das Gedachte. Denn schon weil wir Wo sind, giebt es unter diesen Verhältnissen des Menschen zum Ganzen ein Näher und Weiter, und durch diese Relation zu den übrigen wird nothwendig jedes Gefühl Jedem im Leben ein anders bestimmtes. Dann aber auch weil wir Wer sind, ist in Jedem eine größere Empfänglichkeit für einige religiöse Wahrnehmungen und Gefühle vor andern, und auch auf diese Weise ist Jedes überall ein Anderes. Nun aber kann doch offenbar nicht durch eine einzelne dieser Beziehungen jedem Gefühl sein Recht widerfahren, sondern nur durch alle insgesamt, und daher eben kann die ganze Religion unmöglich anders vorhanden sein, als wenn alle diese verschiednen Ansichten jedes Verhältnisses, die auf solche Art entstehen können, auch wirklich gegeben werden; und dies ist nicht anders möglich als in einer unendlichen Menge verschiedner Formen, deren jede durch das verschiedene Princip der Beziehung in ihr durchaus bestimmt, und in deren jeder derselbe Gegenstand ganz anders modificirt ist, das heißt welche sämmtlich wahre Individuen sind. Wodurch nun diese Individuen bestimmt werden und sich von einander unterscheiden, was das Gemeinschaftliche in ihren Bestandtheilen ist was sie zusammenhält, oder das An-

ziehungsprincip dem sie folgen, und wonach man also, zu welchem Individuo ein gegebnes religiöses Datum gehören muß, zu beurtheilen habe, das liegt schon in dem Gesagten. Allein von den wirklich getrennt vorhandenen Religionen wird behauptet, daß dies alles anders wäre, und sie sich nicht so gegeneinander verhielten, und dies müssen wir noch untersuchen.

Eine bestimmte Form der Religion kann dies zuerst unmöglich insofern sein als sie etwa ein bestimmtes Quantum religiösen Stoffs enthält. — Dies ist eben das gänzliche Mißverständniß über das Wesen der einzelnen Religionen, welches sich häufig unter ihre Bekenner selbst verbreitet, und den Grund zum Verderben gelegt hat. Sie haben eben gemeint, weil doch so viele Menschen sich dieselbe Religion zueignen, so müßten sie auch dasselbe Maaß religiöser Ansichten und Gefühle, und so auch ihres Meinens und Glaubens haben, und eben dies Gemeinschaftliche müsse das Wesen ihrer Religion sein. Es ist überall nicht leicht möglich das eigentlich Charakteristische und Individuelle einer Religion mit Sicherheit zu finden, wenn man es so aus dem Einzelnen abstrahirt; aber hierin, so gemein auch der Begriff ist, kann es doch am wenigsten liegen, und wenn Ihr etwa auch glaubt, daß deswegen die positiven Reli-

gionen der Freiheit des Einzelnen seine Religion auszubilden nachtheilig sind, weil sie eine bestimmte Summe von religiösen Anschauungen und Gefühlen fordern, und andere ausschließen, so seid Ihr im Irrthum. Einzelne Wahrnehmungen und Gefühle sind, wie Ihr wißt, die Elemente der Religion, und diese nur so als einen zusammengerafften Haufen zu betrachten, wie viele ihrer und namentlich was für welche vorhanden sind, das kann uns unmöglich auf den Charakter eines Individuum der Religion führen. Wenn sich die Religion deswegen auf vielfache Weise besonders gestalten muß, weil von jedem Verhältniß verschiedene Ansichten möglich sind, je nachdem es auf die übrigen bezogen wird, so wäre uns freilich mit einem solchen ausschließlichen Zusammenfassen mehrerer unter ihnen, wodurch ja keine von jenen möglichen Ansichten bestimmt wird, gar nichts geholfen, und wenn die positiven Religionen sich nur durch eine solche Ausschließung unterschieden, so wären sie freilich nicht die individuellen Erscheinungen, welche wir suchen. Daß dies aber in der That nicht ihr Charakter ist erhellt daraus, weil es unmöglich ist von diesem Gesichtspunkt aus zu einem bestimmten Begriff von ihnen zu gelangen, und so müssen sie doch gesondert werden können, weil sie sonst sehr bald in ein-

ander fließen würden. Denn es leuchtet ein daß nicht auf eine bestimmte Weise die verschiedenen religiösen Wahrnehmungen und Gefühle von einander abhängen und durcheinander erregt werden; sondern für sich besteht jedes, und kann durch die verschiedensten Combinationen auf jedes andre führen. Daher ist schon in der Religion jedes einzelnen Menschen, wie sie sich im Lauf seines Lebens bildet, nichts zufälliger als die in ihm zum Bewußtsein gekommene Summe seines religiösen Stoffs. Einzelne Ansichten können sich ihm verdunkeln, andere können ihm aufgehn und sich zur Klarheit bilden, und seine Religion ist von dieser Seite immer beweglich und fließend. Dies Fließende kann also auch unmöglich das Feststehende und Wesentliche in der Mehreren gemeinschaftlichen Religion sein; denn wie höchst zufällig und selten muß es sich nicht ereignen, daß mehrere Menschen auch nur eine Zeitlang in demselben bestimmten Kreise von Wahrnehmungen stehen bleiben, und auf demselben Wege der Gefühle fortgehn. Daher ist auch unter denen die ihre Religion so bestimmen ein beständiger Streit über das, was zu derselben wesentlich gehöre, und was nicht; sie wissen nicht was sie als charakteristisch und nothwendig festsezen, was sie als frei und zufällig absondern sollen; sie finden

den Punkt nicht, aus dem sie das Ganze übersehen können, und verstehen die religiöse Erscheinung nicht in der sie selbst zu leben, für die sie zu streiten wähnen, und zu deren Ausartung sie beitragen, eben weil sie nicht wissen wo sie stehn und was sie thun. Aber der Instinkt den sie nicht verstehen, leitet sie richtiger als ihr Verstand, und die Natur hält zusammen was ihre falschen Reflexionen und ihr darauf gegründetes Thun und Treiben vernichten würden. Wer den Charakter einer besondern Religion in einem bestimmten Quantum von Wahrnehmungen und Gefühlen sezt, der muß nothwendig einen innern und objektiven Zusammenhang annehmen, der grade diese unter einander verbindet, und alle anderen ausschließt. Dieser Wahn aber ist eben das dem Geist der Religion so ganz entgegengesezte Princip des Systemwesens und des Sektirens, und das Ganze welches sie auf diese Art zu bilden streben, wäre nicht ein solches wie wir es suchen, wodurch die Religion in allen ihren Theilen eine bestimmte Gestalt gewinnt, sondern es wäre ein gewaltsamer Ausschnitt aus dem Unendlichen, nicht eine Religion sondern eine Sekte: der irreligiöseste Begriff den man im Gebiet der Religion kann realisiren wollen. — Aber die Formen welche das Universum hervorgebracht hat,

und welche wirklich vorhanden sind, sind auch nicht Ganze von dieser Art. Alles Sektiren, es sei nun spekulativ, um einzelne Auschauungen in einen philosophirenden Zusammenhang zu bringen, oder ascetisch, um auf ein System und eine bestimmte Folge von Gefühlen zu dringen, arbeitet auf eine möglichst vollendete Gleichförmigkeit Aller, die an demselben Stükk Religion Antheil haben wollen. Wenn es nun denen die von dieser Wuth angestekt sind, und denen es gewiß an Thätigkeit nicht fehlt, noch nie gelungen ist irgend eine positive Religion bis dahin zu bringen: so werdet Ihr doch gestehen, daß leztere, da sie doch auch einmal entstanden sind, und insofern sie troz jener Angriffe noch existiren, nach einem andern Princip gebildet worden sein, und einen andern Charakter haben müssen. Ja wenn Ihr an die Zeit denkt, wo sie entstanden sind, so werdet Ihr dies noch deutlicher einsehn: denn Ihr werdet Euch erinnern, daß jede positive Religion während ihrer Bildung und ihrer Blüthe, zu der Zeit also, wo ihre eigenthümliche Lebenskraft am jugendlichsten und frischesten wirkt, und auch am sichersten erkannt werden kann, sich in einer ganz entgegengesezten Richtung bewegt, nicht sich concentrirend und Vieles aus sich ausscheidend, sondern wachsend nach außen, immer

neue Zweige treibend, und immer mehr religiö-
sen Stofs sich aneignend, und ihrer besondern
Natur gemäß ausbildend. Nach jenem falschen
Princip also sind sie nicht gestaltet, es ist nicht Eins
mit ihrer Natur; es ist ein von außen eingeschli-
chenes Verderben und da es ihnen eben sowol zu-
wider ist, als dem Geist der Religion überhaupt,
so kann ihr Verhältniß gegen dasselbe, welches
ein immerwährender Krieg ist, eher beweisen als
widerlegen, daß sie so wirklich gebildet sind, wie
die wahrhaft individuellen Erscheinungen der Re-
ligion müssen gebildet sein.

Eben so wenig konnten jemals jene Verschie-
denheiten in der Religion überhaupt, auf welche
ich Euch bisher hie und da aufmerksam gemacht
habe, hinreichen, um eine durchaus und als ein
Individuum bestimmte Form hervorzubringen.
Jene drei so oft angeführten Arten das Univer-
sum anzuschauen als Chaos, als System und in
seiner elementarischen Vielheit, sind weit davon
entfernt eben so viel einzelne und bestimmte Reli-
gionen zu sein. Ihr werdet wissen, daß wenn
man einen Begriff eintheilt so viel man will und
bis ins Unendliche fort, man doch dadurch nie
auf Individuen kommt, sondern immer nur auf
weniger allgemeine Begriffe, die unter jenen ent-
halten sind, auf Arten und Unterabtheilungen,

die wieder eine Menge sehr verschiedener Einzelnen unter sich begreifen können: um aber den Charakter der Einzelwesen selbst zu finden muß man aus dem allgemeinen Begriff und seinen Merkmalen herausgehn. Jene drei Verschiedenheiten in der Religion sind aber in der That nichts anders als eine solche gewöhnliche und überall wiederkommende Eintheilung nach dem Allen geläufigen Schema von Einheit, Vielheit und Allheit. Sie sind also Arten der Religion, aber nicht bestimmte Formen, und das Bedürfniß weswegen wir diese suchen würde auch dadurch, daß Religion auf diese dreifache Weise vorhanden ist, gar nicht befriediget werden. Es liegt aber auch hinlänglich am Tage, daß wenn gleich, wie es allerdings sein muß, jede bestimmte Form der Religion sich zu Einer von diesen Arten bekennt, sie dadurch keinesweges eine einzelne in sich völlig bestimmte wird. Denn Ihr seht ja auf jedem von diesen Gebieten eine Mehrheit solcher Erscheinungen, die Ihr unmöglich für etwa nur dem Scheine nach verschieden halten könnt. Also kann es dieses Verhältniß ebenfalls nicht sein, welches die einzelnen Religionen gebildet hat. Eben so wenig sind offenbar der Personalismus und die ihm entgegengesezte pantheistische Vorstellungsart in der Religion zwei solche individuelle

viduelle Formen. Denn auch diese gehen ja durch alle drei Arten der Religion hindurch, und können schon um deswillen keine Individuen sein. Sondern sie sind nur eine andere Art der Unterabtheilung, indem was unter jene dreie gehört nun eben so entweder auf diese oder auf jene Art sich darstellen kann. Denn das wollen wir allerdings nicht vergessen, worüber wir schon neulich waren übereingekommen, daß dieser Gegensaz nur auf der Art beruht, wie das religiöse Gefühl selbst wieder betrachtet, und seinen Äußerungen ein gemeinsamer Gegenstand gesezt wird. So daß wenn sich auch die eine besondere Religion mehr zu dieser, die andere mehr zu jener Art der Darstellung und des Ausdrukkes neigt, doch hiedurch unmittelbar so wenig als die Würde so wenig auch die Eigenthümlichkeit einer Religion kann bestimmt werden. Auch bleiben, ob Ihr das eine oder das andere sezt, alle einzelnen Elemente der Religion in Absicht auf ihre gegenseitige Beziehung eben so unbestimmt, und keine von den vielen Ansichten derselben wird dadurch realisirt, daß der eine oder der andere Gedanke sie begleitet. Wie Ihr das überall sehn könnt wo etwas religiös dargestellt sein soll, und schon vollkommen zu sein vermeint, wenn es nur rein deistisch ist, wo Ihr finden wer-

det, daß alle religiösen Gefühle, und besonders — welches der Punkt ist um den sich in dieser Sphäre Alles zu drehen pflegt — die Ansichten von den Bewegungen der Menschheit im Einzelnen, und von ihrer höchsten Einheit in dem was über ihre Willkür hinaus liegt, in ihrem Verhältniß gegeneinander völlig im Unbestimmten und Vieldeutigen schweben. So sind demnach auch als Darstellung beide ebenfalls nur allgemeinere Formen, deren Gebiet erst durch das individuelle und bestimmte ausgefüllt werden soll; und wenn Ihr auch dieses Gebiet dadurch einschränkt, daß Ihr sie mit einer von den drei bestimmten Arten der Anschauung einzeln verbindet, so sind auch diese, aus verschiedenen Eintheilungsgründen des Ganzen zusammengesezte Formen doch nur engere Unterabtheilungen, aber keinesweges durchaus bestimmte und geschlossene Ganze. Also weder der Naturalismus — ich verstehe darunter die Anschauung des Universum in seiner elementarischen Vielheit ohne die Vorstellung von persönlichem Bewußtsein und Willen der einzelnen Elemente — noch der Pantheismus; weder die Vielgötterei noch der Deismus, sind einzelne und bestimmte Religionen, wie wir sie suchen, sondern nur Arten, in deren Gebiet gar viele eigentliche Individuen sich schon entwikkelt ha-

ben, und noch mehrere sich entwikkeln wer=
den. —

Demnach bleibt, daß ichs kurz sage: kein anderer Weg übrig wie ein Individuum der Religion kann zu Stande gebracht worden sein, als dadurch, daß irgend eines von den großen Verhältnissen der Menschheit im Universum, auf eine Art, welche wenn man nur auf die Idee der Religion sieht als reine Willkür erscheint; sieht man aber auf die Eigenthümlichkeit der Bekenner vielmehr die reinste Nothwendigkeit in sich trägt, und nur der natürliche Ausdrukk ihres Wesens selbst ist, daß auf eine solche Art Eines zum Mittelpunkt der gesammten Religion gemacht, und alle übrigen auf dieses eine bezogen werden. Dadurch kommt sogleich ein bestimmter Geist und ein gemeinschaftlicher Charakter in das Ganze; Alles bekommt feste Haltung was vorher vieldeutig und unbestimmt war; von den unendlich vielen verschiednen Ansichten und Beziehungen einzelner Elemente, welche alle möglich waren, und Alle dargestellt werden sollten, wird durch jede solche Formation Eine durchaus realisirt; alle einzelnen Elemente erscheinen nun von einer gleichnamigen Seite, von der, welche jenem Mittelpunkt zugekehrt ist, und alle Gefühle erhalten eben dadurch einen gemeinschaftlichen Ton, und

werden lebendiger und eingreifender in einander. Nur in der Totalität aller in einem solchen Sinne möglichen Formen kann die ganze Religion wirklich gegeben werden, und sie wird also nur in einer unendlichen Reihe, in verschiedenen Punkten des Raumes sowol als der Zeit sich allmählig entwikkelnder Gestalten dargestellt, und nur was in einer von diesen Formen liegt trägt zu ihrer vollendeten Erscheinung etwas bei. Jede solche Gestaltung der Religion, wo in Beziehung auf Ein alle anderen gleichsam vermittelndes oder in sich aufnehmendes Verhältniß zur Gottheit Alles gesehen und gefühlt wird, wo und wie sie sich auch bilde, und welches immer dieses vorgezogene Verhältniß sei, ist eine eigene positive Religion; in Beziehung auf das Ganze, um ein Wort zu gebrauchen, das wieder sollte zu Ehren gebracht werden, eine Häresis, weil unter vielen Gleichen eines zum Haupte der übrigen gleichsam gewählt wird; in Rükficht aber auf die Gemeinschaft aller Theilhaber und ihr Verhältniß zu dem, der zuerst ihre Religion gestiftet hat, weil er zuerst jenen Mittelpunkt zu einem klaren Bewußtsein erhoben hat, eine eigne Schule und Jüngerschaft. Und wenn nur in und durch solche bestimmte Formen die Religion dargestellt wird, so hat auch nur der, welcher sich mit der seinigen in einer

solchen niederläßt, eigentlich einen festen Wohnsiz, und daß ich so sage ein aktives Bürgerrecht in der religiösen Welt, nur Er kann sich rühmen zum Dasein und zum Werden des Ganzen etwas beizutragen; nur er ist eine eigne religiöse Person mit einem Charakter und festen und bestimmten Zügen.

Vielleicht aber möchte hier Mancher der schon ein Interesse nimmt an den Angelegenheiten der Religion mit Bestürzung, oder auch ein Widriggesinnter mit Hinterlist fragen, ob dann nun jeder Religiöse an eine von den vorhandenen auf eine solche Weise eigenthümlich bestimmten Formen der Religion sich anschließen müsse. Dem würde ich vorläufig antworten: Mit nichten, sondern nur das sei nothwendig, daß seine Religion ebenfalls eine solche eigenthümlich bestimmte und in sich ausgebildete sei, ob aber auf eine gleiche Weise mit einer im großen schon vorhandenen und an Anhängern reichen Form, dies sei nicht eben so nothwendig. Und erinnern würde ich ihn, wie ich nirgend von zwei oder drei bestimmten Gestalten geredet, und gesagt habe daß sie die einzigen bleiben sollen. Vielmehr mögen sich immerhin unzählige entwikkeln von allen Punkten aus, und derjenige, der sich nicht in eine von den schon vorhandenen schikt, ich möchte sagen, der nicht im Stande gewesen

wäre, sie selbst zu machen, wenn er sie noch nicht gefunden hätte, der dürfte schon deshalb zu keiner von ihnen gehören, sondern eine neue in sich selbst hervorzubringen gehalten sein. Bleibt er allein damit und ohne Jünger: es schadet nicht. Immer und überall giebt es Keime desjenigen, was noch zu keinem weiter ausgebreiteten Dasein gelangen kann: auf dieselbe Weise existirt auch die Religion eines solchen, und hat eben so gut eine bestimmte Gestalt und Organisation, ist eben so gut eine eigene positive Religion, als ob er die größte Schule gestiftet hätte. Er sehe also, daß diese vorhandenen Formen keinen Menschen durch ihr früheres Dasein hindern sollen, sich eine Religion seiner eigenen Natur und seinem Sinne gemäß auszubilden. Sondern ob Jeder in einer von ihnen wohnen, oder eine eigne erbauen werde, das hinge lediglich davon ab, ob das nemliche Verhältniß oder ein anderes sich in ihm als Grundgefühl und Mittelpunkt aller Religionen entwikkeln werde: das würde ich ihm vorläufig sagen. Wollte er aber genaueres von mir hören, so würde ich hinzufügen: es wäre wol nicht leicht zu besorgen daß einer in einen solchen Fall geriethe, wenn es nicht aus Mißverstand geschähe. Denn daß sich eine neue Offenbarung bilde sei nie etwas geringfügiges bloß persönliches

sondern es liege größeres und gemeinschaftliches dabei zum Grunde. Daher es auch nie einem, der wirklich eine neue Religion aufzustellen berufen war an Anhängern und Glaubensgenossen gefehlt hat. So würden also die Meisten in dem Falle sein, ihrer Natur nach einer vorhandenen Form anzugehören, und nur Wenige in dem daß ihnen keine genügte. Aber jene Meisten sind nicht minder frei als diese Wenigen, noch auch weniger in dem Falle ein eignes selbst gebildet zu haben. Denn verfolgen wir in einem Jeden die Geschichte seiner Religiosität: so finden wir zuerst dunkle Ahndungen, welche ohne das Innere des Gemüths ganz zu durchdringen unerkannt wieder verschwinden, und wol jeden Menschen oft und früher umschweben; welche irgend wie, vielleicht vom Hörensagen entstanden ohne Beziehung bleiben, und nichts eigenthümliches verrathen. Dann erst später geschieht es, daß Einem der Sinn fürs Universum in einem klaren Bewußtsein und von einem bestimmten Verhältniß aus für immer aufgeht, auf welches er hernach Alles bezieht, um welches her sich alles für ihn gestaltet, so daß dieser Moment eigentlich seine Religion bestimmt, und ich hoffe Ihr werdet nicht meinen, die Religion eines Menschen sei deshalb weniger eigenthümlich und weniger

die seinige, wenn sie in einer Gegend liegt, wo schon Mehrere versammelt sind; und werdet in dieser Gleichheit keinesweges einen mechanischen Einfluß des Angewöhnten oder Ererbten, sondern wie Ihr auch in andern Fällen thut nur ein gemeinsames Bestimmtsein aus höheren Gründen erkennen. Aber so wie grade in dieser Gemeinschaftlichkeit, gleichviel ob einer der Erste ist oder der Spätere, die Gewährleistung der Natürlichkeit und Wahrheit liegt, so wenig schadet sie der Eigenthümlichkeit. Denn wenn auch Tausende vor ihm, mit ihm und nach ihm ihr religiöses Leben auf dasselbe Verhältniß beziehen, wird es deswegen in Allen dasselbe sein, und wird sich die Religion in Allen gleich bilden? Erinnert Euch doch, daß jede bestimmte Form der Religion dem Einzelnen unerschöpflich ist; nicht nur weil sie auf ihre bestimmte Weise das Ganze umfassen soll, welches dem Einzelnen zu groß ist, sondern auch weil in ihr selbst eine unendliche Verschiedenheit der Ausbildung statt findet, untergeordnet zwar aber doch ähnlich der Art, wie sie selbst eine eigenthümliche Gestalt der Religion im Allgemeinen ist. Wodurch Jedem Arbeit und Spielraum genug angewiesen ist, und ich wüßte nicht daß es schon einer einzigen gelungen wäre ihr ganzes Gebiet in Besiz zu nehmen, und Alles ihrem

Geiſte gemäß zu beſtimmen und darzuſtellen; ſondern wenigen nur iſt es vergönnt geweſen in der Zeit ihrer Freiheit und ihres beſſeren Lebens nur das Nächſte am Mittelpunkt recht auszubilden und zu vollenden, und nur in wenigen verſchiedenen Geſtalten den gemeinſchaftlichen Charakter wieder eigen auszuprägen. Die Erndte iſt groß, und der Arbeiter ſind wenige. Ein unendliches Feld iſt eröfnet in jeder dieſer Religionen, worin Tauſende ſich zerſtreuen mögen; unbebaute Gegenden genug werden ſich dem Auge eines Jeden darſtellen, der etwas eigenes zu ſchaffen und hervorzubringen fähig iſt.

So ganz ungegründet demnach iſt der Vorwurf, als ob wer in eine poſitive Religion ſich aufnehmen läßt nur ein Nachtreter derjenigen würde, welche dieſe geltend gemacht, ſich ſelbſt aber nicht mehr eigenthümlich ausbilden könne, daß wir vielmehr auch hier nicht anders urtheilen können, als auf dem Gebiete des Staates und der Geſelligkeit. Hier nemlich erſcheint es uns krankhaft und abentheuerlich wenn einer behauptet er habe nicht Raum in einer beſtehenden Verfaſſung, ſondern um ſich ſeine Eigenthümlichkeit zu bewahren, müſſe er ſich inſoliren von der Geſellſchaft. Vielmehr ſind wir überzeugt, jeder Geſunde werde von ſelbſt einen großen nationalen

Charakter mit Vielen gemein haben, und grade in diesem festgehalten und durch ihn bedingt, werde sich auch am genauesten und schönsten seine Eigenthümlichkeit ausbilden. So auch auf dem Gebiete der Religion kann es nur krankhafte Abweichung sein, welche Einen von dem gemeinschaftlichen Leben mit Allen, unter welche ihn die Natur gesezt hat, so ausschließt, daß er keinem größeren Ganzen angehört, sondern von selbst wird Jeder, was für ihn Mittelpunkt der Religion ist, auch irgendwo im Großen so dargestellt finden, oder selbst darstellen. Aber jeder solchen gemeinsamen Sphäre schreiben wir ebenfalls eine unergründlich tief ins Einzelne gehende Bildsamkeit zu, vermöge deren aus ihrem Schooß die Eigenthümlichkeiten Aller hervorgehn, wie denn in diesem Sinne mit Recht die Kirche die allgemeine Mutter Aller genannt wird. Um Euch dies an dem nächsten deutlich zu machen so denket Euch das Christenthum als eine jener bestimmten doch allgemeinen Formen der höchsten Ordnung, und Ihr findet darin zu unserer Zeit zuerst zwar den bekannten äußerlich auf das bestimmteste heraustretenden Gegensaz: dann aber theilt sich auch jedes der beiden Gebiete in eine Menge verschiedener Ansichten und Schulen, deren jede eine eigenthümliche Bildung darstellt, von Einzelnen

ausgegangen, und mehrere um sich versammelnd; aber offenbar so daß noch für Jeden übrig bleibt die lezte und eigenste Bildung der Religiosität, welche mit seinem gesammten Dasein so sehr in Eins zusammenfällt, daß grade so wie sie ist Niemand Theil daran nehmen kann, als er allein. Und diese Stuffe der Bildung muß die Religion in einem Jeden um so mehr erreichen als er durch sein ganzes Dasein Anspruch darauf hat Euch, den Gebildeten, anzugehören. Denn hat sich sein höheres Gefühl allmählig entwikkelt, so muß es auch mit seinen übrigen Anlagen zugleich, wenn doch diese gebildet sind, ein eigenthümliches geworden sein. Oder hat es sich dem Anscheine nach plözlich entwikkelt nach vielleicht unerkannter Empfängniß und unter schnell vorübergehenden Geburtsschmerzen des Geistes: so ist auch dann seinem religiösen Leben nicht nur eine eigene Persönlichkeit mitgeboren, ein bestimmter Zusammenhang mit einem Vorher, einem Jezt und Nachher, eine Einheit des Bewußtseins vermittelt, indem auf diese Art an diesen Moment, und an den Zustand in welchem er das Gemüth überraschte, wie an seinen Zusammenhang mit dem früheren dürftigern Dasein das ganze folgende religiöse Leben sich anknüpft, und sich gleichsam genetisch daraus entwikkelt. Sondern in diesem

ersten anfänglichen Bewußtsein muß schon ein eigenthümlicher Charakter liegen, da es ja nur in einer durchaus bestimmten Gestalt und unter bestimmten Verhältnissen in ein schon gebildetes Leben so plözlich eintreten konnte; welchen dann jeder folgende eben so an sich trägt, so daß er der reinste Ausdrukk des ganzen Wesens ist. Daher, so wie, indem ein Theil des unendlichen Bewußtseins sich losreißt und als ein endliches an einen bestimmten Moment in der Reihe organischer Evolutionen sich anknüpft, ein neuer Mensch entsteht, ein eignes Wesen, dessen abgesondertes Dasein unabhängig von der Menge und der objektiven Beschaffenheit seiner Begebenheiten und Handlungen, in der eigenthümlichen Einheit des fortdauernden und an jenen ersten Moment sich anschließenden Bewußtseins ruht, und in der eigenen Beziehung jedes späteren sich bewährt: so entsteht auch in jenem Augenblikk, in welchem ein bestimmtes Bewußtsein des Universum gleichsam anhebt, ein eignes religiöses Leben: eigen, nicht durch unwiderrufliche Beschränkung auf eine besondere Anzahl und Auswahl von Anschauungen und Gefühlen, nicht durch die Beschaffenheit des darin vorkommenden religiösen Stoffs, den Jeder mit Allen gemein hat, welche mit ihm zu derselben Zeit und in derselben Ge-

gend der Religion geistig geboren sind; sondern durch das, was er mit Keinem gemein haben kann, durch den immerwährenden Einfluß der besonderen Art und Weise des Zustandes, in welchem sein Gemüth zuerst vom Universum begrüßt und umarmt worden ist; durch die eigene Art wie er die Betrachtung desselben und die Reflexion darüber verarbeitet; durch den Charakter und Ton, in welchen die ganze folgende Reihe seiner religiösen Ansichten und Gefühle sich hineinstimmt, und welcher sich nie verliert, wie weit er auch hernach in der Gemeinschaft mit dem Universum fortschreite über das hinaus, was die erste Kindheit seiner Religion ihm darbot. Wie jedes intellektuelle endliche Wesen seine geistige Natur und seine Individualität dadurch beurkundet, daß es Euch auf jene Vermählung des Unendlichen mit dem Endlichen in ihm zurükführt, wobei eure Fantasie Euch versagt, wenn Ihr sie aus irgend etwas Einzelnem oder Früheren, es sei Willkühr oder Natur, erklären wollt: eben so müßt Ihr Jeden, der so den Geburtstag seines geistigen Lebens angeben, und eine Wundergeschichte erzählen kann vom Ursprung seiner Religion, die als eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit und als eine Regung ihres Geistes erscheint, auch dafür ansehn, daß er etwas eige-

nes sein, und daß etwas besonderes mit ihm gesagt sein soll: denn so etwas geschieht nicht um eine leere Wiederholung hervorzubringen im Reich der Religion. Und so wie jedes organisch entstandene und in sich beschlossene Wesen nur aus sich erklärt, und nie ganz verstanden werden kann, wenn Ihr nicht seine Eigenthümlichkeit und seine Entstehung durch einander als Eins und dasselbe begreift: so könnt Ihr auch den Religiösen nur verstehen, wenn Ihr, wofern er Euch einen merkwürdigen Augenblikk als den ersten seines höhern Lebens darbietet, in diesem das Ganze zu entdekken, so wie wenn er sich nur als eine schon gebildete Erscheinung darstellt, den Charakter derselben bis in die ersten dunkelsten Zeiten des Lebens zurük zu verfolgen wißt.

Darum glaube ich auch, daß es Euch nicht Ernst ist mit dieser ganzen Klage gegen die positiven Religionen; sondern dies ist wol nur ein vorgefaßtes Urtheil: denn Ihr seid viel zu sorglos um den Gegenstand, als daß Ihr zu einer solchen Klage durch eure Beobachtung solltet berechtiget sein. Ihr habt wol nie den Beruf gefühlt, Euch anzuschmiegen an die wenigen religiösen Menschen, die Ihr vielleicht sehen könnt, obgleich sie immer anziehend und liebenswerth genug sind, um etwa durch das Mikroskop der Freundschaft,

oder der näheren Kenntniß, die ihr wenigstens ähnlich sieht, genauer zu untersuchen, wie sie für das Universum und durch dasselbe organisirt sind. Mir, der ich sie fleißig betrachtet habe, der ich sie eben so mühsam aufsuche, und mit eben der heiligen Sorgfalt beobachte, welche ihr den Seltenheiten der Natur widmet, mir ist es oft eingefallen, ob nicht schon das Euch zur Religion führen könnte, wenn Ihr nur Acht darauf gäbet, wie allmächtig die Gottheit den Theil der Seele in welchem sie vorzüglich wohnt, in welchem sie sich in ihren unmittelbaren Wirkungen offenbart, und sich selbst beschaut, auch als ihr Allerheiligstes ganz eigen erbaut und abgesondert von allem was sonst im Menschen gebaut und gebildet wird, und wie sie sich darin durch die unerschöpflichste Mannigfaltigkeit der Formen in ihrem ganzen Reichthum verherrlicht. Ich wenigstens bin immmer aufs neue erstaunt über die vielen merkwürdigen Bildungen auf dem so wenig bevölkerten Gebiet der Religion, wie sie sich von einander unterscheiden durch die verschiedensten Abstufungen der Empfänglichkeit für den Reiz desselben Gegenstandes, und durch die größte Verschiedenheit dessen was in ihnen gewirkt wird durch die Mannigfaltigkeit des Tons, den die entschiedene Übermacht der einen oder der andern Art von Gefühlen hervorbringt, und durch aller-

lei Idiosynkrasien der Reizbarkeit und Eigenthümlichkeiten der Stimmung, indem Jeden fast unter andern Verhältnissen die religiöse Ansicht der Dinge vorzüglich beherrscht. Dann wieder wie der religiöse Charakter des Menschen oft etwas ganz eigenthümliches in ihm ist, streng geschieden für den gewöhnlichen Blikk von Allem was sich in seinen übrigen Anlagen entdekt; wie das sonst ruhigste und nüchternste Gemüth hier des stärksten der Leidenschaft ähnlichen Affektes fähig ist; wie der für gemeine und irdische Dinge stumpfste Sinn hier innig fühlt bis zur Wehmuth, und klar sieht bis zur Entzükkung und Weissagung; wie der in allen weltlichen Angelegenheiten schüchternste Muth von heiligen Dingen und für sie oft bis zum Märtyrerthum laut durch die Welt und das Zeitalter hindurch spricht. Und wie wunderbar oft dieser religiöse Charakter selbst geartet und zusammengesezt ist: Bildung und Rohheit, Capacität und Beschränkung, Zartheit und Härte in jedem auf eine eigene Weise unter einander gemischt und in einander verschlungen. Wo ich alle diese Gestalten gesehen habe? In dem eigentlichen Gebiet der Religion, in ihren individuellen Formen, in den positiven Religionen die Ihr für das Gegentheil verschreit; unter den Heroen und Märtyrern eines bestimmten

Glau-

Glaubens, unter den Schwärmern für bestimmte Gefühle, unter den Verehrern eines bestimmten Lichtes und individueller Offenbarungen: da will ich sie Euch zeigen zu allen Zeiten und unter allen Völkern. Auch ist es nicht anders, nur da können sie anzutreffen sein. So wie kein Mensch als Individuum zum wirklichen Dasein kommen kann, ohne zugleich durch denselben Actus auch in eine Welt, in eine bestimmte Ordnung der Dinge, und unter einzelne Gegenstände versezt zu werden; so kann auch ein religiöser Mensch zu seiner Individualität nicht gelangen, er wohne denn durch dieselbe Handlung sich auch ein, in irgend eine bestimmte Form der Religion. Beides ist nur eine und dieselbe göttliche That, und kann also Eins vom Andern nicht getrennt werden. Wenn eines Menschen ursprüngliche Anschauung des Universum nicht Kraft genug hat sich selbst zum Mittelpunkt seiner Religion zu machen, um den sich Alles in ihr bewegt, so wirkt auch ihr Reiz nicht stark genug um den Prozeß eines eignen und rüstigen religiösen Lebens einzuleiten.

Und nun ich Euch diese Rechenschaft abgelegt habe, so sagt mir doch auch wie es in Eurer gerühmten natürlichen Religion um diese Ausbildung und Individualisirung steht? Zeiget mir doch unter ihren Bekennern auch eine so große

Mannigfaltigkeit stark gezeichneter Charaktere! Denn ich muß gestehen, ich selbst konnte dergleichen unter ihnen niemals finden; und wenn Ihr rühmt daß diese Art der Religion ihren Anhängern mehr Freiheit gewähre, sich nach eignem Sinne religiös zu bilden, so kann ich mir nichts anders darunter denken als, wie denn das Wort oft so gebraucht wird, die Freiheit auch ungebildet zu bleiben, die Freiheit von jeder Nöthigung nur überhaupt irgend etwas bestimmtes zu sein, zu sehen und zu empfinden. Die Religion spielt doch in ihrem Gemüth eine gar zu dürftige Rolle. Es ist als ob sie gar keinen eignen Puls, kein eignes System von Gefäßen, keine eigne Circulation, und also auch keine eigne Temperatur und keine assimilirende Kraft für sich hätte, und keinen Charakter; sie ist überall mit ihrer Art von Sittlichkeit und ihrer natürlichen Empfindsamkeit vermischt; in Verbindung mit denen, oder vielmehr ihnen demüthig nachtretend, bewegt sie sich träge und sparsam, und ist nur wahrzunehmen, indem sie gelegentlich tropfenweise abgeschieden wird von jenen. Zwar ist mir mancher achtungswerthe und kräftige religiöse Charakter vorgekommen, den die Bekenner der positiven Religionen, nicht ohne sich über das Phänomen zu verwundern, für einen Bekenner

der natürlichen ausgaben: aber genau betrachtet erkannten ihn dagegen die letzteren nicht für ihres gleichen; er war immer schon etwas von der ursprünglichen Reinheit der Vernunftreligion abgewichen, und hatte einiges Willkührliche, wie sie es nennen, und Positive in die seinige aufgenommen, was nur Jene nicht erkannten, weil es von dem Ihrigen zu sehr verschieden war. Warum mißtrauen sie gleich Jedem der etwas eigenthümliches in seine Religion bringt? Sie wollen eben auch Alle gleichförmig sein, nur entgegengesezt dem Extrem auf der andern Seite, den Sektirern meine ich, gleichförmig im Unbestimmten. So wenig ist an eine besondere persönliche Ausbildung zu denken in der natürlichen Religion, daß ihre ächtesten Verehrer nicht einmal mögen, daß die Religion des Menschen eine eigene Geschichte haben, und mit einer Denkwürdigkeit anfangen soll. Das ist ihnen schon zu viel: denn Mäßigkeit ist ihnen Hauptsache in der Religion, und wer so Etwas von sich zu sagen weiß kommt schon in den üblen Geruch, daß er einen Ansaz habe zur leidigen Schwärmerei. Nach und nach soll der Mensch religiös werden, wie er klug und verständig wird, und Alles andere was er sein soll; durch den Unterricht und die Erziehung soll ihm das Alles kommen; nichts muß dabei sein was

für übernatürlich oder auch nur für sonderbar könnte gehalten werden. Ich will nicht sagen, daß mir das, von wegen des Unterrichts und der Erziehung, die Alles sein sollen, den Verdacht beibringt, als sei die natürliche Religion ganz vorzüglich von jenem Übel einer Vermischung, ja gar einer Verwandlung in Metaphysik und Moral befallen: aber das ist doch klar, daß ihre Verehrer nicht von irgend einer lebendigen Anschauung ausgegangen sind, und daß auch keine ihr fester Mittelpunkt ist; weil sie gar nichts wissen unter sich, wovon der Mensch auf eine eigne Weise müßte ergriffen werden. Der Glaube an einen persönlichen Gott, das wissen sie selbst, ist nicht das Resultat einer bestimmten einzelnen Anschauung des Universum im Endlichen; darum fragen sie auch Keinen, der ihn hat, wie er dazu gekommen sei; sondern so wie sie ihn demonstriren wollen, meinen sie auch, er müsse Allen andemonstrirt sein. Sonst einen andern und bestimmteren Mittelpunkt, den sie hätten, möchtet Ihr wol schwerlich aufzeigen können. Das Wenige, was ihre magre und dünne Religion enthält, steht für sich in unbestimmter Vieldeutigkeit da: sie haben eine Vorsehung überhaupt, eine Gerechtigkeit überhaupt, eine göttliche Erziehung überhaupt; alles dies erscheint ihnen gegen

einander bald in dieser bald in jener Perspektive und Verkürzung, und sie gelten ihnen bald Dies bald Jenes. Oder wenn ja eine gemeinschaftliche Beziehung auf einen Punkt darin anzutreffen ist, so liegt dieser Punkt außerhalb der Religion, und es ist eine Beziehung auf etwas Fremdes, darauf daß die Sittlichkeit ja nicht gehindert werde, und daß der Trieb nach Glükseligkeit einige Nahrung erhalte, oder sonst etwas wornach wahrhaft religiöse Menschen bei der Anordnung der Elemente ihrer Religion niemals gefragt haben; Beziehungen wodurch ihr kärgliches religiöses Eigenthum noch mehr zerstreut und auseinander getrieben wird. Sie hat also für ihre religiösen Anschauungen keine Einheit einer bestimmten Ansicht, diese natürliche Religion; sie ist also auch keine bestimmte Form, keine eigne individuelle Darstellung der Religion, und die, welche nur sie bekennen, haben keinen bestimmten Wohnsiz in ihrem Reich, sondern sind Fremdlinge, deren Heimath, wenn sie eine haben, woran ich zweifle, anderswo liegen muß. Sie gemahnt mich wie die Masse, welche zwischen den Weltsystemen dünn und zerstreut schweben soll, hier von dem einen, dort von dem andern ein wenig angezogen; aber von keinem stark genug, um in seinen Wirbel fortgerissen zu werden. Wozu sie da ist, mögen

die Götter wissen; es müßte denn sein, um zu zeigen, daß auch das Unbestimmte auf gewisse Weise existiren kann. Eigentlich aber ist es doch nur ein Warten auf die Existenz, zu der sie nicht anders kommen könnten, als wenn eine Gewalt stärker als jede bisherige und auf andere Weise sie ergriffe. Mehr kann ich ihnen nicht zugestehn, als die dunkeln Ahndungen, welche jener lebendigen Anschauung vorangehn, die dem Menschen sein religiöses Leben aufthut. Es giebt gewisse dunkle Regungen und Vorstellungen, die gar nicht mit der Eigenthümlichkeit eines Menschen zusammenhängen, sondern gleichsam nur die Zwischenräume derselben ausfüllen, und in Allen gleichförmig eben dasselbe sind: so ist ihre Religion. Höchstens ist sie Naturreligion, in dem Sinne wie man auch sonst, wenn man von Naturphilosophie und Naturpoesie redet, den Äußerungen des rohen Instinkts diesen Namen vorsezt, um sie von der Kunst und Bildung zu unterscheiden. Aber auf das Bessere warten sie nicht etwa, und achten es höher im Gefühl es nicht erreichen zu können; sondern sie widersezen sich ihm aus allen Kräften. Das Wesen der natürlichen Religion besteht ganz eigentlich in der Verläugnung alles Positiven und Charakteristischen in der Religion, und in der heftigsten Polemik dagegen. Darum ist sie auch

das würdige Produkt des Zeitalters, dessen Stekkenpferd eine erbärmliche Allgemeinheit und eine leere Nüchternheit war, die mehr als irgend etwas in allen Dingen der wahren Bildung entgegen arbeitet. Zweierlei hassen sie ganz vorzüglich: sie wollen nirgends beim Außerordentlichen und Unbegreiflichen anfangen; und was sie auch sein und treiben mögen, so soll nirgends eine Schule hervorschmekken. Das ist das Verderben welches Ihr in allen Künsten und Wissenschaften findet, es ist auch in die Religion gedrungen, und sein Produkt ist dies gehaltleere und formlose Ding. Autochthonen und Autodidakten möchten sie sein in der Religion; aber sie haben nur das Rohe und Ungebildete von diesen; das Eigenthümliche hervorzubringen haben sie weder Kraft noch Willen. Sie sträuben sich gegen jede bestimmte Religion welche da ist, weil sie doch zugleich eine Schule ist; aber wenn es möglich wäre, daß ihnen selbst etwas begegnete, wodurch eine eigne Religion sich ihnen gestalten wollte, würden sie sich eben so heftig dagegen auflehnen, weil doch eine Schule daraus entstehen könnte. Und so ist ihr Sträuben gegen das Positive und Willkührliche zugleich ein Sträuben gegen alles Bestimmte und Wirkliche. Wenn eine bestimmte Religion nicht mit einem Faktum anfangen soll, kann sie

gar nicht anfangen: denn ein gemeinschaftlicher Grund muß doch da sein, und es kann nur ein solcher sein warum irgend etwas hervorgezogen und in die Mitte gestellt wird; und wenn eine Religion nicht eine bestimmte sein soll, so ist sie gar keine, denn nur lose unzusammenhängende Regungen verdienen den Namen nicht. Erinnert Euch was die Dichter von einem Zustande der Seelen vor der Geburt reden: wenn sich eine solche gewaltsam wehren wollte in die Welt zu kommen, weil sie eben nicht Dieser und Jener sein möchte, sondern ein Mensch überhaupt; diese Polemik gegen das Leben ist die Polemik der natürlichen Religion gegen die positiven, und dies ist der permanente Zustand ihrer Bekenner.

Zurükk also, wenn es Euch Ernst ist die Religion in ihren bestimmten Gestalten zu betrachten, von dieser erleuchteten zu jenen verachteten positiven Religionen, wo Alles wirklich, kräftig und bestimmt erscheint; wo jede einzelne Anschauung ihren bestimmten Gehalt und ein eignes Verhältniß zu den übrigen, jedes Gefühl seinen eignen Kreis und seine besondere Beziehung hat; wo Ihr jede Modifikation der Religiosität irgendwo antrefft, und jeden Gemüthszustand, in welchen nur die Religion den Menschen versezen kann; wo Ihr jeden Theil derselben irgendwo ausgebil-

det, und jede ihrer Wirkungen irgendwo vollendet findet; wo alle gemeinschaftliche Anstalten und alle einzelne Äußerungen den hohen Werth beweisen, der auf die Religion gelegt wird, bis zum Vergessen fast alles übrigen; wo der heilige Eifer, mit welchem sie betrachtet, mitgetheilt, genossen wird, und die kindliche Sehnsucht, mit welcher man neuen Offenbarungen himmlischer Kräfte entgegensieht, Euch dafür bürgen, daß keines von ihren Elementen, welches von diesem Punkt aus schon wahrgenommen werden konnte, übersehen worden, und keiner von ihren Momenten verschwunden ist, ohne ein Denkmal zurükzulassen. Betrachtet alle die mannigfaltigen Gestalten, in welcher jede einzelne Art der Gemeinschaft mit dem Universum schon erschienen ist; laßt Euch nicht zurükschrekken, weder durch geheimnißvolle Dunkelheit, noch durch wunderbare groteske Züge, und gebet dem Wahn nicht Raum, als möchte alles nur Einbildung sein und Dichtung; grabet nur immer tiefer, wo Euer magischer Stab einmal angeschlagen hat, Ihr werdet gewiß das Himmlische zu Tage fördern. Aber, daß Ihr ja auch auf das Menschliche seht, was die Göttliche annehmen mußte! daß Ihr ja nicht aus der Acht laßt, wie sie überall die Spuren von der Bildung jedes Zeitalters, von der Ge-

schichte jeder Menschenart an sich trägt, wie sie oft in Knechtsgestalt einhergehen mußte, an ihren Umgebungen und an ihrem Schmukk die Dürftigkeit ihrer Schüler und ihres Wohnsizes zur Schau tragend, damit Ihr gebührend absondert und scheidet! daß Ihr ja nicht übersehet, wie sie oft beschränkt worden ist in ihrem Wachsthum, weil man ihr nicht Raum ließ ihre Kräfte zu üben, wie sie oft in der ersten Kindheit kläglich vergangen ist an schlechter Behandlung und an Atrophie! Und wenn Ihr das Ganze umfassen wollt, so bleibt ja nicht allein bei denen Gestalten der Religion stehn, welche Jahrhunderte lang geglänzt und große Völker beherrscht haben, und durch Dichter und Weise vielfach verherrlicht worden sind: was historisch und religiös das merkwürdigste war, ist oft nur unter Wenige getheilt, und dem gemeinen Blikk verborgen geblieben.

Wenn Ihr aber auch auf diese Art die rechten Gegenstände, und diese ganz und vollständig ins Auge faßt, wird es immer noch ein schwieriges Geschäft sein den Geist der Religionen zu entdekken, und sie durchaus zu verstehen. Noch einmal warne ich Euch, ihn nicht etwa so nur im allgemeinen abziehen zu wollen aus dem, was Allen die eine bestimmte Religion bekennen ge-

meinschaftlich ist: Ihr verirrt Euch in tausend vergeblichen Nachforschungen auf diesem Wege, und kommt am Ende immer anstatt zum Geiste der Religion auf ein bestimmtes Quantum von Stoff. Ihr müßt Euch erinnern, daß keine je ganz wirklich geworden ist, und daß Ihr sie nicht eher kennt, bis Ihr, weit entfernt sie in einem beschränkten Raume zu suchen, selbst im Stande seid sie zu ergänzen, und zu bestimmen wie dies und jenes in ihr geworden sein müßte, wenn ihr Gesichtskreis so weit gereicht hätte. Ihr könnt es Euch nicht fest genug einprägen, daß Alles nur darauf ankommt ihre Grundanschauung zu finden, daß Euch alle Kenntniß vom Einzelnen nichts hilft, so lange ihr diese nicht habt, und daß Ihr sie nicht eher habt bis Euch alles Einzelne in Einem fest verbunden ist. Und selbst mit dieser Regel der Untersuchung, die doch nur ein Prüfstein ist, werdet Ihr tausend Verirrungen ausgesezt sein; Vieles wird Euch entgegenkommen, gleichsam absichtlich um Euch zu verführen, Vieles wird sich Euch in den Weg stellen, um Euer Auge auf eine falsche Seite zu lenken. Vor allen Dingen bitte ich Euch, den Unterschied ja nicht aus den Augen zu lassen zwischen dem was das Wesen einer einzelnen Religion ausmacht, sofern sie eine bestimmte Form und Darstellung derse-

ben überhaupt ist, und dem was ihre Einheit als Schule bezeichnet und sie als solche zusammenhält. Religiöse Menschen sind durchaus historisch; das ist nicht ihr kleinstes Lob, aber es ist auch die Quelle großer Mißverständnisse. Der Moment in welchem sie selbst von der Anschauung erfüllt worden sind, welche sich zum Mittelpunkt ihrer Religion gemacht hat, ist ihnen immer heilig; er erscheint ihnen als eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit, und sie reden nie von dem was ihnen eigenthümlich ist in der Religion, und von der Gestalt die sie in ihnen gewonnen hat, ohne auf ihn hinzuweisen. Ihr könnt also denken, wie viel heiliger noch ihnen der Moment sein muß, in welchem diese unendliche Anschauung überhaupt zuerst in der Welt als Fundament und Mittelpunkt einer eignen Religion aufgestellt worden ist, da an diesen die ganze Entwikkelung dieser Religion in allen Generationen und Individuen sich eben so historisch anknüpft, und dieses Ganze der Religion und die religiöse Bildung einer großen Masse der Menschheit doch etwas unendlich größeres ist, als ihr eignes religiöses Leben und das kleine Fragment dieser Religion, welches sie persönlich darstellen. Dieses Faktum verherrlichen sie also auf alle Weise; häufen darauf allen Schmukk

der religiösen Kunst; beten es an als die reichste und wohlthätigste Wunderwirkung des Höchsten; und reden nie von ihrer Religion, stellen nie eins von ihren Elementen auf, ohne es in Verbindung mit diesem Faktum zu sezen und so darzustellen. Wenn also die beständige Erwähnung desselben alle Äußerungen der Religion begleitet, und ihnen eine eigene Farbe giebt; so ist nichts natürlicher als dieses Faktum mit der Grundanschauung der Religion selbst zu verwechseln; dies hat nur nicht Alle verführt, und die Ansicht fast aller Religionen verschoben. Vergeßt also nie, daß die Grundanschauung einer Religion nichts sein kann, als irgend eine Anschauung des Unendlichen im Endlichen, irgend ein allgemeines religiöses Verhältniß, welches in allen andern aber auch vorkommen darf, und wenn sie vollständig sein sollten, vorkommen müßte, nur daß es in ihnen nicht in den Mittelpunkt gestellt ist. — Ich bitte Euch, nicht Alles was Ihr bei den Heroen der Religion oder in den heiligen Urkunden findet für Religion zu halten, und den unterscheidenden Geist der ihrigen darin zu suchen. Nicht Kleinigkeiten meine ich damit, wie Ihr leicht denken könnt, noch solche Dinge, die nach jedes Ermessen der Religion ganz fremd sind; sondern das, was oft mit ihr verwechselt wird. Er-

innert Euch wie absichtslos jene Urkunden verfertigt sind, daß unmöglich darauf gesehen werden konnte alles daraus zu entfernen was nicht Religion ist, und bedenkt, wie jene Männer in allerlei Verhältnissen gelebt haben in der Welt, und unmöglich bei jedem Wort was sie sprachen, sagen konnten: das ist nicht Religion, und wenn sie also Weltklugheit und Moral reden, oder Metaphysik und Poesie, so meint nicht das müsse auch in die Religion hineingezwängt werden, und darin müsse auch ihr Charakter zu suchen sein. Die Moral wenigstens soll doch wol überall nur Eine sein, und nach ihren Verschiedenheiten, welche also immer etwas sind das hinweggethan werden soll, können sich die Religionen nicht unterscheiden, die nicht überall Eine sein sollen. — Mehr als Alles aber bitte ich Euch, laßt Euch nicht verführen von den beiden feindseligen Principien, die überall, und fast von den ersten Zeiten an, den Geist jeder Religion haben zu entstellen und zu verstekken gesucht. Überall hat es sehr bald Solche gegeben, die ihn in einzelnen Lehrsäzen haben umgränzen, und das was noch nicht ihm gemäß zur Religion gebildet war, von ihr ausschließen wollen; und Solche, die, es sei nun aus Haß gegen die Polemik, oder um die Religion den Irreligiösen angenehmer zu ma-

chen, oder aus Unverstand und Unkenntniß der Sache und aus Mangel an Sinn, alles Eigenthümliche als todten Buchstaben verschreien, um aufs Unbestimmte loszugehn. Vor Beiden hütet Euch! Bei steifen Systematikern, bei seichten Indifferentisten werdet Ihr den Geist einer Religion nicht finden; sondern bei denen, die in ihr leben als in ihrem Element, und sich immer weiter in ihr bewegen, ohne den Wahn zu nähren, daß sie sie ganz umfassen könnten.

Ob es Euch mit diesen Vorsichtsmaaßregeln gelingen wird, den Geist der Religionen zu entdekken, weiß ich nicht: aber ich fürchte daß auch Religion nur durch sich selbst verstanden werden kann, und daß Euch ihre besondere Bauart und ihr charakteristischer Unterschied nicht eher klar werden wird, bis Ihr selbst irgend einer angehört. Wie es Euch glükken mag die rohen und ungebildeten Religionen entfernter Völker zu entziffern, oder die vielerlei verschiedenen religiösen Erscheinungen auszusondern, welche in der schönen Mythologie der Griechen und Römer eingewikkelt liegen, das läßt mich sehr gleichgültig; mögen ihre Götter Euch geleiten! aber wenn Ihr Euch dem Allerheiligsten nähert, wo das Universum in seiner höchsten Einheit und Allheit wahrgenommen wird, wenn Ihr die verschiede-

nen Gestalten der höchsten Stufe der Religion betrachten wollt, nicht die ausländischen und fremden, sondern die welche unter uns noch mehr oder minder vorhanden sind: so kann es mir nicht gleichgültig sein, ob Ihr den rechten Punkt findet, von dem Ihr sie ansehen müßt.

Zwar sollte ich nur von Einer reden: denn der Judaismus ist schon lange eine todte Religion, und diejenigen, welche jezt noch seine Farbe tragen, sizen eigentlich klagend bei der unverweslichen Mumie, und weinen über sein Hinscheiden und seine traurige Verlassenschaft. Auch rede ich nicht deswegen von ihm, weil er etwa der Vorläufer des Christenthums wäre: ich hasse in der Religion diese Art von historischen Beziehungen; jegliche hat eine weit höhere und ewige Nothwendigkeit, und jedes Anfangen in ihr ist ursprünglich; aber er hat einen so schönen kindlichen Charakter, und dieser ist so gänzlich verschüttet, und das Ganze ein so merkwürdiges Beispiel von dem Verderbniß und dem gänzlichen Verschwinden der Religion aus einer großen Masse, in der sie sich ehedem befand, daß es deshalb wol lohnt einige Worte über ihn zu verlieren. Nehmt einmal alles Politische, und so Gott will, Moralische hinweg, wodurch er gemeiniglich charakterisirt wird; vergeßt das ganze Experiment den

Staat

Staat anzuknüpfen an die Religion, daß ich nicht sage an die Kirche; vergeßt daß das Judenthum gewissermaßen zugleich ein Orden war, gegründet auf eine alte Familiengeschichte, aufrecht erhalten durch die Priester; seht bloß auf das eigentlich Religiöse darin, wozu dies Alles nicht gehört, und sagt mir, welches ist die überall hindurchschimmernde Ansicht von dem Universum und dem Sein des Menschen darin? Keine andere, als die von einer allgemeinen unmittelbaren Vergeltung, von einer eigenen Reaction des Unendlichen gegen Jedes einzelne Endliche, das aus der Willkür hervorgeht, durch ein anderes Endliches, das nichts als aus der Willkür hervorgehend angesehen wird. So wird alles betrachtet, Entstehen und Vergehen, Glükk und Unglükk, selbst innerhalb der menschlichen Seele wechselt immer nur eine Äußerung der Freiheit und Willkür und eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit. Alle andere Eigenschaften Gottes, welche auch angeschaut werden, äußern sich nach dieser Regel, und werden immer in der Beziehung auf diese gesehen; belohnend, strafend, züchtigend das Einzelne im Einzelnen, so wird die Gottheit durchaus vorgestellt. Als die Jünger einmal Christum fragten: Wer hat gesündiget, diese oder ihre Väter, und er ihnen antwortete: Meint

Ihr, daß diese mehr gesündigt haben als Andere? das war der religiöse Geist des Judenthums in seiner schneidendsten Gestalt, und das war seine Polemik dagegen. Daher der sich überall durchschlingende Parallelismus, der keine zufällige Form ist, und das Ansehn des Dialogischen, welches in Allem was religiös ist angetroffen wird. Die ganze Geschichte, so wie sie ein fortdauernder Wechsel zwischen diesem Reiz und dieser Gegenwirkung ist, wird sie vorgestellt als ein Gespräch zwischen Gott und den Menschen in Wort und That, und alles was vereinigt ist, ist es nur durch die Gleichheit in dieser Behandlung. Daher die Heiligkeit der Tradition, in welcher der Zusammenhang dieses großen Gesprächs enthalten war, und die Unmöglichkeit zur Religion zu gelangen, als nur durch die Einweihung in diesen Zusammenhang; daher noch in späten Zeiten der Streit unter den Sekten ob sie im Besiz dieses fortgehenden Gesprächs wären. Eben von dieser Ansicht rührt es her, daß in der jüdischen Religion die Gabe der Weissagung so vollkommen ausgebildet ist als in keiner andern; denn im Weissagen sind doch die Christen nur Kinder gegen sie. Diese ganze Idee nemlich ist höchst kindlich, nur auf einen kleinen Schauplaz ohne Verwikkelungen berechnet, wo bei einem ein-

fachen Ganzen die natürlichen Folgen der Handlungen nicht gestört oder gehindert werden: je weiter aber die Bekenner dieser Religion vorrükten auf den Schauplaz der Welt, unter die Verbindung mit mehreren Völkern, desto schwieriger wurde die Darstellung dieser Idee, und die Fantasie mußte dem Allmächtigen das Wort, welches er erst sprechen wollte, vorwegnehmen, und sich den zweiten Theil desselben Moments aus weiter Ferne vors Auge holen, und Zeit und Raum dazwischen vernichten. Das ist eine Weissagung, und das Streben darnach mußte nothwendig so lange noch immer eine Haupterscheinung sein, als es möglich war jene Idee und mit ihr die Religion festzuhalten. Der Glaube an den Messias war ihre lezte mit großer Anstrengung erzeugte Frucht: ein neuer Herrscher sollte kommen um das Zion wo die Stimme des Herrn verstummet war in seiner Herrlichkeit wieder herzustellen, und durch die Unterwerfung der Völker unter das alte Gesez sollte jener einfache Gang wieder allgemein werden in den Begebenheiten der Welt, der durch ihre unfriedliche Gemeinschaft, durch das Gegeneinandergerichtetsein ihrer Kräfte und durch die Verschiedenheit ihrer Sitten unterbrochen war. Er hat sich lange erhalten, wie oft eine einzelne Frucht, nachdem alle

Lebenskraft aus dem Stamm gewichen ist, bis in die rauheste Jahreszeit an einem welken Stiel hängen bleibt und an ihm vertroknet. Der eingeschränkte Gesichtspunkt gewährte dieser Religion, als Religion, eine kurze Dauer. Sie starb; als ihre heiligen Bücher geschlossen wurden, da wurde das Gespräch des Jehova mit seinem Volk als beendigt angesehen; die politische Verbindung, welche an sie geknüpft war, schleppte noch länger ein sieches Dasein, und ihr Äußeres hat sich noch weit später erhalten: die unangenehme Erscheinung einer mechanischen Bewegung nachdem Leben und Geist längst gewichen ist.

Herrlicher, erhabener, der erwachsenen Menschheit würdiger, tiefer eindringend in den Geist der systematischen Religion, weiter sich verbreitend über das ganze Universum ist die ursprüngliche Anschauung des Christenthums. Sie ist keine andere, als die des allgemeinen Entgegenstrebens alles Endlichen gegen die Einheit des Ganzen, und der Art wie die Gottheit dies Entgegenstreben behandelt, wie sie die Feindschaft gegen sich vermittelt, und der größer werdenden Entfernung Grenzen sezt durch einzelne Punkte über das Ganze ausgestreut, welche zugleich Endliches und Unendliches, zugleich Menschliches und Göttliches sind. Das Verderben und die Er-

lösung, die Feindschaft und die Vermittlung: das sind die beiden unzertrennlich mit einander verbundenen Seiten dieser Anschauung, und durch sie wird die Gestalt alles religiösen Stoffs im Christenthum und seine ganze Form bestimmt. Die physische Welt ist abgewichen von ihrer Vollkommenheit und unvergänglichen Schönheit mit immer verstärkten Schritten; aber alles Übel, selbst das, daß das Endliche vergehen muß, ehe es den Kreis seines Daseins vollständig durchlaufen hat, ist eine Folge des Willens, des selbstsüchtigen Strebens der vereinzelten Natur, die sich überall losreißt aus dem Zusammenhange mit dem Ganzen um etwas zu sein für sich; auch der Tod ist gekommen um der Sünde willen. Die moralische Welt ist vom Schlechten zum Schlimmeren fortschreitend, unfähig etwas hervorzubringen worin der Geist des Universum wirklich lebte, verfinstert der Verstand und abgewichen von der Wahrheit, verderbt das Herz und ermangelnd jedes Ruhmes vor Gott, verlöscht das Ebenbild des Unendlichen in jedem Theile der endlichen Natur. In Beziehung hierauf wird auch die göttliche Vorsehung in allen ihren Äußerungen angeschaut, nicht auf die unmittelbaren Folgen für die Empfindung gerichtet in ihrem Thun; nicht das Glükk oder Leiden im Auge

habend welches sie hervorbringt; nicht mehr einzelne Handlungen hindernd oder fördernd, sondern nur bedacht dem Verderben zu steuern in großen Massen; zu zerstören ohne Gnade was nicht mehr zurükzuführen ist, und neue Schöpfungen mit neuen Kräften aus sich selbst zu schwängern: so thut sie Zeichen und Wunder, die den Lauf der Dinge unterbrechen und erschüttern; so schikt sie Gesandte in denen mehr oder weniger von ihrem eignen Geiste wohnt, um göttliche Kräfte auszugießen unter die Menschen. Eben so wird auch die religiöse Welt vorgestellt. Auch indem es mit dem Universum in Gemeinschaft treten will strebt das Endliche ihm entgegen, sucht immer ohne zu finden, und verliert was es gefunden hat; immer einseitig, immer schwankend, immer beim Einzelnen und Zufälligen stehen bleibend, und immer noch mehr wollend als anschauen, verliert es das Ziel seiner Blikke. Vergeblich ist jede Offenbarung. Alles wird verschlungen von irdischem Sinn, alles fortgerissen von dem inwohnenden irreligiösen Princip; und immer neue Veranstaltungen trift die Gottheit, immer herrlichere Offenbarungen gehn durch ihre Kraft allein aus dem Schooße der alten hervor, immer erhabnere Mittler stellt sie auf zwischen sich und den Menschen, immer inniger vereinigt

sie in jedem späteren Gesandten die Gottheit mit der Menschheit, damit durch sie und von ihnen die Menschen lernen mögen das ewige Wesen erkennen; und nie wird dennoch gehoben die alte Klage, daß der Mensch nicht vernimmt was vom Geiste Gottes ist. Dieses, die Art wie das Christenthum in seiner eigentlichsten Grundanschauung am meisten und liebsten das Universum in der Religion und ihrer Geschichte anschaut; wie es die Religion selbst als Stoff für die Religion verarbeitet, und so gleichsam eine höhere Potenz derselben ist, das macht das unterscheidendste seines Charakters, das bestimmt seine ganze Form. Eben weil es ein irreligiöses Princip als überall verbreitet vorausezt, weil dies ein wesentliches Element des Gefühls ausmacht, auf welches Alles übrige bezogen wird, ist es durch und durch polemisch. — Polemisch in seiner Mittheilung nach außen, denn um sein innerstes Wesen klar zu machen, muß es jedes Verderben, es liege in den Sitten oder in der Denkungsart, vor allen Dingen aber das irreligiöse Princip selbst überall aufdekken. Ohne Schonung entlarvt es daher jede falsche Moral, jede schlechte Religion, jede unglükliche Vermischung von beiden, wodurch ihre beiderseitige Blöße bedekt werden soll; in die innersten Geheimniße des verderbten Herzens

dringt es ein, und erleuchtet mit der heiligen Fakkel eigner Erfahrung jedes Übel das im Finstern schleicht. So zerstörte es — und dies war fast seine erste Bewegung — die lezte Erwartung seiner nächsten Brüder und Zeitgenossen, und nannte es irreligiös und gottlos eine andere Wiederherstellung zu wünschen oder zu erwarten, als die zur besseren Religion, zur höheren Ansicht der Dinge, und zum ewigen Leben in Gott. Kühn führt es die Heiden hinweg über die Trennung, die sie gemacht hatten zwischen dem Leben und der Welt der Götter und der Menschen. Wer nicht in dem Ewigen lebt, webt und ist, dem ist er völlig unbekannt; wer dies natürliche Gefühl, wer dies innere Bewußtsein verloren hat unter der Menge sinnlicher Eindrükke und Begierden, in dessen beschränkten Sinn ist noch keine Religion gekommen. So rissen sie überall auf die übertünchten Gräber und brachten die Todtengebeine ans Licht, und wären sie Philosophen gewesen, die ersten Helden des Christenthums, sie hätten eben so polemisirt gegen das Verderben der Philosophie. Nirgends gewiß verkannten sie die Grundzüge des göttlichen Ebenbildes, in allen Entstellungen und Entartungen sahen sie gewiß den himmlischen Keim der Religion; aber als Christen war ihnen die Hauptsache die Entfernung der Einzel-

nen von der Gottheit, die eines Mittlers bedarf, und so oft sie Christenthum sprachen gingen sie nur darauf. — Polemisch ist aber auch das Christenthum, und das eben so scharf und schneidend, innerhalb seiner eignen Grenzen, und in seiner innersten Gemeinschaft der Heiligen. Nirgends ist die Religion so vollkommen idealisirt, als im Christenthum und durch die ursprüngliche Voraussezung desselben; und eben damit zugleich ist immerwährendes Streiten gegen Alles Wirkliche in der Religion als eine Aufgabe hingestellt, der nie völlig Genüge geleistet werden kann. Eben weil überall das irreligiöse Princip ist und wirkt, und weil alles Wirkliche zugleich als unheilig erscheint, ist eine unendliche Heiligkeit das Ziel des Christenthums. Nie zufrieden mit dem Erlangten sucht es auch in seinen reinsten Anschauungen, auch in seinen heiligsten Gefühlen noch die Spuren des Irreligiösen, und der dem Universum entgegengesezten und von ihm abgewandten Tendenz alles Endlichen. Im Ton der höchsten Inspiration kritisirt einer der ältesten heiligen Schriftsteller den religiösen Zustand der Gemeinen; in einfältiger Offenheit reden die hohen Apostel von sich selbst; und so soll Jeder in den heiligen Kreis treten, nicht nur begeistert und lehrend, sondern auch

in Demuth das Seinige der allgemeinen Prüfung darbringend; und nichts soll geschont werden auch das Liebste und Theuerste nicht; nichts soll je träge bei Seite gelegt werden, auch das nicht was am allgemeinsten anerkannt ist. Dasselbe, was exoterisch heilig gepriesen und als das Wesen der Religion aufgestellt ist vor der Welt, ist immer noch esoterisch einem strengen und wiederholten Gericht unterworfen, damit immer mehr unreines abgeschieden werde, und der Glanz der himmlischen Farben immer ungetrübter erscheine an allen Anschauungen des Unendlichen. Wie Ihr in der Natur seht, daß eine zusammengesezte Masse, wenn sie ihre chemischen Kräfte gegen etwas außer ihr gerichtet gehabt hat, sobald dies überwunden, oder das Gleichgewicht hergestellt ist, in sich selbst in Gährung geräth, und dies und jenes aus sich abscheidet: so ist es mit einzelnen Elementen und mit ganzen Massen des Christenthums; es wendet zulezt seine polemische Kraft gegen sich selbst; immer besorgt durch den Kampf mit der äußern Irreligion etwas fremdes eingesogen, oder gar ein Princip des Verderbens noch in sich zu haben, scheut es auch die heftigsten innerlichen Bewegungen nicht um dies auszustossen. Dies ist die in seinem Wesen gegründete Geschichte des Christenthums. Ich bin

nicht gekommen Friede zu bringen sondern das Schwerdt, sagt der Stifter desselben; und seine sanfte Seele kann unmöglich gemeint haben, daß er gekommen sei jene blutigen Bewegungen zu veranlassen, die dem Geist der Religion so völlig zuwider sind, oder jene elenden Wortstreite die sich auf den todten Stoff beziehn, den die lebendige Religion nicht auftimmt; nur diese heiligen Kriege, die aus dem Wesen seiner Lehre nothwendig entstehen, hat er vorausgesehn, und indem er sie vorausah, befohlen. — Aber nicht nur die Beschaffenheit der einzelnen Elemente des Christenthums ist dieser beständigen Sichtung unterworfen; auch auf ihr ununterbrochenes Dasein und Leben im Gemüth geht die Unersättlichkeit nach Religion. In jedem Moment, wo das religiöse Princip nicht wahrgenommen werden kann im Gemüth, wird das Irreligiöse als herrschend gedacht: denn ein anderes Entgegengesezte giebt es nicht, als nur in sofern das was ist aufgehoben, und auf Nichts gebracht ist in seiner Erscheinung. Jede Unterbrechung der Religion ist Irreligion; das Gemüth kann sich nicht einen Augenblick entblößt fühlen von Wahrnehmung und Gefühl des Universum, ohne sich zugleich der Feindschaft und der Entfernung von ihm bewußt zu werden. So hat das Christenthum zuerst und

wesentlich die Forderung gemacht, daß die Religiosität ein Continuum sein soll im Menschen, und verschmäht auch mit den stärksten Äußerungen derselben zufrieden zu sein, sobald sie nur gewissen Theilen des Lebens angehören, und sie beherrschen soll. Nie soll sie ruhen, und nichts soll ihr so schlechthin entgegengesezt sein, daß es nicht mit ihr bestehen könne; von allem Endlichen sollen wir aufs Unendliche sehen, allen Empfindungen des Gemüthes, woher sie auch entstanden seien, allen Handlungen, auf welche Gegenstände sie sich auch beziehen mögen, sollen wir im Stande sein religiöse Gefühle und Ansichten beizugesellen. Das ist das eigentliche höchste Ziel der Virtuosität im Christenthum.

Wie nun die ursprüngliche Ansicht desselben, auf welche alle andere Verhältnisse bezogen werden, auch im Einzelnen den Charakter seiner Gefühle bestimmt, das werdet Ihr leicht finden. Oder wie nennt Ihr das Gefühl einer unbefriedigten Sehnsucht die auf einen großen Gegenstand gerichtet ist, und deren Unendlichkeit Ihr Euch bewußt seid? Was ergreift Euch, wo Ihr das Heilige mit dem Profanen, das Erhabene mit dem Geringen und Nichtigen aufs innigste gemischt findet? und wie nennt Ihr die Stimmung, die Euch bisweilen nöthiget, diese Mi-

schung überall vorauszusezen, und überall nach ihr zu forschen? Nicht bisweilen ergreift sie den Christen, sondern sie ist der herrschende Ton aller seiner religiösen Gefühle, diese heilige Wehmuth: denn das ist der einzige Name, den die Sprache mir darbietet; jede Freude und jeden Schmerz, jede Liebe und jede Furcht begleitet sie; ja in seinem Stolz wie in seiner Demuth ist sie der Grundton auf den sich Alles bezieht. Wenn Ihr Euch darauf versteht aus einzelnen Zügen das Innere eines Gemüths nachzubilden, und Euch durch das Fremdartige nicht stören zu lassen, das ihnen, Gott weiß woher, beigemischt ist: so werdet Ihr in dem Stifter des Christenthums durchaus diese Empfindung herrschend finden. Wenn Euch ein Schriftsteller, der nur wenige Blätter in einer einfachen Sprache hinterlassen hat, nicht zu gering ist, um Eure Aufmerksamkeit auf ihn zu wenden: so wird Euch aus jedem Worte was uns von seinem Busenfreund übrig ist dieser Ton ansprechen. Und wenn je ein Christ Euch in das Heiligste seines Gemüthes hineinblikken ließ: gewiß er ist dieses gewesen.

So ist das Christenthum. Seine Entstellungen und sein mannigfaltiges Verderben will ich nicht beschönigen, da die Verderblichkeit alles Heiligen sobald es menschlich wird ein Theil sei-

ner urſprünglichen Weltanſchauung iſt. Auch will ich Euch nicht weiter in das Einzelne deſſelben hineinführen; ſeine Verhandlungen liegen vor Euch, und den Faden glaube ich Euch gegeben zu haben, der Euch durch alle Anomalien hindurchführen, und unbeſorgt um den Ausgang Euch die genaueſte Überſicht möglich machen wird. Haltet ihn nur feſt, und ſeht vom erſten Anbeginn an auf Nichts, als auf die Klarheit, die Mannigfaltigkeit und den Reichthum womit jene erſte Grundidee ſich entwikkelt hat. Wenn ich das heilige Bild deſſen betrachte in den verſtümmelten Schilderungen ſeines Lebens, der der erhabene Urheber des Herrlichſten iſt, was es bis jezt giebt in der Religion: ſo bewundere ich nicht die Reinigkeit ſeiner Sittenlehre, die doch nur ausgeſprochen hat, was alle Menſchen, die zum Bewußtſein ihrer geiſtigen Natur gekommen ſind, mit ihm gemein haben, und dem weder das Ausſprechen noch das Zuerſt einen größern Werth geben kann; ich bewundere nicht die Eigenthümlichkeit ſeines Charakters, die innige Vermählung hoher Kraft mit rührender Sanftmuth, da jedes erhaben einfache Gemüth in einer beſondern Situation einen großen Charakter in beſtimmten Zügen darſtellen muß: das Alles ſind nur menſchliche Dinge; aber das wahrhaft Göttliche iſt die

herrliche Klarheit, zu welcher die große Idee, welche darzustellen er gekommen war, sich in seiner Seele ausbildete: die Idee daß Alles Endliche höherer Vermittlungen bedarf, um mit der Gottheit zusammenzuhängen, und daß für den von dem Endlichen und Besonderen ergriffenen Menschen, dem sich nur gar zu leicht das Göttliche selbst in dieser Form darstellt, nur Heil zu finden ist in der Erlösung. Vergebliche Verwegenheit ist es den Schleier hinwegnehmen zu wollen, der ihre Entstehung in ihm verhüllt und verhüllen soll, weil aller Anfang in der Religion geheimnißvoll ist. Der vorwizige Frevel, der es gewagt hat, konnte nur das Göttliche entstellen, als wäre Er ausgegangen von der alten Idee seines Volkes, deren Vernichtung er nur aussprechen wollte, und in der That in einer zu glorreichen Form ausgesprochen hat, indem er behauptete der zu sein, dessen sie warteten. Laßt uns die lebendige Anschauung des Universum, die seine ganze Seele erfüllte, nur so betrachten, wie wir sie in ihm finden zur Vollkommenheit ausgebildet. Wenn alles Endliche der Vermittlung eines Höheren bedarf, um sich nicht immer weiter von dem Ewigen zu entfernen und ins Leere und Nichtige hinausgestreut zu werden; um seine Verbindung mit dem Universum zu unterhalten und zum

Bewußtsein derselben zu kommen: so kann ja das Vermittelnde, das doch selbst nicht wiederum der Vermittlung benöthigt sein darf, unmöglich bloß endlich sein; es muß Beiden angehören, es muß der göttlichen Natur theilhaftig sein, eben so und in eben dem Sinne, in welchem es der endlichen chen theilhaftig ist. Was sah er aber um sich als Endliches und der Vermittlung Bedürftiges, und wo war etwas Vermittelndes als Er? Niemand kennt den Vater als der Sohn, und wem Er es offenbaren will. Dieses Bewußtsein von der Einzigkeit seines Wissens um Gott und Seins in Gott, von der Ursprünglichkeit der Art wie es in ihm war, und von der Kraft derselben sich mitzutheilen und Religion aufzuregen, war zugleich das Bewußtsein seines Mittleramtes und seiner Gottheit. Als er, ich will nicht sagen der rohen Gewalt seiner Feinde, ohne Hofnung länger leben zu können, gegenüber gestellt ward: das ist unaussprechlich gering; aber als Er verlassen, im Begrif auf immer zu verstummen, ohne irgend eine Anstalt zur Gemeinschaft unter den Seinigen wirklich errichtet zu sehn, gegenüber der feierlichen Pracht der alten verderbten Verfassung, die stark und mächtig erschien, umgeben von allem was Ehrfurcht einflößen und Unterwerfung heischen kann, von Allem was Er selbst zu ehren

von

von Kindheit an war gelehrt worden, selbst allein von nichts als diesem Gefühl unterstüzt, dennoch ohne zu warten jenes Ja aussprach, das größte Wort was je ein Sterblicher gesagt hat: so war dies die herrlichste Apotheose, und keine Gottheit kann gewisser sein als die, welche so sich selbst verkündiget. — Mit diesem Glauben an sich selbst, wer mag sich wundern, daß er gewiß war nicht nur Mittler zu sein für Viele, sondern auch eine große Schule zu hinterlassen, die ihre gleiche Religion von der seinigen ableiten würde; so gewiß, daß er Symbole stiftete für sie, ehe sie noch existirte, in der Überzeugung, daß dies hinreichen würde sie zu einem festen Dasein zu bringen, und daß er noch früher von der Verewigung seiner persönlichen Denkwürdigkeiten unter ihr mit einem prophetischen Enthusiasmus redete. Aber nie hat er behauptet das einzige Objekt der Anwendung seiner Idee, der einzige Mittler zu sein; sondern Alle die ihm anhingen und seine Kirche bildeten sollten es mit ihm und durch ihn sein. Und nie hat er seine Schule verwechselt mit seiner Religion, als sollte man um seiner Person willen seine Idee annehmen, sondern nur um dieser willen auch jene; ja er mochte es dulden, daß man seine Mittlerwürde dahingestellt sein ließ, wenn nur der Geist, das Princip woraus sich seine

Religion in ihm und Andern entwikkelte, nicht gelästert ward; und auch von seinen Jüngern war diese Verwechselung fern. Schüler Johannes, der doch in das Wesen des Christenthums nur sehr unvollkommen eingeweiht war, sahen sie ohne weiteres als Christen an, und nahmen sie unter die wirklichen Mitglieder der Gemeine auf. Und noch jezt sollte es so sein: wer von demselben Hauptpunkt mit seiner Religion ausgeht ist ein Christ ohne Rükſicht auf die Schule, er mag seine Religion historisch aus sich selbst, oder von irgend einem Andern ableiten; denn das wird sich von selbst ergeben, daß wenn ihm dann Christus mit seiner ganzen Wirksamkeit gezeigt wird, er ihn auch anerkennen muß als den, der aller Vermittlung Mittelpunkt geschichtlich geworden ist: der Erlösung und Versöhnung wahrhaft gestiftet hat. — Nie hat auch Christus die religiösen Ansichten und Gefühle, die er selbst mittheilen konnte, für den ganzen Umfang der Religion ausgegeben, welche von seinem Grundgefühl ausgehn sollte; er hat immer auf die lebendige Wahrheit gewiesen, die nach ihm kommen würde. So auch seine Schüler; sie haben nie dem heiligen Geiste Grenzen gesezt, seine unbeschränkte Freiheit und die durchgängige Einheit seiner Offenbarungen ist überall von ihnen anerkannt wor-

den; und wenn späterhin, als die erste Zeit seiner Blüthe vorüber war, und er auszuruhen schien von seinen Werken, diese Werke, soviel davon in den heiligen Schriften enthalten war, für einen geschlossenen Codex der Religion unbefugterweise erklärt wurden, geschah das nur von denen, welche den Schlummer des Geistes für seinen Tod hielten, für welche die Religion selbst gestorben war; und Alle die ihr Leben noch in sich fühlten oder in Andern wahrnahmen, haben sich immer gegen dieses unchristliche Beginnen erklärt. Die heiligen Schriften sind Bibel geworden aus eigener Kraft: aber sie verbieten keinem andern Buche auch Bibel zu sein oder zu werden, und was mit gleicher Kraft geschrieben wäre, würden sie sich gern beigesellen lassen; vielmehr soll sich Alles, was als Ausspruch der gesammten Kirche und also des göttlichen Geistes auch später erscheint, getrost an sie anschließen, wenn auch ihnen als den Erstlingen des Geistes eine besondere Heiligkeit und Würde unaustilgbar beiwohnt. — Dieser unbeschränkten Freiheit, dieser wesentlichen Unendlichkeit zu Folge hat sich denn die Hauptidee des Christenthums von göttlichen vermittelnden Kräften auf mancherlei Art ausgebildet, und alle Anschauungen und Gefühle von Einwohnungen der göttlichen Natur in der endlichen sind inner-

halb desselben zur Vollkommenheit gebracht worden. So ist sehr bald die heilige Schrift in der auch die göttliche Natur auf eine eigne Art wohnte, für einen logischen Mittler gehalten worden, um die Erkenntniß der Gottheit zu vermitteln für die endliche und verderbte Natur des Verstandes, und der heilige Geist, in einer späteren Bedeutung des Wortes, für einen ethischen, um sich ihr handelnd anzunähern; und eine zahlreiche Parthei der Christen erklärt noch jezt bereitwillig Jeden für ein vermittelndes und göttliches Wesen, der erweisen kann, durch ein göttliches Leben oder irgend einen andern Eindrukk der Göttlichkeit auch nur für einen kleinen Kreis die erste Erregung des höheren Sinnes gewesen zu sein. Andern ist Christus Eins und Alles geblieben, und Andere haben sich selbst oder dies und jenes für sich zu Mittlern erklärt. Wie oft in dem Allen in der Form und Materie mag gefehlt sein; das Princip ist ächt christlich so lange es frei ist. So haben andere Verhältnisse des Menschen im Universum durch andere Gefühle sich dargestellt in ihrer Beziehung auf den Mittelpunkt des Christenthums, von denen in Christi Reden und sonst in den heiligen Büchern nichts erwähnt ist, und mehrere werden sich in der Folge darstellen, weil ja noch bei weitem nicht das ganze

Sein des Menschen gestaltet ist in die eigenthümliche Form des Christenthumes, sondern dieses noch eine lange Geschichte haben wird, troz Allem was man sagt von seinem baldigen oder schon erfolgten Untergange.

Wie sollte es auch untergehn? Der lebendige Geist desselben schlummert oft und lange, und zieht sich in einem Zustande der Erstarrung in die todte Hülle des Buchstaben zurükk, aber er erwacht immer wieder, so oft die Witterung in der geistigen Welt seiner Auflebung günstig ist, und seine Säfte in Bewegung sezt; und so wird sie wechselnd immer wiederkehren. Die Grundidee jeder positiven Religion an sich ist ewig und allgemein, weil sie ein ergänzender Theil des unendlichen Ganzen ist, in dem Alles ewig sein muß; aber ihre ganze Bildung und ihr zeitliches Dasein ist nicht in demselben Sinne allgemein, noch ewig; denn in jene Idee grade den Mittelpunkt der Religion zu legen, dazu gehört nicht nur eine bestimmte Richtung des Gemüths, sondern auch eine bestimmte Lage der Menschheit. Ist diese in dem freien Spiel des allgemeinen Lebens untergegangen, und hat sich dieses so weiter gestaltet daß sie nicht mehr wiederkehren kann: so vermag auch jenes Verhältniß seine Würde, vermöge deren es alle anderen von sich abhängig macht, im

Gefühl nicht länger zu behaupten; und die Religion kann in dieser Gestalt nicht mehr existiren. Mit allen kindischen Religionen aus jener Zeit, wo es der Menschheit am Bewußtsein ihrer wesentlichen Kräfte fehlte, ist dies längst schon der Fall; es thut Noth sie zu sammeln als Denkmäler der Vorwelt und niederzulegen im Magazin der Geschichte; ihr Leben ist vorüber und kehrt nimmer zurükk. Das Christenthum über sie alle erhaben, historischer und demüthiger in seiner Herrlichkeit hat diese Vergänglichkeit seines zeitlichen Daseins ausdrüklich anerkannt. Es wird eine Zeit kommen, spricht es, wo von keinem Mittler mehr die Rede sein wird, sondern der Vater Alles in Allem. Aber wann soll diese Zeit kommen? Ich wenigstens fürchte, sie liegt außer aller Zeit. Die Verderblichkeit alles Großen und Göttlichen in den menschlichen Dingen ist die eine Hälfte von der ursprünglichen Anschauung des Christenthums; sollte wirklich eine Zeit kommen wo diese — ich will nicht sagen gar nicht mehr wahrgenommen würde, sondern nur — sich nicht mehr aufdränge? wo die Menschheit so gleichförmig und ruhig fortschritte, daß kaum zu merken wäre, wie sie bisweilen durch einen vorübergehenden widrigen Wind etwas zurükgetrieben wird auf dem großen Ozean den sie durchfährt,

daß nur der Künstler, der ihren Lauf an den Gestirnen berechnet, es wissen könne, die übrigen aber welche unbewaffneten Auges nur auf die Ereignisse selbst sehen nicht mehr unmittelbar darauf geführt würden? Ich wollte es, und gern stände ich auf den Ruinen der Religion, die ich verehre. Daß gewisse glänzende und göttliche Punkte der ursprüngliche Siz jeder Verbesserung dieses Verderbnisses sind, und jeder neuen und näheren Vereinigung des Endlichen mit der Gottheit, dies ist die andere Hälfte: und sollte je eine Zeit kommen, wo diese ans Universum anziehende Kraft so gleich vertheilt wäre unter die große Masse der Menschheit, daß sie aufhörte für sie vermittelnd zu sein? Ich wollte es, und gern hülfe ich jede Größe ebnen, die sich also erhebt: aber diese Gleichheit ist wol weniger möglich als irgend sonst eine. Zeiten des Verderbens stehen allem Irdischen bevor, sei es auch göttlichen Ursprungs; neue Gottesgesendete werden nöthig um mit erhöhter Kraft das Zurükgewichene an sich zu ziehn und das Verderbte zu reinigen mit himmlischem Feuer; und jede solche Epoche der Menschheit wird die Palingenesie des Christenthumes, und erwekt seinen Geist in einer neuern und schöneren Gestalt.

Wenn es nun aber immer Christen geben wird, soll deswegen das Christenthum auch in

seiner allgemeinen Verbreitung unbegränzt und als die einzige Gestalt der Religion in der Menschheit allein herrschend sein? Es verschmäht diese beschränkende Alleinherrschaft; es ehrt jedes seiner eignen Elemente genug um es gern auch als den Mittelpunkt eines eignen Ganzen anzuschauen; es will nicht nur in sich Mannigfaltigkeit bis ins Unendliche erzeugen, sondern sie auch außer sich anschauen. Nie vergessend, daß es den besten Beweis seiner Ewigkeit in seiner eignen Verderblichkeit, in seiner eignen oft traurigen Geschichte hat, und immer wartend einer Erlösung aus dem Elende von dem es eben gedrükt wird, sähe es gern außerhalb dieses Verderbens andere und jüngere Gestalten der Religion hervorgehn, dicht neben sich, aus allen Punkten, auch von jenen Gegenden her, die ihm als die äußersten und zweifelhaften Grenzen der Religion überhaupt erscheinen. Die Religion der Religionen kann nicht Stoff genug sammeln für die eigenste Seite ihrer innersten Anschauung, und so wie nichts irreligiöser ist als Einförmigkeit zu fordern in der Menschheit überhaupt, so ist nichts unchristlicher als Einförmigkeit zu suchen in der Religion.

Auf alle Weise werde die Gottheit angeschaut und angebetet. Vielfache Gestalten der Religion

sind möglich in einander und neben einander; und wenn es nothwendig ist, daß Jede zu irgend einer Zeit wirklich werde, so wäre wenigstens zu wünschen, daß viele zu jeder Zeit könnten geahndet werden. Die großen Momente müssen selten sein, wo Alles zusammentrift um Einer unter ihnen ein weit verbreitetes und dauerndes Leben zu sichern, wo dieselbe Ansicht sich in Vielen zugleich und unwiderstehlich entwikkelt, und sie von demselben Eindrukk des Göttlichen durchdrungen werden. Doch was ist nicht zu erwarten von einer Zeit, welche so offenbar die Grenze ist zwischen zwei verschiedenen Ordnungen der Dinge! Wenn nur erst die gewaltige Krisis vorüber ist, kann sie auch einen solchen Moment herbeigebracht haben, und eine ahndende Seele auf den schaffenden Genius gerichtet, könnte jezt schon den Punkt angeben, der künftigen Geschlechtern der Mittelpunkt werden muß für ihre Gemeinschaft mit der Gottheit. Wie dem aber auch sei, und wie lange ein solcher Augenblikk noch verziehe; neue Bildungen der Religion, seien sie nun untergeordnet dem Christenthum oder neben dasselbe gestellt, müssen hervorgehen, und zwar bald; sollten sie auch lange nur in einzelnen und flüchtigen Erscheinungen wahrgenommen werden. Aus dem Nichts geht immer eine neue Schöpfung hervor,

und Nichts ist die Religion fast in allen Geburten der jezigen Welt, denen ein geistiges Leben in Kraft und Fülle aufgeht. In Vielen wird sie sich entwikkeln aus Einer von unzähligen Veranlassungen, und wird in neuem Boden zu einer neuen Gestalt sich bilden. Nur daß die Zeit der Zurükhaltung vorüber sei, und der Scheu. Die Religion haßt die Einsamkeit, und in ihrer Jugend zumal, welche ja für Alles die Stunde der Liebe ist, vergeht sie in zehrender Sehnsucht. Wenn sie sich in Euch entwikkelt, wenn ihr die ersten Spuren ihres Lebens inne werdet: so tretet gleich ein in die Eine und untheilbare Gemeinschaft der Heiligen, die alle Religionen aufnimmt, und in der allein jede gedeihen kann. Ihr meint, weil diese zerstreut ist und fern, müßtet Ihr dann auch unheiligen Ohren reden? Ihr fragt, welche Sprache geheim genug sei: die Rede, die Schrift, die That, die stille Mimik des Geistes? Jede, antworte ich, und Ihr seht, ich habe die lauteste nicht gescheut. In jeder bleibt das Heilige geheim und vor den Profanen verborgen. Laßt sie an der Schale nagen wie sie mögen; aber weigert Uns nicht den Gott anzubeten, der in Euch sein wird.

Zusaz.

Laßt mich ehe ich ganz von Euch scheide, über den Schluß meiner Rede noch ein paar Worte an Euch verlieren. Vielleicht meint Ihr nemlich es wäre besser gewesen ihn jezt nach mehreren Jahren zu unterdrükken; denn es zeigte sich ja deutlich, wie ich mit Unrecht dieses als einen Beweis von der Kraft der religiösen Gesinnung angeführt hätte, daß sie jezt eben im Hervorbringen neuer Formen begriffen sei, und mit Unrecht mir angemaaßt hätte Ahndungen zu haben von dem was sie hervorbrächte, indem überall nichts dergleichen erfolgt wäre. Wenn Ihr dies meint so habt Ihr wol vergessen, daß die Weissagung der erste Vorläufer der Zukunft ist, und nur inwiefern sie dies ist ihren Namen wirklich verdient; sie ist eine Andeutung des Künftigen worin dieses selbst schon enthalten ist, aber nur für den dem Weissagenden selbst am nächsten stehenden Sinn

bemerkbar. Je umfassender also und größer das Geweissagte ist, und je mehr die Weissagung selbst im ächten hohen Styl, um desto weniger darf sie der Erfüllung nahe stehn; sondern wie nur in weiter Ferne die untergehende Sonne aus dem Schatten großer Gegenstände große magische Gestalten bildet am grauen Osten, so stellt auch die Weissagung ihre aus Vergangenheit und Gegenwart gebildeten Gestalten der Zukunft nur in weiter Ferne auf. Darum sollte, was ich in diesem Sinne gesagt habe keinesweges ein Zeichen etwa für Euch sein um die Wahrheit meiner Rede daran zu prüfen, die Euch vielmehr aus sich selbst klar werden muß. Sondern in der Nähe und unmittelbar wollte ich nichts anders damit, als theils nur Einige Andere, nicht Euch, halbspottend, wenn sie es verstanden haben, auffordern, ob sie wol das leisten könnten dessen sie sich zu vermessen scheinen; theils hoffte ich von Euch, Ihr solltet aufgeregt werden dadurch den Gang der Erfüllung selbst zu verzeichnen, und dann war ich sicher, Ihr würdet selbst finden, was auch ich Euch gern zeigen wollte, daß Ihr in eben der Gestalt der Religion welche Ihr so oft verachtet, im Christenthum, mit eurem ganzen Wissen, Thun und Sein so eingewurzelt seid, daß Ihr gar nicht heraus könnt, und daß Ihr

vergeblich versucht Euch seine Zerstörung vorzustellen, ohne zugleich die Vernichtung dessen was Euch das Liebste und Heiligste in der Welt ist, eurer gesammten Bildung und Art des Daseins, ja Eurer Kunst und Wissenschaft mit zu beschließen. Woraus Euch dann gefolgt wäre, daß so lange unser Zeitalter währt, auch aus ihm und dem Gebiete des Christenthums selbst nichts ausgehen könne, was das leztere beeinträchtige, sondern dieses aus allem Streit und Kampf immer nur erneuert und verherrlicht hervorgehen müsse. Dies hatte ich für Euch vorzüglich gemeint, und Ihr seht also wol, daß ich nicht im Sinn haben konnte mich anzuschließen an einige Äußerungen trefflicher und erhabener Männer, welche Ihr so verstanden habt, als wollten sie das Heidenthum der alten Zeit zurükführen, oder gar eine neue Mythologie und durch sie eine neue Religion willkürlich erschaffen. Vielmehr mögt Ihr, nach meinem Sinne, auch daraus, wie nichtig und erfolglos alles immer sein wird, was sich an ein solches Bestreben anhängt, die Gewalt des Christenthums erkennen.

Am allermeisten aber thut wol Noth, über das was ich von den Schiksalen des leztern selbst gesagt mich zu verständigen. Indessen freilich meine Ansicht hiervon Euch zu begründen und zu erweisen, oder auch nur hinreichend anzudeuten

worauf sie beruht, dazu ist hier nicht der Ort, sondern er wird sich, wenn eine solche Erläuterung fortfährt nothwendig zu sein, anderwärts finden müssen. Hier aber und jezt will ich nur ganz einfach sagen, wie ich es meine, damit Ihr mich nicht etwa, nach Eurer Art immer von Schulen und Partheien zu sprechen, Anderen beigesellt, mit denen ich hierin wenigstens nichts gemein habe.

Seitdem das Christenthum besteht hat fast immer irgend ein stark hervortretender Gegensaz innerhalb desselben bestanden. Dieser hat jedesmal, wie es sich gebührt, Anfang Mitte und Ende gehabt; nemlich das entgegenstehende hat sich erst allmählig von einander gesondert, die Trennung hat darauf ihren höchsten Gipfel erreicht, und dann wieder allmählig abgenommen bis der ganze Gegensaz in einem andern, der sich während dieser Abnahme zu entwikkeln angefangen hat, endlich völlig verschwunden ist. Wie nun an einem solchen Faden die ganze Geschichte des Christenthumes abläuft, so bilden jezt Protestantisches und Katholisches den herrschenden Gegensaz, in deren jedem die Idee des Christenthums auf eine eigenthümliche Weise ausgesprochen ist, so daß nur durch das Zusammensein beider jezt die geschichtliche Erscheinung des Christenthums der

Idee desselben entsprechen kann. Dieser Gegensaz nun sage ich ist jezt in der Ordnung und besteht; und wenn ich Euch die Zeichen der Zeit deuten sollte, so würde ich sagen er wäre jezt eben daran sich ruhig zu fixiren, keinesweges aber etwa schon merklich in der Abspannung und im Verschwinden. Darum nun sei allerdings niemand sorglos, sondern Jeder besinne sich, und sehe zu auf welche Seite er gehöre mit seinem Christenthum, und in welcher Kirche er ein religiöses miterbauendes Leben führen könne; und wer einer gesunden tüchtigen Natur sich erfreut und dieser auch folgt, der wird sicher nicht irre gehen. Nun aber giebt es Einige, ich rede nicht von solchen die nichts sind, die sich von Glanz und Schimmer blenden lassen wie Kinder, oder von Mönchen beschwazen, aber es giebt Einige die gar wol etwas sind, und auf die ich auch sonst schon gedeutet habe, treffliche und ehrenwerthe Dichter und Künstler, und wer weiß was für eine Schaar von Anhängern, wie es heut zu Tage geht, ihnen nachfolgt, welche sich aus der protestantischen zu retten scheinen in die katholische Kirche, weil in dieser allein die Religion wäre, in jener aber nur die Irreligiosität, die aus dem Christenthum gleichsam selbst hervorwachsende Gottlosigkeit. Derjenige nun sei mir ehrenwerth, der indem er

einen solchen Übergang wagt nur seiner Natur zu folgen bezeugt, als welche nur in dieser, nicht aber in jener Form des Christenthums einheimisch wäre; aber ein solcher wird auch Spuren dieser natürlichen Beschaffenheit in seinem ganzen Leben aufzeigen, und nachweisen können, daß er durch seine That nur äußerlich vollendet habe was innerlich und unwillkürlich schon immer und gleichzeitig mit ihm selbst vorhanden gewesen. Auch der sei mir, wo nicht ehrenwerth doch zu bedauern und zu entschuldigen, welcher, wie der Instinkt der Kranken bisweilen zwar bewundernswürdig glüklich ist, dann aber auch wieder gefährlich, dasselbe thut offenbar in einem Zustande der Beängstigung und Schwäche, eingeständlich weil er für ein irre gewordenes Gefühl einer äußeren Stüzze bedarf, oder einiger Zaubersprüche um beklommene Bangigkeit zu beschwichtigen und böses Hauptweh; oder weil er eine Atmosphäre sucht, worin schwächliche Organe sich besser befinden, weil sie weniger lebendig ist und also auch weniger erregend; wie manche Kranke statt der freien Bergluft lieber die thierischen Ausdünstungen suchen müssen. Jene aber, welche ich jezt bezeichne, sind mir weder das eine noch das andere, sondern nur verwerflich erscheinen sie mir, denn sie wissen nicht was sie wol-

len

len noch was sie thun. Oder ist das etwa eine verständige Rede, die sie führen? Strahlt wol einem unverdorbenen Sinne aus den Heroen der Reformation die Gottlosigkeit entgegen, oder die wahrhaft christliche Frömmigkeit? Oder ist wirklich Leo der zehnte frömmer als Luther, und Lojolas Enthusiasmus heiliger als Zinzendorfs? Und wohin stellen wir die größten Erscheinungen der neueren Zeit in jedem Gebiete der Wissenschaft wenn der Protestantismus die Gottlosigkeit ist und die Hölle? Jene aber, so wie der Protestantismus ihnen nur Irreligion ist, so lieben sie auch an der römischen Kirche keinesweges ihr eigenthümliches Wesen, sondern nur ihr Verderben, zum deutlichen Beweise daß sie nicht wissen was sie wollen. Denn beherziget nur dieses rein geschichtlich, daß doch das Pabstthum keineswegs das Wesen der katholischen Kirche ist, sondern nur ihr Verderben. Und eben dieses suchen und lieben jene eigentlich; den Gözendienst, mit welchem leider auch die protestantische Kirche, wiewol unter weniger prachtvollen und also auch weniger verführerischen Formen zu kämpfen hat, und der ihnen eben hier nicht derb und nicht kolossalisch genug ist, den suchen sie eigentlich auf jenseits der Alpen. Denn was wäre sonst ein Göze, ein Idol, als wenn was mit Händen gemacht

werden kann und betastet und mit Händen zerbrochen, eben in dieser Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit thörichter und verkehrter Weise aufgestellt wird, um das Ewige nicht etwa an seinem Theil und nach Maaßgabe der ihm einwohnenden Kraft und Schönheit lebendig darzustellen, sondern um als ein Zeitliches, und oft mit der größten Ideenlosigkeit und Verkehrtheit, das Ewige zugleich zu sein, daß sie auch das mit Händen betasten mögen, und Jedem zuwägen und zumessen willkürlich und magisch. Diese Superstition in Kirche und Priesterthum, Sakrament, Sündenvergebung und Seligkeit ist das Vortreffliche was sie suchen. Sie werden aber nichts damit schaffen, denn es ist ein verkehrtes Wesen, und wird sich auch in ihnen offenbaren durch vermehrte Verkehrtheit, indem sie sich aus der gemeinsamen Sphäre der Bildung hinausstürzen in ein leeres nichtiges Treiben, und auch das Theil von Kunst das ihnen Gott verliehen in Eitelkeit verkehren. Dies ist wenn Ihr wollt eine Weissagung deren Erfüllung nahe genug liegt, daß Ihr sie erwarten könnt.

Und nun noch eine von anderer Art, und möchtet Ihr deren Erfüllung auch gewahr werden, wie ich hoffe. Sie geht auf das zweite was ich eben|sagte, daß nemlich der Gegensaz dieser

beiden Parteien ein noch bestehender sei, und auch noch bleiben müsse. Es könnte sein daß die römische Kirche, wenn auch nicht überall und Alles doch einen großen Theil ihres Verderbens von sich thäte auch äußerlich, wie es unstreitig viele in ihr giebt, die es von sich gethan haben innerlich. Dann können Verführer kommen, die Mächtigen drohend, die Schwachen vielleicht gar wolmeinenden schmeichelnd, und den Protestanten zureden, doch nun, wie denn viele jenes Verderben für den einzigen Grund der Trennung halten, wieder zurückzutreten in die Eine untheilbare ursprüngliche Kirche. Auch das ist ein thörichter und verkehrter Rathschlag! er mag viele lokken oder einschrekken; aber er wird nicht durchgeführt werden, denn die Aufhebung dieses Gegegensazes wäre jezt der Untergang des Christenthums, weil seine Stunde noch nicht gekommen ist. Ja ich möchte herausfordern den Mächtigsten der Erde ob er dieses nicht auch etwa durchsezen wolle wie ihm Alles ein Spiel ist, und ich möchte ihm dazu einräumen alle Kraft und alle List; aber ich weissage ihm es wird ihm mißlingen, und er wird mit Schanden bestehen. Denn Deutschland ist immer noch da, und seine unsichtbare Kraft ist ungeschwächt, und zu seinem Beruf wird es sich wieder einstellen mit nicht ge-

ahndeter Gewalt, würdig seiner alten Heroen und seiner vielgepriesenen Stammeskraft; denn es war vorzüglich bestimmt diese Erscheinung zu entwikkeln, und es wird mit Riesenkraft wieder aufstehn um sie zu behaupten.

Hier habt Ihr ein Zeichen, wenn Ihr eines bedürft, und wenn dies Wunder geschieht dann werdet Ihr vielleicht glauben wollen an die lebendige Kraft der Religion und des Christenthums. Aber selig sind die durch welche es geschieht, die welche nicht sehen und doch glauben!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schleiermacher, Friedrich,

Über die Religion Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern

Berlin 1806
Hom. 1387
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461813-5